This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

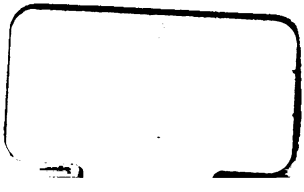
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.
Dichtungen. Erster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Erſter Theil.

Buch der Lieder.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

HARVARD UNIVERSITY
AUG 15 2005

05X102

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in der von Heine geordneten Separatausgabe des „Buches der Lieder.“

Seite

Vorwort des Herausgebers XV
Vorrede Heine's zur französischen Ausgabe der Gedichte . . . XVII

Buch der Lieder.

Vorrede zur zweiten Auflage 8
Vorrede zur dritten Auflage 12
Vorrede zur dritten Auflage der „Reisebilder“ 16
Vorrede zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder“ . . . 17

Junge Leiden.
1817—1821.

Traumbilder.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn 21
Ein Traum, gar seltsam schauerlich . . . . . —
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut 25
Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig . . . . . —
Was treibt und tobt mein tolles Blut 26
Im süßen Traum, bei stiller Nacht 27
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch 30
Ich kam von meiner Herrin Haus 33
Ich lag und schlief, und schlief recht mild 39
Da hab' ich viel blasse Leichen 40

Lieder.

Morgens steh' ich auf und frage 42
Es treibt mich hin, es treibt mich her . . . . . —
Ich wandelte unter den Bäumen 43
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein 44
Schöne Wiege meiner Leiden . . . . . —
Warte, warte, wilder Schiffsmann 45
Berg' und Burgen schaun herunter 46
Anfangs wollt' ich fast verzagen 47
Mit Rosen, Cypressen und Flittergold . . . . . —

Romanzen.

Seite

Der Traurige 49
Bergstimme 50
Zwei Brüder . . . . . —
Der arme Peter 1—3 52
Lied des Gefangenen 53
Die Grenadiere 54
Die Botschaft 56
Die Heimführung . . . . . —
Don Ramiro 57
Belsazer 63
Die Minnesänger 65
Die Fensterschau 66
Der wunde Ritter . . . . . —
Wasserfahrt 67
Das Liedchen von der Reue 68
An eine Sängerin 70
Das Lied von den Dukaten 71
Gespräch auf der Paderborner Heide 72
Lebensgruß 74
Wahrhaftig . . . . . —

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel. 1—3 75
An meine Mutter B. Heine, Geborne von Geldern. 1. 2. 77
An H. Str. 78
Fresko-Sonette an Christian S(ethe).
Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klötzen 79
Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren . . . . . .
Ich lache ob den abgeschmackten Laffen 80
Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein . . . . . —
In stiller, wehmuthweicher Abendstunde 81
Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte . . . . . —
Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfratzen 82
* Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende . . . . . —
* Die Welt war mir nur eine Marterkammer 83
Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln . . . . . —
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht 84

Lyrisches Intermezzo.

1822—1823.

Prolog 89
Im wunderschönen Monat Mai 90

Seite
Aus meinen Thränen ſprießen 91
Die Roſe, die Lilje, die Taube, die Sonne . . . . . —
Wenn ich in deine Augen ſeh' . . . . . —
Dein Angeſicht, ſo lieb und ſchön 92
Lehn deine Wang' an meine Wang' . . . . . —
Ich will meine Seele tauchen 93
Es ſtehen unbeweglich . . . . . —
Auf Flügeln des Geſanges 94
Die Lotosblume ängſtigt . . . . . —
Im Rhein, im ſchönen Strome 95
Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht . . . . . —
O ſchwöre nicht und küſſe nur 96
Auf meiner Herzliebſten Äugelein . . . . . —
Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind 97
Liebſte, ſollſt mir heute ſagen . . . . . —
Wie die Wellenſchaumgeborene 98
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . . . —
Ja, du biſt elend, und ich grolle nicht . . . . . —
Das iſt ein Flöten und Geigen 99
So haſt du ganz und gar vergeſſen . . . . . —
Und wüßten's die Blumen, die kleinen 100
Warum ſind denn die Roſen ſo blaſs . . . . . —
Sie haben dir Viel erzählet 101
Die Linde blühte, die Nachtigall ſang . . . . . —
Wir haben Viel für einander gefühlt 102
Du liebeſt mir treu am längſten . . . . . —
Die Erde war ſo lange geizig 103
Und als ich ſo lange, ſo lange geſäumt . . . . . —
Die blauen Veilchen der Äugelein 104
Die Welt iſt ſo ſchön und der Himmel ſo blau . . . . . —
Mein ſüßes Lieb, wenn du im Grab . . . . . —
Ein Fichtenbaum ſteht einſam 105
Ach, wenn ich nur der Schemel wär' . . . . . —
Seit die Liebſte war entfernt 106
Aus meinen großen Schmerzen . . . . . —
Philiſter in Sonntagsröcklein 107
Manch Bild vergeſſener Zeiten . . . . . —
Ein Jüngling liebt ein Mädchen 108
Hör' ich das Liedchen klingen 109
Mir träumte von einem Königskind . . . . . —
Mein Liebchen, wir ſaßen beiſammen 110
Aus alten Märchen winkt es . . . . . —
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch 111

Seite

Am leuchtenden Sommermorgen 112
Es leuchtet meine Liebe . . . . . —
Sie haben mich gequälet 113
Es liegt der heiße Sommer . . . . . —
Wenn Zwei von einander scheiden 114
Sie saßen und tranken am Theetisch . . . . . —
Vergiftet sind meine Lieder 115
Mir träumte wieder der alte Traum . . . . . —
Ich steh' auf des Berges Spitze 116
Mein Wagen rollet langsam . . . . . —
Ich hab' im Traum geweinet 117
Allnächtlich im Traume seh' ich dich . . . . . —
Das ist ein Brausen und Heulen 118
Der Herbstwind rüttelt die Bäume . . . . . —
Es fällt ein Stern herunter 119
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss 120
Die Mitternacht war kalt und stumm 121
Am Kreuzweg wird begraben . . . . . —
Wo ich bin, mich rings umdunkelt . . . . . —
Nacht lag auf meinen Augen 122
Die alten, bösen Lieder 123

Die Heimkehr.

1823—1824.

In mein gar zu dunkles Leben 129
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . . . . —
Mein Herz, mein Herz ist traurig 130
Im Walde wandl' ich und weine 131
Die Nacht ist feucht und stürmisch 132
Als ich auf der Reise zufällig . . . . . —
Wir saßen am Fischerhause 134
Du schönes Fischermädchen 135
Der Mond ist aufgegangen . . . . . —
* Auf den Wolken ruht der Mond 136
* Eingehüllt in graue Wolken . . . . . —
Der Wind zieht seine Hosen an 137
Der Sturm spielt auf zum Tanze . . . . . —
Der Abend kommt gezogen 138
Wenn ich an deinem Hause 139
Das Meer erglänzte weit hinaus 140
Da droben auf jenem Berge 141
Am fernen Horizonte . . . . . —
Sei mir gegrüßt, du große 142

Seite

So wandl' ich wieder den alten Weg 142
Ich trat in jene Hallen 143
Still iſt die Nacht, es ruhen die Gaſſen . . . . . —
Wie kannſt du ruhig ſchlafen 144
Die Jungfrau ſchläft in der Kammer . . . . . —
Ich ſtand in dunkeln Träumen 145
Ich unglückſel'ger Atlas! . . . . . —
Die Jahre kommen und gehen 146
Mir träumte: traurig ſchaute der Mond . . . . . —
Was will die einſame Thräne 147
Der bleiche, herbſtliche Halbmond . . . . . —
Das iſt ein ſchlechtes Wetter 149
Man glaubt, daſs ich mich gräme . . . . . —
Deine weißen Liljenfinger 150
Hat ſie ſich denn nie geäußert . . . . . —
Sie liebten ſich Beide, doch Keiner 151
Und als ich euch meine Schmerzen geklagt . . . . . —
Ich rief den Teufel und er kam . . . . . —
Menſch, verſpotte nicht den Teufel 152
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland . . . . . —
Mein Kind, wir waren Kinder 153
Das Herz iſt mir bedrückt, und ſehnlich 154
Wie der Mond ſich leuchtend dränget 155
Im Traum ſah ich die Geliebte 156
Theurer Freund! was ſoll es nützen 157
Werdet nur nicht ungeduldig . . . . . —
Nun iſt es Zeit, daſs ich mit Verſtand . . . . . —
Den König Wiswamitra 158
Herz, mein Herz, ſei nicht beklommen . . . . . —
Du biſt wie eine Blume 159
Kind! es wäre dein Verderben . . . . . —
Wenn ich auf dem Lager liege 160
Mädchen mit dem rothen Mündchen . . . . . —
Mag da draußen Schnee ſich thürmen 161
Andre beten zur Madonne . . . . . —
Verrieth mein blaſſes Angeſicht . . . . . —
Theurer Freund, du biſt verliebt 162
Ich wollte bei dir weilen . . . . . —
Saphire ſind die Augen dein 163
Habe mich mit Liebesreden . . . . . —
Zu fragmentariſch iſt Welt und Leben 164
Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen . . . . . —
Sie haben heut Abend Geſellſchaft . . . . . —

Seite
Ich wollt', meine Schmerzen ergöſſen 165
Du haſt Diamanten und Perlen . . . . . —
Wer zum erſten Male liebt 166
Gaben mir Rath und gute Lehren . . . . . —
Dieſen liebenswürd'gen Jüngling 167
Mir träumt: ich bin der liebe Gott . . . . . —
Ich hab' euch im beſten Juli verlaſſen 169
Von ſchönen Lippen fortgedrängt, getrieben 170
Wir fuhren allein im dunkeln . . . . . —
Das weiß Gott, wo ſich die tolle 171
Wie dunkle Träume ſtehen . . . . . —
Und biſt du erſt mein ehlich Weib 172
An deine ſchneeweiße Schulter . . . . . —
Es blaſen die blauen Huſaren 173
Habe auch, in jungen Jahren . . . . . —
Biſt du wirklich mir ſo feindlich 174
Ach, die Augen ſind es wieder . . . . . —
Selten habt ihr mich verſtanden 175
Doch die Kaſtraten klagten . . . . . —
Auf den Wällen Salamanka's . . . . . —
Neben mir wohnt Don Henriquez 176
Kaum ſahen wir uns, und an Augen und Stimme 177
Über die Berge ſteigt ſchon die Sonne . . . . . —
Zu Halle auf dem Markt 178
Dämmernd liegt der Sommerabend . . . . . —
Nacht liegt auf den fremden Wegen 179
Der Tod, Das iſt die kühle Nacht . . . . . —
Sag, wo iſt dein ſchönes Liebchen . . . . . —
Götterdämmerung 180
Ratcliff 183
Donna Clara 186
Almanſor. 1—3 189
Die Wallfahrt nach Kevlaar. 1—3 194

Aus der Harzreiſe.

1824.

Prolog 201
Auf dem Hardenberge 202
Berg-Idylle. 1—3 203
Der Hirtenknabe 211
Auf dem Brocken 212
Die Ilſe 213

Die Nordsee.

1825 — 1826.

Erster Cyklus.

	Seite
Krönung	219
Abenddämmerung	220
Sonnenuntergang	221
Die Nacht am Strande	223
Poseidon	226
Erklärung	227
Nachts in der Kajüte	229
Sturm	232
Meeresstille	233
Seegespenst	234
Reinigung	236
Frieden	237

Zweiter Cyklus.

Meergruß	240
Gewitter	242
Der Schiffbrüchige	243
Untergang der Sonne	245
Der Gesang der Okeaniden	247
Die Götter Griechenlands	250
Fragen	253
Der Phönix	274
* Seekrankheit	255
Im Hafen	257
Epilog	259

Anhang vermischter Jugendgedichte.

1816 — 1824.

Zu den Traumbildern.

* Ich dacht' an sie den ganzen Tag	263
* Es glühte der Tag, es glühte mein Herz	264

Zu den Liedern.

* Die du bist so schön und rein	266
* Einsam klag' ich meine Leiden	267
* Jegliche Gestalt bekleidend	268

* Jedweder Geſelle, ſein Mädel am Arm 269
* Wenn ich bei meiner Liebſten bin 270
* Tag und Nacht hab' ich gedichtet . . . . . —
* Daſs ich dich liebe, o Möpschen 271
* Gewiſs, gewiſs, der Rath wär' gut . . . . . —
* Ich wollte, meine Lieder . . . . . —
* In Vaters Garten heimlich ſteht 272
* Oben, wo die Sterne glühen 273

Zu den Romanzen.

* Wünnebergiade. Ein Heldengedicht in zwei Geſängen . . . 274
* Die Weihe 279
* Die Lehre 281
* Ständchen eines Mauren 282
* Erinnerung 283

Zu den Sonetten.

* An Franz von Z(uccalmaglio). 286
* In das Album eines jungen Mädchens 287
* Deutſchland; ein Traum . . . . . —
* Die Nacht auf dem Drachenfels 291
* In Fritz von Beughem's Stammbuch 292
* An Fritz von Beughem 293
* An Fritz St(einmann) . . . . . —
* In J. B. Rouſſeau's Stammbuch 294
* An J. B. R(ouſſeau). 295
* An den Hofrath Georg S(artorius) in Göttingen . . . . . —
* Dresdener Poeſie 296
* Das projektierte Denkmal Goethe's zu Frankfurt am Main . 297
* Bamberg und Würzburg . . . . . —
* „Das Bild" 298
* „Aucaſſin und Nicolette," od. „Liebe aus der guten alten Zeit." —
* An Sie 299

Zum Lyriſchen Intermezzo.

* Schöne, helle, goldne Sterne 300
* Die Wälder und Felder grünen . . . . . —
* Ich will mich im grünen Wald ergehn 301
* Wir wollen jetzt Frieden machen . . . . . —
* Es faſst mich wieder der alte Muth 302
* Wenn junge Herzen brechen . . . . . —
* Mit deinen großen, allwiſſenden Augen 303
* O, du kannteſt Koch und Küche . . . . . —

Seite

* O, die Liebe macht uns selig 304
* Der weite Boden ist überzogen . . . . . —
* Du sollst mich liebend umschließen 305
* Ich glaub' nicht an den Himmel . . . . . —
* Ich kann es nicht vergessen 306
* Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen . . . . . —
* Es schauen die Blumen alle 307
* Lieben und Hassen, Hassen und Lieben . . . . . —

Zur Heimkehr.

* Du Lilje meiner Liebe 308
* In den Küssen welche Lüge . . . . . —
* Zu der Lauheit und der Flauheit 309
* O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt . . . . . —
* Hast du die Lippen mir wund geküsst . . . . . —
* Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen 310
* Ja, Freund, hier unter den Linden . . . . . —
* Schöne, wirthschaftliche Dame . . . . . —
* Blamier mich nicht, mein schönes Kind 311
* Himmlisch war's, wenn ich bezwang . . . . . —
* An Edom 312
* Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach" . . . . —

Übersetzungen aus Lord Byron's Werken.

1820.

* Vorbemerkung 316
* Manfred. Erster Aufzug 317
* Lebewohl 328
* An Inez 330
* Gut' Nacht 332

Vorwort des Herausgebers.

Von dem Grundſatze ausgehend, daſs eine Geſammtausgabe der Heine'ſchen Werke alle Arbeiten des Verfaſſers enthalten muſs, die von ihm ſelbſt oder ſichern Gewährsmännern jemals dem Druck übergeben worden ſind, habe ich in den nachfolgenden Bänden auch ſolche Gedichte aufgenommen, die nur ein einziges Mal in Zeitſchriften, Almanachen ꝛc. veröffentlicht wurden. Bei dem Abdruck ſämmtlicher Gedichte habe ich die Faſſung letzter Hand zu Grunde gelegt und die von Heine ſelbſtgetroffene Ordnung möglichſt unverändert beibehalten. Die von ihm ſpäter ausgeſchiedenen und die erſt nach ſeinem Tode veröffentlichten Gedichte ſind aus demſelben Grunde, mit ſeltenen Ausnahmen, in einen beſonderen Anhang verwieſen.

Da die von Fr. Steinmann unter H. Heine's Namen herausgegebenen Pièçen wiederholt als ſchamloſe Fälſchungen entlarvt worden ſind, konnten dieſelben naturgemäß in der vorliegenden Ausgabe keine Berückſichtigung finden. Nur das von ihm in ſeinem Buche „H. Heine. Denkwürdigkeiten ꝛc." mitgetheilte Sonett „Dresdener Poeſie" ſchien mir an Form und

Inhalt so sehr den Ton unzweifelhafter Echtheit zu tragen, daſs ich mir die Aufnahme desſelben glaubte geſtatten zu dürfen. — Die in der „Abendzeitung" 1820 und 1821 mit der Unterſchrift „Heine" abgedruckten Gedichte ſind nicht von Heinrich Heine verfaſſt, wie aus einer Erklärung des Letzteren im „Bemerker Nr. 19, Beilage zum 174ſten Blatte des „Geſellſchafters", vom 31. Oktober 1821 hervorgeht. Eben ſo iſt das, im Pariſer „Vorwärts" (1846) und anderen Journalen unter H. Heine's Namen mitgetheilte Scherzgedicht: „Den Gärtner ernährt ſein Spaten ꝛc." nicht von unſerem Dichter, ſondern gegen Ende der zwanziger Jahre von W. Neumann verfaſſt und zuerſt im „Geſellſchafter", ſpäter auch in der Sammlung ſeiner „Gedichte" veröffentlicht worden.

Die zahlreichen Textnoten und Varianten zu den einzelnen Gedichten ſind, einem beſtimmt ausgeſprochenen Wunſche des Verlegers zufolge, in der vorliegenden Ausgabe weggelaſſen.

Die erſte Ausgabe des „Buches der Lieder" erſchien 1827. — In der franzöſiſchen Ausgabe der Gedichte (Poëmes et Légendes und Drames et Fantaisies), deren Vorrede wir nachſtehend in einer wortgetreuen Überſetzung mittheilen, iſt, mit Ausnahme der „Lieder" und „Sonette", der größte Theil des „Buches der Lieder" enthalten.

Vorrede

zur franzöſiſchen Ausgabe der Gedichte.

Das Buch, welches ich gegenwärtig veröffentliche, enthält die franzöſiſche Überſetzung eines Theils jener lyriſchen Produktionen, die mir in meiner Heimat den Namen eines Dichters verſchafft haben. Es iſt ein ſchöner Name und wohl eben ſo Viel werth wie der eines großen Tribunen, deſſen ich mich gleichfalls eine Zeitlang erfreute; ich ſpüre davon noch den bitteren Nachgeſchmack.

Die äußerliche Ökonomie dieſes Bandes geſtattete mir nicht, hier eine vollſtändige Sammlung meiner Gedichte zu geben; aber eine Auswahl zu treffen iſt ein ſchwierig Ding für das Vaterherz eines Poeten, der gleich zärtliche Gefühle für all' ſeine gereimten Sprößlinge hegt. In dieſer Verlegenheit ergriff ich den Ausweg, hier nur diejenigen

Poesien zusammen zu stellen, welche ich schon früher in meinen Mußestunden übersetzt, und diejenigen hinzuzufügen, welche ich zu verschiedenen Zeiten schon in Journalen im Verein mit Freunden publiciert hatte, die sowohl die Kunst des Stils, wie die noch seltnere Kunst der Geduld besaßen.

Ich konnte mir die wehmüthige Freude nicht versagen, in diesem Buche die graciösen Bemerkungen wieder abzudrucken, welche mein verstorbener Freund Gerard de Nerval dem „Intermezzo" und der „Nordsee" vorausschickte. Ich vermag nicht ohne tiefe Rührung an die Abende des Märzmonats 1848 zu denken, wo der gute sanfte Gerard mich tagtäglich in meiner Einsamkeit an der Barrière de la Santé besuchte, um ruhig mit mir an der Übersetzung meiner friedlichen deutschen Träumereien zu arbeiten, während um uns her alle politischen Leidenschaften tobten und die alte Welt mit furchtbarem Getöse zusammenbrach! In unsre ästhetischen und gar idyllischen Gespräche versenkt, hörten wir nicht das Geschrei des famösen Weibes mit den großen Brüsten, welche damals durch die Gassen von Paris rannte und ihr Lied heulte: „Des lampions! des lampions!", die Marseillaise der Februarrevolution, unseligen Angedenkens. Leider war mein Freund Gerard, selbst in seinen lichten Tagen,

beſtändigen Zerſtreuungen unterworfen, und ich bemerkte, — jedoch zu ſpät, um den Irrthum zu verbeſſern, — daſs er ſieben Gedichte des Cyklus, welcher „Die Nordſee“ bildet, überſchlagen. Ich habe dieſe Lakune in meiner Dichtung gelaſſen, um nicht dem Ganzen Abbruch zu thun, deſſen harmoniſche Einheit der Farbe und des Rhythmus durch die Einſchaltung von Verſuchen meiner eigenen ungewandten Feder hätte geſtört werden können. Gerard's Sprache floſs mit einer lieblichen und unnachahmbaren Reinheit dahin, welche nur der unvergleichlichen Anmuth ſeiner Seele ähnlich ſah. Er war mehr eine Seele, als ein Menſch, ja eine Engelſeele, wie abgedroſchen das Wort auch ſei. Dieſe Seele war in hohem Grade ſympathiſch, und, ohne Viel von der deutſchen Sprache zu verſtehen, errieth Gerard beſſer den Sinn eines in deutſcher Sprache verfaſſten Gedichts, als Diejenigen, welche dieſe Mundart zum Studium ihres Lebens gemacht. Und er war ein großer Künſtler: die Parfüms ſeiner Gedanken waren ſtets von ſchön ciſelierten Goldd öschen umſchloſſen. Indeſs beſaß er keine Spur von künſtleriſchem Egoismus; er war von einer kindlichen Offenherzigkeit und von ſenſitivem Zartgefühl; er war gut, er liebte alle Welt, und beneidete Niemand; er hat keiner Fliege was zu Leide

gethan; er zuckte die Achseln, wenn ihn zufällig ein Kläffer gebissen. — Und trotz all' dieser Vorzüge des Talents, der Anmuth und der Herzensgüte hat mein Freund Gerard auf die bekannte Art sein Leben in der verrufenen Gasse de la Vieille-Lanterne beschlossen.

Die Armuth war nicht die Ursache dieses finsteren Vorfalls, aber sie hat mit dazu beigetragen. Jedenfalls ist es erwiesen, dass der Unglückliche in der Stunde des Verderbens nicht einmal ein anständiges, wohlgeheiztes Zimmer zur Verfügung hatte, wo man mit Bequemlichkeit seine Vorkehrungen treffen konnte, um sich zu . . .

Armer Bursche! du verdienst wohl die Thränen, welche deinem Andenken geflossen, und ich vermag die meinigen beim Niederschreiben dieser Zeilen nicht zu hemmen. Aber deine irdischen Leiden haben aufgehört, während die deines Mitarbeiters von der Barrière de la Santé noch immer ihren Fortgang nehmen. — Lass dich von diesen Worten nicht allzu weichherzig stimmen, lieber Leser; der Tag ist vielleicht nicht fern, wo du all deines Mitleids für dich selber bedürfen wirst. Kennst du dein eigenes Ende?

Aber kehren wir zu den Liedern und Romanzen zurück, welche in diesem Buche gesammelt sind. Ich

habe über jedem Abſchnitte die Zeit ſeines Entſtehens bemerkt. Das iſt ein Dienſt, für welchen mir die forſchenden Kritiker Dank wiſſen werden, die mit ſo vieler Luſt in den Werken eines Dichters dem Urſprung ſeiner Gedanken nachſpüren und die geheimen Richtungen ſeines Geiſtes während ſeiner verſchiedenen Lebensphaſen aufdecken. Meine erſten lyriſchen Produktionen finden ſich in den „Nachtſtücken," und datieren von 1816. Es ſind die vier erſten Gedichte, und ſie gehörten einem Cyklus toller Traumbilder an. Zu derſelben Zeit ſchrieb ich „Die beiden Grenadiere," und dieſe jugendliche Produktion ward 1822 in meiner erſten Gedichteſammlung gedruckt. Ich mache dieſe chronologiſche Bemerkung, damit es nicht den Anſchein hat, als wandelte ich in den Fußtapfen eines öſterreichiſchen Dichters.

Ich habe geſagt, daſs ſich in den „Nachtſtücken" das erſte kindliche Lallen des lyriſchen Dichters findet; ſeine letzten Seufzer, faſt möchte ich ſagen: ſein Todesröcheln, findet man am Schluſſe dieſes Bandes in einer Reihe von Lamentationen, welche ich „Das Buch Lazarus" betitelt habe. Die Überſetzung iſt das Werk eines eben ſo ſcharfſinnigen wie eleganten Schriftſtellers, dem es beſſer als vielen ſeiner Landsleute gelungen iſt, ſich die geiſtigen

Schätze des ernsthaften und gelehrten Deutschlands anzueignen, ohne dabei die erheblichen und reichen Vorzüge des französischen Geistes zu opfern. Ich habe der Versuchung nicht widerstehn können, die paar Zeilen wieder abzudrucken, welche „Das Buch Lazarus" begleiten.

Indem ich gleichfalls die Vorrede mit abdruckte, welche dem Wintermärchen „Deutschland" vorangeht, entging es meiner Beachtung, daſs jene Worte für das deutsche Publikum, und nicht für den französischen Leser bestimmt waren, der wahrscheinlich das Gedicht „Deutschland" hin und wieder zu deutsch und zu unverständlich finden wird. Ich gestehe, daſs darin eine Menge undeutscher Anspielungen vorkommt, die eines mehrbändigen Kommentars bedürften. Außerdem finden sich daselbst zahlreiche Stellen, wo der Gedanke des Verfassers mit grotesk drolligen Reimen spielt, deren Abwesenheit die französische Version manchmal sehr matt, wo nicht gar läppisch, gestalten muß.

Es ist immer ein sehr gewagtes Unternehmen, ein metrisches Werk, das einer Sprache germanischen Stammes angehört, in der Prosa einer romanischen Mundart wiederzugeben. Der tiefinnerste Gedanke des Originals verflüchtigt sich leicht in der Übersetzung, und es bleibt nur ein strohener

Mondſchein zurück, wie ein boshafter Menſch mit Bezug auf meine überſetzten Gedichte ſpöttelte.

Ich grüße dich, lieber Leſer, und bitte Gott, daſs er dich ſegne und behüte.

Paris, den 25. Juni 1855.

Heinrich Heine.

Buch der Lieder.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Dieſe neue Ausgabe des „Buchs der Lieder" kann ich dem überrheiniſchen Publikum nicht zuſchicken, ohne ſie mit freundlichen Grüßen in ehrlichſter Proſa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Vorworte, wie es bei Gedichteſammlungen üblich iſt, in ſchönen Rhythmen zu verſificieren. Seit einiger Zeit ſträubt ſich Etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und, wie ich höre, regt ſich bei manchen Zeitgenoſſen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als ſei in ſchönen Verſen allzu viel gelogen worden und die Wahrheit ſcheue ſich, in metriſchen Gewanden zu erſcheinen.

Nicht ohne Befangenheit übergebe ich der Leſewelt den erneuerten Abdruck dieſes Buches. Es hat mir die größte Überwindung gekoſtet, ich habe faſt

ein ganzes Jahr gezaudert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchsicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Anblick erwachte in mir all jenes Unbehagen, das mir einst vor zehn Jahren, bei der ersten Publikation, die Seele beklemmte. Verstehen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblichenen Blättern geschrieben sein, dazwischen hie und da müssen welke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verfärbtes Stückchen Band, und an mancher Stelle muß noch die Spur einer Thräne sichtbar sein . . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entsetzlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reiz verloren, und erregen bei dem Verfasser einen schauerlichen Mißmuth.

Ja, es sind nun zehn Jahre, seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie, wie damals, in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Ach, die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr Viel von ihrer Gluth und Frische! Bei so langjährigem Verhältnis mußte die Inbrunst der Flitterwochen all-

mählich verrauchen; aber die Zärtlichkeit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir ins Exil, erheiterte mich in bösen Stunden des Verzagens, ließ mich nie in Stich, sogar in Geldnoth wusste sie mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig, wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da in der ersten Abtheilung wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparnis wegen habe ich die Dedikationen der ersten Auflage weggelassen*). Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass das lyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel „Tragödien" im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Salomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die er mir damals bewiesen, wollte ich durch jene Widmung beurkunden. „Die Heimkehr", welche zuerst in den „Reisebildern" er-

*) Dieselben sind der vorliegenden Ausgabe wieder beigefügt.

Der Herausgeber.

schien, ist der seligen Friederike Varnhagen von Ense gewidmet, und ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, der diese große Frau mit öffentlicher Huldigung verehrte. Es war eine große That von August Varnhagen, daß er, alles kleinliche Bedenken abweisend, jene Briefe veröffentlichte, worin sich Rahel mit ihrer ganzen Persönlichkeit offenbart. Dieses Buch kam zur rechten Zeit, wo es eben am besten wirken, stärken und trösten konnte. Das Buch kam zur trostbedürftig rechten Zeit. Es ist, als ob die Rahel wusste, welche posthume Sendung ihr beschieden war. Sie glaubte freilich, es würde besser werden, und wartete; doch als das Warten kein Ende nahm, schüttelte sie ungeduldig den Kopf, sah Varnhagen an, und starb schnell — um desto schneller auferstehen zu können. Sie mahnt mich an die Sage jener anderen Rahel, die aus dem Grabe hervorstieg und an der Landstraße stand und weinte, als ihre Kinder in die Gefangenschaft zogen.

Ich kann ihrer nicht ohne Wehmuth gedenken, der liebreichen Freundin, die mir immer die unermüdlichste Theilnahme widmete und sich oft nicht wenig für mich ängstigte in jener Zeit meiner jugendlichen Übermüthen, in jener Zeit, als die Flamme der Wahrheit mich mehr erhitzte, als erleuchtete ...

Diese Zeit ist vorbei! Ich bin jetzt mehr erleuchtet, als erhitzt. Solche kühle Erleuchtung kommt aber immer zu spät bei den Menschen. Ich sehe jetzt im klarsten Lichte die Steine, über welche ich gestolpert. Ich hätte ihnen so leicht ausweichen können, ohne darum einen unrechten Weg zu wandeln. Jetzt weiß ich auch, daſs man in der Welt sich mit Allem befassen kann, wenn man nur die dazu-nöthigen Handschuhe anzieht. Und dann sollten wir nur Das thun, was thunlich ist und wozu wir am meisten Geschick haben, im Leben wie in der Kunst. Ach! zu den unseligsten Mißgriffen des Menschen gehört, daſs er den Werth der Geschenke, die ihm die Natur am bequemsten entgegen trägt, kindisch verkennt, und dagegen die Güter, die ihm am schwersten zugänglich sind, für die kostbarsten ansieht. Den Edelstein, der im Schoße der Erde festgewachsen, die Perle, die in den Untiefen des Meeres verborgen, hält der Mensch für die besten Schätze; er würde sie gering achten, wenn die Natur sie gleich Kieseln und Muscheln zu seinen Füßen legte. Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig; über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Als ich einst nach einem Koncerte von Paganini diesem Meister mit

leidenschaftlichen Lobsprüchen über sein Violinspiel entgegentrat, unterbrach er mich mit den Worten: „Aber wie gefielen Ihnen heute meine Komplimente, meine Verbeugungen?“

Bescheidenen Sinnes und um Nachsicht bittend übergebe ich dem Publikum das „Buch der Lieder“; für die Schwäche dieser Gedichte mögen vielleicht meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften einigen Ersatz bieten.

Bemerken muss ich jedoch, dass meine poetischen, eben so gut wie meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften, einem und demselben Gedanken entsprossen sind, und dass man die einen nicht verdammen darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, dass das Gerücht, als hätte jener Gedanke eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben beruhet, die ich eben so verachten wie bedauern muss. Nur gewissen borнierten Geistern konnte die Milderung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie missdeuteten meine Mäßigung, und Das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Überwuth missdeutet habe. Höchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber ich habe ein Recht, müde zu sein ...

Und dann muſs Jeder dem Geſetze der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und ſcheint die Sonne noch ſo ſchön,
Am Ende muſs ſie untergehn!

Die Melodie dieſer Verſe ſummt mir ſchon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus Allem, was ich ſo eben geſchrieben. In einem Stücke von Raimund, dem wackern Komiker, der ſich unlängſt aus Melancholie todtgeſchoſſen, erſcheinen Jugend und Alter als allegoriſche Perſonen, und das Lied, welches die Jugend ſingt, wenn ſie von dem Helden Abſchied nimmt, beginnt mit den erwähnten Verſen. Vor vielen Jahren, in München, ſah ich dieſes Stück; ich glaube, es heißt: „Der Bauer als Millionär.“ Sobald die Jugend abgeht, ſieht man, wie die Perſon des Helden, der allein auf der Scene zurückbleibt, eine ſonderbare Veränderung erleidet. Sein braunes Haar wird allmählich grau und endlich ſchneeweiß; ſein Rücken krümmt ſich, ſeine Kniee ſchlottern; an die Stelle des vorigen Ungeſtüms tritt eine weinerliche Weichheit . . . das Alter erſcheint.

Naht dieſe winterliche Geſtalt auch ſchon dem Verfaſſer dieſer Blätter? Gewahrſt du ſchon, theurer Leſer, ähnliche Umwandlung an dem Schrift-

ſteller, der immer jugendlich, faſt allzu jugendlich, in der Literatur ſich bewegte? Es iſt ein betrübender Anblick, wenn ein Schriftſteller vor unſeren Augen, Angeſichts des ganzen Publikums, allmählich alt wird. Wir haben's geſehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei Auguſt Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Gecken; mir haben's geſehen, nicht bei Adalbert Chamiſſo, der mit jedem Jahre ſich blüthenreicher verjüngt, aber wir ſahen es bei Herrn Ludwig Tieck, dem ehemaligen romantiſchen Strohmian, der jetzt ein alter räudiger Muntſche geworden ... O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu laſſen, aber laſſt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennützigen Groll, die uneigennützige Thräne! Laſſt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geiſter ankläfft, oder ein matter Jammermenſch, der über die gute alte Zeit beſtändig flennt ... Laſſt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Alterſchwäche noch immer Theil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerſchrocken und friſch bleibt!

Sie lächelte geſtern ſo ſonderbar, halb mitleidig, halb boshaft, die ſchöne Freundin, als ſie

mit ihren roſigen Fingern meine Locken glättete . . . Nicht wahr, du haſt auf meinem Haupte einige weiße Haare bemerkt?

„Und ſcheint die Sonne noch ſo ſchön,
Am Ende muſs ſie untergehn!“

Geſchrieben zu Paris, im Frühjahr 1837.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Das iſt der alte Märchenwald!
Es duftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erklang es in der Höhe.
Das iſt die Nachtigall, ſie ſingt
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie ſingt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt ſo traurig, ſie ſchluchzet ſo froh,
Vergeſſene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da ſah ich vor mir liegen
Auf freiem Platz ein großes Schloß,
Die Giebel hoch aufſtiegen.

Verſchloſſene Fenſter, überall
Ein Schweigen, und ein Trauern;
Es ſchien, als wohne der ſtille Tod
In dieſen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüſten,
Der Leib und die Tatzen wie ein Löw'
Ein Weib an Haupt und Brüſten.

Ein ſchönes Weib! Der weiße Blick,
Er ſprach von wildem Begehren;
Die ſtummen Lippen wölbten ſich
Und lächelten ſtilles Gewähren.

Die Nachtigall, ſie ſang ſo ſüß,
Ich konnt' nicht widerſtehen —
Und als ich küſſte das holde Geſicht,
Da war's um mich geſchehen.

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ächzen —
Sie trank meiner Küſſe lodernde Gluth
Mit Dürſten und mit Lechzen.

Sie trank mir faſt den Odem aus —
Und endlich, wolluſtheiſchend,
Umſchlang ſie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentatzen zerfleiſchend.

Entzückende Marter und wonniges Weh!
Der Schmerz wie die Luſt unermeſslich!
Derweilen des Mundes Kuſs mich beglückt,
Verwunden die Tatzen mich gräſslich.

Die Nachtigall ſang: „O ſchöne Sphinx!
O Liebe! was ſoll es bedeuten,
Daſs du vermiſcheſt mit Todesqual
All' deine Seligkeiten?

„O ſchöne Sphinx! O löſe mir
Das Räthſel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tauſend Jahre.“

* * *

— Das hätte ich Alles ſehr gut in guter Proſa ſagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchlieſt, um ihnen, Behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachfeile zu ertheilen, dann überraſcht Einen unverſehens die klingelnde Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, nnd ſiehe! es ſind Verſe, womit ich dieſe dritte Auflage des „Buchs der Lieder“ eröffne. O Phöbus Apollo! ſind dieſe Verſe ſchlecht, ſo wirſt du mir gern verzeihen . . . Denn du biſt ein allwiſſender Gott, und du weißt ſehr gut, warum ich mich ſelt

ſo vielen Jahren nicht mehr vorzugsweiſe mit Maß und Gleichklang der Wörter beſchäftigen konnte ... Du weißt, warum die Flamme, die einſt in brillanten Feuerwerksſpielen die Welt ergötzte, plötzlich zu weit ernſteren Bränden verwendet werden muſſte ... Du weißt, warum ſie jetzt in ſchweigender Gluth mein Herz verzehrt ... Du verſtehſt mich, großer ſchöner Gott, der du ebenfalls die goldene Leier zuweilen vertauſchteſt mit dem ſtarken Bogen und den tödlichen Pfeilen ... Erinnerſt du dich auch noch des Marſyas, den du lebendig geſchunden? Es iſt ſchon lange her, und ein ähnliches Beiſpiel thät' wieder noth ... Du lächelſt, o mein ewiger Vater!

Geſchrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage der „Reisebilder."

Einige Gedichte, die in der ersten Auflage dieses Buches den Schluss der „Heimkehr" bildeten, durften dieser dritten Auflage um so eher entzogen werden, da sie den Einklang des Buches mehr störten als förderten, und außerdem in einer neueren Gesammtausgabe meiner Gedichte zu finden sind. In letzterer — „Buch der Lieder von Heinrich Heine. Dritte Auflage. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1839." — erlaubte ich mir weder eine spätere Nachfeile, noch irgend eine Abweichung von der chronologischen Ordnung, so dass darin die frühesten Anfänge und letzten Ausbildungen jener Gedichte, die seitdem als eine Art Volkslieder der neueren Gesellschaft so mannigfach nachgeklungen, bequem und belehrsam zu überschauen sind.

Paris, den 24. Juni 1839.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder."

Der vierten Auflage dieſes Buches konnte ich leider keine beſondere Sorgfalt widmen, und ſie wurde ohne vorhergehende Durchſicht abgedruckt. Eine Verſäumnis ſolcher Art wiederholte ſich glücklicherweiſe nicht bei dieſer fünften Auflage, indem ich zufällig in dem Druckorte verweilte und die Korrektur ſelber beſorgen konnte. Hier in demſelben Druckorte, bei Hoffmann und Campe in Hamburg, publiciere ich gleichzeitig unter dem Titel „Neue Gedichte" eine Sammlung poetiſcher Erzeugniſſe, die wohl als der zweite Theil des „Buchs der Lieder" zu betrachten iſt. — Den Freunden im Vaterlande meine heiterſten Scheidegrüße!

Geſchrieben zu Hamburg, den 21. Auguſt 1844.

Heinrich Heine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.

Mir träumte einſt von wildem Liebesglühn,
Von hübſchen Locken, Myrten und Reſede,
Von ſüßen Lippen und von bittrer Rede,
Von düſtrer Lieder düſtern Melodien.

Verblichen und verweht ſind längſt die Träume,
Verweht iſt gar mein liebſtes Traumgebild!
Geblieben iſt mir nur, was gluthenwild
Ich einſt gegoſſen hab' in weiche Reime.

Du bliebſt, verwaiſtes Lied! Verweh jetzt auch,
Und ſuch das Traumbild, das mir längſt entſchwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten ſend' ich luft'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar ſeltſam ſchauerlich,
Ergötzte und erſchreckte mich.
Noch ſchwebt mir vor manch grauſig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderſchön,
Da wollt' ich luſtig mich ergehn;
Viel' ſchöne Blumen ſahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitſcherten die Vögelein
Viel' muntre Liebesmelodein;
Die Sonne roth, von Gold umſtrahlt,
Die Blumen luſtig bunt bemalt.

Viel Balſamduft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und Alles ſchimmert, Alles lacht,
Und zeigt mir freundlich ſeine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen ſtand;
Da ſchaut' ich eine ſchöne Maid,
Die emſig wuſch ein weißes Kleid.

Die Wänglein ſüß, die Äuglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich ſchau', die Maid ich fand
So fremd und doch ſo wohlbekannt.

Die ſchöne Maid, die ſputet ſich,
Sie ſummt ein Lied gar wunderlich:
„Rinne, rinne Wäſſerlein,
Waſche mir das Linnen rein!"

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüſterte: O ſage mir,
Du wunderſchöne, ſüße Maid,
Für wen iſt dieſes weiße Kleid?

Da ſprach ſie ſchnell: „Sei bald bereit,
Ich waſche dir dein Todtenkleid!“
Und als ſie Dies geſprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert ſtand ich bald
In einem düſtern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich ſtand erſtaunt und ſann und ſann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Äxtenſchläge Schall;
Ich eil' durch Buſch und Wildnis fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da ſtand ein großer Eichenbaum;
Und ſieh! mein Mägdlein wunderſam
Haut mit dem Beil den Eichenſtamm.

Und Schlag auf Schlag, und ſonder Weil'
Summt ſie ein Lied und ſchwingt das Beil:
„Eiſen blink, Eiſen blank,
Zimmre hurtig Eichenſchrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüſterte: O ſage mir,
Du wunderſüßes Mägdelein,
Wem zimmerſt du den Eichenſchrein?

Da ſprach ſie ſchnell: „Die Zeit iſt karg,
Ich zimmre deinen Todtenſarg!“
Und als ſie Dies geſprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heid';
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schaudernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabescheit.
Kaum wagt' ich noch sie anzuschaun,
Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die sputet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderlich:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'
Geschaufelt dir ein kühles Grab."
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein — und bin erwacht.

3.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulier' ich, meine Beste!"
Doch fast die Kehle mir zusammenpresste
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.
Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.
O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.
Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Kourage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trutzig und recht stutzig.
„Und weißt du, wer Das ist? Komm her und schau!"
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.
Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, Beide sprachen: „Ja!"
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!"

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut:
Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
Es kocht mein Blut und ſchäumt und gährt,
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut iſt toll, und gährt und ſchäumt,
Weil ich den böſen Traum geträumt;
Es kam der finſtre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus,
Und Fackelglanz und Kerzenſchein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein luſtig Hochzeitfeſt;
Zu Tafel ſaßen froh die Gäſt'.
Und wie ich nach dem Brautpaar ſchaut', —
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunneſam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinter'm Ehrenſtuhl der Braut,
Da blieb ich ſtehn, gab keinen Laut.

Es rauſcht Muſik, — gar ſtill ſtand ich;
Der Freudenlärm betrübte mich.
Die Braut, ſie blickt ſo hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher ſein
Und trinkt daraus, und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; ſie lächelt Dank, —
O weh! mein rothes Blut ſie trank.

Die Braut ein hübſches Äpflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm ſein Meſſer, ſchnitt hinein, —
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln ſüß, ſie äugeln lang,
Der Bräut'gam kühn die Braut umſchlang,
Und küſſt ſie auf die Wangen roth,
O weh! mich küſſt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daſs ich kein Wörtlein ſprechen kunnt'.
Da rauſcht' es auf, der Tanz begann;
Das ſchmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich ſtand ſo leichenſtumm,
Die Tänzer ſchweben flink herum; —
Ein leiſes Wort der Bräut'gam ſpricht,
Die Braut wird roth, doch zürnt ſie nicht. — —

6.

Im ſüßen Traum, bei ſtiller Nacht,
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebſte mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich ſchau' ſie an, das holde Bild!
Ich ſchau' ſie an, ſie lächelt mild,
Und lächelt, bis das Herz mir ſchwoll,
Und ſtürmiſch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm Alles, was ich hab',
Mein Liebſtes tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Buhle ſein,
Von Mitternacht bis Hahnenſchrein."

Da ſtaunt mich an gar ſeltſamlich,
So lieb, ſo weh und inniglich,
Und ſprach zu mir die ſchöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!"

„Mein Leben ſüß, mein junges Blut,
Gäb' ich mit Freud' und wohlgemuth
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich."

Wohl brauſt hervor mein raſches Wort,
Doch blühet ſchöner immerfort,
Und immer ſpricht die ſchöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!"

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,
Und ſchleudert mir ein Gluthenmeer
Wohl in der Seele tiefſten Raum;
Ich athme ſchwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
Umglänzt von goldnem Glorienſchein;
Nun aber ſtürmte wild herauf
Ein gräulich ſchwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die ſchwarze Schar
In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Luft vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen ſchön;
Sie ſchmiegt ſich an mich wie ein Reh,
Doch weint ſie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küſſ' ihr Roſenmündlein ſtumm —
„O ſtill', feins Lieb, die Thränenfluth,
Ergieb dich meiner Liebesgluth!

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —"
Da plötzlich ſtarrt zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend ſich ein Schlund.

Und aus dem ſchwarzen Schlunde ſteigt
Die ſchwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen ſchwand feins Lieb;
Ich ganz alleine ſtehen blieb.

Da tanzt im Kreiſe wunderbar
Um mich herum die ſchwarze Schar,
Und drängt heran, erfaſſt mich bald,
Und gellend Hohngelächter ſchallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer ſummt die Schauerweiſ',
„Du gabeſt hin die Seligkeit,
Gehörſt uns nun in Ewigkeit!"

7.

Nun haſt du das Kaufgeld, nun zögerſt du doch?
Blutfinſtrer Geſell, was zögerſt du noch?
Schon ſitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht naht ſchon, — es fehlt nur die Braut.

Viel' ſchauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen geſehn?
Viel' blaſſe Larven geſtalten ſich da,
Umknixen mich grinſend und nicken: „O ja!"

Pack aus, was bringſt du für Botſchafterei,
Du ſchwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrſchaft meldet ſich an,
Gleich kommt ſie gefahren im Drachengeſpann."

Du lieb grau Männchen, was iſt dein Begehr?
Mein todter Magiſter, was treibt dich her?
Er ſchaut mich mit ſchweigend trübſeligem Blick,
Und ſchüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winſelt und wedelt der zott'ge Geſell?
Was glimmert Schwarz-Katers Auge ſo hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singſang zu Haus
Das Elapopeia iſt lange ſchon aus;
Ich feire ja heute mein Hochzeitfeſt, —
Da ſchau mal, dort kommen ſchon zierliche Gäſt'.

Da ſchau mal! Ihr Herren, Das nenn' ich galant!
Ihr tragt, ſtatt der Hüte, die Köpf' in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind iſt ſtill, was kommt ihr ſo ſpat?

Da kommt auch alt Beſenſtielmütterchen ſchon,
Ach, ſegne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Geſicht;
„In Ewigkeit, Amen!" das Mütterchen ſpricht.

Zwölf winddürre Muſiker ſchlendern herein;
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.
Da ſchleppt der Hanswurſt, in buntſcheckiger Jack,
Den Todtengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Kloſterjungfraun herein;
Die ſchielende Kupplerin führet den Reihn.
Es folgen zwölf lüſterne Pfäffelein ſchon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o ſchrei dir nicht blau das Geſicht.
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürſten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen ſind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Eulengeſichter und Heuſchreckenbein,
Heil laſſt mir das Rippengeklapper nur ſein!

Die ſämmtliche Höll' iſt los fürwahr.
Und lärmet und ſchwärmet in wachſender Schar;
Sogar der Verdammnis-Walzer erſchallt, —
Still, ſtill! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Geſindel, ſei ſtill, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum ſelber mein leibliches Wort, —
Ei, raſſelt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo biſt du? ſchnell öffne das Thor!

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Paſtor, ach, nehmen Sie Platz!
Herr Paſtor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eur Ehrwürden Dienſteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was ſtehſt du ſo ſtumm und ſo bleich?
Der Herr Paſtor ſchreitet zur Trauung ſogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch, dich zu beſitzen, gilt's Kinderſpiel mir.

Knie nieder, ſüß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! —
Da kniet ſie, da ſinkt ſie, — o ſelige Freud'!
Sie ſinkt mir ans Herz, an die ſchwellende Bruſt,
Ich halt' ſie umſchlungen mit ſchauernder Luſt.

Die Goldlockenwellen umſpielen uns Beid':
An mein Herze pochte das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Luſt und vor Weh,
Und ſchweben hinauf in die Himmelshöh.

Die Herzlein ſchwimmen im Freudenſee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh;
Doch auf den Häuptern, wie Grauſen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das iſt der finſtre Sohn der Nacht,
Der hier den ſegnenden Prieſter macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten iſt Läſtern, ſein Segen iſt Fluch.

Und es krächzet und ziſchet und heulet toll,
Wie Wogengebrauſe, wie Donnergeroll;
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen ſpricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnſinn und Mitternachtgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernſt und ſtill.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenſtein,
Das war der flimmernde Mondesſchein.
Da liſpelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“
Da ſteigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entſtiegen jetzt,
Und hoch auf den Leichenſtein ſich ſetzt.
Und die Saiten der Zither greift er ſchnell,
Und ſingt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
Das einſt ſo wild die Bruſt durchglüht,
Ihr Saiten, dumpf und trübe?
Die Engel, Die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, Die nennen es Höllenleid,
Die Menſchen, Die nennen es — Liebe!“

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten ſich auf die Gräber all';
Viel' Luftgeſtalten dringen hervor,
Umſchweben den Spielmann und ſchrillen im Chor:

„Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht, —
Ei, was rufst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
Und brauſet und ſauſet, und krächzet und klirrt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umſchweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

„Bravo! Bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Daſs mein Zauberwort erſcholl!
Liegt man doch jahraus, jahrein,
Mäuschenſtill im Kämmerlein;
Laſſt uns heute luſtig ſein!
Mit Vergunſt, —
Seht erſt zu, ſind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunſt.
Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
Jeder ſoll hier treu erzählen,
Was ihn weiland hergebracht,
Wie gehetzt,
Wie zerfetzt
Ihn die tolle Liebesjagd.“

Da hüpft aus dem Kreiſe, ſo leicht wie der Wind,
Ein mageres Weſen, das ſummend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeſelle
Mit Nadel und mit Scher';

Ich war ſo flink und ſchnelle
Mit Nadel und mit Scher';
Da kam die Meiſterstochter
Mit Nadel und mit Scher';
Und hat mir ins Herz geſtochen
Mit Nadel und mit Scher'."

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Ein Zweiter trat ſtill und ernſt hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und beſonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muſter vor.

„Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich wie jene Helden,
Und das ſchönſte Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

„Und ich ſeufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger raſch
In des reichen Nachbars Taſch',

„Doch der Gaſſenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnſuchtsthränen wollte
Trocknen mit dem Taſchentuch,
Das mein Nachbar bei ſich trug.

„Und nach frommer Häſcherſitte
Nahm man ſtill mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterſchoß.

„Schwelgend ſüß in Liebesſinnen,
Saß ich dort beim Wolleſpinnen,
Bis Rinaldo's Schatten kam
Und die Seele mit ſich nahm."

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Geſchminkt und geputzt trat ein Dritter hervor:

„Ich war ein König der Bretter,
Und ſpielte das Liebhaberfach,
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!"
Ich ſeufzte manch zärtliches: „Ach!"

„Den Mortimer ſpielt' ich am beſten,
Maria war immer ſo ſchön!
Doch trotz der natürlichſten Geſten,
Sie wollte mich nimmer verſtehn. —

„Einſt, als ich verzweifelnd am Ende:
„Maria, du Heilige!" rief,
Da nahm ich den Dolch behende
Und ſtach mich ein bischen zu tief."

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Im weißen Flauſch trat ein Vierter hervor:

„Vom Katheder ſchwatzte herab der Profeſſor.
Er ſchwatzte, und ich ſchlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt viel tauſendmal beſſer
Bei ſeinem holdſeligen Töchterlein.

„Sie hat mir oft zärtlich am Fenſter genickt,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
Vom dürren Philiſter, dem reichen Wicht

„Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
Und miſchte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Schmollis getrunken,
Der ſprach: „Fiducit, ich heiße Freund Hein!““

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mir dem Töchterchen ſein und dem Edelgeſtein.
Was ſchert mich, du Gräflein, dein Edelgeſtein?
Mir mundet weit beſſer dein Töchterlein.

„Sie lagen wohl Beid' unter Riegel und Schloſs,
Und der Graf beſoldte viel Dienertroſs.
Was ſcheren mich Diener und Riegel und Schloſs? —
Ich ſtieg getroſt auf die Leiterſproſſ'.

„An Liebchens Fenſterlein klettr' ich getroſt.
Da hör' ich es unten fluchen erboſt:
„Fein ſachte, mein Bübchen, muſs auch dabei ſein,
Ich liebe ja auch das Edelgeſtein.“

„So ſpöttelt der Graf und erfaſſt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerſchar.
„Zum Teufel, Geſindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur ſtehlen mein trautes Lieb!“

„Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' ſie ſich,
Am hellen Galgen fand ſie mich.

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechſter hervor:

„Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich ſchlich umher, die Büchſ' im Arm.
Da ſchnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab.

„O, ſpürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Buſch und Strauch
Späht rings umher mein Jägeraug'.

„Was koſet dort? was ſchnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's ſein.
Ich ſchleich' herbei, — den Hahn geſpannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand,

„Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt ſie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —
Ich ſelbſt dabei als Hauptperſon —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!""

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Da trat der Spielmann ſelber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen geſungen,
Das ſchöne Lied iſt aus;
Wenn das Herz im Leibe zerſprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!"

Und das tolle Gelächter ſich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schar im Kreiſe ſchwebt;
Da ſcholl vom Kirchthurm „Eins" herab,
Da ſtürzten die Geiſter ſich heulend ins Grab.

9.

Ich lag und ſchlief, und ſchlief recht mild,
Verſcheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerſchönſte Maid.

Sie war wie Marmelſtein ſo bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge ſchwamm es perlengleich,
Gar ſeltſam wallt' ihr Haar.

Und leiſe, leiſe ſich bewegt
Die marmorblaſſe Maid,
Und an mein Herz ſich niederlegt
Die marmorblaſſe Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Luſt
Mein Herz und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Bruſt,
Die iſt ſo kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Bruſt,
Die iſt wie Eis ſo kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Luſt,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchſtrömt kein Blut;
Doch ſträube dich nicht ſchaudernd bang,
Ich bin dir hold und gut."

Und wilder noch umſchlang ſie mich,
Und that mir faſt ein Leid;
Da kräht der Hahn — und ſtumm entwich
Die marmorblaſſe Maid.

10.

Da hab' ich viel' blaſſe Leichen
Beſchworen mit Wortesmacht;
Sie wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meiſter
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun ziehn die eignen Geiſter
Mich ſelber ins neblichte Haus.

Laſſt ab, ihr finſtern Dämonen!
Laſſt ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Roſenlicht.

Ich muſs ja immer ſtreben
Nach der Blume, wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich ſie nicht lieben ſollt'?

Ich möcht' ſie nur einmal umfangen
Und preſſen ans glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küſſen den ſeligſten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geiſter, zum finſteren Ort.

Die Geiſter haben's vernommen,
Und nicken ſchauerlich.
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
Feinsliebchen, liebſt du mich?

Lieder.

1.

Morgens ſteh' ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut?
Abends ſink' ich hin und klage:
Ausblieb ſie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg' ich ſchlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann ſoll ich ſie ſchauen,
Sie ſelber, die ſchönſte der ſchönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochſt du ſo ſchwer!

Die Stunden ſind aber ein faules Volk!
Schleppen ſich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege;
Tummle dich, du faules Volk!

Tobende Elle mich treibend erfaſſt!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grauſamen Bunde verſchworen,
Spotten ſie tückiſch der Liebenden Haſt.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und ſchlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in luftiger Höh?
Schweigt ſtill! wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal ſo weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die ſang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübſche, goldene Wort.“

Das ſollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderſchlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir ſtehlen,
Ich aber Niemanden trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, sputet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein ſtilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängſt mich ſelbſt von hinnen,
Bittre Worte ſpricht dein Mund;
Wahnſinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz iſt krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderſtab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abſchied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daſs ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederſchreib'.

Ei, mein Lieb, warum juſt heute
Schauderſt du, mein Blut zu ſehn?
Sahſt mich bleich und herzblutend
Lange Jahre vor dir ſtehn!

Kennſt du noch das alte Liedchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch ſchlimme Apfelgabe
Unſern Ahn ins Elend ſtieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva brach' damit den Tod,
Eris brachte Troja's Flammen,
Du brachtſt Beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen ſchaun herunter
In den ſpiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen ſegelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenſchein.

Ruhig ſeh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Buſen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Birgt ſein Innres Tod und Nacht.

Oben Luſt, im Buſen Tücken,
Strom, du biſt der Liebſten Bild!
Die kann auch ſo freundlich nicken,
Lächelt auch ſo fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich faſt verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

9.

Mit Roſen, Cypreſſen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Todtenſchrein,
Und ſargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe ſargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächſt Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich ſelber im Grab.

Hier ſind nun die Lieder, die einſt ſo wild,
Wie ein Lavaſtrom, der dem Ätna entquillt,
Hervorgeſtürzt aus dem tiefſten Gemüth,
Und rings viel blitzende Funken verſprüht!

Nun liegen ſie ſtumm und todtengleich,
Nun ſtarren ſie kalt und nebelbleich.
Doch aufs Neu' die alte Gluth ſie belebt,
Wenn der Liebe Geiſt einſt über ſie ſchwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie thaut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

Romanzen.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben ſehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Geſicht geſchrieben ſtehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
Kühlung ſeiner heißen Stirn;
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
Manche ſonſt ſo ſpröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er ſich nach dem Wald.
Luſtig rauſchen dort die Blätter,
Luſt'ger Vogelſang erſchallt.

Doch der Sang verſtummet balde
Traurig rauſchet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langſam ſich genähert hat.

2.

Bergſtimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
Im traurig ſtillen Trab:
„Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?“
Die Bergſtimm' Antwort gab:
„Ins dunkle Grab!“

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und ſeufzet ſchwer dazu:
„So zieh' ich denn hin ins Grab ſo früh, —
Wohlan, im Grab iſt Ruh!“
Die Stimme ſprach dazu:
„Im Grab iſt Ruh!“

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
„Und iſt nur im Grabe die Ruhe für mich,
So iſt mir im Grabe wohl.“
Die Stimm' erwidert hohl:
„Im Grabe wohl!“

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesſpitze
Liegt das Schloſs in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das ſind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderſtreit.
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den Beiden
Wendet ſich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entſcheiden, —
Schwert heraus, entſcheide du!

Und ſie fechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böſes Blendwerk ſchleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer ſtürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geſchlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloſs herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

Lieder.

1.

Morgens ſteh' ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut?
Abends ſink' ich hin und klage:
Ausblieb ſie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg' ich ſchlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann ſoll ich ſie ſchauen,
Sie ſelber, die ſchönſte der ſchönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochſt du ſo ſchwer!

Die Stunden ſind aber ein faules Volk!
Schleppen ſich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege;
Tummle dich, du faules Volk!

Tobende Eile mich treibend erfaſſt!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grauſamen Bunde verſchworen,
Spotten ſie tückiſch der Liebenden Haſt.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und ſchlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in luftiger Höh?
Schweigt ſtill! wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal ſo weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die ſang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübſche, goldene Wort.“

Das ſollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderſchlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir ſtehlen,
Ich aber Niemanden trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, sputet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, mir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Dass ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein ſtilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängſt mich ſelbſt von hinnen,
Bittre Worte ſpricht dein Mund;
Wahnſinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz iſt krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderſtab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abſchied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederſchreib'.

Ei, mein Lieb, warum juſt heute
Schauderſt du, mein Blut zu ſehn?
Sahſt mich bleich und herzblutend
Lange Jahre vor dir ſtehn!

Kennſt du noch das alte Liedchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch ſchlimme Apfelgabe
Unſern Ahn ins Elend ſtieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Troja's Flammen,
Du brachtſt Beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen ſchaun herunter
In den ſpiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen ſegelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenſchein.

Ruhig ſeh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Buſen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Birgt ſein Innres Tod und Nacht.

Oben Luſt, im Buſen Tücken,
Strom, du biſt der Liebſten Bild!
Die kann auch ſo freundlich nicken,
Scheint auch ſo fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich faſt verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

9.

Mit Roſen, Cypreſſen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Todtenſchrein,
Und ſargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe ſargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächſt Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich ſelber im Grab.

Hier ſind nun die Lieder, die einſt ſo wild,
Wie ein Lavaſtrom, der dem Ätna entquillt,
Hervorgeſtürzt aus dem tiefſten Gemüth,
Und rings viel blitzende Funken verſprüht!

Nun liegen ſie ſtumm und todtengleich,
Nun ſtarren ſie kalt und nebelbleich.
Doch aufs Neu' die alte Gluth ſie belebt,
Wenn der Liebe Geiſt einſt über ſie ſchwebt.

2.

Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
Im traurig stillen Trab:
„Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?"
Die Bergstimm' Antwort gab:
„Ins dunkle Grab!"

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
„So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —
Wohlan, im Grab ist Ruh!"
Die Stimme sprach dazu:
„Im Grab ist Ruh!"

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
„Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,
So ist mir im Grabe wohl."
Die Stimm' erwidert hohl:
„Im Grabe wohl!"

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloss in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das ſind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderſtreit.
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den Beiden
Wendet ſich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entſcheiden, —
Schwert heraus, entſcheide du!

Und ſie fechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böſes Blendwerk ſchleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer ſtürzen nieder,
Einer in des andern Stahl —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geſchlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloſs herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter ſteht ſo ſtill und ſtumm,
Und iſt ſo blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete ſind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeſchmeide.
Der arme Peter die Nägel kaut
Und ſteht im Werkeltagskleide.

Der Peter ſpricht leiſe vor ſich her,
Und ſchaut betrübt auf Beide:
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zu Leide".

II.

„In meiner Bruſt, da ſitzt ein Weh,
Das will die Bruſt zerſprengen;
Und wo ich ſteh', und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebſten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich Der ins Auge ſeh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich ſteig' hinauf des Berges Höh',
Dort iſt man doch alleine;
Und wenn ich ſtill dort oben ſteh',
Dann ſteh' ich ſtill und weine."

III.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langſam, leichenblaß und ſcheu.
Es bleiben faſt, wenn ſie ihn ſehn,
Die Leute auf der Straße ſtehn.

Die Mädchen flüſtern ſich ins Ohr:
„Der ſtieg wohl aus dem Grab hervor?
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt ſich erſt ins Grab hinein.

Er hat verloren ſeinen Schatz,
Drum iſt das Grab der beſte Platz,
Wo er am beſten liegen mag
Und ſchlafen bis zum jüngſten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Lieſe behext,
Da wollten die Leut' ſie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verklext,
Doch wollte ſie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm mich im Thurme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daſs die Muhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie Beide die traurige Mähr:
Daſs Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!"

Der Andre ſprach: „„Das Lied iſt aus,
Auch ich möcht' mit dir ſterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.““

„Was ſchert mich Weib, was ſchert mich Kind.
Ich trage weit beſſres Verlangen;
Laſs ſie betteln gehn, wenn ſie hungrig ſind, —
Mein Kaiſer, mein Kaiſer gefangen!

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt ſterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.

„Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollſt du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen ſtill,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einſt ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Roſſe Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiſer wohl über mein Grab,
Viel' Schwerter klirren und blitzen;
Dann ſteig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
Den Kaiſer, den Kaiſer zu ſchützen!“

7.

Die Botſchaft.

Mein Knecht! ſteh auf und ſattle ſchnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage raſch durch Wald und Feld
Nach König Duncan's Schloß.

Dort ſchleiche in den Stall, und wart,
Bis dich der Stallbub' ſchaut.
Den forſch mir aus: „Sprich, welche iſt
Von Duncan's Töchtern Braut?"

Und ſpricht der Bub': „Die Braune iſt's,"
So bring mir ſchnell die Mähr.
Doch ſpricht der Bub': „Die Blonde iſt's,"
So eilt Das nicht ſo ſehr.

Dann geh zum Meiſter Seiler hin,
Und kauf mir einen Strick,
Und reite langſam, ſprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du muſſt mit mir wandern
Nach der lieben alten ſchaurigen Klauſe,
In dem trüben, kalten, traurigen Hauſe,
Wo meine Mutter am Eingang kau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laſs ab von mir, du finſtrer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Odem glüht, deine Hand iſt Eis,
Dein Auge ſprüht, deine Wang' iſt weiß;
Ich aber will mich luſtig freun
An Roſenduft und Sonnenſchein."

Laſs duften die Roſen, laſs ſcheinen die Sonn',
Mein ſüßes Liebchen!
Wirf um den weiten weißwallenden Schleier,
Und greif in die Saiten der ſchallenden Leier,
Und ſinge ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Haſt beſchloſſen mein Verderben,
Und beſchloſſen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Iſt doch ſüß die Lebensgabe!
Aber unten iſt es grauſig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirſt du mich zur Hochzeit laden?"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
Wie ein reicher Blumengarten
[illegible]

[illegible]gesimse und Balkone
Schimmern hell im Glanz der Sonne,
Und der [illegible] hohe Kuppeln
Leuchten [illegible] wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehpaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitsgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam ſind nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und ſie tauſchen ſüße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geſchmückten Menſchenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Doch warum, o ſchöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert ſprach der Ritter.

„„Siehſt du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im ſchwarzen Mantel?““
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, Das iſt ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert ſich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro ſchnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat ſchon begonnen,
Munter drehen ſich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreiſen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich ſchwarzen Mantel
Hätteſt du nicht kommen ſollen.““

Mit durchbohrend ſtieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umſchlingend ſpricht er düſter:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen ſich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja ſchneeweiß deine Wangen!““
Flüſtert Clara, heimlich zitternd.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiro's Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja eiskalt deine Hände!““
Flüſtert Clara, ſchauerzuckend.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Und ſie treiben fort im Strudel.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenduft iſt ja dein Odem!““
Wiederum die dunkeln Worte:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luſtig tönet Geig' und Bratſche;
Wie ein tolles Zauberweben
Schwindelt Alles in dem Saale.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!““
Wimmerts immer im Gewoge.
Don Ramiro ſtets erwidert:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

„„Nun, ſo geh, in Gottes Namen!““
Clara rief's mit feſter Stimme,
Und dies Wort war kaum geſprochen,
Und verſchwunden war Ramiro!

Clara ſtarret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtumwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelſchlummer,
Endlich ſchlägt ſie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs Neue
Ihre holden Augen ſchließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War ſie nicht vom Sitz gewichen,
Und ſie ſitzt noch bei dem Bräut'gam:
Und der Ritter ſorgſam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' ſo dunkel? —“
„„Und Ramiro? — —““ ſtottert Clara
Und Entſetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernſten Falten
Furcht ſich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forſch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag ſtarb Ramiro.“

10.

Belſazer.

Die Mitternacht zog näher ſchon;
In ſtiller Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsſaal,
Belſazer hielt ſein Königsmahl.

Die Knechte ſaßen in ſchimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem ſtörrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm kecker Muth.

Und blindligs reißt der Muth ihn fort;
Und er läſtert die Gottheit mit ſündigem Wort.

Und er brüſtet ſich frech, und läſtert wild!
Die Knechtenſchar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit ſtolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovah's geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn haſtig bis auf den Grund,
Und rufet laut mit ſchäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!"

Doch kaum das grauſe Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Buſen bang.

Das gellende Lachen verſtummte zumal;
Es wurde leichenſtill im Saal.

Und ſieh! und ſieh! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menſchenhand;

Und ſchrieb, und ſchrieb an weißer Wand
Buchſtaben von Feuer, und ſchrieb und ſchwand.

Der König ſtieren Blicks da ſaß,
Mit ſchlotternden Knien und todtenblaſs.

Die Knechtenſchar ſaß kalt durchgraut,
Und ſaß gar ſtill, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verſtand
Zu deuten die Flammenſchrift an der Wand

Belſazer ward aber in ſelbiger Nacht
Von ſeinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minneſänger.

Zu dem Wettgeſange ſchreiten
Minneſänger jetzt herbei;
Ei, Das giebt ein ſeltſam Streiten,
Ein gar ſeltſames Turnei!

Phantaſie, die ſchäumend wilde,
Iſt des Minneſängers Pferd,
Und die Kunſt dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das iſt ſein Schwert.

Hübſche Damen ſchauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die Rechte iſt nicht drunter
Mit der rechten Lorberkron'.

Andre Leute, wenn ſie ſpringen
In die Schranken, ſind geſund;
Doch wir Minneſänger bringen
Dort ſchon mit die Todeswund'.

Und wem dort am beſten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der iſt Sieger, der erringet
Beſtes Lob aus ſchönſtem Mund.

7.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch durch Wald und Feld
Nach König Duncan's Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
Bis dich der Stallbub' schaut.
Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
Von Duncan's Töchtern Braut?"

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's,"
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's,"
So eilt Das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,
Und kauf mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben alten schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang kau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laſs ab von mir, du finſtrer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Odem glüht, deine Hand iſt Eis,
Dein Auge ſprüht, deine Wang' iſt weiß;
Ich aber will mich luſtig freun
An Roſenduft und Sonnenſchein."

Laſs duften die Roſen, laſs ſcheinen die Sonn',
Mein ſüßes Liebchen!
Wirf um den weiten weißwallenden Schleier,
Und greif in die Saiten der ſchallenden Leier,
Und ſinge ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Haſt beſchloſſen mein Verderben,
Und beſchloſſen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Iſt doch ſüß die Lebensgabe!
Aber unten iſt es grauſig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirſt du mich zur Hochzeit laden?"

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bittrer als der Spruch der Sterne,
Die da ſpotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Rüttle ab den dumpfen Trübſinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geſchieden.

„„Don Ramiro, der du muthig
So viel' Mohren überwunden,
Überwinde nun dich ſelber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich ſchwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen;
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenſter klirrte.
Seufzend ſtand Ramiro unten,
Stand noch lange wie verſteinert;
Endlich ſchwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen,
Muſs die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläſte
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten ſtattlich wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Feſtgeläute,
Lieblich ſteigen Betgeſänge
Aus den frommen Gotteshäuſern.

Aber dorten, ſiehe! ſiehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, ſchmucke Frauen,
Hofgeſinde, feſtlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauſcht dazwiſchen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geſchmückte junge Ehpaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palaſtthor
Wälzet ſich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterſpiel und frohe Tafel
Wechſeln unter lautem Jubel;
Rauſchend ſchnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgeſunken.

Und zum Tanze ſich verſammeln
In dem Saal die Hochzeitsgäſte;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam ſind nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und ſie tauſchen ſüße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geſchmückten Menſchenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Doch warum, o ſchöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert ſprach der Ritter.

„„Siehſt du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im ſchwarzen Mantel?““
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, Das iſt ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert ſich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro ſchnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat ſchon begonnen,
Munter drehen ſich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreiſen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich ſchwarzen Mantel
Hätteſt du nicht kommen ſollen.““

Mit durchbohrend ſtieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umſchlingend ſpricht er düſter:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen ſich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja ſchneeweiß deine Wangen!““
Flüſtert Clara, heimlich zitternd.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiro's Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja eiskalt deine Hände!““
Flüſtert Clara, ſchauerzuckend.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Und ſie treiben fort im Strudel.

„„Laſs mich, laſs mich! Don Ramiro!
Leichenduft iſt ja dein Odem!““
Wiederum die dunkeln Worte:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luſtig tönet Geig' und Bratſche;
Wie ein tolles Zauberweben
Schwindelt Alles in dem Saale.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!““
Wimmerts immer im Gewoge.
Don Ramiro ſtets erwidert:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

„„Nun, ſo geh, in Gottes Namen!““
Clara rief's mit feſter Stimme,
Und dies Wort war kaum geſprochen,
Und verſchwunden war Ramiro!

Clara ſtarret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtumwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelſchlummer,
Endlich ſchlägt ſie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs Neue
Ihre holden Augen ſchließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War ſie nicht vom Sitz gewichen,
Und ſie ſitzt noch bei dem Bräut'gam:
Und der Ritter ſorgſam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' ſo dunkel? —“
„„Und Ramiro? — —““ ſtottert Clara
Und Entſetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernſten Falten
Furcht ſich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forſch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag ſtarb Ramiro.“

10.

Belſazer.

Die Mitternacht zog näher ſchon;
In ſtiller Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsſaal,
Belſazer hielt ſein Königsmahl.

Die Knechte ſaßen in ſchimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem ſtörrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm kecker Muth.

Und blindligs reißt der Muth ihn fort;
Und er läſtert die Gottheit mit ſündigem Wort.

Und er brüſtet ſich frech, und läſtert wildt
Die Knechtenſchar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit ſtolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovah's geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn haſtig bis auf den Grund,
Und rufet laut mit ſchäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!"

Doch kaum das grauſe Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Buſen bang.

Das gellende Lachen verſtummte zumal;
Es wurde leichenſtill im Saal.

Und ſieh! und ſieh! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menſchenhand;

Und ſchrieb, und ſchrieb an weißer Wand
Buchſtaben von Feuer, und ſchrieb und ſchwand.

Der König ſtieren Blicks da ſaß,
Mit ſchlotternden Knien und todtenblaß.

Die Knechtenſchar ſaß kalt durchgraut,
Und ſaß gar ſtill, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verſtand
Zu deuten die Flammenſchrift an der Wand

Belſazer ward aber in ſelbiger Nacht
Von ſeinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minneſänger.

Zu dem Wettgeſange ſchreiten
Minneſänger jetzt herbei;
Ei, Das giebt ein ſeltſam Streiten,
Ein gar ſeltſames Turnei!

Phantaſie, die ſchäumend wilde,
Iſt des Minneſängers Pferd,
Und die Kunſt dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das iſt ſein Schwert.

Hübſche Damen ſchauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die Rechte iſt nicht drunter
Mit der rechten Lorberkron'.

Andre Leute, wenn ſie ſpringen
In die Schranken, ſind geſund;
Doch wir Minneſänger bringen
Dort ſchon mit die Todeswund'.

Und wem dort am beſten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der iſt Sieger, der erringet
Beſtes Lob aus ſchönſtem Mund.

12.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halblaut: „Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!"

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedwig's Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrich's Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb:
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muss er verachten
Die eigne Herzliebste sein,
Als schimpflich muss er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag ſich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeiht!“

Da würden wohl Alle ſchweigen,
Nur nicht ſein eigener Schmerz;
Da müſſt' er die Lanze neigen
Widers eigne klagende Herz.

14.

Waſſerfahrt.

Ich ſtand gelehnet an den Maſt,
Und zählte jede Welle.
Ade, mein ſchönes Vaterland!
Mein Schiff, das ſegelt ſchnelle!

Ich kam ſchön Liebchens Haus vorbei.
Die Fenſterſcheiben blinken;
Ich guck' mir faſt die Augen aus,
Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daſs ich nicht dunkel ſehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe!

15.

Das Liedchen von der Reue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter luſtig rauſchen,
Er ſieht eine holde Mädchengeſtalt
Durch Baumeszweige lauſchen.

Der Junker ſpricht: „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis,
Verlockend ſtets umſchwebt es mich
In Volksgewühl und Wildnis.

„Zwei Röslein ſind die Lippen dort.
Die lieblichen, die friſchen;
Doch manches häßlich bittre Wort
Schleicht tückiſch oft dazwiſchen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübſchen Roſenbüſchen,
Wo gift'ge Schlangen wunderſchlau
Im dunkeln Laube ziſchen.

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das iſt die Grube, worein mich trieb
Wahnſinniges Verlangen.

„Dort ſeh' ich ein ſchönes Lockenhaar
Vom ſchönſten Köpfchen hangen.
Das ſind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böſe gefangen.

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie ſtille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle." —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauſchen ſchaurig.
Da ſieht er fern eine zweite Geſtalt,
Die iſt ſo bleich, ſo traurig.

Der Junker ſpricht: „O Mutter dort,
Die mich ſo mütterlich liebte,
Der ich mit böſem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naſs,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaſs,
Mit dem Blut aus meinem Herzen!"

Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu düſtern,
Viel ſeltſame Stimmen regen ſich,
Die Abendwinde flüſtern.

Der Junker hört die Worte ſein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die luſtigen Waldvöglein,
Die zwitſchern laut und ſingen:

„Herr Ulrich ſingt ein hübſches Lied,
Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende geſungen das Lied,
So ſingt er es wieder aufs Neue."

16.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Ich wusste nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind,
Und säße still beim Lämpchenscheine
In Mutters frommem Kämmerleine,
Und läse Märchen, wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzisval, da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel' kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch Den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und athmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karl's erreichen,
Da muss der Ritter schon erbleichen —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein lautverworrnes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute ſchlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin vereinigt ſich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldenen Dukaten,
Sagt, wo ſeid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fiſchlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthaue?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein,
Die da ſchweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blau,

Lächelt nicht am Himmel hell —
Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klaun.

18.

Gespräch auf der Paderborner Haide.

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, Das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort ſo hübſch geklungen,
Iſt kein Wettgeſang, mein Lieber!
Singend treiben Gänſejungen
Ihre Gänſelein vorüber.“

Hörſt du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger ſchreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, Das ſind die Schellen
Von den Ochſen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit geſenktem Kopfe ziehen.“

Siehſt du nicht den Schleier wehen?
Siehſt du nicht das leiſe Nicken?
Dort ſeh' ich die Liebſte ſtehen,
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort ſeh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Lieſe;
Blaſs und hager an den Krücken
Hinkt ſie weiter nach der Wieſe.“

Nun, mein Freund, ſo magſt du lachen
Über des Phantaſten Frage!
Wirſt du auch zur Täuſchung machen,
Was ich feſt im Buſen trage?

19.

Lebensgruß.

Stammbuchblatt.

Eine große Landſtraß iſt unſre Erd'
Wir Menſchen ſind Paſſagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kouriere.

Man fährt ſich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taſchentuch aus der Karoſſe;
Man hätte ſich gerne geherzt und geküſſt,
Doch jagen von hinnen die Roſſe.

Kaum trafen wir uns auf derſelben Station,
Herzliebſter Prinz Alexander,
Da bläſt ſchon zur Abfahrt der Poſtillon,
Und bläſt uns ſchon auseinander.

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenſchein,
Dann knoſpen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt ſeinen Strahlenlauf,
Dann ſchwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei ſüße Äuglein ſieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth;
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenſchein,
Wie ſehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.*

1.

Der ſchlimmſte Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das ſchlimmſte Gift: an eigner Kraft verzagen,
Das wollt' mir faſt des Lebens Mark zernagen;
Ich war ein Reis, dem ſeine Stützen ſanken.
Da mochteſt du das arme Reis beklagen,
An deinem güt'gen Wort läſſt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meiſter, ſoll ich's danken,
Wird einſt das ſchwache Reislein Blüthen tragen.

*) Zuerſt abgedruckt im „Bemerker," Nr. 10, Beilage zum 77. Blatte des „Geſellſchafters," vom 14. Mai 1821, mit folgendem

„Nachwort.

Die in der „Neuen Berliner Monatſchrift für Philoſophie und Literatur" enthaltenen und im „Konverſations-Blatte" und im Literaturblatt des Morgenblatts" zum Theil wieder abgedruckten, von manchen Leuten ſeelenvergnügt belächelten Ausfälle wider den großen Meiſter bewogen den Verfaſſer zum Abdruck obiger Sonette. Sie entſtanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfaſſer den Gefeierten in ſeiner vollen Kraft, Herrlichkeit und Rüſtigkeit ſah. Der Geiſt Desſelben hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, behaglich auf dem Welt-Elephanten zu ſitzen! — Ob der Verfaſſer jener bitteren Ausfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politiſche Tendenz der jetzigen Beſtrebungen Schlegel's eifere, mag hier unentſchieden bleiben. Doch hätte er nie die Achtung außer Augen ſetzen dürfen, die dem literariſchen Reformator durchaus nicht verſagt werden kann. Was das Sanskrit-Studium ſelbſt betrifft, ſo wird über den Nutzen desſelben die Zeit entſcheiden. Portugieſen, Holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr aus Jahr ein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hauſe gelchleppt; wir Deutſche hatten immer das Zuſehen. Über die geiſtigen Schätze Indiens ſollen uns nicht entgehen. Schlegel, Bopp, Humboldt, Frank u. ſ. w. ſind unſere jetzigen Oſtindienfahrer; Bonn und München werden gute Faktoreien ſein.

H."

Das erſte und dritte der obigen Sonette wurden ſpäter nur noch 1822 in die „Gedichte" aufgenommen.

O mögst du's ferner nach so sorgsam warten,
Daſs es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.
Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpfläſterchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuhn, mit Stickerein behangen,
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:
So war die Aftermuse ausstaffieret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfangen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunklem Trieb geführet.
Da fandest du ein Schloſs in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.
Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße,
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigenthume,
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,
Nahmst du vom Themsestrand die Wundergaben,
Und pflücktest kühn des Tajo-Ufers Blume.

Der Tiber haſt du manch Kleinod entgraben,
Die Seine muſſte zollen deinem Ruhme, —
Du drangeſt gar zu Brahma's Heiligthume,
Und wollteſt auch Perlen aus dem Ganges haben.
Du geiz'ger Mann, ich rath dir, ſei zufrieden
Mit Dem, was ſelten Menſchen ward beſchieden,
Denk ans Verſchwenden jetzt, ſtatt ans Erwerben.
Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zuſammen haſt geſchleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den luſt'gen Erben

An meine Mutter B. Heine,

Geborne von Geldern.

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn iſt auch ein bischen ſtarr und zähe;
Wenn ſelbſt der König mir ins Antlitz ſähe,
Ich würde nicht die Augen niederſchlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ich's ſagen:
Wie mächtig auch mein ſtolzer Muth ſich blähe,
In deiner ſelig ſüßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
Iſt es dein Geiſt, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geiſt, der Alles kühn durchdringet,
Und blitzend ſich zum Himmelslichte ſchwinget?
Quält mich Erinnerung, daſs ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das ſchöne Herz, das mich ſo ſehr geliebet!

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einſt verlaſſen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte ſehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfaſſen.
Die Liebe ſuchte ich auf allen Gaſſen,
Vor jeder Thüre ſtreckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um gringe Liebesſpende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Haſſen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hauſe, krank und trübe.
Doch da biſt du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geſchwommen,
Das war die ſüße, langgeſuchte Liebe.

An H. Str.

Nachdem ich ſeine Zeitſchrift für Erweckung altdeutſcher Kunſt geleſen.

Wie ich dein Büchlein haſtig aufgeſchlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel' goldne Bilder, die ich weiland ſchaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich ſehe wieder ſtolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutſcher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwiſchen klingt's wie ſüße Liebesklagen.
Wohl ſeh' ich auch, wie ſie den Dom umklettern
Die flinken Zwerglein, die ſich dort erfrechen,
Das hübſche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.
Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und ſie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird ſie ſich neu belauben.

Fresko-Sonette an Christian S(ethe).

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klötzen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zersetzen.
Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Metzen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.
Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.
Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End solch' Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wähnen, ich sei Einer von den Ihren.
Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.
So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
Von Harlekin gegrüßt, erkannt von Wen'gen.
Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich Alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müsste all das Galgenpack verstummen.

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglotzen mit den Bocksgesichtern;
Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.
Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern;
Ich lache ob den feigen Bösewichtern,
Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.
Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;
Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstochen, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes zartes Mägdelein.
Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Übermuth hineln.
Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdlein kichert, leise, leise?
Ich fürchte nur, dass mir der Kopf zerspringet, —
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In ſtiller, wehmuthweicher Abendſtunde
Umklingen mich die längſt verſchollnen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauberſpiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebſten wieder;
Sie ſitzt am Arbeitstiſch, im rothen Mieder,
Und Stille herrſcht in ihrer ſel'gen Runde.

Da plötzlich ſpringt ſie auf vom Stuhl, und ſchneidet
Von ihrem Haupt die ſchönſte aller Locken,
Und giebt ſie mir, — vor Freud' bin ich erſchrocken.

Mephiſto hat die Freude mir verleidet,
Er ſpann ein feſtes Seil von jenen Haaren,
Und ſchleift mich dran herum ſeit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küſſteſt du mich nicht in der Willkommſtund'."
So ſprach ich, und der Liebſten rother Mund
Den ſchönſten Kuſs auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd ſüß ein Myrtenreis ſie pflückte
Vom Myrtenſtrauche, der am Fenſter ſtund:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in friſchen Grund,
Und ſtell' ein Glas darauf," ſprach ſie und nickte. —

Schon lang iſt's her. Es ſtarb das Reis im Topf.
Sie ſelbſt hab' ich ſeit Jahren nicht geſehn;
Doch brennt der Kuſs mir immer noch im Kopf.

Und aus der Ferne trieb's mich jüngſt zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hauſe blieb ich ſtehn
Die ganze Nacht, ging erſt am Morgen fort.

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfratzen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfrätzchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmätzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Tatzen.
Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Katzen,
Doch schlimmer sind die weißen jungen Kätzchen;
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkratzen.
O süßes Frätzchen, wundersüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Äuglein täuschen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?
O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnt' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende,
Wüsst' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände.
Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüsst' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musicieren,
Dass Herrn und Damen klatschten in die Hände.
Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!
Und ach! wenn Andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muss ich dürsten, oder ich muss — pumpen.

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen
Und eingeklemmt in enger Eisenklammer.
Wild schrie ich auf vor namenlosem Jammer,
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.
Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.
Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
Und spottend steht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben züngeln.
Du sahest oft, wie mich Pedanten hudeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
Du aber standest fest gleich einem Thurme;
Ein Leuchtthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüſtig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muſs ich kleben,
Umkrächzt, umziſcht von eklem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein ſchönes Lieb, allüberall umſchweben,
In ihrem ſelig ſüßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.
Aus dem gebrochnen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich ſchauernd ſehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo ſtille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umſchließen.

Lyriſches Intermezzo.

(1822 — 1823.)

Salomon Heine

empfange dieſe Blätter aufs Neue

als

ein Zeichen der Verehrung und Zuneigung

des Verfaſſers.

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen.

Prolog.

Es war mal ein Ritter, trübſelig und ſtumm,
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er wankte und ſchlenderte ſchlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war ſo hölzern, ſo täppiſch, ſo links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbeigegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hatt' ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein
Im rauſchenden Wellenſchaumkleide,
Sie blüht und glüht wie ein Röſelein,
Ihr Schleier iſt eitel Geſchmeide.
Goldlocken umſpielen die ſchlanke Geſtalt,
Die Äuglein grüßen mit ſüßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich Beide.

Der Ritter umſchlingt ſie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne ſteht jetzt in Feuer,
Der Blaſſe erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, ſie hat ihn gar ſchalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leiſe den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kryſtallenen Waſſerpalaſt
Iſt plötzlich gezaubert der Ritter.
Er ſtaunt, und die Augen erblinden ihm faſt
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter iſt Bräut'gam, die Nixe iſt Braut,
Ihre Jungfraun ſpielen die Zither.

Sie ſpielen und ſingen, und ſingen ſo ſchön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter, Dem wollen die Sinne vergehn,
Und feſter umſchließt er die Süße —
Da löſchen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter ſitzt wieder ganz einſam zu Haus,
In dem düſtern Poetenſtübchen.

1.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knoſpen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

Aus meinen Thränen ſprießen
Viel' blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb haſt, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenſter ſoll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Roſe, die Lilje, die Taube, die Sonne
Die liebt' ich einſt alle in Liebeswonne.
Ich lieb' ſie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie ſelber, aller Liebe Bronne,
Iſt Roſe und Lilje und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen ſeh',
So ſchwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küſſe deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar geſund.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

7.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilje hinein;
Die Lilje ſoll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebſten mein.

Das Lied ſoll ſchauern und beben
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den ſie mir einſt gegeben
In wunderbar ſüßer Stund'.

8.

Es ſtehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel' tauſend Jahr', und ſchauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie ſprechen eine Sprache,
Die iſt ſo reich, ſo ſchön;
Doch keiner der Philologen
Kann dieſe Sprache verſtehn.

Ich aber hab' ſie gelernet,
Und ich vergeſſe ſie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebſten Geſicht.

9.

Auf Flügeln des Geſanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den ſchönſten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im ſtillen Mondenſchein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schweſterlein.

Die Veilchen kichern und koſen,
Und ſchaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Roſen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauſchen
Die frommen, klugen Gazelln;
Und in der Ferne rauſchen
Des heiligen Stromes Wellen.

Dort wollen wir niederſinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen ſeligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond, der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht,
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und ſtarret ſtumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im ſchönen Strome,
Da ſpiegelt ſich in den Wellen
Mit ſeinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da ſteht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingeſtrahlt.

Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſere liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebſten genau.

12.

Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur ins Angeſicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du haſſeſt, haſſeſt mich ſogar,
So ſpricht dein rothes Mündchen;
Reich mir es nur zum Küſſen dar,
So tröſt' ich mich, mein Kindchen.

13.

O ſchwöre nicht und küſſe nur,
Ich glaube keinem Weiberſchwur!
Dein Wort iſt ſüß, doch ſüßer iſt
Der Kuß, den ich dir abgeküſſt!
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort iſt eitel Dunſt und Hauch.

* * *

O ſchwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir aufs bloße Wort!
An deinen Buſen ſink' ich hin,
Und glaube, daß ich ſelig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich
Und noch viel länger liebſt du mich.

14.

Auf meiner Herzliebſten Äugelein
Mach' ich die ſchönſten Kanzonen,
Auf meiner Herzliebſten Mündlein klein
Mach' ich die beſten Terzinen.
Auf meiner Herzliebſten Wängelein
Mach' ich die herrlichſten Stanzen.
Und wenn meine Liebſte ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübſches Sonett.

15.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Wird täglich abgeſchmackter!
Sie ſpricht von dir, mein ſchönes Kind:
Du haſt keinen guten Charakter.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Und dich wird ſie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie ſüß deine Küſſe ſind,
Und wie ſie beſeligend brennen.

16.

Liebſte, ſollſt mir heute ſagen:
Biſt du nicht ein Traumgebild,
Wie's in ſchwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein ſolches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, ſüßes Kindchen,
Das erſchafft der Dichter nicht.

Baſiliſken und Vampyre,
Lindenwürm' und Ungeheu'r,
Solche ſchlimme Fabelthiere,
Die erſchafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein holdes Angeſicht,
Und die falſchen frommen Blicke —
Das erſchafft der Dichter nicht.

17.

Wie die Wellenſchaumgeborene
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,
Denn ſie iſt das auserkorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
Grolle nicht ob dem Verrath;
Trag es, trag es, und entſchuldig es,
Was die holde Thörin that.

18.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch ſtrahlſt in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längſt. Ich ſah dich ja im Traum,
Und ſah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und ſah die Schlang', die dir am Herzen friſſt,
Ich ſah, mein Lieb, wie ſehr du elend biſt.

19.

Ja, du biſt elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir ſollen Beide elend ſein!
Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
Mein Lieb, wir ſollen Beide elend ſein.

Wohl ſeh' ich Spott, der deinen Mund umſchwebt,
Und ſeh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und ſeh' den Stolz, der deinen Buſen hebt, —
Und elend biſt du doch, elend wie ich

Unſichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der ſtolze Buſen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir ſollen Beide elend ſein.

20.

Das iſt ein Flöten und Geigen,
Trompeten ſchmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebſte mein.

Das iſt ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmein;
Dazwiſchen ſchluchzen und ſtöhnen
Die guten Engelein.

21.

So haſt du ganz und gar vergeſſen,
Daß ich ſo lang dein Herz beſeſſen,
Dein Herzchen, ſo ſüß und ſo falſch und ſo klein,
Es kann nirgend was Süßres und Falſcheres ſein.

So haſt du die Lieb' und das Leid vergeſſen,
Die das Herz mir thäten zuſammenpreſſen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?
Ich weiß nur, ſie waren groß alle beid'!

22.

Und wüſſten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüſſten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen
Erquickenden Geſang.

Und wüſſten ſie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und ſprächen Troſt mir ein.

Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

23.

Warum ſind denn die Roſen ſo blaſs,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Au
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb,
Mein liebes Liebchen? ſprich!
O ſprich, mein allerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

24.

Sie haben dir Viel erzählet
Und haben Viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben ſie nicht geſagt.

Sie machten ein großes Weſen
Und ſchüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Böſen,
Und du haſt Alles geglaubt.

Jedoch das Allerſchlimmſte,
Das haben ſie nicht gewuſſt;
Das Schlimmſte und das Dümmſte,
Das trag ich geheim in der Bruſt.

25.

Die Linde blühte, die Nachtigall ſang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Luſt:
Da küſſteſt du mich, und dein Arm mich umſchlang,
Da preſſteſt du mich an die ſchwellende Bruſt.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“
Da knixtest du höflich den höflichsten Knix.

26.

Wir haben Viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküsst und geherzt.
Wir haben am Ende aus kindischer Lust
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen.
Und haben uns so zu verstecken gewusst,
Dass wir uns nimmermehr wiederfinden.

27.

Du bliebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöthen und Ängsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Pass für die Reise.

Mein Liebchen, dass Gott dich behüte
Noch lange vor Hitz und vor Kälte,
Und dass er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte!

28.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
Und Alles lacht und jauchzt und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kömmt, weil man „Madam" titulieret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

29.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus, jahrein,
Daß ich von solchem Lieb' konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

30.

Die blauen Veilchen der Äugelein,
Die rothen Rosen der Wängelein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

31.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au,
Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todtes Liebchen schmiegen.

32.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittre, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme:
Wir Beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten ſtehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft ſie zu Qual und Vergnügen;
Wir Beide bekümmern uns um Nichts,
Und bleiben ruhig liegen.'

33.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

34.

(Der Kopf ſpricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär'
Worauf der Liebſten Füße ruhn!
Und ſtampfte ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz ſpricht:)

Ach, wenn ich nur das Kiſſchen wär',
Wo ſie die Nadeln ſteckt hinein!
Und ſtäche ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lied spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillotte braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

35.

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riss mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

36.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

37.

Philiſter in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, ſie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die ſchöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen
Wie Alles romantiſch blüht;
Mit langen Ohren ſaugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenſter
Des Zimmers mit ſchwarzem Tuch;
Es machen mir meine Geſpenſter
Sogar einen Tagesbeſuch.

Die alte Liebe erſcheinet,
Sie ſtieg aus dem Todtenreich;
Sie ſetzt ſich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

38.

Manch Bild vergeſſener Zeiten
Steigt auf aus ſeinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einſt gelebet hab'.

Am Tage ſchwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich anſahn,
Ich war ſo traurig und ſtumm.

Des Nachts, da war es beſſer,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten ſelbander
Wir wandelten ſchweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernſtem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hauſe
Und ſtarrte in die Höh',
Und ſtarrte nach deinem Fenſter, —
Das Herz that mir ſo weh.

Ich weiß, du haſt aus dem Fenſter
Gar oft herabgeſehn,
Und ſahſt mich im Mondenlichte
Wie eine Säule ſtehn.

39.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat ſich mit Dieſer vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Ärger
Den erſten, beſten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling iſt übel dran.

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſieret,
Dem bricht das Herz entzwei.

40.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einſt die Liebſte ſang,
So will mir die Bruſt zerſpringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löſt ſich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

41.

Mir träumte von einem Königskind,
Mit naſſen, blaſſen Wangen;
Wir ſaßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns liebumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und will nicht ſein Scepter von Golde,
Ich will nicht ſeine demantene Kron',
Ich will dich ſelber, du Holde."

„„Das kann nicht ſein,““ ſprach ſie zu mir,
„„Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir.
Weil ich ſo lieb dich habe.““

42.

Mein Liebchen, wir ſaßen beiſammen
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war ſtill, und wir ſchwammen
Auf weiter Waſſerbahn.

Die Geiſter-Inſel, die ſchöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Wir aber ſchwammen vorüber
Troſtlos auf weitem Meer.

43.

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da ſingt es und da klingt es
Von einem Zauberland,

Wo große Blumen ſchmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich ſich betrachten
Mit bräutlichem Geſicht; —

Wo alle Bäume ſprechen,
Und ſingen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmuſik hervor;

Und Liebesweiſen tönen,
Wie du ſie nie gehört,
Bis wunderſüßes Sehnen
Dich wunderſüß bethört!

Ach könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und ſelig ſein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das ſeh' ich oft im Traum;
Doch kommt die Morgenſonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

44.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zuſammen,
Aus ihren Trümmern ſtiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

45.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schaun mitleidig mich an:
„Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!"

46.

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus" —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

47.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaß.
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie goſſen mir Gift ins Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch ſie, die mich am meiſten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaſſet,
Und hat mich nie geliebt.

48.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängelein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird ſich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen ſein.

49.

Wenn Zwei von einander ſcheiden,
So geben ſie ſich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und ſeufzen ohne End'

Wir haben nicht geweinet,
Wir ſeufzten nicht „Weh!" und „Ach!"
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

50.

Sie ſaßen und tranken am Theetiſch,
Und ſprachen von Liebe Viel.
Die Herren, die waren äſthetiſch,
Die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muſs ſein platoniſch,"
Der dürre Hofrath ſprach.
Die Hofräthin lächelt ironiſch,
Und dennoch ſeufzet ſie: „Ach!"

Der Domherr öffnet den Mund weit:
„Die Liebe ſei nicht zu roh,
Sie ſchadet ſonſt der Geſundheit."
Das Fräulein liſpelt: „Wie ſo?"

Die Gräfin ſpricht wehmüthig:
„Die Liebe iſt eine Paſſion!"
Und präſentieret gütig
Die Taſſe dem Herrn Baron.

Am Tiſche war noch ein Plätzchen,
Mein Liebchen, da haſt du gefehlt.
Du hätteſt ſo hübſch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

51.

Vergiftet ſind meine Lieder —
Wie könnt' es anders ſein?
Du haſt mir ja Gift gegoſſen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet ſind meine Lieder —
Wie könnt' es anders ſein?
Ich trage im Herzen viel' Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

52.

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir ſaßen unter dem Lindenbaum,
Und ſchwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs Neu',
Ein Kichern, ein Koſen, ein Küſſen;
Daſs ich gedenk des Schwures ſei,
Haſt du in die Hand mich gebiſſen.

O Liebchen mit den Äuglein klar!
O Liebchen ſchön und biſſig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüſſig.

53.

Ich ſteh' auf des Berges Spitze,
Und werde ſentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“
Seufz' ich viel' tauſendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Neſtchen,
Wo deine Fenſter ſind.

Wenn ich ein Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und ſänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du biſt ja hold den Gimpeln,
Und heileſt Gimpelſchmerz.

54.

Mein Wagen rollet langſam
Durch luſtiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubriſch
Im Sonnenglanze blühn.

Ich ſitze und ſinne und träume,
Und denk' an die Liebſte mein;
Da grüßen drei Schattengeſtalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und ſchneiden Geſichter,
So ſpöttiſch und doch ſo ſcheu,
Und quirlen wie Nebel zuſammen,
Und kichern und huſchen vorbei.

55.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du lägeſt im Grab.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floſs noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumt', du verließeſt mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du bliebeſt mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

56.

Allnächtlich im Traume ſeh' ich dich,
Und ſehe dich freundlich grüßen.
Und laut aufweinend ſtürz' ich mich
Zu deinen ſüßen Füßen.

Du ſiehſt mich an wehmüthiglich,
Und ſchüttelſt das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen ſchleichen ſich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du ſagſt mir heimlich ein leiſes Wort,
Und giebſt mir den Strauß von Cypreſſen.
Ich wache auf, und der Strauß iſt fort,
Und das Wort hab' ich vergeſſen.

57.

Das iſt ein Brauſen und Heulen,
Herbſtnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich ſeh' ſie am Fenſter lehnen
Im einſamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen,
Starrt ſie in die Nacht hinein.

58.

Der Herbſtwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht iſt feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einſam im Wald.

Und wie ich reite, ſo reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und luftig
Nach meiner Liebſten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erſcheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wendeltreppe ſtürm' ich
Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da iſt es ſo duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es ſäuſelt der Wind in den Blättern,
Es ſpricht der Eichenbaum:
„Was willſt du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichten Traum?

59.

Es fällt ein Stern herunter
Aus ſeiner funkelnden Höh'!
Das iſt der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen ſeh'!

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüthen und Blätter viel'.
Es kommen die neckenden Lüfte
Un treiben damit ihr Spiel.

Es ſingt der Schwan im Weiher
Und rudert auf und ab,
Und immer leiſer ſingend
Taucht er ins Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied.

60.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss,
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoss
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Tross
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
Jungfraun und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne,
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
Wie sie mich ansah, streng und wunderlich,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

61.

Die Mitternacht war kalt und ſtumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt
Sie haben mitleidig die Köpfe geſchüttelt.

62.

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer ſelber ſich brachte um;
Dort wächſt eine blaue Blume,
Die Armeſünderblum',

Am Kreuzweg ſtand ich und ſeufzte;
Die Nacht war kalt und ſtumm.
Im Mondſchein bewegte ſich langſam
Die Armeſünderblum'.

63.

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
Finſternis, ſo dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebſte, deiner Augen Licht.

Mir erloſchen iſt der ſüßen
Liebesſterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

64.

Nacht lag auf meinen Augen,
Blei lag auf meinem Mund,
Mit ſtarrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang' kann ich nicht ſagen,
Daſs ich geſchlafen hab',
Ich wachte auf und hörte,
Wie's pochte an mein Grab.

„Willſt du nicht aufſtehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an;
Die Todten ſind erſtanden,
Die ew'ge Luſt begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloſchen ſind.

„Ich will dir küſſen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel ſollſt du ſchauen,
Und auch des Himmels Pracht.

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn.
Noch blutet's immerfort,
Wo du ins Herz mich ſtacheſt
Mit einem ſpitz'gen Wort.

„Ganz leiſe leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand aufs Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt iſt all ſein Schmerz."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeſchoſſen,
Als du mir wurdeſt geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutſtrom
Und mache dein Haupt geſund."

Es bat ſo ſanft, ſo lieblich,
Ich konnt' nicht widerſtehn;
Ich wollte mich erheben
Und zu der Liebſten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da ſtürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Bruſt der Blutſtrom,
Und ſieh! — ich bin erwacht.

65.

Die alten, böſen Lieder,
Die Träume ſchlimm und arg,
Die laſſt uns jetzt begraben;
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches,
Doch ſag' ich noch nicht, was;
Der Sarg muſs ſein noch größer,
Wie's Heidelberger Faſs.

Und holt eine Todtenbahre
Von Brettern feſt und dick;
Auch muſs ſie ſein noch länger,
Als wie zu Mainz die Brück'.

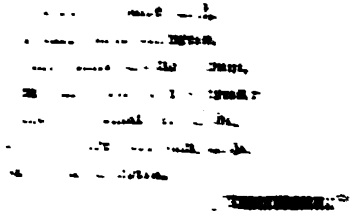
Und holt mir auch zwölf Rieſen,
Die müſſen noch ſtärker ſein
Als wie der heil'ge Chriſtoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

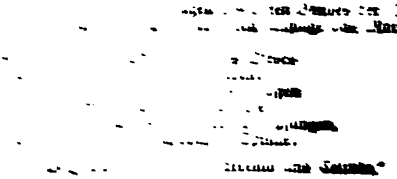
Sie ſollen den Sarg forttragen
Und ſenken ins Meer hinab;
Denn ſolchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wiſſt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und ſchwer mag ſein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr.

(1823—1824.)





Friedrike Varnhagen von Enſe

werden die Lieder der „Heimkehr“

als

eine heitere Huldigung gewidmet

vom Verfaſſer.

1.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einſt ein ſüßes Bild;
Nun das ſüße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder ſind im Dunkeln,
Wird beklommen ihr Gemüth,
Und um ihre Angſt zu bannen,
Singen ſie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich ſinge
Jetzo in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angſt befreit.

2.

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daſs ich ſo traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und Das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Kahne,
Und angelt und pfeift dazu.

Jenſeits erheben ſich freundlich,
In winziger, bunter Geſtalt,
Luſthäuſer und Gärten und Menſchen,
Und Ochſen und Wieſen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäſche,
Und ſpringen im Gras herum:
Das Mühlrad ſtäubt Diamanten,
Ich höre ſein fernes Geſumm.

Am alten grauen Thurme
Ein Schilderhäuschen ſteht;
Ein rothgeröckter Burſche
Dort auf und nieder geht.

Er ſpielt mit ſeiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenroth,
Er präſentiert und ſchultert —
Ich wollt', er ſchöſſe mich todt.

4.

Im Walde wandl' ich und weine
Die Droſſel ſitzt in der Höh':
Sie ſpringt und ſingt gar feine:
„Warum iſt dir ſo weh?"

Die Schwalben, deine Schweſtern,
Die können's dir ſagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Neſtern,
Wo Liebchens Fenſter ſind.

5.

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rothköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchse,
Und lacht vor Wuth und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6.

Als ich auf der Reise zufällig
Der Liebsten Familie fand,
Schwesterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und ſagten ſelber ſogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Geſicht ſei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Baſen,
Nach manchem langweil'gen Geſelln,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit ſeinem ſanften Belln.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß ſie in den Wochen ſei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und liſpelte liebevoll,
Daß man ſie von mir recht herzlich
Viel tauſendmal grüßen ſoll.

Schweſterchen rief dazwiſchen:
„Das Hündchen, ſanft und klein,
Iſt groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein."

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Beſonders wenn ſie lacht;
Sie hat dieſelben Augen,
Die mich ſo elend gemacht.

Hinein leg' ich gar Manches,
Doch ſag' ich noch nicht, was;
Der Sarg muſs ſein noch größer,
Wie's Heidelberger Faſs.

Und holt eine Todtenbahre
Von Brettern feſt und dick;
Auch muſs ſie ſein noch länger,
Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Rieſen,
Die müſſen noch ſtärker ſein
Als wie der heil'ge Chriſtoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Sie ſollen den Sarg forttragen
Und ſenken ins Meer hinab;
Denn ſolchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wiſſt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und ſchwer mag ſein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr.

(1823—1824.)

(Wir) haſſen jede halbe Luſt,
Haſſen alles ſanfte Klimpern,
Sind uns keiner Schuld bewuſſt,
Warum ſollten wir denn zimpern?
Seufzend niederblickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Seine reinen Wimpern.

Immermann.*

*) Statt dieſer, den ſpäteren Auflagen des erſten Bandes der „Reiſebilder“ entnommenen Verſe, fand ſich in der erſten Auflage das Motto:

Des Altars heil'ge Deck', um eines Diebes
Scheuſel'ge Blöße liederlich gewunden!
Der goldne Kelchwein des Gefühls, geſoffen
Von einem Trunkenbolde! Eine Roſe,
Zu ſtolz, den Thau des Himmels zu empfangen,
Herberge nun der giftgeſchwollnen Spinne!

(Aus Immermann's „Kardenio und Celinde,“
erſter Akt, dritter Auftritt.)

Friedrike Varnhagen von Enſe

werden die Lieder der „Heimkehr"

als

eine heitere Huldigung gewidmet

vom Verfaſſer.

1.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einſt ein ſüßes Bild;
Nun das ſüße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder ſind im Dunkeln,
Wird beklommen ihr Gemüth,
Und um ihre Angſt zu bannen,
Singen ſie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich ſinge
Jetzo in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angſt befreit.

2.

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daſs ich ſo traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und Das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Kahne,
Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen,
Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum:
Das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.

Am alten grauen Thurme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rothgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenroth,
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt', er schösse mich todt.

4.

Im Walde wandl' ich und weine
Die Drossel sitzt in der Höh':
Sie springt und singt gar feine:
„Warum ist dir so weh?"

Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.

5.

Die Nacht iſt feucht und ſtürmiſch,
Der Himmel ſternenleer;
Im Wald unter rauſchenden Bäumen
Wandle ich ſchweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einſamen Jägerhaus;
Es ſoll mich nicht hin verlocken,
Dort ſieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter ſitzt ja
Im ledernen Lehnſtuhl dort,
Unheimlich und ſtarr, wie ein Steinbild,
Und ſpricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Förſters rothköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchſe,
Und lacht vor Wuth und Hohn.

Die ſchöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt ſich des Vaters Dachs.

6.

Als ich auf der Reiſe zufällig
Der Liebſten Familie fand,
Schweſterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und ſagten ſelber ſogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Geſicht ſei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Baſen,
Nach manchem langweil'gen Geſelln,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit ſeinem ſanften Belln.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß ſie in den Wochen ſei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und liſpelte liebevoll,
Daß man ſie von mir recht herzlich
Viel tauſendmal grüßen ſoll.

Schweſterchen rief dazwiſchen:
„Das Hündchen, ſanft und klein,
Iſt groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein."

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Beſonders wenn ſie lacht;
Sie hat dieſelben Augen,
Die mich ſo elend gemacht.

7.

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtthurm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühn,
Und schöne, stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer, und backen
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernſthaft,
Und endlich ſprach Niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr ſichtbar,
Es dunkelte gar zu ſehr.

8.

Du ſchönes Fiſchermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und ſetze dich nieder,
Wir koſen, Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht ſo ſehr;
Vertrauſt du dich doch ſorglos
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche ſchöne Perle
In ſeiner Tiefe ruht.

9.

Der Mond iſt aufgegangen
Und überſtrahlt die Welln;
Ich halte mein Liebchen umfangen,
Und unſre Herzen ſchwelln.

Im Arm des holden Kindes
Ruh' ich allein am Strand;
„Was horchſt du beim Rauſchen des Windes?
Was zuckt deine weiße Hand?“

„„Das ist kein Rauschen des Windes,
Das ist der Seejungfern Gesang,
Und meine Schwestern sind es,
Die einst das Meer verschlang.““

10.

Auf den Wolken ruht der Mond,
Eine Riesenpomeranze,
Überstrahlt das graue Meer,
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einsam wandl' ich an dem Strand,
Wo die weißen Wellen brechen,
Und ich hör' viel süßes Wort,
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —
Schöne Nixen, kommt hervor,
Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,
Leib und Seel' sei hingegeben!
Singt mich todt und herzt mich todt,
Küsst mir aus der Brust das Leben!

11.

Eingehüllt in graue Wolken,
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmeswüthen
Will das arme Schiff zerschellen —
Ach, wer zügelt diese Winde
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daſs es stürmet,
Daſs da dröhnen Mast und Bretter,
Und ich hüll' mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

12.

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen!
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
Die Regengüsse träufen;
Es ist, als wollt' die alte Nacht
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schrillen und Schreien;
Sie flattert und will gar ängstiglich
Ein Unglück prophezeien.

13.

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt;
Heisa, wie springt das Schifflein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Waſſergebirge
Bildet die toſende See;
Hier gähnt ein ſchwarzer Abgrund,
Dort thürmt es ſich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus;
Ich halte mich feſt am Maſtbaum,
Und wünſche: Wär' ich zu Haus!

14.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See,
Geheimnisvoll rauſchen die Wogen,
Da ſteigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau ſteigt aus den Wellen,
Und ſetzt ſich zu mir an den Strand;
Die weißen Brüſte quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und ſie preſſt mich,
Und thut mir faſt ein Weh; —
Du drückſt ja viel zu feſt mich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Ich preſſ' dich in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend iſt gar zu kalt."

Der Mond ſchaut immer blaſſer
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und naſſer,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Es wird nicht trüber und naſſer,
Mein Aug' iſt naſs und trüb,
Weil, als ich ſtieg aus dem Waſſer,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möwen ſchrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See; —
Dein Herz pocht wild beweglich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich, wild,
Weil ich dich liebe unſäglich,
Du liebes Menſchenbild!"

15.

Wenn ich an deinem Hauſe
Des Morgens vorüber geh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenſter ſeh'.

Mit deinen ſchwarzbraunen Augen
Siehſt du mich forſchend an:
„Wer biſt du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?"

Ich bin ein deutſcher Dichter,
Bekannt im deutſchen Land;
Nennt man die beſten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt Manchem im deutſchen Land;
Nennt man die ſchlimmſten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.

16.

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendſcheine;
Wir ſaßen am einſamen Fiſcherhaus,
Wir ſaßen ſtumm und alleine.

Der Nebel ſtieg, das Waſſer ſchwoll,
Die Möwe flog hin und wieder;
Aus deinen Augen liebevoll
Fielen die Thränen nieder.

Ich ſah ſie fallen auf deine Hand,
Und bin aufs Knie geſunken;
Ich hab' von deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt ſich mein Leib,
Die Seele ſtirbt vor Sehnen; —
Mich hat das unglückſel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

17.

Da droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein feines Schloſs,
Da wohnen drei ſchöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoſs.

Sonnabend küſſte mich Jette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienſtag war eine Fête
Bei meinen drei Fräulein im Schloſs;
Die Nachbarſchafts-Herren und Damen
Die kamen zu Wagen und Roſs.

Ich aber war nicht geladen,
Und Das habt ihr dumm gemacht!
Die ziſchelnden Muhmen und Baſen
Die merkten's und haben gelacht.

18.

Am fernen Horizonte
Erſcheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen,
In Abenddämmrung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuſelt
Die graue Waſſerbahn;
Mit traurigem Takte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt ſich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebſte verlor.

19.

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,
Die einſt in ihrem Schoße
Mein Liebchen umſchloſſen hat.

Sagt an ihr, Thürme und Thore,
Wo iſt die Liebſte mein?
Euch hab' ich ſie anvertrauet,
Ihr ſolltet mir Bürge ſein.

Unſchuldig ſind die Thürme,
Sie konnten nicht von der Stell'.
Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
Die Stadt verlaſſen ſo ſchnell.

Die Thore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entwiſchen gar ſtill;
Ein Thor iſt immer willig,
Wenn eine Thörin will.

20.

So wandl' ich wieder den alten Weg,
Die wohlbekannten Gaſſen;
Ich komme vor meiner Liebſten Haus,
Das ſteht ſo leer und verlaſſen.

Die Straßen ſind doch gar zu eng!
Das Pflaſter iſt unerträglich!
Die Häuſer fallen mir auf den Kopf!
Ich eile ſo viel als möglich!

21.

Ich trat in jene Hallen,
Wo ſie mir Treue verſprochen;
Wo einſt ihre Thränen gefallen,
Sind Schlangen hervorgekrochen.

22.

Still iſt die Nacht, es ruhen die Gaſſen,
In dieſem Hauſe wohnte mein Schatz;
Sie hat ſchon längſt die Stadt verlaſſen,
Doch ſteht noch das Haus auf demſelben Platz.

Da ſteht auch ein Menſch und ſtarrt in die Höhe,
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
Mir grauſt es, wenn ich ſein Antlitz ſehe —
Der Mond zeigt mir meine eigne Geſtalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Geſelle!
Was äffſt du nach mein Liebesleid,
Das mich gequält auf dieſer Stelle,
So manche Nacht in alter Zeit?

23.

Wie kannſt du ruhig ſchlafen,
Und weißt, ich lebe noch?
Der alte Zorn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Joch.

Kennſt du das alte Liedchen,
Wie einſt ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu ſich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunderſchönes,
Du wunderholdes Kind,
Ich lebe und bin noch ſtärker,
Als alle Todten ſind!

24.

Die Jungfrau ſchläft in der Kammer,
Der Mond ſchaut zitternd hinein;
Da draußen ſingt es und klingt es,
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal ſchaun aus dem Fenſter,
Wer drunten ſtört meine Ruh'."
Da ſteht ein Todtengerippe,
Und fiedelt und ſingt dazu:

„„Haſt einſt mir den Tanz verſprochen,
Und haſt gebrochen dein Wort,
Und heut iſt Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.""

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt ſie hervor aus dem Haus:
Sie folgt dem Gerippe, das ſingend
Und fiedelnd ſchreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
Und klappert mit ſeinem Gebein,
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenſchein.

25.

Ich ſtand in dunkeln Träumen,
Und ſtarrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog ſich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmuthsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen floſſen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daſs ich dich verloren hab'!

26.

Ich unglückſel'ger Atlas! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muſs ich tragen,
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

Du ſtolzes Herz, du haſt es ja gewollt!
Du wollteſt glücklich ſein, unendlich glücklich,
Oder unendlich elend, ſtolzes Herz,
Und jetzo biſt du elend.

27.

Die Jahre kommen und gehen,
Geſchlechter ſteigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich ſehen,
Und ſinken vor dir aufs Knie,
Und ſterbend zu dir ſprechen:
„Madam, ich liebe Sie!"

28.

Mir träumte: traurig ſchaute der Mond,
Und traurig ſchienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel' hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hauſe geführt,
Ich küſſte die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren ſo kalt die Steine;
Es lugt' aus dem Fenſter die blaſſe Geſtalt,
Beleuchtet vom Mondenſcheine.

29.

Was will die einſame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel' leuchtende Schweſtern,
Die alle zerfloſſen ſind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerfloſſen in Nacht und Wind.

Wie Nebel ſind auch zerfloſſen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe ſelber
Zerfloß wie eitel Hauch!
Du alte, einſame Thräne,
Zerfließe jetzunder auch!

30.

Der bleiche, herbſtliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus;
Ganz einſam liegt auf dem Kirchhof
Das ſtille Pfarrerhaus.

Die Mutter lieſt in der Bibel,
Der Sohn, Der ſtarret ins Licht,
Schlaftrunken dehnt ſich die ältre,
Die jüngere Tochter ſpricht:

„Ach Gott, wie Einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn sie Einen begraben,
Bekommen wir Etwas zu sehn.“

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:
„Du irrst, es starben nur Vier,
Seit man deinen Vater begraben
Dort an der Kirchhofsthür.“

Die ältre Tochter gähnet:
„Ich will nicht verhungern bei euch,
Ich gehe morgen zum Grafen,
Und Der ist verliebt und reich.“

Der Sohn bricht aus in Lachen:
„Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Gold und lehren
Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel
Ins magre Gesicht hinein:
„So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster,
Und sehn eine winkende Hand;
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'gergewand.

31.

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneit;
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein;
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

32.

Man glaubt, daſs ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daſs ich dich unsäglich liebe,
Daſs Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einſamer Kammer
Sprach ich auf ſolche Art,
Und ach! ich hab' immer geſchwiegen
In deiner Gegenwart.

Da gab es böſe Engel,
Die hielten mir zu den Mund;
Und ach! durch böſe Engel
Bin ich ſo elend jetzund.

33.

Deine weißen Liljenfinger,
Könnt' ich ſie noch einmal küſſen,
Und ſie drücken an mein Herz,
Und vergehn in ſtillem Weinen!

Deine klaren Veilchenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Dieſe ſüßen, blauen Räthſel?

34.

„Hat ſie ſich denn nie geäußert
Über dein verliebtes Weſen?
Konnteſt du in ihren Augen
Niemals Gegenliebe leſen?

„Konnteſt du in ihren Augen
Niemals bis zur Seele dringen?
Und du biſt ja ſonſt kein Eſel,
Theurer Freund, in ſolchen Dingen."

35.

Sie liebten ſich Beide, doch Keiner
Wollt' es dem Andern geſtehn;
Sie ſahen ſich an ſo feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten ſich endlich und ſahn ſich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längſt geſtorben,
Und wuſſten es ſelber kaum.

36.

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und Nichts geſagt;
Doch als ich ſie zierlich in Verſe gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

37.

Ich rief den Teufel und er kam,
Und ich ſah ihn mit Verwundrung an;
Er iſt nicht häßlich und iſt nicht lahm,
Er iſt ein lieber, charmanter Mann,
Ein Mann in ſeinen beſten Jahren,
Verbindlich und höflich und welterfahren.
Er iſt ein geſcheiter Diplomat,
Und ſpricht recht ſchön über Kirch' und Staat.
Blaſs iſt er etwas, doch iſt es kein Wunder,
Sanskrit und Hegel ſtudiert er jetzunder.
Sein Lieblingspoet iſt noch immer Fouqué.

Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,
Die hat er jetzt gänzlich überlassen
Der theuren Großmutter Hekate.
Er lobte mein juristisches Streben,
Hat früher sich auch damit abgegeben.
Er sagte, meine Freundschaft sei
Ihm nicht zu theuer, und nickte dabei,
Und frug: ob wir uns früher nicht
Schon einmal gesehn beim span'schen Gesandten?
Und als ich recht besah sein Gesicht,
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

38.

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du musst noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

39.

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie frugen in jedem Städtchen:
„Wo geht der Weg nach Bethlehem,
Ihr lieben Buben und Mädchen?"

Die Jungen und Alten, sie wussten es nicht,
Die Könige zogen weiter;
Sie folgten einem goldenen Stern,
Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus,
Da sind sie hineingegangen;
Das Öchslein brüllte, das Kindlein schrie,
Die heil'gen drei Könige sangen.

40.

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikeriküh!" sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling' und Knixe
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Beſorglich und freundlich gefragt;
Wir haben ſeitdem Dasſelbe
Mancher alten Katze geſagt.

Wir ſaßen auch oft und ſprachen
Vernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie Alles beſſer
Geweſen zu unſerer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verſchwunden aus der Welt,
Und wie ſo theuer der Kaffe,
Und wie ſo rar das Geld! — — —

Vorbei ſind die Kinderſpiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

41.

Das Herz iſt mir bedrückt, und ſehnlich
Gedenke ich der alten Zeit,
Die Welt war damals noch ſo wöhnlich,
Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt iſt Alles wie verſchoben,
Das iſt ein Drängen, eine Noth!
Geſtorben iſt der Herrgott oben,
Und unten iſt der Teufel todt.

Und Alles ſchaut ſo grämlich trübe,
So krausverwirrt und morſch und kalt,
Und wäre nicht das bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

42.

Wie der Mond ſich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenflor,
Alſo taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein lichtes Bild hervor.

Saßen All' auf dem Verdecke,
Fuhren ſtolz hinab den Rhein,
Und die ſommergrünen Ufer
Glühn im Abendſonnenſchein.

Sinnend ſaß ich zu den Füßen
Einer Dame, ſchön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rothe Sonnengold.

Lauten klangen, Buben ſangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das Alles ſah ich glänzen
In dem Aug' der ſchönen Frau.

43.

Im Traum ſah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Verwelkt und abgefallen
Der ſonſt ſo blühende Leib.

Ein Kind trug ſie auf dem Arme,
Ein andres führt ſie an der Hand,
Und ſichtbar iſt Armuth und Trübſal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie ſchwankte über den Marktplatz
Und da begegnet ſie mir,
Und ſieht mich an und ruhig
Und ſchmerzlich ſag' ich zu ihr:

„Komm mit nach meinem Hauſe,
Denn du biſt blaſs und krank;
Ich will durch Fleiß und Arbeit
Dir ſchaffen Speiſ' und Trank

„Ich will auch pflegen und warten
Die Kinder, die bei dir ſind,
Vor Allem aber dich ſelber.
Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,
Daſs ich dich geliebet hab',
Und wenn du ſtirbſt, ſo will ich
Weinen auf deinem Grab."

44.

„Theurer Freund! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach! Das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Küchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein."

45.

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vernehmlich tönen
In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liederfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

46.

Nun ist es Zeit, daſs ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge,
Ich hab' so lang als Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Koulissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Tands entled'ge:
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Schmerz und unbewusst
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

47.

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Rast und Ruh,
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wasischta's Kuh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Ochs bist du,
Dass du so viel kämpfest und büßest,
Und Alles für eine Kuh!

48.

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie Viel iſt dir geblieben,
Und wie ſchön iſt noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, Alles darfſt du lieben!

49.

Du biſt wie eine Blume
So hold und ſchön und rein;
Ich ſchau' dich an, und Wehmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir iſt, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen ſollt',
Betend, daſs Gott dich erhalte
So rein und ſchön und hold.

50.

Kind! es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir ſelber Mühe,
Daſs dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daſs mir's ſo leicht gelinget,
Will mich dennoch faſt betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch:
Möchteſt du mich dennoch lieben!

51.

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kiſſen gehüllt,
So ſchwebt mir vor ein ſüßes,
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der ſtille Schlummer
Geſchloſſen die Augen kaum,
So ſchleicht das Bild ſich leiſe
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

52.

Mädchen mit dem rothen Mündchen,
Mit den Äuglein ſüß und klar,
Du mein liebes kleines Mädchen,
Deiner denk' ich immerdar.

Lang iſt heut der Winterabend,
Und ich möchte bei dir ſein,
Bei dir ſitzen, mit dir ſchwatzen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich preſſen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen ſie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

53.

Mag da draußen Schnee ſich thürmen,
Mag es hageln, mag es ſtürmen,
Klirrend mir ans Fenſter ſchlagen:
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Bruſt
Liebchens Bild und Frühlingsluſt.

54.

Andre beten zur Madonne,
Andre auch zu Paul und Peter;
Ich jedoch, ich will nur beten,
Nur zu dir, du ſchöne Sonne.

Gieb mir Küſſe, gieb mir Wonne,
Sei mir gütig, ſei mir gnädig,
Schönſte Sonne unter den Mädchen,
Schönſtes Mädchen unter der Sonne!

55.

Verrieth mein blaſſes Angeſicht
Dir nicht mein Liebeswehe?
Und willſt du, daſs der ſtolze Mund
Das Bettelwort geſtehe?

O, dieſer Mund iſt viel zu ſtolz
Und kann nur küſſen und ſcherzen;
Er ſpräche vielleicht ein höhniſches Wort,
Während ich ſterbe vor Schmerzen.

56.

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und dich quälen neue Schmerzen;
Dunkler wird es dir im Kopf,
Heller wird es dir im Herzen.

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Gluth
Schon durch deine Weste brennen."

57.

Ich wollte bei dir weilen
Und an deiner Seite ruhn;
Du mußtest von mir eilen,
Du hattest Viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
Dir gänzlich ergeben sei;
Du lachtest aus voller Kehle,
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
Mir meinen Liebesverdruß,
Und hast mir sogar verweigert
Am Ende den Abschiedskuß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen stehn!
Das Alles, meine Süße,
Ist mir schon einmal geschehn.

58.

Saphire ſind die Augen dein,
Die lieblichen, die ſüßen.
O, dreimal glücklich iſt der Mann,
Den ſie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es iſt ein Diamant,
Der edle Lichter ſprühet.
O, dreimal glücklich iſt der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen ſind die Lippen dein,
Man kann nicht ſchönre ſehen.
O, dreimal glücklich iſt der Mann,
Dem Liebe ſie geſtehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann,
O, daſs ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald —
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

59.

Habe mich mit Liebesreden
Feſtgelogen an dein Herz,
Und, verſtrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernſte mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernſt,
Nahn ſich mir die Höllenmächte,
Und ich ſchieß' mich todt im Ernſt.

60.

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammen zu setzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

61.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluss gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Dass ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

62.

Sie haben heut Abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

63.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzerfüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

64

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

60.

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammen zu setzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

61.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluss gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Dass ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

62.

Sie haben heut Abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

63.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzerfüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

64

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

65.

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt, Der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe;
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

66.

Gaben mir Rath und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, dass ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger krepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergessen!
Schade, dass ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann

67.

Dieſen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Auſtern
Und mit Rheinwein und Likören.

Zierlich ſitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und ſo kommt er jeden Morgen,
Fragt ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmuth, meinen Witzen:
Eifrig und geſchäftigt iſt er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Geſellſchaft,
Mit begeiſtertem Geſichte,
Deklamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie iſt es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unſrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Beſſern ſchwinden.

68.

Mir träumt' ich bin der liebe Gott,
Und ſitz' im Himmel droben,
Und Englein ſitzen um mich her,
Die meine Verſe loben.

Und Kuchen eſſ' ich und Konfekt
Für manchen lieben Gulden,
Und Kardinal trink' ich dabei,
Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich ſehr,
Ich wollt', ich wär' auf Erden,
Und wär' ich nicht der liebe Gott,
Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,
Geh, mach dich auf die Sohlen,
Und meinen theuern Freund Eugen
Sollſt du herauf mir holen.

„Such ihn nicht im Kollegium,
Such ihn beim Glas Tokaier;
Such ihn nicht in der Hedwigskirch',
Such ihn bei Mamſell Meyer."

Da breitet aus ſein Flügelpaar
Und fliegt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja Jung', ich bin der liebe Gott,
Und ich regier' die Erde!
Ich hab's ja immer dir geſagt,
Daſs ich was Rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag',
Die ſollen dich entzücken!
Und dir zum Spaße will ich heut
Die Stadt Berlin beglücken.

„Die Pflastersteine auf der Straß',
Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Auster, frisch und klar,
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Citronensaft
Soll thauig sie begießen,
Und in den Straßengössen soll
Der beste Rheinwein fließen."

Wie freuen die Berliner sich,
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren von dem Landgericht,
Die saufen aus den Gössen.

Wie freuen die Poeten sich
Bei solchem Götterfraße!
Die Lieutnants und die Fähnderichs,
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutnants und die Fähnderichs,
Das sind die klügsten Leute,
Sie denken: alle Tag' geschieht
Kein Wunder so wie heute.

69.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald ſcheid' ich nochmals, und komm' ich einſt wieder,
Dann ſeid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber ſchreit' ich,
Und das eigne Herz iſt arm und alt.

70.

Von ſchönen Lippen fortgedrängt, getrieben
Aus ſchönen Armen, die uns feſt umſchloſſen!
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
Da kam der Schwager ſchon mit ſeinen Roſſen.

Das iſt das Leben, Kind! ein ewig Jammern,
Ein ewig Abſchiednehmen, ew'ges Trennen!
Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
Hat ſelbſt dein Auge mich nicht halten können?

71.

Wir fuhren allein im dunkeln
Poſtwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen
Wir haben geſcherzt und gelacht.

Doch als es Morgens tagte,
Mein Kind, wie ſtaunten wir!
Denn zwiſchen uns ſaß Amor,
Der blinde Paſſagier.

72.

Das weiß Gott, wo ſich die tolle
Dirne einquartieret hat;
Fluchend in dem Regenwetter
Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gaſthof
Nach dem andern hingerannt,
Und an jeden groben Kellner
Hab' ich mich umſonſt gewandt.

Da erblick' ich ſie am Fenſter,
Und ſie winkt und kichert hell.
Konnt' ich wiſſen, du bewohnteſt,
Mädchen, ſolches Pracht-Hotel!

73.

Wie dunkle Träume ſtehen
Die Häuſer in langer Reih';
Tief eingehüllt im Mantel,
Schreite ich ſchweigend vorbei.

Der Thurm der Kathedrale
Verkündet die zwölfte Stund';
Mit ihren Reizen und Küſſen
Erwartet mich Liebchen jetzund.

Der Mond iſt mein Begleiter,
Er leuchtet mir freundlich vor;
Da bin ich an ihrem Hauſe,
Und freudig ruf' ich empor:

„Ich danke dir, alter Vertrauter,
Daſs du meinen Weg erhellt;
Jetzt will ich dich entlaſſen,
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

„Und findeſt du einen Verliebten,
Der einſam klagt ſein Leid,
So tröſt' ihn, wie du mich ſelber
Getröſtet in alter Zeit."

74.

Und biſt du erſt mein ehlich Weib,
Dann biſt du zu beneiden,
Dann lebſt du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaiſir und Freuden.

Und wenn du ſchiltſt und wenn du tobſt,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verſe nicht lobſt,
Laſſ' ich mich von dir ſcheiden.

75.

An deine ſchneeweiße Schulter
Hab' ich mein Haupt gelehnt,
Und heimlich kann ich behorchen,
Wonach dein Herz ſich ſehnt.

Es blaſen die blauen Huſaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlaſſen
Die Herzallerliebſte mein.

Und willſt du mich morgen verlaſſen,
So biſt du doch heute noch mein,
Und in deinen ſchönen Armen
Will ich doppelt ſelig ſein.

76.

Es blaſen die blauen Huſaren,
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Roſenſtrauß.

Das war eine wilde Wirthſchaft!
Kriegsvolk und Landesplag'!
Sogar in deinem Herzchen
Viel Einquartierung lag.

77.

Habe auch in jungen Jahren
Manches bittre Leid erfahren
Von der Liebe Gluth.
Doch das Holz iſt gar zu theuer
Und erlöſchen will das Feuer,
Ma foi! und Das iſt gut.

Das bedenke, junge Schöne,
Schicke fort die dumme Thräne
Und den dummen Liebesharm.
Iſt das Leben dir geblieben,
So vergiß das alte Lieben,
Ma foi! in meinem Arm.

78.

Biſt du wirklich mir ſo feindlich,
Biſt du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daſs du mich ſo ſchlecht behandelt.

O ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes ſagen
Von dem Manne, der ſo liebend
Euch geküſſt in jenen Tagen?

79.

Ach, die Augen ſind es wieder,
Die mich einſt ſo lieblich grüßten,
Und es ſind die Lippen wieder,
Die das Leben mir verſüßten!

Auch die Stimme iſt es wieder,
Die ich einſt ſo gern gehöret!
Nur ich ſelber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, ſchönen Armen
Feſt und liebevoll umſchloſſen,
Lieg' ich jetzt an ihrem Herzen
Dumpfen Sinnes und verdroſſen.

80.

Selten habt ihr mich verstanden,-
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Koth uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

81.

Doch die Kastraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und sie sagten:
Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie Alle
Die kleinen Stimmelein,
Die Trillerchen, wie Krystalle,
Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,
Von Liebe und Liebeserguſs;
Die Damen schwammen in Thränen
Bei solchem Kunstgenuſs.

82.

Auf den Wällen Salamanka's
Sind die Lüfte lind und labend;
Dort mit meiner holden Donna
Wandle ich am Sommerabend.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquilieren.

84.

Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daſs du mir gewogen bist;
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
Ich glaube, wie hätten uns gleich geküsst.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf;
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

85.

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerheerde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal säh' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wandrer hört ein Plätschern
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

88.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder;
Ach, da fließt, wie ſtiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheucheſt du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen überthauen.

89.

Der Tod, Das iſt die kühle Nacht,
Das Leben iſt der ſchwüle Tag,
Es dunkelt ſchon, mich ſchläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt ſich ein Baum,
Drin ſingt die junge Nachtigall;
Sie ſingt von lauter Liebe,
Ich hör' es ſogar im Traum.

90.

„Sag, wo iſt dein ſchönes Liebchen,
Das du einſt ſo ſchön beſungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen ſind erloſchen,
Und mein Herz iſt kalt und trübe,
Und dies Büchlein iſt die Urne
Mit der Aſche meiner Liebe.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tausend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Nankinghosen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett', — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der luft'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!"

Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu Viel geschaut.
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröthen
Seh' ich geheime Lust begehrlich zittern;
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fratzenbilder nur und sieche Schatten
Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten,
Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
Spottlieder singen rings die Nachtigallen,
Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
Der todte Vater regt sich in dem Grab —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich,
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,

Und deine tausend Adern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trotz'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend;
Sie legen ihre Eisenleiter an
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher dringt heran die wilde Rotte.
Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken —
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landſchaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schweſteraugen ſtill mich anſahn,
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitſchern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt ſchien,
Und Stimmen und Geſtalten mich begrüßten
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir ſchien, ſo wunderſeltſam fremd.
Vor einem ländlich ſchmucken Hauſe ſtand ich;
In meiner Bruſt bewegte ſich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig ſchüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reiſekleidern,
Grell klang die Klingel und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Geſichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich ſcheue Angſt. Seltſam verſtört,
Mit Beileidsmienen faſt, ſahn ſie mich an,
Daſs es mir ſelber durch die Seele ſchauert',
Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
Ich ſah ſie forſchend an, jedoch ſie ſprach nicht.
„Wo iſt Maria?“ fragt' ich, doch ſie ſprach nicht,
Griff leiſe meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Todtenſtille herrſchte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt' mit abgewandtem Angeſicht
Nach der Geſtalt, die auf dem Sopha ſaß.
„Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
Erſtaunt' ich ſelber ob der Feſtigkeit,

78.

Biſt du wirklich mir ſo feindlich,
Biſt du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daſs du mich ſo ſchlecht behandelt.

O ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes ſagen
Von dem Manne, der ſo liebend
Euch geküſſt in jenen Tagen?

79.

Ach, die Augen ſind es wieder,
Die mich einſt ſo lieblich grüßten,
Und es ſind die Lippen wieder,
Die das Leben mir verſüßten!

Auch die Stimme iſt es wieder,
Die ich einſt ſo gern gehöret!
Nur ich ſelber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, ſchönen Armen
Feſt und liebevoll umſchloſſen,
Lieg' ich jetzt an ihrem Herzen
Dumpfen Sinnes und verdroſſen.

80.

Selten habt ihr mich verſtanden,-
Selten auch verſtand ich euch;
Nur wenn wir im Koth uns fanden,
So verſtanden wir uns gleich.

81.

Doch die Kaſtraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und ſie ſagten:
Ich ſänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben ſie Alle
Die kleinen Stimmelein,
Die Trillerchen, wie Kryſtalle,
Sie klangen ſo fein und rein.

Sie ſangen von Liebesſehnen,
Von Liebe und Liebeserguß;
Die Damen ſchwammen in Thränen
Bei ſolchem Kunſtgenuß.

82.

Auf den Wällen Salamanka's
Sind die Lüfte lind und labend;
Dort mit meiner holden Donna
Wandle ich am Sommerabend.

Um den ſchlanken Leib der Schönen
Hab' ich meinen Arm gebogen,
Und mit ſel'gem Finger fühl' ich
Ihres Buſens ſtolzes Wogen.

Doch ein ängſtliches Geflüſter
Zieht ſich durch die Lindenbäume,
Und der dunkle Mühlbach unten
Murmelt böſe, bange Träume.

„Ach Sennora, Ahnung ſagt mir:
Einſt wird man mich relegieren,
Und auf Salamanka's Wällen
Gehn wir nimmermehr ſpazieren."

83.

Neben mir wohnt Don Henriquez,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich ſind unſre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen ſchreitet,
Sporenklirrend, ſchnurrbartkräuſelnd,
Und von Hunden ſtets begleitet.

Doch in ſtiller Abendſtunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele ſüße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantaſieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geſchnarr und Quinquilieren.

84.

Kaum ſahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daſs du mir gewogen biſt;
Stand nicht dabei die Mutter, die ſchlimme,
Ich glaube, wie hätten uns gleich geküſſt.

Und morgen verlaſſe ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf;
Dann lauert am Fenſter mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

85.

Über die Berge ſteigt ſchon die Sonne,
Die Lämmerheerde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal ſäh' ich dich gar zu gern!

Ich ſchaue hinauf mit ſpähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt ſich keine Gardine;
Sie liegt noch und ſchläft — und träumt von mir?

86.

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen.
Ei, du hallischer Löwentrotz,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht ein großer Riese.
Er hat ein Schwert und regt sich nicht
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

87.

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wandrer hört ein Plätschern
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

88.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder;
Ach, da fließt, wie stiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen überthauen.

89.

Der Tod, Das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag,
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

90.

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
Das du einst so schön besungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen sind erloschen,
Und mein Herz ist kalt und trübe,
Und dies Büchlein ist die Urne
Mit der Asche meiner Liebe.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tausend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Nankinghosen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett', — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der luft'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!"

Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu Viel geschaut.
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröthen
Seh' ich geheime Lust begehrlich zittern;
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fratzenbilder nur und siechе Schatten
Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten,
Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
Spottlieder singen rings die Nachtigallen,
Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
Der todte Vater regt sich in dem Grab —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich,
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,

Und deine tausend Adern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trotz'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend;
Sie legen ihre Eisenleiter an
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher dringt heran die wilde Rotte.
Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken —
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landſchaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen" winkten
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schweſteraugen ſtill mich anſahn,
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitſchern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt ſchien,
Und Stimmen und Geſtalten mich begrüßten
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir ſchien, ſo wunderſeltſam fremd.
Vor einem ländlich ſchmucken Hauſe ſtand ich;
In meiner Bruſt bewegte ſich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig ſchüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reiſekleidern,
Grell klang die Klingel und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Geſichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich ſcheue Angſt. Seltſam verſtört,
Mit Beileidsmienen faſt, ſahn ſie mich an,
Daß es mir ſelber durch die Seele ſchauert',
Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
Ich ſah ſie forſchend an, jedoch ſie ſprach nicht.
„Wo iſt Maria?" fragt' ich, doch ſie ſprach nicht,
Griff leiſe meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Todtenſtille herrſchte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt' mit abgewandtem Angeſicht
Nach der Geſtalt, die auf dem Sopha ſaß.
„Sind Sie Maria?" fragt' ich. Innerlich
Erſtaunt' ich ſelber ob der Feſtigkeit,

Womit ich sprach. Und steinern und metallos
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute."
Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
Denn jener hohle, kalte Ton war doch
Die einst so süße Stimme von Maria!
Und jenes Weib im fahlen Lilakleid,
Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
Des weißen Angesichtes lederschlaff —
Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
Die blühend holde, liebliche Maria!
„Sie waren lang' auf Reisen!" sprach sie laut,
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
„Sie schaun nicht mehr so schmachtend, liebster Freund,
Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade
Bezeugt Solidität." Ein süßlich Lächeln
Umzitterte den gelblich blassen Mund.
In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?"
„Ach ja!" sprach sie gleichgültig laut und lachend,
„Hab' einen Stock von Holz, der überzogen
Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz
Ist Holz!" Und klanglos widrig lachte sie,
Daß kalte Angst durch meine Seele rann,
Und Zweifel mich ergriff: — sind Das die keuschen,
Die blumenkeuschen Lippen von Maria?
Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch
Vom Stuhl den Kaschemir, warf ihn
Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,
Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte

Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majeſtätiſch floſs.
„Sehn Sie das große goldne Auge ſchwimmen
Im blauen Waſſer?“ rief Maria haſtig.
„Still, armes Weſen!“ ſprach ich und ich ſchaute
Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.
Es ſtiegen Nebelbilder aus den Feldern,
Umſchlangen ſich mit weißen, weichen Armen.
Die Veilchen ſahn ſich zärtlich an, ſehnſüchtig
Zuſammenbeugten ſich die Liljenkelche;
Auf allen Roſen glühten Wolluſtgluthen;
Die Nelken wollten ſich im Hauch entzünden;
In ſel'gen Düften ſchwelgten alle Blumen,
Und alle weinten ſtille Wonnethränen,
Und Alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldkäfer ſummten feine Elfenliedchen,
Die Abendwinde flüſterten, es rauſchten
Die Eichen, ſchmelzend ſang die Nachtigall —
Und zwiſchen all dem Flüſtern, Rauſchen, Singen
Schwatzte mit blechern klanglos kalter Stimme
Das welke Weib, das mir am Arme hing:
„Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloſs,
Der lange Schatten iſt ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu Allem, was man will;
Der Blaurock iſt ein Engel; doch der Rothe
Mit blankem Schwert iſt Ihnen ſpinnefeind.“
Und noch viel buntre, wunderliche Reden
Schwatzt' ſie in Einem fort, und ſetzte ſich
Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume ſteht.

Da ſaßen wir beiſammen, ſtill und traurig,
Und ſahn uns an, und wurden immer traur'ger.

Die Eiche säuſelte wie Sterbeſeufzer,
Tiefſchmerzlich ſang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren ſtarren Augen,
Und mit der alten, ſüßen Stimme ſprach ſie:
„Wie wuſſteſt du, daſs ich ſo elend bin?
Ich las es jüngſt in deinen wilden Liedern."

Eiskalt durchzog's mir da die Bruſt, mir grauſte
Ob meinem eignen Wahnſinn, der die Zukunft
Geſchaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entſetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken und Drommetenjubel
Klingt herunter von dem Schloſſe.

„Läſtig werden mir die Tänze
Und die ſüßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die ſo zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überläſtig wird mir Alles,
Seit ich ſah beim Strahl des Mondes
Jenen Ritter, deſſen Laute
Nächtens mich ans Fenſter lockte.

„Wie er ſtand ſo ſchlank und muthig,
Und die Augen leuchtend ſchoſſen
Aus dem edelblaſſen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

Alſo dachte Donna Clara,
Und ſie ſchaute auf den Boden;
Wie ſie aufblickt, ſteht der ſchöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeflüſternd
Wandeln ſie umher im Mondſchein,
Und der Zephyr ſchmeichelt freundlich,
Märchenartig grüßen Roſen.

Märchenartig grüßen Roſen,
Und ſie glühn wie Liebesboten. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Warum du ſo plötzlich roth wirſt?

„Mücken ſtachen mich, Geliebter,
Und die Mücken ſind im Sommer
Mir ſo tief verhaſſt, als wären's
Langenaſ'ge Judenrotten.“

Laſs die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich koſend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tauſend weiße Blüthenflocken.

Tauſend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergoſſen. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Iſt dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückisch einst ermordet."

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes."

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Alkadentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es ſtiller,
Und man hört nur, wie verſtohlen,
Das Geflüſter kluger Myrten
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schloſſe.
Und erwachend hat ſich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter
Doch, bevor wir ſcheiden, ſollſt du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir ſo lang' verborgen."

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küſſt die Finger ſeiner Donna,
Küſſt die Lippen und die Stirne,
Und er ſpricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eur Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, ſchriftgelehrten Rabbi
Iſrael von Saragoſſa.

Almanſor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Rieſenſäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden
Ziehn von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhaft verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allah's Ruhme,
Doch hat Vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkelm Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christenglocken
Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glatzenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und Das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und Das blökt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almansor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allah's Ruhme,
Jetzo müsst ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christenthume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Laſt geduldig;
Ei, da muſs ja wohl der Schwächre
Noch viel leichter ſich beruh'gen."

Und ſein Haupt, mit heiterm Antlitz,
Beugt Almanſor den Abdullah
Über den gezierten Taufſtein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Haſtig ſchritt er aus dem Dome,
Jagte fort auf wildem Rappen,
Daſs im Wind die feuchten Locken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alkolea,
Dem Guadalquivir entlange,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Gold-Orangen;

Dorten jagt der luſt'ge Ritter,
Pfeift und ſingt, und lacht behaglich,
Und es ſtimmen ein die Vögel
Und des Stromes laute Waſſer.

In dem Schloſs zu Alkolea
Wohnet Clara de Alvares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und ſie freut ſich mindern Zwanges.

Und Almanſor hört ſchon ferne
Pauken und Drommeten ſchallen,
Und er ſieht des Schloſſes Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloſs zu Alkolea
Tanzen zwölf geſchmückte Damen,
Tanzen zwölf geſchmückte Ritter,
Doch am ſchönſten tanzt Almanſor.

Wie beſchwingt von muntrer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelein zu ſagen.

Iſabellens ſchöne Hände
Küſſt er raſch, und ſpringt von dannen,
Und er ſetzt ſich vor Elviren,
Und er ſchaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze,
Eingeſtickt in ſeinen Mantel.

Er verſichert jeder Dame,
Daſs er ſie im Herzen trage;
Und „ſo wahr ich Chriſt bin!“ ſchwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloſs zu Alkolea
Iſt verſchollen Luſt und Klingen,
Herrn und Damen ſind verſchwunden,
Und erloſchen ſind die Lichter.

Donna Clara und Almanſor
Sind allein im Saal geblieben;
Einſam ſtreut die letzte Lampe
Über Beide ihren Schimmer.

Auf dem Seſſel ſitzt die Dame,
Auf dem Schemel ſitzt der Ritter,
Und ſein Haupt, das ſchlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knieen.

Roſenöl aus goldnem Fläſchchen
Gießt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und er ſeufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuſs, mit ſanftem Munde,
Drückt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und es wölkt ſich ſeine Stirne.

Thränenfluth aus lichten Augen
Weint die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und es zuckt um ſeine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel' dunkle Stimmen.

All' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmuthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.*

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Procession?"

*) Bei dem ältesten Abdruck war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:

„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigenthum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franciskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillsitzen lernte, saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Kevlaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Geldernschen) einstmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer neben einander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter-Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Kevlaar-Lieder, wovon das

„Ich bin ſo krank, o Mutter,
Daſs ich nicht hör' und ſeh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh." —

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Roſenkranz;
Die Mutter-Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es ſingt im Kirchenton;
Das iſt zu Köln am Rheine,
Da geht die Proceſſion.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, Den führet ſie,
Sie ſingen Beide im Chore:
„Gelobt ſeiſt du, Marie!"

vorzüglichſte den gedehnten Refrain hat: „Gelobt ſeiſt du, Maria!" und als die Proceſſion näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit ſeiner alten Mutter. Dieſe führte ihn. Er aber ſah ſehr blaſs und krank aus.

Berlin, den 16. des Maimonds 1822.

H. Heine."

In der älteſten Auflage des erſten Bandes der „Reiſebilder" ſchließen ſich an dieſe Nachbemerkung des Verfaſſers noch folgende Zeilen:

„Ich durfte dieſe Notiz nicht von dem Gedichte trennen, weil beide zugleich entſtanden, ſchon einmal zuſammen abgedruckt worden, und dadurch gleichſam verwachſen ſind. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, eben ſo wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgeſprochen werden ſoll. Dieſes, „Almanſor" überſchrieben, wird im Romane, dem es entlehnt iſt, von einem Mauren, einem unmuthigen Bekenner des Islams, gedichtet und geſungen. „Und wahrlich," — ſo ſpricht ein engliſcher Schriftſteller — „wie Gott, der Urſchöpfer, ſtehe auch der Dichter, der Nachſchöpfer, parteilos erhaben über allem Sektengeklätſche dieſer Erde.""

2.

Die Mutter-Gottes zu Kevlaar
Trägt heut ihr beſtes Kleid;
Heut hat ſie Viel zu ſchaffen,
Es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferſpend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel' wächſerne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß geſund.

Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil,
Gar Mancher ſpielt jetzt die Bratſche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete draus ein Herz.
„Bring das der Mutter-Gottes,
Dann heilt ſie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm ſeufzend das Wachsherz,
Ging ſeufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir ſei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter,
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch Die iſt todt jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch ſpät und früh
Inbrünſtiglich beten und ſingen:
Gelobt ſeiſt du, Marie!"

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die ſchliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter-Gottes
Ganz leiſe geſchritten herein.

Sie beugte ſich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leiſe auf ſein Herze,
Und lächelte mild und ſchwand.

Die Mutter ſchaut Alles im Traume,
Und hat noch Mehr geſchaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten ſo laut.

Da lag dahingeſtrecket
Ihr Sohn, und Der war todt;
Es ſpielt' auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet' die Hände,
Ihr war, ſie wuſſte nicht wie;
Andächtig ſang ſie leiſe:
„Gelobt ſeiſt du, Mariel"

Aus der Harzreise.

(1824.)

Prolog.

Schwarze Röcke, ſeidne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manſchetten,
Sanfte Reden, Embraſſieren —
Ach, wenn ſie nur Herzen hätten!

Herzen in der Bruſt, und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tödtet ihr Geſinge
Von erlognen Liebesſchmerzen.

Auf die Berge will ich ſteigen,
Wo die frommen Hütten ſtehen,
Wo die Bruſt ſich frei erſchließet,
Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich ſteigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauſchen, Vögel ſingen,
Und die ſtolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich ſteigen,
Lachend auf euch niederſchauen.

Auf dem Hardenberge.

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzensthor!
Liederwonne, Wehmuthsthränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Hirsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die schroffen Felsenhöhn,
Wo die grauen Schlossruinen
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
Und gedenke alter Zeit,
Alter blühender Geschlechter
Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
Wo gekämpft der stolze Mann,
Der die Besten überwunden
Und des Kampfes Preis gewann.

Epheu rankt an dem Balkone,
Wo die schöne Dame stand,
Die den stolzen Überwinder
Mit den Augen überwand.

Ach! den Sieger und die Siegrin
Hat beſiegt des Todes Hand —
Jener dürre Senſenritter
Streckt uns Alle in den Sand.

Berg-Idylle.

1.

Auf dem Berge ſteht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauſcht die grüne Tanne,
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte ſteht ein Lehnſtuhl,
Ausgeſchnitzelt wunderlich;
Der darauf ſitzt, Der iſt glücklich,
Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel ſitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;
Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurroſ'.

Und die lieben blauen Sterne
Schaun mich an ſo himmelgroß;
Und ſie legt den Liljenfinger
Schalkhaft auf die Purpurroſ'

Nein, es ſieht uns nicht die Mutter,
Denn ſie ſpinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater ſpielt die Zither,
Und er ſingt die alte Weiſ'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme todt ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind."

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!"

2.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Pocht ans niedre Fenſterlein,
Und der Mond, der ſtille Lauſcher,
Wirft ſein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter ſchnarchen leiſe
In dem nahen Schlafgemach;
Doch wir Beide, ſelig ſchwatzend,
Halten uns einander wach.

„Daſs du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir ſchwer,
Jenes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Jenes böſe, kalte Zucken,
Das erſchreckt mich jedesmal,
Doch die dunkle Angſt beſchwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifl' ich, daſs du glaubeſt,
Was ſo rechter Glaube heißt, —
Glaubſt wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und heil'gen Geiſt?"

Ach, mein Kindchen, ſchon als Knabe,
Als ich ſaß auf Mutters Schoß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß!

Der die ſchöne Erd' erſchaffen,
Und die ſchönen Menſchen drauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch Viel mehr begriff ich ſchon,
Ich begriff und war vernünftig,
Und ich glaubt' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzo, da ich ausgewachſen,
Viel geleſen, viel gereiſt,
Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen
Glaub' ich an den heil'gen Geiſt

Dieſer that die größten Wunder,
Und viel größre thut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht;
Alle Menſchen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geſchlecht.

Er verſcheucht die böſen Nebel
Und das dunkle Hirngeſpinſt.
Das uns Lieb' und Luſt verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinſt.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen;
Und er hat sie muthbeseelt.

Ihre theuren Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner wehn!
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,
Küsse mich, und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem heil'gen Geist.

3.

Still versteckt der Mond sich draußen
Hinterm grünen Tannenbaum,
Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,
Und es glühn die Purpurröslein,
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Völkchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Völkchen, unsre Sahne
Naſcht es von der Milch, und läſſt
Unbedeckt die Schüſſel ſtehen,
Und die Katze ſäuft den Reſt.

„Und die Katz' iſt eine Hexe,
Denn ſie ſchleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geiſterberge,
Nach dem altverfallnen Thurm.

„Dort hat einſt ein Schloſs geſtanden,
Voller Luſt und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Fraun und Knappen
Schwangen ſich im Fackeltanz.

„Da verwünſchte Schloſs und Leute
Eine böſe Zauberin;
Nur die Trümmer blieben ſtehen,
Und die Eulen niſten drin.

„Doch die ſel'ge Muhme ſagte:
Wenn man ſpricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln ſich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloſs,
Und es tanzen wieder luſtig
Ritter, Fraun und Knappentroſs;

„Und wer jenes Wort geſprochen,
Dem gehören Schloſs und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit."

Alſo blühen Märchenbilder
Aus des Mundes Röſelein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenſchein.

Ihre goldnen Haare wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Giebt den Fingern hübſche Namen,
Lacht und küſſt, und ſchweigt am End'.

Und im ſtillen Zimmer Alles
Blickt mich an ſo wohlvertraut;
Tiſch und Schrank, mir iſt, als hätt' ich
Sie ſchon früher mal geſchaut.

Freundlich ernſthaft ſchwatzt die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von ſelber an zu klingen,
Und ich ſitze wie im Traum.

Jetzo iſt die rechte Stunde,
Und es iſt der rechte Ort;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Siehſt du, Kindchen, wie ſchon dämmert
Und erbebt die Mitternacht!
Bach und Tannen brauſen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es ſprießt, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und haftig regsam,
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rothe Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor;
Liljen, wie krystallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schaun herab mit Sehnsuchtgluth;
In der Liljen Riesenkelche
Strömet ihre Strahlenfluth.

Doch wir selber, liebes Kindchen,
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Fraun und Knappentroß.

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und Alles, Schloß und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt;
Kavaliere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Küh',
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermusici.

Und Das klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muss regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren ist so schwer;
Ach, ich wollt', dass ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär'!

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt ſo weich,
Und in ihren ſchönen Augen
Liegt mein unermeſſlich Reich!“

Auf dem Brocken.

Heller wird es ſchon im Oſten
Durch der Sonne kleines Glimmen,
Weit und breit die Bergesgipfel
In dem Nebelmeere ſchwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenſtiefeln,
Lief' ich mit der Haſt des Windes
Über jene Bergesgipfel
Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo ſie ſchlummert
Zög' ich leiſe die Gardinen,
Leiſe küſſt' ich ihre Stirne,
Leiſe ihres Munds Rubinen.

Und noch leiſer wollt' ich flüſtern
In die kleinen Liljenohren:
Denk im Traum, daſs wir uns lieben,
Und daſs wir uns nie verloren.

Die Ilſe.

Ich bin die Prinzeſſin Ilſe,
Und wohne im Ilſenſtein;
Komm mit nach meinem Schloſſe,
Wir wollen ſelig ſein.

Dein Haupt will ich benetzen
Mit meiner klaren Well',
Du ſollſt deine Schmerzen vergeſſen,
Du ſorgenkranker Geſell!

In meinen weißen Armen,
An meiner weißen Bruſt,
Da ſollſt du liegen und träumen
Von alter Märchenluſt.

Ich will dich küſſen und herzen,
Wie ich geherzt und geküſſt
Den lieben Kaiſer Heinrich,
Der nun geſtorben iſt.

Es bleiben todt die Todten,
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin ſchön und blühend,
Mein lachendes Herze bebt.

Komm in mein Schloſs herunter,
In mein kryſtallenes Schloſs.
Dort tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentroſs.

Es rauſchen die ſeidenen Schleppen,
Es klirren die Eiſenſporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blaſen das Horn.

Doch dich ſoll mein Arm umſchlingen,
Wie er Kaiſer Heinrich umſchlang;
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

Die Nordsee.

(1825 — 1826.)

Friedrich Merckel

sind die Bilder der Nordsee

freundschaftlichst zugeeignet

vom Verfasser.

Erſter Cyklus.

Uneigennützig zu ſein in Allem, am uneigennützigſten in Liebe und Freundſchaft, war meine höchſte Luſt, meine Maxime, meine Ausübung, ſo daſs jenes freche, ſpätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ mir recht aus der Seele geſprochen iſt.

(Aus Goethe's „Dichtung und Wahrheit,“ vierzehntes Buch.)

1.

Krönung.

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!
Auf, auf! und wappnet euch!
Laſſt die Trompeten klingen,
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen,
Das jetzt mein ganzes Herz
Beherrſchen ſoll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben
Reiß' ich das ſtrahlend rothe Gold,
Und webe draus ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.

Von der flatternd blauſeidnen Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein koſtbar Stück,
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.
Ich gebe dir einen Hofſtaat
Von ſteifgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen;
Als Läufer diene dir mein Witz,
Als Hofnarr meine Phantaſie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen
Diene dir mein Humor.
Aber ich ſelber, Königin,
Ich kniee vor dir nieder,
Und huld'gend, auf rothem Sammetkiſſen,
Überreiche ich dir
Das bischen Verſtand,
Das mir aus Mitleid noch gelaſſen hat
Deine Vorgängerin im Reich.

2.

Abenddämmerung.

Am blaſſen Meeresſtrande
Saß ich gedankenbekümmert und einſam.
Die Sonne neigte ſich tiefer, und warf
Glührothe Streifen auf das Waſſer,
Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Fluth gedrängt,
Schäumten und rauſchten näher und näher —
Ein ſeltſam Geräuſch, ein Flüſtern und Pfeifen,

Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sauſen,
Dazwiſchen ein wiegenliedheimliches Singen —
Mir war, als hört' ich verſchollne Sagen,
Uralte, liebliche Märchen,
Die ich einſt als Knabe
Von Nachbarskindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend
Auf den Treppenſteinen der Hausthür
Zum ſtillen Erzählen niederkauerten
Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierklugen Augen;
Während die großen Mädchen
Neben duftenden Blumentöpfen
Gegenüber am Fenſter ſaßen,
Roſengeſichter,
Lächelnd und mondbeglänzt.

3.

Sonnenuntergang.

Die glühend rothe Sonne ſteigt
Hinab ins weit aufſchauernde,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, roſig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbſtlich dämmernden Wolkenſchleiern,
Ein traurig todblaſſes Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, ſchimmern die Sterne.

Einſt am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um ſie her die Sterne,
Die kleinen, unſchuldigen Kinder.

Doch böſe Zungen ziſchelten Zwieſpalt,
Und es trennte ſich feindlich
Das hohe, leuchtende Ehpaar.

Jetzt am Tage, in einſamer Pracht,
Ergeht ſich dort oben der Sonnengott,
Ob ſeiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbeſungen
Von ſtolzen, glückgehärteten Menſchen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaiſten Sternenkindern,
Und ſie glänzt in ſtiller Wehmuth,
Und liebende Mädchen und ſanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich geſinnt,
Liebt ſie noch immer den ſchönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauſcht ſie hervor aus leichtem Gewölk,
Und ſchaut nach dem Scheidenden ſchmerzlich,
Und möchte ihm ängſtlich rufen: „Komm!
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur,
Vor Zorn und Schmerz,

Und unerbittlich eilt er hinab
In ſein fluthenkaltes Wittwerbett.

* * *

Böſe, ziſchelnde Zungen
Brachten alſo Schmerz und Verderben
Selbſt über ewige Götter.
Und die armen Götter, oben am Himmel
Wandeln ſie, qualvoll,
Troſtlos unendliche Bahnen,
Und können nicht ſterben,
Und ſchleppten mit ſich
Ihr ſtrahlendes Elend.

Ich aber, der Menſch,
Der Niedrig-gepflanzte, der Tod-beglückte,
Ich klage nicht länger.

4.

Die Nacht am Strande.

Sternlos und kalt iſt die Nacht,
Es gähnt das Meer;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungeſtaltete Nordwind,
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,
Wie'n ſtörriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
Schwatzt er ins Waſſer hinein,
Und erzählt viel' tolle Geſchichten,

Riesenmärchen, todschlaglaunig.
Uralte Sagen aus Norweg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Runensprüche,
So dunkeltrotzig und zaubergewaltig,
Daſs die weißen Meerkinder
Hoch aufspringen und jauchzen,
Übermuth-berauscht.

Derweilen, am flachen Gestade,
Über den fluthbefeuchteten Sand
Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,
Das wilder noch als Wind und Wellen.
Wo er hintritt,
Sprühen Funken, und knistern die Muscheln;
Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,
Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;
Sicher geleitet vom kleinen Lichte,
Das lockend und lieblich schimmert
Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,
Und mutterseelallein blieb dort
In der Hütte die Fischertochter,
Die wunderschöne Fischertochter.
Am Herde sitzt sie,
Und horcht auf des Wasserkessels
Ahnungsüßes heimliches Summen,
Und schüttet knisterndes Reisig ins Feuer,
Und bläst hinein,
Daſs die flackernd rothen Lichter
Zauberlieblich wiederstrahlen
Auf das blühende Antlitz,

Auf die zarte, weiße Schulter,
Die rührend hervorlauſcht
Aus dem groben, grauen Hemde,
Und auf die kleine, ſorgſame Hand,
Die das Unterröckchen feſter bindet
Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür ſpringt auf,
Und es tritt herein der nächtige Fremdling;
Liebeſicher ruht ſein Auge
Auf dem weißen, ſchlanken Mädchen,
Das ſchauernd vor ihm ſteht,
Gleich einer erſchrockenen Lilje;
Und er wirft den Mantel zur Erde,
Und lacht und ſpricht:

„Siehſt du, mein Kind, ich halte Wort,
Und ich komme, und mit mir kommt
Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels
Niederſtiegen zu Töchtern der Menſchen,
Und die Töchter der Menſchen umarmten,
Und mit ihnen zeugten
Scepertragende Königsgeſchlechter
Und Helden, Wunder der Welt.
Doch ſtaune, mein Kind, nicht länger
Ob meiner Göttlichkeit,
Und ich bitte dich, koche mir Thee mit Rum,
Denn draußen war's kalt,
Und bei ſolcher Nachtluft
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,
Und kriegen wir leicht den göttlichſten Schnupfen
Und einen unſterblichen Huſten."

5.

Poſeidon.

Die Sonnenlichter ſpielten
Über das weithinrollende Meer;
Fern auf der Rhede glänzte das Schiff,
Das mich zur Heimat tragen ſollte;
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,
Und ich ſaß noch ruhig auf weißer Düne
Am einſamen Strand.
Und ich las das Lied vom Odyſſeus,
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus deſſen meerdurchrauſchten Blättern
Mir freudig entgegenſtieg
Der Athem der Götter,
Und der leuchtende Menſchenfrühling,
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangſal,
Setzt' ſich mit ihm, ſeelenbekümmert,
An gaſtliche Herde,
Wo Königinnen Purpur ſpinnen,
Und half ihm lügen und glücklich entrinnen
Aus Rieſenhöhlen und Nymphenarmen,
Folgte ihm nach in kimmeriſche Nacht,
Und in Sturm und Schiffbruch,
Und duldete mit ihm unſägliches Elend.

Seufzend ſprach ich: Du böſer Poſeidon,
Dein Zorn iſt furchtbar,
Und mir ſelber bangt
Ob der eignen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte,
Da schäumte das Meer,
Und aus den weißen Wellen stieg
Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
Und höhnisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!
Ich will nicht im geringsten gefährden
Dein armes Schiffchen,
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
Mit allzu bedenklichem Schaukeln.
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
Du hast mir kein einziges Thürmchen verletzt
An Priamos' heiliger Feste,
Kein einziges Härchen hast du versengt
Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
Und dich hat niemals rathend beschützt
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene."

Also rief Poseidon
Und tauchte zurück ins Meer;
Und über den groben Seemannswitz
Lachten unter dem Wasser
Amphitrite, das plumpe Fischweib,
Und die dummen Töchter des Nereus.

6.

Erklärung.

Herangedämmert kam der Abend,
Wilder toste die Fluth,
Und ich saß am Strand, und schaute zu
Dem weißen Tanz der Wellen,

Und meine Bruſt ſchwoll auf wie das Meer,
Und ſehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh
Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umſchwebt,
Und überall mich ruft,
Überall, überall,
Im Sauſen des Windes, im Brauſen des Meers,
Und im Seufzen der eigenen Bruſt.

Mit leichtem Rohr ſchrieb ich in den Sand:
„Agnes, ich liebe dich!“
Doch böſe Wellen ergoſſen ſich
Über das ſüße Bekenntnis,
Und löſchten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerſtiebender Sand,
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit ſtarker Hand, aus Norweg's Wäldern,
Reiß' ich die höchſte Tanne,
Und tauche ſie ein
In des Ätna's glühenden Schlund, und mit ſolcher
Feuergetränkten Rieſenfeder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:
„Agnes, ich liebe dich!“

Jedwede Nacht lodert alsdann
Dort oben die ewige Flammenſchrift,
Und alle nachwachſenden Enkelgeſchlechter
Leſen jauchzend die Himmelsworte:
„Agnes, ich liebe dich!“

7.

Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb' ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,
O, beſeligt meine Seele,
Laſſt mich ſterben und erwerben
Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt ſich liebeweit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Daſs von lichten Sternenthränen
Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken,
Lieg' ich ſtill in der Kajüte,
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke ſchau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, ſüßen Augen
Meiner ſüßen Vielgeliebten.

Die geliebten, ſüßen Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und ſie blinken und ſie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weißer Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
Wo mein träumendes Haupt liegt,
Branden die Wellen, die wilden Wellen;
Sie rauschen und murmeln
Mir heimlich ins Ohr:
„Bethörter Geselle!
Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
Und die Sterne droben sind festgenagelt
Mit goldnen Nägeln, —
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
Das Beste wäre, du schliefest ein."

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

8.

Sturm.

Es wüthet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Welln, wuthschäumend und bäumend,
Thürmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie,
Hastig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgähnende Fluthabgründe —

O Meer!
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen,
Großmutter der Liebe! schone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und wetzt an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen!
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
Lockende Harfenlaute,
Sehnsuchtwilden Gesang,
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an ſchottiſcher Felſenküſte,
Wo das graue Schlößlein hinausragt
Über die brandende See,
Dort, am hochgewölbten Fenſter,
Steht eine ſchöne, kranke Frau,
Zartdurchſichtig und marmorblaß,
Und ſie ſpielt die Harfe und ſingt,
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,
Und trägt ihr dunkles Lied
Über das weite, ſtürmende Meer.

9.

Meeresſtille.

Meeresſtille! Ihre Strahlen
Wirft die Sonne auf das Waſſer,
Und im wogenden Geſchmeide
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
Auf dem Bauch, und ſchnarchet leiſe.
Bei dem Maſtbaum, ſegelflickend,
Kauert der betheerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmutze ſeiner Wangen
Sprüht es roth, wehmüthig zuckt es
Um das breite Maul, und ſchmerzlich
Schaun die großen, ſchönen Augen,

Denn der Kapitän ſteht vor ihm,
Tobt und flucht und ſchilt ihn: „Spitzbub'"
Spitzbub'! einen Hering haſt du
Aus der Tonne mir geſtohlen!"

Meeresſtille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fiſchlein,
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,
Plätſchert luſtig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,
Schießt herunter auf das Fiſchlein,
Und den raſchen Raub im Schnabel
Schwingt ſie ſich hinauf ins Blaue.

10.

Seegeſpenſt.

Ich aber lag am Rande des Schiffes,
Und ſchaute, träumenden Auges,
Hinab in das ſpiegelklare Waſſer,
Und ſchaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Jedoch allmählich farbenbeſtimmter,
Kirchenkuppel und Thürme ſich zeigten,
Und endlich, ſonnenklar, eine ganze Stadt,
Alterthümlich niederländiſch,
Und menſchenbelebt,
Bedächtige Männer, ſchwarzbemäntelt,
Mit weißen Halskrauſen und Ehrenketten,
Und langen Degen und langen Geſichtern,
Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
Nach dem treppenhohen Rathhaus,
Wo ſteinerne Kaiſerbilder
Wacht halten mit Scepter und Schwert.
Unferne, vor langen Häuſerreihn,
Wo ſpiegelblanke Fenſter

Und pyramidisch beschnittene Linden,
Wandeln seidenrauschende Jungfern,
Schlanke Leibchen, die Blumengesichter
Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen
Und hervorquellendem Goldhaar.
Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
Stolzieren vorüber und nicken.
Bejahrte Frauen,
In braunen, verschollnen Gewändern,
Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
Eilen trippelnden Schritts,
Nach dem großen Dome,
Getrieben von Glockengeläute
Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
Geheimnisvoller Schauer!
Unendliches Sehnen, tiefe Wehmuth
Beschleicht mein Herz,
Mein kaum geheiltes Herz;
Mir ist, als würden seine Wunden
Von lieben Lippen aufgeküsst,
Und thäten wieder bluten, —
Heiße, rothe Tropfen,
Die lang und langsam niederfalln
Auf ein altes Haus, dort unten
In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur dass am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
Verſteckteſt du dich vor mir
Aus kindiſcher Laune,
Und konnteſt nicht mehr herauf,
Und ſaßeſt fremd unter fremden Leuten,
Jahrhunderte lang,
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich ſuchte,
Und immer dich ſuchte,
Du Immergeliebte,
Du Längſtverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und ſchaue wieder
Dein ſüßes Geſicht,
Die klugen, treuen Augen,
Das liebe Lächeln —
Und nimmer will ich dich wieder verlaſſen.
Und ich komme hinab zu dir,
Und mit ausgebreiteten Armen
Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
Und zog mich vom Schiffsrand,
Und rief, ärgerlich lachend:
„Doktor, ſind Sie des Teufels?"

11.

Reinigung.

Bleib du in deiner Meerestiefe,
Wahnſinniger Traum.

Der du einſt ſo manche Nacht
Mein Herz mit falſchem Glück gequält haſt,
Und jetzt als Seegeſpenſt
Sogar am hellen Tag mich bedroheſt —
Bleib du dort unten in Ewigkeit,
Und ich werfe noch zu dir hinab
All' meine Schmerzen und Sünden,
Und die Schellenkappe der Thorheit,
Die ſo lange mein Haupt umklingelt,
Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
Der Heuchelei,
Die mir ſo lang' die Seele umwunden,
Die kranke Seele,
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unſelige Seele —
Hoiho! Hoiho! Da kommt der Wind!
Die Segel auf! Sie flattern und ſchwellen!
Über die ſtillverderbliche Fläche
Eilet das Schiff,
Und es jauchzt die befreite Seele.

12.

Frieden.

Hoch am Himmel ſtand die Sonne,
Von weißen Wolken umwogt;
Das Meer war ſtill,
Und ſinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumeriſch ſinnend — und, halb im Wachen
Und halb im Schlummer, ſchaute ich Chriſtus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande

Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne;
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstrahlen
Und sein holdes, liebseliges Licht,
Erleuchtend und wärmend,
Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne,
An Rosenbändern, das gleitende Schiff,
Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,
Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt.
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Wandelten Menschen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo sich zwei begegneten,
Sahn sie sich an, verständnisinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rothes Blut

Hinunterſtrahlte,
Und dreimalſelig ſprachen ſie:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“

* * *

Hätteſt du doch dies Traumbild erſonnen,
Was gäbeſt du drum,
Geliebteſter!
Der du in Kopf und Lenden ſo ſchwach,
Und im Glauben ſo ſtark biſt,
Und die Dreifaltigkeit ehreſt in Einfalt,
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote
Der hohen Gönnerin täglich küſſeſt,
Und dich hinaufgefrömmelt haſt
Zum Hofrath und dann zum Juſtizrath,
Und endlich zum Rathe bei der Regierung,
In der frommen Stadt,
Wo der Sand und der Glauben blüht,
Und der heiligen Sprea geduldiges Waſſer
Die Seelen wäſcht und den Thee verdünnt —
Hätteſt du doch dies Traumbild erſonnen,
Geliebteſter!
Du trügeſt es höheren Ortes zu Markt,
Dein weiches, blinzelndes Antlitz
Verſchwämme ganz in Andacht und Demuth,
Und die Hocherlauchte,
Verzückt und wonnebebend,
Sänke betend mit dir aufs Knie,
Und ihr Auge, ſelig ſtrahlend,
Verhieße dir eine Gehaltzulage
Von hundert Thalern Preußiſch Kourant,
Und du ſtammelteſt händefaltend:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“

[illegible]

[illegible] IV, 2.

[illegible]

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du einiges Wort!
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluthen,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgescheuchten Möwenzüge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
„Thalatta! Thalatta!“

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer,
Wie Sprache der Heimat rauſcht mir dein Waſſer,
Wie Träume der Kindheit ſeh' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinnrung erzählt mir aufs Neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all' den rothen Korallenbäumen,
Goldfiſchchen, Perlen und bunten Muſcheln,
Die du geheimnisvoll bewahrſt,
Dort unten im klaren Kryſtallhaus.

O, wie hab' ich geſchmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapſel,
Lag mir das Herz in der Bruſt.
Mir iſt, als ſaß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenſtube,
Und nun verlaſſ' ich ſie plötzlich,
Und blendend ſtrahlt mir entgegen
Der ſmaragdene Frühling, der ſonnengeweckte,
Und es rauſchen die weißen Blüthenbäume,
Und die jungen Blumen ſchauen mich an
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und ſummt und athmet und lacht,
Und im blauen Himmel ſingen die Vöglein —
Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rückzugherz!
Wie oft, wie bitteroft
Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
Aus großen, ſiegenden Augen
Schoſſen ſie brennende Pfeile;
Mit krummgeſchliffenen Worten

Drohten ſie mir die Bruſt zu ſpalten;
Mit Keilſchriftbilletts zerſchlugen ſie mir
Das arme, betäubte Gehirn —
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile ziſchten, die Hiebe krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer —
Und frei aufathmend begrüß' ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer,
Thalatta! Thalatta!

2.

Gewitter.

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die ſchwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterſtrahl,
Raſch aufleuchtend und raſch verſchwindend,
Wie ein Witz aus dem Haupte Kronion's.
Über das wüſte, wogende Waſſer
Wetthin rollen die Donner,
Und ſpringen die weißen Wellenroſſe,
Die Boreas ſelber gezeugt
Mit des Erichthon's reizenden Stuten,
Und es flattert ängſtlich das Seegevögel,
Wie Schattenleichen am Styx,
Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.

Armes, luſtiges Schifflein,
Das dort dahintanzt den ſchlimmſten Tanz!

Äolus ſchickt ihm die flinkſten Geſellen,
Die wild aufſpielen zum fröhlichen Reigen;
Der Eine pfeift, der Andre bläſt,
Der Dritte ſtreicht den dumpfen Brummbaſs —
Und der ſchwankende Seemann ſteht am Steuer
Und ſchaut beſtändig nach der Bouſſole,
Der zitternden Seele des Schiffes,
Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
„O rette mich, Kaſtor, reiſiger Held,
Und du, Kämpfer der Fauſt, Polydeukes!“

3.

Der Schiffbrüchige.

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!
Und ich ſelber, gleich einer Leiche,
Die grollend ausgeworfen das Meer,
Lieg' ich am Strande,
Am öden, kahlen Strande.
Vor mir woget die Waſſerwüſte,
Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
Und über mich hin ziehen die Wolken,
Die formlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer, in Nebeleimern,
Das Waſſer ſchöpfen,
Und es mühſam ſchleppen und ſchleppen,
Und es wieder verſchütten ins Meer,
Ein trübes, langweil'ges Geſchäft,
Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen ſchrillen,
Alte Erinnrungen wehen mich an,
Vergeſſene Träume, erloſchene Bilder,
Qualvoll ſüße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
Ein ſchönes Weib, königlich ſchön.
Die ſchlanke Cypreſſengeſtalt
Umſchließt ein lüſtern weißes Gewand;
Die dunkle Lockenfülle,
Wie eine ſelige Nacht
Von dem flechtengekrönten Haupt ſich ergießend,
Ringelt ſich träumeriſch ſüß
Um das ſüße, blaſſe Antlitz;
Und aus dem ſüßen, blaſſen Antlitz,
Groß und gewaltig, ſtrahlt ein Auge,
Wie eine ſchwarze Sonne.

O, du ſchwarze Sonne, wie oft,
Entzückend oft, trank ich aus dir
Die wilden Begeiſtrungsflammen,
Und ſtand, und taumelte, feuerberauſcht —
Dann ſchwebte ein taubenmildes Lächeln
Um die hochgeſchürzten, ſtolzen Lippen,
Und die hochgeſchürzten, ſtolzen Lippen
Hauchten Worte, ſüß wie Mondlicht
Und zart wie der Duft der Roſe —
Und meine Seele erhob ſich
Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!
Vorüber iſt Alles, Glück und Hoffnung,

Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
Und drücke mein glühendes Antlitz
In den feuchten Sand.

4.

Untergang der Sonne.

Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,
Nur noch die Abendröthe
Überstreut sie mit goldnen Lichtern,
Und die rauschende Fluthgewalt
Drängt ans Ufer die weißen Wellen,
Die lustig und hastig hüpfen,
Wie wollige Lämmerherden,
Die Abends der singende Hirtenjunge
Nach Hause treibt.

„Wie schön ist die Sonne!"
So sprach nach langem Schweigen der Freund,
Der mit mir am Strande wandelte,
Und scherzend halb und halb wehmüthig
Versichert' er mir: die Sonne sei
Eine schöne Frau, die den alten Meergott
Aus Konvenienz geheirathet;
Des Tages über wandle sie freudig
Am hohen Himmel, purpurgeputzt
Und diamantenblitzend,
Und allgeliebt und allbewundert

Von allen Weltkreaturen,
Und alle Weltkreaturen erfreuend
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;
Aber des Abends, troſtlos gezwungen,
Kehre ſie wieder zurück
In das naſſe Haus, in die öden Arme
Des greiſen Gemahls.

„Glaub mir's," — ſetzte hinzu der Freund,
Und lachte und ſeufzte und lachte wieder —
„Die führen dort unten die zärtlichſte Ehe!
Entweder ſie ſchlafen, oder ſie zanken ſich,
Daſs hoch aufbraust hier oben das Meer
Und der Schiffer im Wellengeräuſch es hört,
Wie der Alte ſein Weib ausſchilt:
„Runde Metze des Weltalls!
Strahlenbuhlende!
Den ganzen Tag glühſt du für Andre,
Und Nachts, für mich, biſt du froſtig und müde!"
Nach ſolcher Gardinenpredigt,
Verſteht ſich! bricht dann aus in Thränen
Die ſtolze Sonne und klagt ihr Elend,
Und klagt ſo jammerlang, daſs der Meergott
Plötzlich verzweiflungsvoll aus dem Bett ſpringt,
Und ſchnell nach der Meeresfläche heraufſchwimmt,
Um Luft und Beſinnung zu ſchöpfen.

„So ſah ich ihn ſelbſt verfloſſene Nacht
Bis an die Bruſt dem Meer enttauchen.
Er trug eine Jacke von gelbem Flanell,
Und eine liljenweiße Schlafmütz',
Und ein abgewelktes Geſicht."

5.

Der Geſang der Okeaniden.

Abendlich blaſſer wird es am Meer,
Und einſam, mit ſeiner einſamen Seele,
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
Und ſchaut todtkalten Blickes hinauf
Nach der weiten, todtkalten Himmelswölbung.
Und ſchaut auf das weite, wogende Meer —
Und über das weite, wogende Meer,
Lüftefegler, ziehn ſeine Seufzer,
Und kehren zurück, trübſelig,
Und hatten verſchloſſen gefunden das Herz,
Worin ſie ankern wollten —
Und er ſtöhnt ſo laut, daſs die weißen Möwen,
Aufgeſcheucht aus den ſandigen Neſtern,
Ihn herdenweis umflattern,
Und er ſpricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,
Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
Mit krummen Schnäbeln Seewaſſer-ſaufende.
Und thranigtes Robbenfleiſch-freſſende,
Eur Leben iſt bitter wie eure Nahrung!
Ich aber, der Glückliche, koſte nur Süßes!
Ich koſte den ſüßen Duft der Roſe,
Der Mondſchein-gefütterten Nachtigallbraut!
Ich koſte noch ſüßeres Zuckerbackwerk,
Gefüllt mit geſchlagener Sahne;
Und das Allerſüßeſte koſt' ich,
Süße Liebe und ſüßes Geliebtſein.

„Sie liebt mich! ſie liebt mich, die holde Jungfrau!
Jetzt ſteht ſie daheim am Erker des Hauſes,
Und ſchaut in die Dämmrung hinaus auf die Landſtraß',
Und horcht und ſehnt ſich nach mir — wahrhaftig!
Vergebens ſpäht ſie umher und ſie ſeufzet,
Und ſeufzend ſteigt ſie hinab in den Garten,
Und wandelt in Duft und Mondſchein,
Und ſpricht mit den Blumen, erzählet ihnen,
Wie ich, der Geliebte, ſo lieblich bin
Und ſo liebenswürdig — wahrhaftig!
Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,
Umgaukelt ſie ſelig mein theures Bild,
Sogar des Morgens, beim Frühſtück,
Auf dem glänzenden Butterbrote,
Sieht ſie mein lächelndes Antlitz,
Und ſie frißt es auf vor Liebe — wahrhaftig!"

Alſo prahlt er und prahlt er,
Und zwiſchendrein ſchrillen die Möwen,
Wie kaltes, ironiſches Kichern.
Die Dämmrungsnebel ſteigen herauf;
Aus violettem Gewölk, unheimlich,
Schaut hervor der grasgelbe Mond!
Hoch aufrauſchen die Meereswogen,
Und tief aus hoch aufrauſchendem Meer,
Wehmüthig wie flüſternder Windzug,
Tönt der Geſang der Okeaniden,
Der ſchönen, mitleidigen Waſſerfraun,
Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme
Der ſilberfüßigen Peleus-Gattin,
Und ſie ſeufzen und ſingen:

„O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du kummergequälter!

Dahingemordet ſind all' deine Hoffnungen,
Die tändelnden Kinder des Herzens,
Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,
Verſteinert vor Gram!
In deinem Haupte wird's Nacht,
Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnſinns,
Und du prahlſt vor Schmerzen!
O Thor, du Thor, du pahlender Thor!
Halsſtarrig biſt du wie dein Ahnherr,
Der hohe Titane, der himmliſches Feuer
Den Göttern ſtahl und den Menſchen gab,
Und Geier-gequälet, Felſen-gefeſſelt,
Olymp-auf trotzte und trotzte und ſtöhnte,
Daſs wir es hörten im tiefen Meer,
Und zu ihm kamen mit Troſtgeſang.
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du aber biſt ohnmächtiger noch,
Und es wäre vernünftig, du ehrteſt die Götter,
Und trügeſt geduldig die Laſt des Elends,
Und trügeſt geduldig ſo lange, ſo lange,
Bis Atlas ſelbſt die Geduld verliert,
Und die ſchwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht."

So ſcholl der Geſang der Okeaniden,
Der ſchönen, mitleidigen Waſſerfraun,
Bis lautere Wogen ihn überrauſchten —
Hinter die Wolken zog ſich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich ſaß noch lange im Dunkeln und weinte.

6.

Die Götter Griechenlands.

Vollblühender Mond!
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
Liegt's über der weiten Strandesfläche;
Und am hellblaun, sternlosen Himmel
Schweben die weißen Wolken,
Wie kolossale Götterbilder
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, Das sind keine Wolken!
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,
Die einst so freudig die Welt beherrschten,
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,
Als ungeheure Gespenster dahinziehn
Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich
Das luftige Pantheon,
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten
Riesengestalten.
Der dort ist Kronion der Himmelskönig,
Schneeweiß sind die Locken des Haupts,
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;
Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,
In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram,
Und doch noch immer der alte Stolz.
Das waren bessere Zeiten, o Zeus,
Als du dich himmlisch ergötztest

An Knaben und Nymphen und Hekatomben!
Doch auch die Götter regieren nicht ewig,
Die jungen verdrängen die alten,
Wie du einſt ſelber den greiſen Vater
Und deine Titanen-Öhme verdrängt haſt,
Jupiter Parricida!
Auch dich erkenn' ich, ſtolze Juno!
Trotz all deiner eiferſüchtigen Angſt,
Hat doch eine Andre das Scepter gewonnen,
Und du biſt nicht mehr die Himmelskön'gin,
Und dein großes Aug' iſt erſtarrt,
Und deine Liljenarme ſind kraftlos.
Und nimmermehr trifft deine Rache
Die gottbefruchtete Jungfrau
Und den wunderthätigen Gottesſohn.
Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!
Mit Schild und Weisheit konnteſt du nicht
Abwehren das Götterverderben?
Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,
Einſt die goldene! jetzt die ſilberne!
Zwar ſchmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,
Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,
Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,
Wie andre Helden, ich ſtürbe vor Angſt —
Als Leichengöttin erſcheinſt du mir,
Venus Libitina!
Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,
Dort, der ſchreckliche Ares.
Es ſchaut ſo traurig Phöbus Apollo,
Der Jüngling. Es ſchweigt ſeine Lei'r,
Die ſo freudig erklungen beim Göttermahl.
Noch trauriger ſchaut Hephaiſtos,
Und wahrlich! der Hinkende, nimmermehr
Fällt er Heben ins Amt,

Und schenkt geschäftig in der Versammlung
Den lieblichen Nektar. — Und längst ist erloschen
Das unauslöschliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!
Denn widerwärtig sind mir die Griechen,
Und gar die Römer sind mir verhasst.
Doch heil'ges Erbarmen und schauriges Mitleid
Durchströmt mein Herz,
Wenn ich euch jetzt da droben schaue,
Verlassene Götter,
Todte, nachtwandelnde Schatten,
Nebelschwache, die der Wind verscheucht —
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig
Die Götter sind, die euch besiegten,
Die neuen, herrschenden, tristen Götter,
Die Schadenfrohen im Schafspelz der Demuth —
O, da fasst mich ein düsterer Groll,
Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,
Für euch und eur gutes ambrosisches Recht,
Und vor euren hohen Altären,
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,
Möcht' ich selber knieen und beten,
Und flehend die Arme erheben —

Denn immerhin, ihr alten Götter,
Habt ihr's auch ehmals in Kämpfen der Menschen
Stets mit der Partei der Sieger gehalten,
So ist doch der Mensch großmüth'ger als ihr,
Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt
Mit der Partei der besiegten Götter.

* *
*

Alſo ſprach ich, und ſichtbar errötheten
Droben die blaſſen Wolkengeſtalten,
Und ſchauten mich an wie Sterbende,
Schmerzenverklärt, und ſchwanden plötzlich;
Der Mond verbarg ſich eben
Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;
Hoch aufrauſchte das Meer,
Und ſiegreich traten hervor am Himmel
Die ewigen Sterne.

7.

Fragen.

Am Meer, am wüſten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Bruſt voll Wehmuth, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düſtern Lippen fragt er die Wogen:

„O löſt mir das Räthſel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthſel,
Worüber ſchon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und ſchwarzem Barett,
Perückenhäupter und tauſend andre
Arme, ſchwitzende Menſchenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Menſch?
Woher iſt er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

8.

Der Phönix.

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen.
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Spezereien duften und wachsen.
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
Und trägt es süß und heimlich verborgen,
Und weiß es selbst nicht!
Aber im Traume steht er vor ihr,
Sie bittet und weint und küsst seine Hände,
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!"

* * *

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Rosse mit silbernen Mähnen,
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwanenzüge schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander.
Die kecken Nomaden der Nordsee!
Über mir, in dem ewigen Blau,
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,

Die Roſe des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer ſich beſpiegelte; —
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
Ertönten im Nachhall:
„Sie liebt ihn! ſie liebt ihn!“

9.

Seekrankheit.

Die grauen Nachmittagswolken
Senken ſich tiefer hinab auf das Meer,
Das ihnen dunkel entgegenſteigt,
Und zwiſchendurch jagt das Schiff.

Seekrank ſitz' ich noch immer am Maſtbaum,
Und mache Betrachtungen über mich ſelber.
Uralte, aſchgraue Betrachtungen,
Die ſchon der Vater Loth gemacht,
Als er des Guten zu Viel genoſſen,
Und ſich nachher ſo übel befand.
Mitunter denk' ich auch alter Geſchichten:
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit
Auf ſtürmiſcher Meerfahrt das troſtreiche Bildnis
Der heiligen Jungfrau gläubig küſſten;
Wie kranke Ritter, in ſolcher Seenoth,
Den lieben Handſchuh ihrer Dame
An die Lippen preſſten, gleich getröſtet —
Ich aber ſitze und kaue verdrießlich
Einen alten Hering, den ſalzigen Tröſter
In Katzenjammer und Hundetrübſal!

Unterdeſſen kämpft das Schiff
Mit der wilden, wogenden Fluth;

Wie'n bäumendes Schlachtroſs, ſtellt es ſich jetzt
Auf das Hintertheil, daſs das Steuer kracht,
Jetzt ſtürzt es kopfüber wieder hinab
In den heulenden Waſſerſchlund,
Dann wieder, wie ſorglos liebematt,
Denkt es ſich hinzulegen
An den ſchwarzen Buſen der Rieſenwelle,
Die mächtig heranbrauſt,
Und plötzlich, ein wüſter Meerwaſſerfall,
In weißem Gekräuſel zuſammenſtürzt
Und mich ſelbſt mit Schaum bedeckt.

Dieſes Schwanken und Schweben und Schaukeln
Iſt unerträglich!
Vergebens ſpäht mein Auge und ſucht
Die deutſche Küſte. Doch, ach! nur Waſſer,
Und abermals Waſſer, bewegtes Waſſer!

Wie der Winterwandrer des Abends ſich ſehnt
Nach einer warmen, innigen Taſſe Thee,
So ſehnt ſich jetzt mein Herz nach dir,
Mein deutſches Vaterland!
Mag immerhin dein ſüßer Boden bedeckt ſein
Mit Wahnſinn, Huſaren, ſchlechten Verſen
Und laulig dünnen Traktätchen;
Mögen immerhin deine Zebras
Mit Roſen ſich mäſten, ſtatt mit Diſteln;
Mögen immerhin deine noblen Affen
In müßigem Putz ſich vornehm ſpreizen,
Und ſich beſſer dünken, als all das andre
Banauſiſch ſchwerhinwandelnde Hornvieh;
Mag immerhin deine Schneckenverſammlung
Sich für unſterblich halten,
Weil ſie ſo langſam dahinkriecht,

Und mag sie täglich Stimmen sammeln,
Ob den Maden des Käses der Käse gehört?
Und noch lange Zeit in Berathung ziehn,
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,
Damit ihre Wolle sich bessre
Und der Hirt sie scheren könne wie Andre,
Ohn' Unterschied —
Immerhin, mag Thorheit und Unrecht
Dich ganz bedecken, o Deutschland!
Ich sehne mich dennoch nach dir:
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

10.

Im Hafen.

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,
Und jetzo warm und ruhig sitzt
Im guten Rathskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich
Im Römerglas sich wiederspiegelt,
Und wie der wogende Mikrokosmus
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!
Alles erblick' ich im Glas,
Alte und neue Völkergeschichte,
Türken und Griechen, Hegel und Gans,
Citronenwälder und Wachtparaden,
Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,
Vor Allem aber das Bild der Geliebten,
Das Engelköpfchen auf Rheinweingoldgrund.

O, wie ſchön! wie ſchön biſt du, Geliebte!
Du biſt wie eine Roſe!
Nicht wie die Roſe von Schiras,
Die Hafis-beſungene Nachtigallbraut;
Nicht wie die Roſe von Saron,
Die heiligrothe, prophetengefeierte; —
Du biſt wie die Roſ' im Rathskeller zu Bremen,
Das iſt die Roſe der Roſen,
Je älter ſie wird, je lieblicher blüht ſie,
Und ihr himmliſcher Duft, er hat mich beſeligt,
Er hat mich begeiſtert, er hat mich berauſcht,
Und hielt mich nicht feſt, am Schopfe feſt,
Der Rathskellermeiſter von Bremen,
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir ſaßen beiſammen
Und tranken wie Brüder,
Wir ſprachen von hohen heimlichen Dingen,
Wir ſeufzten und ſanken uns in die Arme,
Und er hat mich bekehrt zum Glauben der Liebe, —
Ich trank auf das Wohl meiner bitterſten Feinde,
Und allen ſchlechten Poeten vergab ich,
Wie einſt mir ſelber vergeben ſoll werden,
Ich weinte vor Andacht, und endlich
Erſchloſſen ſich mir die Pforten des Heils,
Wo die zwölf Apoſtel, die heil'gen Stückfäſſer,
Schweigend pred'gen, und doch ſo verſtändlich
Für alle Völker.

Das ſind Männer!
Unſcheinbar von außen, in hölzernen Röcklein,
Sind ſie von innen ſchöner und leuchtender
Denn all die ſtolzen Leviten des Tempels
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,

Die goldgeſchmückten, die purpurgekleideten —
Hab' ich doch immer geſagt,
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,
Nein, in der allerbeſten Geſellſchaft
Lebte beſtändig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehn mich
Die Palmen von Beth-El!
Wie duften die Myrrhen von Hebron!
Wie rauſcht der Jordan und taumelt vor Freude! —
Auch meine unſterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
Der brave Rathskellermeiſter von Bremen.

Du braver Rathskellermeiſter von Bremen!
Siehſt du, auf den Dächern der Häuſer ſitzen
Die Engel und ſind betrunken und ſingen;
Die glühende Sonne dort oben
Iſt nur eine rothe, betrunkene Naſe,
Die Naſe des Weltgeiſts;
Und um die rothe Weltgeiſtnaſe
Dreht ſich die ganze betrunkene Welt.

11.

Epilog.

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachſen und wogen im Menſchengeiſt
Die Gedanken.
Aber die zarten Gedanken der Liebe

Sind wie luſtig dazwiſchenblühende
Roth' und blaue Blumen.

Roth' und blaue Blumen!
Der mürriſche Schnitter verwirft euch als nutzlos,
Hölzerne Flegel zerdreſchen euch höhnend,
Sogar der hablose Wandrer,
Den eur Anblick ergötzt und erquickt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch ſchönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzewinderin,
Verehrt euch und pflückt euch,
Und ſchmückt mit euch die ſchönen Locken,
Und alſo geziert eilt ſie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur ſtillen Buche,
Wo die Stimme des Liebſten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

Anhang

vermischter Jugendgedichte.

(1816—1824.)

Zu den „Traumbildern“

1.

Ich dacht' an ſie den ganzen Tag,
Und dacht' an ſie die halbe Nacht.
Und als ich feſt im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Roſ',
Und ſitzt ſo ruhig, ſtill beglückt.
Ein Rahmen ruht auf ihrem Schoß,
Worauf ſie weiße Lämmchen ſtickt.

Sie ſchaut ſo ſanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr ſteh'.
„Was iſt ſo blaß dein Angeſicht,
Heinrich, ſag mir's, wo thut's dir weh?“

Sie ſchaut ſo ſanft und ſtaunt, daß ich
Still weinend ihr in's Auge ſeh'.
„Was weineſt du ſo bitterlich,
Heinrich, ſag mir's, wer thut dir weh?“

Sie ſchaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber faſt vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir thut, mein Lieb, biſt du,
Und in der Bruſt da ſitzt das Weh."

Da ſteht ſie auf und legt die Hand
Mir auf die Bruſt ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verſchwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

2.

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,
Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
Und als die Nacht kam, ſchlich ich fort
Zur blühenden Roſe am ſtillen Ort.

Ich nahte mich leiſe und ſtumm wie das Grab,
Nur Thränen rollten die Wangen hinab;
Ich ſchaut' in den Kelch der Roſe hinein,
Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entſchlief ich beim Roſenbaum;
Da trieb ſein Spiel ein neckender Traum:
Ich ſah ein roſiges Mädchenbild,
Den Buſen ein roſiges Mieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübſches, recht goldig und weich;
Ich trug's in ein goldenes Häuschen ſogleich.
Im Häuschen da geht es gar wunderlich bunt,
Da dreht ſich ein Völkchen im zierlichen Rund'.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,
Sie haben sich fest bei den Händen gefaßt;
Und wenn ein Tanz zu enden begann,
So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir in's Ohr die Tanzmusik:
„Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
Und diese Stunde ein Traum im Traum." —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —
O weh! statt des glühenden Fünkleins steckt
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

Zu den „Liedern“.

1.

Die du biſt ſo ſchön und rein,
Wunnevolles Magedein,
Deinem Dienſte ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine ſüßen Äugelein
Glänzen mild wie Mondesſchein;
Helle Roſenlichter ſtreun
Deine rothen Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den ſchönſten Edelſtein
Hegt dein ſtiller Buſenſchrein.

Fromme Minne mag es ſein,
Was mir drang ins Herz hinein
Als ich weiland ſchaute dein,
Wunnevolles Magedein!

2.

Einſam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menſchen muſs ich meiden,
Fliehen ſcheu, wo Freude lacht.

Einſam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen ſtill;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löſchen will.

Einſt, ein lachend muntrer Knabe,
Spielt' ich manches ſchöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wuſſte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel' bunte Blumen blühn,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Roſen, Veilchen und Jasmin.

Träumend ſüß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein ſchaue,
Zeigt ſich mir ein bleiches Bild

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge ſie geſehn;
Heimlich weh iſt mir geworden,
Wunderſam iſt mir geſchehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein ſtiller Friedensruh;
Dieſe flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüſtert,
Schatten drohen feindlich grimm;
Und im Buſen heimlich flüſtert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wuth.
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gluth.

Aber daſs in meinem Herzen
Flammen wühlen ſonder Ruh,
Daſs ich ſterbe hin vor Schmerzen —
Minne, ſieh! Das thateſt du!

3.

Jegliche Geſtalt bekleidend,
Bin ich ſtets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du thuſt mir immer wehe.

Wenn du, zwiſchen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörſt du mich nicht leiſe klagen?

Wenn du eine Rose pflückest,
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

4.

Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, dass Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein Andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund.
Drei keckliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreihn.

5.

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
Dann geht das Herz mir auf;
Dann bin ich reich in meinem Sinn,
Ich biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muss
Aus ihrem Schwanenarm,
Dann schwindet all mein Überfluss,
Und ich bin bettelarm.

6.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet,
Und hab' doch Nichts ausgerichtet;
Bin in Harmonien geschwommen,
Und bin doch zu Nichts gekommen.

7.

Daſs ich dich liebe, o Möpschen,
Das iſt dir wohlbekannt.
Wenn ich mit Zucker dich füttre,
So leckſt du mir die Hand.

Du willſt auch nur ein Hund ſein,
Und willſt nicht ſcheinen mehr;
All' meine übrigen Freunde
Verſtellen ſich zu ſehr.

8.

Gewiſs, gewiſs, der Rath wär' gut,
Hätt' Unſereins kein junges Blut.
Wir trinken aus, wir ſchenken ein,
Wir klopfen an, ſie ruft Herein!

Hat uns die Eine fortgeſchickt,
Die Andre hat uns zugenickt;
Und wird uns hier das Weinglas leer,
Ei nun, es wächſt am Rheine mehr!

9.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümlein:
Ich ſchickte ſie zu riechen
Der Herzallerliebſten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küsse fein:
Ich schickt' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein:
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

10.

In Vaters Garten heimlich steht
Ein Blümlein, traurig und bleich:
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
Bleich Blümlein bleibt immer so bleich.
Die bleiche Blume schaut
Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümlein leise spricht:
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!"
Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,
Ich pflücke nimmermehr dich.
Ich such' mit Müh' und Noth
Die Blume purpurroth.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du suchst umsonst, findst nimmermehr
Die Blume purpurroth.
Mich aber pflücken thu,
Ich bin so krank wie du."

So liſpelt bleich Blümchen und bittet ſehr —
Da zag' ich und pflück' ich es ſchnell.
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird hell.
In meine wunde Bruſt
Kommt ſtille Engelluſt.

11.

Oben, wo die Sterne glühen,
Müſſen uns die Freuden blühen,
Die uns unten ſind verſagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erſt erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

Zu den „Romanzen.“

1.

Wünnebergiade.*)

Ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Holde Muse, gieb mir Kunde,
Wie einst hergeschoben kommen
Jenes kugelrunde Schweinchen,
Das da Wünneberg geheißen.

Auf den Iserlohner Triften
Ward mein Schweinchen einst geworfen,
Allda stehet noch das Tröglein,
Wo es weidlich sich gemästet!

*) Zum Verständnisse dieses, aus den Schuljahren Heine's stammenden Gedichtes sei bemerkt, daß Ferdinand Ignaz Wünnenberg, Sohn eines Fabrikassessors in Lethmathe bei Iserlohn, ein Schulkamerad des Dichters auf dem Düsseldorfer Lyceum war, und 1818–1819 zu Bonn die Rechte studirte. Der in Strophe 3 erwähnte Hernial war ebenfalls ein Schulkamerad B ider, der durch sein „Purzelbaum-Talent“, lange vor Maßmann, Heine's Bewunderung erregte. Asthöver und Dahmen waren Lehrer am Lyceum. Gersheim ist Gerresheim in der Nähe von Düsseldorf. — Die Schlußstrophe des zweiten Gesanges ist später (und, wie es scheint, nicht von Heine's Hand) hinzugeschrieben.

Täglich in der Brüder Mitte
Burzelt es herum im Miſte,
Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —
Zernial iſt Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen
Schauet ihres Sohns Gedeihen.
Wie das feiſte Wänſtchen ſchwellet,
Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken
Hört des Sohnes erſtes Quirren,
Und das lieblich helle Grunzen
Dringt zum väterlichen Herzen.

Aber ſoll im Miſt verwelken
Dieſe zarte Ferkenblume?
Soll der Sprößling edler Beeſter
Ohne Nachruhm einſt verrecken?

Alſo ſinnen nun die Eltern,
Was ihr Söhnchen einſt ſoll werden,
Und ſie ſtritten, ſtritten lange
Mit den Worten, mit den Fäuſten.

„Holde Drütch!“ ſprach der Ehherr,
„Du mein alter Rumpelkaſten!
Ja, ich kuſche, ja, ich ſchwör' es,
Ja, mein Sohn ſoll Pfäfflein werden.

„Dorthin, wo die ſchmucke Düſſel
Schlängelnd ſich im Rhein ergießet,
Dorthin ſend' ich meinen Lümmel,
Zu ſtudieren Gottgelahrtheit.

Zu den „Romanzen.“

1.

Wünnebergiade.*)

Ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Holde Muse, gieb mir Kunde,
Wie einst hergeschoben kommen
Jenes kugelrunde Schweinchen,
Das da Wünneberg geheißen.

Auf den Iserlohner Triften
Ward mein Schweinchen einst geworfen,
Allda stehet noch das Tröglein,
Wo es weiblich sich gemästet!

*) Zum Verständnisse dieses, aus den Schuljahren Heine's stammenden Gedichtes sei bemerkt, daß Ferdinand Ignaz Wünnenberg, Sohn eines Fabrikassessors in Lethmathe bei Iserlohn, ein Schulkamerad des Dichters auf dem Düsseldorfer Lyceum war, und 1818–1819 zu Bonn die Rechte studirte. Der in Strophe 3 erwähnte Hermial war ebenfalls ein Schulkamerad B ider, der durch sein „Purzelbaum-Talent“, lange vor Maßmann, Heine's Bewunderung erregte. Asthöver und Dahmen waren Lehrer am Lyceum. Gersheim ist Gerresheim in der Nähe von Düsseldorf. — Die Schlußstrophe des zweiten Gesanges ist später (und, wie es scheint, nicht von Heine's Hand) hinzugeschrieben.

Täglich in der Brüder Mitte
Burzelt es herum im Miſte,
Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —
Zernial iſt Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen
Schauet ihres Sohns Gedeihen.
Wie das feiſte Wänſtchen ſchwellet,
Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken
Hört des Sohnes erſtes Quirren,
Und das lieblich helle Grunzen
Dringt zum väterlichen Herzen.

Aber ſoll im Miſt verwelken
Dieſe zarte Ferkenblume?
Soll der Sprößling edler Beeſter
Ohne Nachruhm einſt verrecken?

Alſo ſinnen nun die Eltern,
Was ihr Söhnchen einſt ſoll werden,
Und ſie ſtritten, ſtritten lange
Mit den Worten, mit den Fäuſten.

„Holde Drütch!“ ſprach der Ehherr,
„Du mein alter Rumpelkaſten!
Ja, ich kuſche, ja, ich ſchwör' es,
Ja, mein Sohn ſoll Pfäfflein werden.

„Dorthin, wo die ſchmucke Düſſel
Schlängelnd ſich im Rhein ergießet,
Dorthin ſend' ich meinen Lümmel,
Zu ſtudieren Gottgelahrtheit.

„Dorten lebt mein Freund Asthöver
Den ich einst traktiert mit Kaffe
Und mit Bretzel und mit Plätzchen, —
Schlau erwägend künft'ge Zeiten.

„Auch der riesenmächt'ge Dahmen
Wandelt dort sein geistlich Leben;
Schreckhaft zittern seine Jünger,
Wenn er schwingt die Musengeißel.

„Diesen Männern übergeb' ich
Meinen Sohn zu strenger Leitung
Diese wähl' er sich zum Vorbild,
Bis sein Bauch sich einst verkläret."

Also sprach zur Frau der Ehherr,
Und er streichelt ihr das Pfötchen;
Aber sie umarmt ihn glühend,
Daß der Schmeerbauch heftig dröhnet.

Halt die Ohren zu, o Muse!
Jetzo wird mein Schwein gescheuert
Mit der Gluth im Wasserküven,
Und es schreit und krächzt erbärmlich.

Und ein klimperklein Frisörchen
Kräuselt à l'enfant die Borsten,
Parfümiert sie mit Pomade, —
Bis nach Gersheim hat's gerochen.

Und mit vielen Komplimenten
Kommt ein Schneider hergetrippelt,
Und er bracht' ein altdeutsch Röcklein,
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung
War die Nacht herabgesunken,
Und zur Ruhe blies der Sauhirt,
Jeder kroch ins niedre Ställchen.

Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel,
Bis der Tag herangebrochen;
Endlich rieb er sich die Augen,
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt
Findet er die Hausgenossen,
Um den jungen Herrn sich drängend,
Und sie nehmen rührend Abschied.

Sinnend steht der ernste Vater,
Als behorcht' er Flöhgespräche;
Und die Mutter kniet im Miste,
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Kuhmagd hörbar schluchzet,
Denn es scheidet der Geliebte,
Den sie einst in Lieb' befangen
Durch der dicken Waden Reize.

„Lebewohl!" die Brüder grunzen,
„Lebewohl!" der Kater mauet;
Und der Esel zärtlich seufzend
Seinen Jugendfreund umarmet.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein ſtiller Friedensruh;
Dieſe flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüſtert,
Schatten drohen feindlich grimm;
Und im Buſen heimlich flüſtert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wuth.
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gluth.

Aber daſs in meinem Herzen
Flammen wühlen ſonder Ruh,
Daſs ich ſterbe hin vor Schmerzen —
Minne, ſieh! Das thateſt du!

3.

Jegliche Geſtalt bekleidend,
Bin ich ſtets in deiner Nähe,
Aber immer bin ich leidend,
Und du thuſt mir immer wehe.

Wenn du, zwiſchen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörſt du mich nicht leiſe klagen?

Wenn du eine Rose pflückest,
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen?

Hörst du nicht die Klagetöne
Selbst im Ton der eignen Kehle?
In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

4.

Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, dass Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein Andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund.
Drei keckliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreihn.

5.

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
Dann geht das Herz mir auf;
Dann bin ich reich in meinem Sinn,
Ich biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muss
Aus ihrem Schwanenarm,
Dann schwindet all mein Überfluss,
Und ich bin bettelarm.

6.

Tag und Nacht hab' ich gedichtet,
Und hab' doch Nichts ausgerichtet;
Bin in Harmonien geschwommen,
Und bin doch zu Nichts gekommen.

7.

Daſs ich dich liebe, o Möpschen,
Das iſt dir wohlbekannt.
Wenn ich mit Zucker dich füttre,
So leckſt du mir die Hand.

Du willſt auch nur ein Hund ſein,
Und willſt nicht ſcheinen mehr;
All' meine übrigen Freunde
Verſtellen ſich zu ſehr.

8.

Gewiſs, gewiſs, der Rath wär' gut,
Hätt' Unſereins kein junges Blut.
Wir trinken aus, wir ſchenken ein,
Wir klopfen an, ſie ruft Herein!

Hat uns die Eine fortgeſchickt,
Die Andre hat uns zugenickt;
Und wird uns hier das Weinglas leer,
Ei nun, es wächſt am Rheine mehr!

9.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümlein:
Ich ſchickte ſie zu riechen
Der Herzallerliebſten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küſſe fein:
Ich ſchickt' ſie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbſen klein:
Ich kocht' eine Erbſenſuppe,
Die ſollte köſtlich ſein.

10.

In Vaters Garten heimlich ſteht
Ein Blümlein, traurig und bleich;
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
Bleich Blümlein bleibt immer ſo bleich.
Die bleiche Blume ſchaut
Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümlein leiſe ſpricht:
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!"
Zu Blümchen ſprech' ich: Das thu' ich nicht,
Ich pflücke nimmermehr dich.
Ich ſuch' mit Müh' und Noth
Die Blume purpurroth.

Bleich Blümchen ſpricht: „Such hin, ſuch her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du ſuchſt umſonſt, findſt nimmermehr
Die Blume purpurroth.
Mich aber pflücken thu,
Ich bin ſo krank wie du."

So liſpelt bleich Blümchen und bittet ſehr —
Da zag' ich und pflück' ich es ſchnell.
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird hell.
In meine wunde Bruſt
Kommt ſtille Engelluſt.

11.

Oben, wo die Sterne glühen,
Müſſen uns die Freuden blühen,
Die uns unten ſind verſagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erſt erwarmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

Zu den „Romanzen.“

1.

Wünnebergiade.*)

Ein Heldengedicht in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Holde Muse, gieb mir Kunde,
Wie einst hergeschoben kommen
Jenes kugelrunde Schweinchen,
Das da Wünneberg geheißen.

Auf den Iserlohner Triften
Ward mein Schweinchen einst geworfen,
Allda stehet noch das Tröglein,
Wo es weidlich sich gemästet!

*) Zum Verständnisse dieses, aus den Schuljahren Heine's stammenden Gedichtes sei bemerkt, daß Ferdinand Ignaz Wünnenberg, Sohn eines Fabrikassessors in Lethmathe bei Iserlohn, ein Schulkamerad des Dichters auf dem Düsseldorfer Lyceum war, und 1818–1819 zu Bonn die Rechte studirte. Der in Strophe 8 erwähnte Hernial war ebenfalls ein Schulkamerad B ider, der durch sein „Purzelbaum-Talent“, lange vor Maßmann, Heine's Bewunderung erregte. Asthöver und Dahmen waren Lehrer am Lyceum. Gersheim ist Gerresheim in der Nähe von Düsseldorf. — Die Schlußstrophe des zweiten Gesanges ist später (und, wie es scheint, nicht von Heine's Hand) hinzugeschrieben.

Täglich in der Brüder Mitte
Burzelt es herum im Miſte,
Auf den Hinterpfötchen hüpfend, —
Zernial iſt Dreck dagegen.

Und die Mutter mit Gefallen
Schauet ihres Sohns Gedeihen.
Wie das feiſte Wänſtchen ſchwellet,
Wie die Ziegelbacken quellen.

Und der Vater mit Entzücken
Hört des Sohnes erſtes Quirren,
Und das lieblich helle Grunzen
Dringt zum väterlichen Herzen.

Aber ſoll im Miſt verwelken
Dieſe zarte Ferkenblume?
Soll der Sprößling edler Beeſter
Ohne Nachruhm einſt verrecken?

Alſo ſinnen nun die Eltern,
Was ihr Söhnchen einſt ſoll werden,
Und ſie ſtritten, ſtritten lange
Mit den Worten, mit den Fäuſten.

„Holde Drütch!“ ſprach der Ehherr,
„Du mein alter Rumpelkaſten!
Ja, ich kuſche, ja, ich ſchwör' es,
Ja, mein Sohn ſoll Pfäfflein werden.

„Dorthin, wo die ſchmucke Düſſel
Schlängelnd ſich im Rhein ergießet,
Dorthin ſend' ich meinen Lümmel,
Zu ſtudieren Gottgelahrtheit.

„Dorten lebt mein Freund Asthöver
Den ich einst traktiert mit Kaffe
Und mit Bretzel und mit Plätzchen, —
Schlau erwägend künft'ge Zeiten.

„Auch der riesenmächt'ge Dahmen
Wandelt dort sein geistlich Leben;
Schreckhaft zittern seine Jünger,
Wenn er schwingt die Musengeißel.

„Diesen Männern übergeb' ich
Meinen Sohn zu strenger Leitung
Diese wähl' er sich zum Vorbild,
Bis sein Bauch sich einst verkläret."

Also sprach zur Frau der Ehherr,
Und er streichelt ihr das Pfötchen;
Aber sie umarmt ihn glühend,
Daß der Schmeerbauch heftig dröhnet.

Halt die Ohren zu, o Muse!
Jetzo wird mein Schwein gescheuert
Mit der Gluth im Wasserküven,
Und es schreit und krächzt erbärmlich.

Und ein klimperklein Frisörchen
Kräuselt à l'enfant die Borsten,
Parfümiert sie mit Pomade, —
Bis nach Gersheim hat's gerochen.

Und mit vielen Komplimenten
Kommt ein Schneider hergetrippelt,
Und er bracht' ein altdeutsch Röcklein,
Wie's Arminius getragen.

Unter solcher Vorbereitung
War die Nacht herabgesunken,
Und zur Ruhe blies der Sauhirt,
Jeder kroch ins niedre Ställchen.

Zweiter Gesang.

Schnarchend lag der Hausknecht Tröffel,
Bis der Tag herangebrochen;
Endlich rieb er sich die Augen,
Und verließ sein weiches Lager.

Und im Hofe schon versammelt
Findet er die Hausgenossen,
Um den jungen Herrn sich drängend,
Und sie nehmen rührend Abschied.

Sinnend steht der ernste Vater,
Als behorcht' er Flöhgespräche;
Und die Mutter kniet im Miste,
Betend für des Sohns Erhaltung.

Auch die Kuhmagd hörbar schluchzet,
Denn es scheidet der Geliebte,
Den sie einst in Lieb' befangen
Durch der dicken Waden Reize.

„Lebewohl!" die Brüder grunzen,
„Lebewohl!" der Kater mauet;
Und der Esel zärtlich seufzend
Seinen Jugendfreund umarmet.

Selbſt die Hühner traurig gackern;
Nur der Bock der ſchweigt und ſchmunzelt,
Er verliert ein Nebenbuhler
Bei dem holden Ziegenpärchen.

Traurig, in der Freunde Mitte,
Stand nun ſelbſt mein armes Schweinchen,
Liebevoll die Äuglein glänzen,
Und er ließ das Sterzchen hängen.

Da erhub ſich männlich Tröffel:
„Sagt, was ſoll das Weiberplärren?
Selbſt der edle Ochs der weinet,
Er, den ich für Mann gehalten!

„Aber Tröffel kann Dies ändern!“
Sprach's, und raſch, im edlen Zorne,
Packte er mein Schwein beim Kragen,
Band zuſammen alle Viere,

Lud es ſchnell auf ſeinen Schubkarrn,
Und er ſchiebet flink und luſtig,
Über Felder, über Berge,
Bis an Düſſeldorf's Lyceum.

Aber, der euch dies erzählet,
Wundert euch, Das iſt ein Jude,
Und er hat ein Schwein beſungen
Aus purer Toleranz.

2.

Die Weihe.

Einſam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demuthsvoll dahingeſunken

„O Madonna! laſs mich ewig
Hier auf dieſer Schwelle knieen,
Wolleſt nimmer mich verſtoßen
In die Welt, ſo kalt und ſündig.

„O Madonna! ſonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken,
Süßes Lächeln mild umſpielet
Deines Mundes heil'ge Roſen.

„O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensſchifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig ſicher.

„O Madonna! ſonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluthen glühend.

„O Madonna! hör mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leiſes Huldeszeichen!"

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wusste, wie ihm geschehn,
Hat Alles auf einmal umwandelt gesehn

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupte,
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!"

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsgluth ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

3.

Die Lehre.

Mutter zum Bienelein:
„Hüt dich vor Kerzenſchein!“
Doch was die Mutter ſpricht,
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-ſum-ſum,
Hört nicht die Mutter ſchrein:
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,
Treibt in die Flammengluth,
Treibt in die Flamm' hinein, --
„Bienelein! Bienelein!“

's flackert nun lichterroth,
Flamme gab Flammentod. —
„Hüt dich vor Mägdelein,
Söhnelein! Söhnelein!“

4.

Ständchen eines Mauren.*)

Meiner ſchlafenden Zuleima
Rinnt aufs Herz, ihr Thränentropfen;
Dann wird ja das ſüße Herzchen
Sehnſuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner ſchlafenden Zuleima
Spielt ums Ohr, ihr Seufzer trübe;
Dann träumt ja das blonde Köpfchen
Heimlich ſüß von Abdul's Liebe.

Meiner ſchlafenden Zuleima
Ström aufs Händchen, Herzblutquelle;
Dann trägt ja ihr ſüßes Händchen
Abdul's Herzblut, roth und helle.

Ach! der Schmerz iſt ſtumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,
Und nur Blut aus Herzenswunde.

*) Die nachfolgende ſpätere Umarbeitung des Gedichtes findet ſich in Nr. 86 der Wiener „Sonntagsblätter" vom 5. September 1847:

Der ſterbende Almanſor.

Auf die ſchlafende Zuleima
Fallen Thränen, glühend heiße;
Meiner Thränen Fluth benetzet
Ihre Hand, die ſchwanenweiße.

Auf die ſchlafende Zuleima
Fällt mein Blut in rothen Tropfen;
Und ſie ſeufzet ſchwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz iſt ſtumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Blut,
Blut aus tiefer Todeswunde.

5.

Erinnerung.

Was willſt du, traurig liebes Traumgebilde?
Ich ſehe dich, ich fühle deinen Hauch!
Du ſchauſt mich an mit wehmuthvoller Milde;
Ich kenne dich, und ach! du kennſt mich auch.

Ich bin ein kranker Mann jetzund, die Glieder
Sind lebensmatt, das Herz iſt ausgebrannt,
Mißmuth umflort mich, Kummer drückt mich nieder;
Viel anders war's, als ich dich einſtens fand!

In ſtolzer Kraft, und von der Heimat ferne,
Jagte ich da nach einem alten Wahn;
Die Erd' wollt' ich zerſtampfen, und die Sterne
Wollte ich reißen aus der Himmelsbahn. —

Frankfurt, du hegſt viel Narrn und Böſewichter,
Doch lieb' ich dich, du gabſt dem deutſchen Land
Manch guten Kaiſer und den beſten Dichter,
Und biſt die Stadt, wo ich die Holde fand.

Ich ging die Zeil entlang, die ſchöngebaute,
Es war die Meſſe juſt, die Schacherzeit,
Und bunt war das Gewimmel, und ich ſchaute
Wie träumend auf des Volks Geſchäftigkeit.

Da ſah ich ſie! Mit heimlich ſüßem Staunen
Erblickt' ich da die ſchwebende Geſtalt.
Die ſel'gen Augen und die ſanften Braunen —
Es zog mich fort mit ſeltſamer Gewalt.

Und über Markt und Straßen ging's, und weiter,
Bis an ein Gäßchen, ſchmal und traulich klein —
Da dreht ſich um die Holde, lächelt heiter,
Und ſchlüpft ins Haus — ich eilte hinterdrein.

Die Muhme nur war ſchlecht, und ihrem Geize
Opferte ſie des Mädchens Blüthen hin;
Willig ergab das Kind mir ſeine Reize,
Jedoch, bei Gott! es dacht' nicht an Gewinn.

Bei Gott! auf andre Weiber noch, als Muſen,
Verſteh' ich mich, mich täuſcht kein glatt Geſicht.
So, weiß ich, klopft kein einſtudierter Buſen,
Und ſolche Blicke hat die Lüge nicht.

Und ſie war ſchön! Schöner iſt nicht geweſen
Die Göttin, als ſie ſtieg aus Wellenſchaum.
Vielleicht war ſie das wunderſchöne Weſen,
Das ich geahnt im frühen Knabentraum!

Ich hab' es nicht erkannt! Es war umnachtet
Mein Sinn, und fremder Zauber mich umwand.
Vielleicht das Glück, wonach ich ſtets geſchmachtet,
Ich hielt's im Arm — und hab' es nicht erkannt!

Doch ſchöner war ſie noch in ihren Schmerzen,
Als nach drei Tagen, die ich wunderſüß
Verträumt an ihrem wunderſüßem Herzen,
Der alte Wahn mich weiter eilen hieß;

Als ſie, mit wild verzweifelnder Gebärde
Und aufgelöſtem Haar, die Hände rang,
Und endlich niederſtürzte auf die Erde,
Und laut aufweinend meine Knie umſchlang!

Ach Gott! es hatte ſich in meinen Sporen
Ihr Haar verwickelt — bluten ſah ich ſie —
Und doch riſs ich mich los — und hab' verloren
Mein armes Kind, und wieder ſah ich's nie!

Fort iſt der alte Wahn, jedoch das Bildnis
Des armen Kinds umſchwebt mich, wo ich bin
Wo irrſt du jetzt, in welcher kalten Wildnis?
Dem Elend und dem Gram gab ich dich hin!

Zu den „Sonetten.“

An Franz von Z(uccalmaglio).
(1816.)

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poeſie,
Verlaß das ſüße Bräutchen nie!
Bewahr in der Bruſt, wie einen Hort,
Das liebe, ſchöne deutſche Wort! —
Und kommſt du mal nach dem Norderſtrand,
So lauſche nur am Norderſtrand;
Und lauſche, bis fern ſich ein Klingen erhebt
Und über die feiernden Fluthen ſchwebt.
Dann mag's wohl ſein, daß entgegen dir zieht
Des wohlbekannten Sängers Lied.
Dann greif auch du in dein Saitenſpiel
Und gieb mir ſüßer Kunden viel:
Wie's dir, mein trauter Sänger, ergeht,
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
Und wie's ergeht der ſchönen Maid,
Die ſo manches Jünglingsherz erfreut,
Und in manches geſendet viel Gluth hinein,
Die blühende Roſe am blühenden Rhein!
Und auch vom Vaterland Kunde gieb:
Ob's noch das Land der treuen Lieb',

Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
Und Niemand mehr dem Bösen frohnt.
Und wie dein süßes Lied erklingt
Und heitere Märchen hinüber bringt,
Wohl über die Wogen zum fernen Strand,
So freut sich der Sänger im Norderland.

In das Album eines jungen Mädchens.

(1819.)

Ich wohnte früher weit von hier,
Zwei Häuser trennen mich jetzt von dir
Es kam mir oft schon in den Sinn:
Ach, wärst du meine Nachbarin!

Deutschland.

Ein Traum.

(1819.)

Sohn der Thorheit! träume immer
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönern Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen,
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Wilde Zaubermelodein;
Süße Ahnungsſchauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lauſch' ich jetzt im Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum iſt längſt verflogen,
Schöner Wahn brach längſt entzwei.

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutſche Land hinab:
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge,
Kriechend auf der Rieſen Grab.

Such' ich jetzt den goldnen Frieden,
Den das deutſche Blut erſiegt,
Seh' ich nur die Kette ſchmieden,
Die den deutſchen Nacken biegt.

Narren hör' ich Jene ſchelten,
Die dem Feind in wilder Schlacht
Kühn die Bruſt entgegen ſtellten,
Opfernd ſelbſt ſich dargebracht.

O der Schande! Jene darben,
Die das Vaterland befreit;
Ihrer Wunden heil'ge Narben
Deckt ein grobes Bettlerkleid!

Mutterſöhnchen gehn in Seide,
Nennen ſich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeſchmeide,
Söldner brüſten ſich als Herrn

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid;
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit:

Wo die Sitte und die Tugend
Prunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen
Modeseufzer vorgelügt;
Wo kein witziges Despötchen
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienakte war;
Wo ein Mann im Eisenkleide,
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Lind umspielt von Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume
Blüht in unsern Gärten nie,
Sie, die einst im Alterthume
Selbst auf felsiger Höh' gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pflegten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan:
Statt der gastlich warmen Zimmer
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartthurm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truhen
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüfte
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich,
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch mit süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu',
Freilich zweifelnd im Geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daſs den schönsten der Demanten
Oft der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geſchlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Fraun in unſern Tagen
Lieben auch die Edelſtein'.

Traum der Freundſchaft — — — —
— — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — —

Mocht' auch Aberglauben herrſchen,
— — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — —

Denn die ſchöne Jordansperle
Hat des Römers Geiz verfälſcht,
— — — — — — — —
— — — — — — —

Fort, ihr Bilder ſchönrer Tage
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns verſagt!

Die Nacht auf dem Drachenfels.

An Fritz von B(eughem).

Um Mitternacht war ſchon die Burg erſtiegen,
Der Holzſtoß flammte auf am Fuß der Mauern,
Und wie die Burſchen luſtig niederkauern,
Erſcholl das Lied von Deutſchlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Thurme lauern,
Viel' dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel' Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Ächzen,
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wuthgebrause. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich
Auf hohem Drachenfels, doch leider bracht' ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

In Fritz von Beughem's Stammbuch.

Mit einer Ansicht des Klosters Nonnenwerth.

(7. März 1820.)

Oben auf dem Rolandseck
Saß einmal ein Liebesgeck,
Seufzt' sich fast das Herz heraus,
Kuckt' sich fast die Augen aus
Nach dem hübschen Klösterlein,
Das da liegt im stillen Rhein.

* * *

Fritz von Beughem! denk auch fern
Jener Stunden, als wir gern
Oben hoch von Daniel's Kniff
Schauten nach dem Felsenriff,
Wo der kranke Ritter saß,
Dessen Herze nie genaß.

An Fritz von Beughem.

(15. Juli 1820.)

Mein Fritz lebt nun im Vaterland der Schinken,
Im Zauberland, wo Schweinebohnen blühen,
Im dunkeln Ofen Pumpernickel glühen,
Wo Dichtergeist erlahmt, und Verse hinken.

Mein Fritz, gewohnt, aus heil'gem Quell zu trinken,
Soll nun zur Tränke gehn mit fetten Kühen,
Soll gar der Themis Aktenwagen ziehen, —
Ich fürchte fast, er muss im Schlamm versinken.

Mein Fritz, gewohnt, auf buntbeblümten Auen
Sein Flügelross mit leichter Hand zu leiten,
Und sich zu schwingen hoch, wo Adler horsten:

Mein Fritz wird nun, will er sein Herz erbauen,
Auf einem dürren Prosagaul durchreiten
Den Knüppelweg von Münster bis nach Dorsten.

An Fritz St(einmann.)

Ins Stammbuch.

(7. August 1820.)

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
Statt stiller Gluth lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirst du den Parnaß beackern,
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

In J. B. Rousseau's Stammbuch.

(15. September 1820.)

Bang hat der Pfaff sich in der Kirch verkrochen,
Der Herrschling zittert auf dem morschen Thrönlein,
Auf seinem Kopfe wackelt schon sein Krönlein —
Denn Rousseau's Namen hab' ich ausgesprochen.
Doch wähne nicht das Püpplein, womit pochen
Die Mystiker, sei Rousseau's Glaubensfähnlein,
Auch halte nicht für Rousseau's Freiheit, Söhnlein,
Das Süpplein, das die Demagogen kochen.
Sei deines Namens werth, für wahre Freiheit
Und freie Wahrheit kämpf mit deutschem Sinne.
Schlag drein mit Wort und Schwert, sei treu und bieder.
Glaube, Freiheit, Minne sei deine Dreiheit,
Und fehlt dir auch das Myrtenreis der Minne,
So hast du doch den Lorberkranz der Lieder.

An J. B. R(ousseau).

Dein Freundesgruß konnt' mir die Bruſt erſchließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinſtrom ſeh' ich wieder fließen,
In ſeinem Blau ſich Berg und Burgen ſpiegeln,
Goldtrauben winken von den Rebenhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen ſprießen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängſt, ſo wie ſich ſchlingt
Der grüne Epheu um ein morſch Gemäuer.

O, könnt ich hin zu dir, und leiſe lauſchen
Bei deinem Lied, derweil Rothkehlchen ſingt
Und ſtill des Rheines Wogen mich umrauſchen.

An den Hofrath Georg S(artorius) in Göttingen.

Stolz und gebietend iſt des Leibes Haltung,
Doch Sanftmuth ſieht man um die Lippen ſchweben,
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis lischt mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Rohheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

Dresdener Poesie.

Zu Dresden, in der schönen Stadt der Elbe,
Wo's giebt Tabak- und Stroh- und Versfabriken,
Erhebt sich, um die Köpfe zu berücken,
Ein Liederkränzlein und ein Liedgewölbe.
Ist nun mit Herrn und Fraun besetzt dasselbe,
So lesen vor, Guth-Muth-Blut in den Blicken,
Herr Kuhn und Fräulein Nostiz — o Entzücken!
Ha! herrlich! Weg, Kritik, du fade, gelbe!
Am andern Tage steht es in der Zeitung,
Hell's Hellheit schwademt, Kind's Kindheit ist kindisch.
Dazwischen kriecht das krit'sche Bleiblatt hündisch.
Arnoldi sorgt für's Geld und die Verbreitung,
Zuletzt kommt Böttiger und macht Spektakel,
Die Abendzeitung sei das Weltorakel.

Das projektierte Denkmal Goethe's zu Frankfurt am Main.

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!
Frankfurt's Bewohner haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen", —
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden solche Blum' entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen."

O, lasst dem Dichter seine Lorberreiser,
Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld.
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüßlein trennt vom Sachsenhäuser.

Bamberg und Würzburg.

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.
Er spricht: „Steht auf und geht!" Und flink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von hinnen gehen.
Er spricht: „Schaut auf und sehet!" Und es sehen
Sogar die Blindgebornen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Waſſerſucht getrieben,
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!““
Und ſegnend ſpricht der Fürſt: „Geh hin und ſchreibe!“
In Bamberg und in Würzburg macht's Spektakel,
Die Handlung Gebhard's rufet laut: „Mirakel!“ —
Neun Dramen hat der Jüngling ſchon geſchrieben.

„Das Bild,“

Trauerſpiel von Freiherrn E. v. Houwald.

„Leſſing-Da Vinci's Nathan und Galotti,
Schiller-Raphael's Wallenſtein und Poſa,
Egmont und Fauſt von Goethe-Buonarotti,
Die nimm zum Muſter, Houwald-Spinaroſa!

„Aucaſſin und Nicolette.“

oder

„Liebe aus der guten alten Zeit.“

An J. F. Koreff.

Haſt einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf geſtickt ſind leuchtende Figuren.
Es iſt der Kampf feindſeliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze ſtreitet.
Trompetentuſch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker ſchmachten, die ſich Treue ſchwuren;
Schalmeien klingen auf Provencer Fluren;
Auf dem Bazar Karthago's Sultan ſchreitet.

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb' und Licht beſiegen Haſs und Nacht.
Du, Meiſter, kannteſt der Kontraſte Macht,
Und gabſt in ſchlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

An Sie.

Die rothen Blumen hier und auch die bleichen,
Die einſt geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum ſchmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du ſchöne Herrin, reichen.
Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus dieſem Leben weichen,
Ohn' rückzulaſſen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!
Doch nie, o Herrin, ſollſt du mich beklagen;
Beneidenswerth war ſelbſt mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.
Und größres Heil noch ſoll mir bald geſchehen:
Mit Geiſterſchutz darf ich dein Haupt umſchweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

Zum „Lyriſchen Intermezzo.“

1.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebſte in der Ferne,
Sagt, daſs ich noch immer ſei
Herzekrank und bleich und treu.

2.

Die Wälder und Felder grünen,
Es trillert die Lerch' in der Luft,
Der Frühling iſt erſchienen
Mit Lichtern und Farben und Duft.

Der Lerchengeſang erweicht mir
Das winterlich ſtarre Gemüth,
Und aus dem Herzen ſteigt mir
Ein trauriges Klagelied.

Die Lerche trillert gar feine;
„Was ſingſt du ſo trüb und bang?“
Das iſt ein Liedchen, o Kleine,
Das ſing' ich ſchon Jahre lang!

Das ſing' ich im grünen Haine,
Das Herz von Gram beſchwert;
Schon deine Großmutter, o Kleine,
Hat dieſes Lied gehört!

3.

Ich will mich im grünen Wald ergehn,
Wo Blumen ſprießen und Vögel ſingen;
Denn wenn ich im Grabe einſt liegen werde,
Iſt Aug' und Ohr bedeckt mit Erde,
Die Blumen kann ich nicht ſprießen ſehn,
Und Vögelgeſänge hör' ich nicht klingen.

4.

Wir wollen jetzt Frieden machen,
Ihr lieben Blümelein.
Wir wollen ſchwatzen und lachen
Und wollen uns wieder freun.

Du weißes Maienglöckchen,
Du Roſe mit rothem Geſicht,
Du Nelke mit bunten Fleckchen,
Du blaues Vergißmeinnicht!

Kommt her, ihr Blumen, jede
Soll mir willkommen ſein —
Nur mit der ſchlimmen Reſede
Laſſ' ich mich nicht mehr ein.

5.

Es faſſt mich wieder der alte Muth,
Mir iſt, als jagt' ich zu Roſſe,
Und jagte wieder mit liebender Gluth
Nach meiner Liebſten Schloſſe.

Es faſſt mich wieder der alte Muth,
Mir iſt, als jagt' ich zu Roſſe,
Und jagte zum Streite mit haſſender Wuth,
Schon harret der Kampfgenoſſe.

Ich jage geſchwind wie der Wirbelwind,
Die Wälder und Felder fliegen!
Mein Kampfgenoß und mein ſchönes Kind,
Sie müſſen Beide erliegen.

6.

Wenn junge Herzen brechen,
So lachen drob die Sterne,
Sie lachen und ſie ſprechen
Herab aus blauer Ferne:

„Die armen Menſchen lieben
Sich zwar mit vollen Seelen,
Und müſſen ſich doch betrüben,
Und gar zu Tode quälen.

„Wir haben nie empfunden
Die Liebe, die so verderblich
Den armen Menschen drunten;
Drum sind wir auch unsterblich.“

7.

Mit deinen großen, allwissenden Augen
Schaust du mich an, und du hast Recht:
Wie konnten wir zusammen taugen,
Da du so gut, und ich so schlecht!

Ich bin so schlecht und bitterblütig,
Und Spottgeschenke bring' ich dar
Dem Mädchen, das so lieb und gütig,
Und, ach! sogar aufrichtig war.

8.

O, du kanntest Koch und Küche,
Loch und Schliche, Thür und Thor!
Wo wir nur zusammen strebten,
Kamst du immer mir zuvor.

Jetzt heiratest du mein Mädchen,
Theurer Freund, Das wird zu toll —
Toller ist es nur, dass ich dir
Dazu gratulieren soll!

9.

„O, die Liebe macht uns ſelig,
O, die Liebe macht uns reich!“
Alſo ſingt man tauſendkehlig
In dem heil'gen röm'ſchen Reich.

Du, du fühlſt den Sinn der Lieder,
Und ſie klingen, theurer Freund,
Jubelnd dir im Herzen wieder,
Bis der große Tag erſcheint:

Wo die Braut, mit rothen Bäckchen,
Ihre Hand in deine legt,
Und der Vater, mit den Säckchen,
Dir den Segen überträgt.

Säckchen voll mit Gold, unzählig,
Linnen, Betten, Silberzeug —
O, die Liebe macht uns ſelig,
O, die Liebe macht uns reich!

10.

Der weite Boden iſt überzogen
Mit Blumendecken, der grüne Wald,
Er wölbt ſich hoch zu Siegesbogen,
Gefiederte Einzugmuſik erſchallt.

Es kommt der schöne Lenz geritten,
Sein Auge sprüht, die Wange glüht!
Ihr solltet ihn zur Hochzeit bitten,
Denn gerne weilt er, wo Liebe blüht.

11.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling mich mit Armen und Füßen
Und mit dem geschmeidigen Leib!

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umschlungen schon
Die allerschönste der Schlangen
Den glücklichsten Laokoon.

12.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höll' und Höllenschmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böses Herz.

13.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genung.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

14

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese Dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

15.

Es ſchauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmüthig und trüb!

16.

Lieben und Haſſen, Haſſen und Lieben
Iſt Alles über mich hingegangen;
Doch blieb von Allem Nichts an mir hangen,
Ich bin der Allerſelbe geblieben.

Zur „Heimkehr.“

1.

Du Lilje meiner Liebe,
Du ſtehſt ſo träumend am Bach,
Und ſchauſt hinein ſo trübe,
Und flüſterſt „Weh“ und „Ach!“

„Geh fort mit deinem Gekoſe!
Ich weiß es, du falſcher Mann,
Daſs meine Kouſine, die Roſe,
Dein falſches Herz gewann.“

2.

In den Küſſen welche Lüge!
Welche Wonne in dem Schein!
Ach, wie ſüß iſt das Betrügen,
Süßer das Betrogenſein!

Liebchen, wie du dich auch wehreſt,
Weiß ich doch, was du erlaubſt!
Glauben will ich, was du ſchwöreſt,
Schwören will ich, was du glaubſt.

3.

Zu der Lauheit und der Flauheit
Deiner Seele paſſte nicht
Meiner Liebe wilde Rauheit,
Die ſich Bahn durch Felſen bricht.

Du, du liebteſt die Chauſſéen
In der Liebe, und ich ſchau'
Dich am Arm des Gatten gehen,
Eine brave, ſchwangre Frau.

4.

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt
Mir kranken Sohn der Muſen,
Daſs ſchlummernd ruhe mein Sängerhaupt
Auf Eurem Schwanenbuſen!

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
Mir ſo was in Geſellſchaft zu ſagen?"

5.

Haſt du die Lippen mir wund geküſſt,
So küſſe ſie wieder heil,
Und wenn du bis Abends nicht fertig biſt,
So hat es auch keine Eil'.

Du haſt ja noch die ganze Nacht,
Du Herzallerliebſte mein!
Man kann in ſolch einer ganzen Nacht
Viel küſſen und ſelig ſein.

6.

Als ſie mich umſchlang mit zärtlichem Preſſen,
Da iſt meine Seele gen Himmel geflogen!
Ich ließ ſie fliegen, und hab' unterdeſſen
Den Nektar von ihren Lippen geſogen.

7.

Ja, Freund, hier unter den Linden
Kannſt du dein Herz erbaun,
Hier kannſt du beiſammen finden
Die allerſchönſten Fraun,

Sie blühn ſo hold und minnig
Im farbigen Seidengewand!
Ein Dichter hat ſie ſinnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch ſchöne Federhüte!
Welch ſchöne Türkenſhawls!
Welch ſchöne Wangenblüthe!
Welch ſchöner Schwanenhals!

8.

Schöne, wirthſchaftliche Dame,
Haus und Hof iſt wohlbeſtellt,
Wohlverſorgt iſt Stall und Keller,
Wohlbeackert iſt das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten
Iſt gereutet und geputzt,
Und das Stroh, das ausgedroſchen,
Wird für Betten noch benutzt.

Doch dein Herz und deine Lippen,
Schöne Dame, liegen brach,
Und zur Hälfte nur benutzet
Iſt dein trautes Schlafgemach.

9.

Blamier mich nicht, mein ſchönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hauſe ſind,
Wird ſich ſchon Alles finden.

10.

Himmliſch war's, wenn ich bezwang
Meine ſündige Begier;
Aber wenn's mir nicht gelang,
Hatt' ich doch ein groß Plaiſir.

An Edom!

Ein Jahrtauſend ſchon und länger
Dulden wir uns brüderlich;
Du, du duldeſt, daß ich athme,
Daß du raſeſt, dulde ich.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,
Ward dir wunderlich zu Muth,
Und die liebefrommen Täzchen
Färbteſt du mit meinem Blut.

Jetzt wird unſre Freundſchaft feſter,
Und noch täglich nimmt ſie zu;
Denn ich ſelbſt begann zu raſen,
Und ich werde faſt wie du!

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach.“

Brich aus in lauten Klagen,
Du düſtres Martyrerlied,
Das ich ſo lang getragen
Im flammenſtillen Gemüth!

Es dringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beſchworen
Den tauſendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fließen
Nach Süden im ſtillen Verein,
Sie fließen und ergießen
Sich all' in den Jordan hinein.

Überſetzungen

aus

Lord Byron's Werken.

(1820.)

Vorbemerkung.

Die Übersetzung der ersten Scene aus „Manfred" und des „Gut' Nacht" aus „Childe Harold" entstand erst voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige englische Dichter ins Deutsche zu übertragen gedenke. Die Lieder „Lebewohl" und „An Inez" sind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — übersetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

H. Heine.

Manfred.

Erſter Aufzug

Erſter Auftritt.

Eine gothiſche Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred.

Ich muſs die Ampel wieder füllen, dennoch
Brennt ſie ſo lange nicht, als ich muſs wachen.
Mein Schlaf — wenn ich auch ſchlaf' — iſt doch kein Schlaf;
Nur ein fortdauernd Brüten in Gedanken,
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erſchließt
Sich nur, einwärts zu ſchaun. Und dennoch leb' ich,
Und trage Menſchenform und Menſchenantlitz.
Doch Kummer ſollt' des Weiſen Lehrer ſein;
Der Schmerz macht weiſe, und wer's Meiſte weiß,
Den ſchmerzt am meiſten auch die bittre Wahrheit:
Daſs der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!
Nun hab' ich jede Wiſſenſchaft durchgrübelt,
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur
Erforſcht, und fühl' im Herzen die Gewalt,
Die ſolche dienſtbar machen könnt' mir ſelber.

Doch frommt es nicht. — Den Menſchen that ich Gutes
Und mir geſchah auch Gutes, ſelbſt von Menſchen.
Doch frommt Das nicht. — Ich hatte meine Feinde,
Ich ſank vor Keinem, Mancher ſank vor mir.
Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böſes, Leben,
Macht, Leidenſchaft, wie ich's bei Andern ſehe,
Das war bei mir wie Regen auf den Sand,
Seit jener grauſen Stund'. Ich fürchte Nichts,
Mich quält der Fluch, daſs ich Nichts fürchten kann,
Kein ſtärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünſchen,
Sehnſucht nach einem Weſen dieſer Erde.
Mein Werk beginn'!
Geheimnisvolle Mächte!
Ihr Geiſter dieſes unbegrenzten Weltalls!
Ihr, die ich ſtets geſucht in Licht und Dunkel!
Ihr, die den Erdball rings umwebt, und luftig
Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze
Euch ausgeſucht die ſteilſten Bergesgipfel;
Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauſet, —
Euch ruf' ich her kraft des geſchriebnen Zaubers,
Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erſcheint!

(Pauſe.)

Sie zögern. — Ich beſchwör' euch bei dem Worte
Des Geiſteroberhaupts, bei dieſem Zeichen,
Das euch erzittern macht, beim Willen Deſſen,
Der nimmer ſtirbt, — ſteigt auf! Steigt auf! Erſcheint!

(Pauſe.)

Sie zögern. — Geiſter in der Erd' und Luft!
Ihr ſollt nicht ſpotten meiner. Ich beſchwör' euch
Bei noch viel mächt'grer Macht, beim Talisman,
Den ausgeheckt einſt der verdammte Stern,
Der nun, ein Trümmerbrand zerſtörter Welt,
Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Beim grauſen Fluch, der meine Seel' belaſtet,
Bei dem Gedanken, der ſtets in mir lebt,
Und um mich lebt, beſchwör' ich euch. Erſcheint!

(Ein Stern wird ſichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt ſtehn. Man hört eine Stimme ſingen.)

Erſter Geiſt.

Menſch! Auf deines Wortes Schall
Stürmt' ich aus der Wolkenhall',
Die der Dämmrung Hauch gebildet,
Die das Abendlicht vergüldet
Mit Karmin und Himmelbläu',
Daſs ſie mir ein Luſthaus ſei.
Zwar ſollt' ich gehorchen nimmer,
Dennoch ritt ich auf dem Schimmer
Eines Sternleins zu dir her;
Menſch! erfüllt ſei dein Begehr.

Zweiter Geiſt.

Montblanc iſt der König der Berge,
Die krönten ſchon längſt ſeine Höh';
Auf dem Felſenthron ſitzend, im Wolkentalar,
Empfing er die Kron' von Schnee.
Wie'n Gurt umſchnallt ſeine Hüft' ein Wald,
Seine Hand die Lawine hält;
Doch vor dem Fall muſs der donnernde Ball
Still ſtehn, wenn's mir gefällt.
Des Gletſchers ruhlos kalte Maſſ'
Sinkt tiefer Tag für Tag;
Doch ich bin's, der ſie ſinken laſſ',
Und auch ſie hemmen mag.
Ich bin der Geiſt des Berges hier,
Wollt' ich's, er beugte ſich,

[illegible], —
[illegible]?

[illegible] Geist.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] —
[illegible]!

[illegible] Geist.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Die Erde durchwebt,
Also tief wie ihr Gipfel
Zum Himmel aufstrebt.
Dort ließ ich die Heimat,
Dein Ruf riß mich fort, —
Bin Knecht deines Spruches,
Mein Herr ist dein Wort.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb
Treib' ich das Sturmgewühl;

Das Wetter, das da hinten blieb,
Iſt noch von Blitzen ſchwül.
Mich hat gar ſchnell, über Land und Well',
Ein Windſtoß hergebracht;
Die Flott', die ich traf, die ſegelt brav,
Doch ſinkt ſie noch heute Nacht.

Sechſter Geiſt.

Mein Wohnhaus iſt der Schatten ſüßer Nacht;
Was quälſt du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geiſt.

Vor Erdbeginn beherrſchte ich
Den Stern, der nun beherrſchet dich.
Das war ein Erdball, hübſch belebt,
Wie keiner je die Sonn' umſchwebt.
Sein Lauf war ſchön geregelt, kaum
Trug ſchönern Stern der Himmelsraum.
Da kam die Stunde — und er ward
Ein Flammenball unförm'ger Art,
Ein Schweifſtern, der ſich pfadlos ſchlingt,
Und Menſchen ſchreckt und Unheil bringt,
Der nie ermattend rollt und ſchweift,
Und irrend ohne Laufbahn läuft,
Ein Tollbild, das da oben brennt,
Ein Ungeheu'r am Firmament!
Und du, dem dies ein Schickſalſtern,
Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,
Du zwangſt mich (mit der kurzen Macht,
Die dich am End' mir eigen macht,)
Auf kurz hieher, wo zitternd gar
Hier dieſe ſchwache Geiſterſchar
Mit einem Ding, wie du biſt, ſchwätzt —
Du, Sohn des Staubs, was willſt du jetzt?

Die ſieben Geiſter.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind
Und auch dein Stern umſtehn als Geiſter dich,
Und harren deines Winkes, Menſchenkind, —
Was will von uns der Sohn des Staubes? — ſprich!

Manfred.

Ich will vergeſſen —

Erſter Geiſt.

Was — und wie — warum?

Manfred.

Was in mir iſt, will ich vergeſſen, leſet's
In mir — ihr kennt's und ich kann's nimmer ſagen.

Geiſt.

Nur was wir haben, können wir dir geben,
Verlange Gegenſtände, Herrſchaft, Weltmacht,
Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,
Das dir die Elemente dienſtbar macht,
Die wir regieren, Jedes, all Dergleichen
Sei dein.

Manfred.

Vergeſſen, Selbſtvergeſſenheit —
Könnt ihr nicht ſchaffen Dies aus dunklen Reichen
Ihr, die mir prahleriſch ſo Vieles bietet?

Geiſt.

In unſrer Macht ſteht's nicht; es ſeie denn —
Du ſtürbeſt jetzt.

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geiſt.

Wir ſind unſterblich und vergeſſen nicht;
Wir leben ewig, und Vergangnes iſt uns
Mitſammt der Zukunft gegenwärtig. Siehſt du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hieherzwang,
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht ihr Knechte!
Die Seel', der Geiſt, der promethe'ſche Funken,
Die Flamme meines Lebens iſt ſo leuchtend,
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,
Giebt der Nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.
Gebt Antwort! ſonſt beweiſ' ich, wer ich bin.

Geiſt.

Die alte Antwort gnügt; die beſte Antwort
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geiſt.

Wenn, wie du ſagſt, dein Weſen unſerm gleicht,
So hatteſt du ſchon Antwort, als wir ſagten:
Was Tod die Menſchen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umſonſt aus euren Reichen,
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

[illegible] Sprich!
[illegible]
[illegible] nochmals, —
[illegible] deiner Tage —

Manfred.

[illegible] Tagen?
[illegible] — fort! fort!

Geist.

[illegible] doch dir nützen.
[illegible] gar Nichts, das wir könnten
[illegible] deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,
Euch schaun von Angesicht zu Angesicht.
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr seid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist.

Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;
Wähl die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred.

Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Eur Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,
[illegible] das beste dünkt. Erschein!

Siebenter Geist.
(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann):

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Glühwurm blinkt,
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
Wenn Sternschnuppen niederschießen,
Und sich Eulen krächzend grüßen,
Wenn, umschattet von den Höhn,
Baum und Blätter stille stehn:
Dann kommt meine Seel' auf dich,
Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,
Findet doch dein Geist nicht Ruh',
Schatten drohn, die nie verbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen;
Von geheimer Macht umrauscht,
Bist du nimmer unbelauscht;
Bist wie leichentuchumhängt,
Wie von Wolken eingezwängt;

Geiſt.

Sprich!
Was wir vermögen, bieten wir, dein ſei's;
Beſinn dich, eh' du uns entläſſt, frag nochmals, —
Macht, Herrſchaft, Kraft, Verlängrung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie ſind mir jetzt ſchon allzu lang, — fort! fort!

Geiſt.

Gemach! ſind wir mal hier, kann's doch dir nützen.
Beſinn dich, giebt's denn gar Nichts, das wir könnten
Nicht ganz unwerth in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir ſcheiden,
Euch ſchaun von Angeſicht zu Angeſicht.
Ich höre eure Stimmen, ſüß und ſchmachtend
Wie Harfentöne auf dem Waſſer, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr ſeid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geiſt.

Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeiſt;
Wähl die Geſtalt, worin wir kommen ſollen.

Manfred.

Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Eur Mächtigſter mag wählen ſich ein Antlitz,
Das ihm das beſte dünkt. Erſcheint!

Siebenter Geist.
(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann):

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Glühwurm blinkt,
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
Wenn Sternschnuppen niederschießen,
Und sich Eulen krächzend grüßen,
Wenn, umschattet von den Höhn,
Baum und Blätter stille stehn:
Dann kommt meine Seel' auf dich,
Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,
Findet doch dein Geist nicht Ruh',
Schatten drohn, die nie verbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen;
Von geheimer Macht umrauscht,
Bist du nimmer unbelauscht;
Bist wie leichentuchumhängt,
Wie von Wolken eingezwängt;

Vorbemerkung.

Die Überſetzung der erſten Scene aus „Manfred" und des „Gut' Nacht" aus „Childe Harold" entſtand erſt voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige engliſche Dichter ins Deutſche zu übertragen gedenke. Die Lieder „Lebewohl" und „An Inez" ſind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — überſetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

H. Heine.

Manfred.

Erſter Aufzug

Erſter Auftritt.

Eine gothiſche Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred.

Ich muſs die Ampel wieder füllen, dennoch
Brennt ſie ſo lange nicht, als ich muſs wachen.
Mein Schlaf — wenn ich auch ſchlaf' — iſt doch kein Schlaf;
Nur ein fortdauernd Brüten in Gedanken,
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erſchließt
Sich nur, einwärts zu ſchaun. Und dennoch leb' ich,
Und trage Menſchenform und Menſchenantlitz.
Doch Kummer ſollt' des Weiſen Lehrer ſein;
Der Schmerz macht weiſe, und wer's Meiſte weiß,
Den ſchmerzt am meiſten auch die bittre Wahrheit:
Daſs der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!
Nun hab' ich jede Wiſſenſchaft durchgrübelt,
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur
Erforſcht, und fühl' im Herzen die Gewalt,
Die ſolche dienſtbar machen könnt' mir ſelber.

Doch frommt es nicht. — Den Menſchen that ich Gutes
Und mir geſchah auch Gutes, ſelbſt von Menſchen.
Doch frommt Das nicht. — Ich hatte meine Feinde,
Ich ſank vor Keinem, Mancher ſank vor mir.
Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böſes, Leben,
Macht, Leidenſchaft, wie ich's bei Andern ſehe,
Das war bei mir wie Regen auf den Sand,
Seit jener grauſen Stund'. Ich fürchte Nichts,
Mich quält der Fluch, daſs ich Nichts fürchten kann,
Kein ſtärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünſchen,
Sehnſucht nach einem Weſen dieſer Erde.
Mein Werk beginn'!
Geheimnisvolle Mächte!
Ihr Geiſter dieſes unbegrenzten Weltalls!
Ihr, die ich ſtets geſucht in Licht und Dunkel!
Ihr, die den Erdball rings umwebt, und luſtig
Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze
Euch ausgeſucht die ſteilſten Bergesgipfel;
Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauſet, —
Euch ruf' ich her kraft des geſchriebnen Zaubers,
Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erſcheint!

(Pauſe.)

Sie zögern. — Ich beſchwör' euch bei dem Worte
Des Geiſteroberhaupts, bei dieſem Zeichen,
Das euch erzittern macht, beim Willen Deſſen,
Der nimmer ſtirbt, — ſteigt auf! Steigt auf! Erſcheint!

(Pauſe.)

Sie zögern. — Geiſter in der Erd' und Luft!
Ihr ſollt nicht ſpotten meiner. Ich beſchwör' euch
Bei noch viel mächt'grer Macht, beim Talisman,
Den ausgeheckt einſt der verdammte Stern,
Der nun, ein Trümmerbrand zerſtörter Welt,
Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Beim grauſen Fluch, der meine Seel' belaſtet,
Bei dem Gedanken, der ſtets in mir lebt,
Und um mich lebt, beſchwör' ich euch. Erſcheint!

(Ein Stern wird ſichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt ſtehn. Man hört eine Stimme ſingen.)

Erſter Geiſt.

Menſch! Auf deines Wortes Schall
Stürmt' ich aus der Wolkenhall',
Die der Dämmrung Hauch gebildet,
Die das Abendlicht vergüldet
Mit Karmin und Himmelbläu',
Daſs ſie mir ein Luſthaus ſei.
Zwar ſollt' ich gehorchen nimmer,
Dennoch ritt ich auf dem Schimmer
Eines Sternleins zu dir her;
Menſch! erfüllt ſei dein Begehr.

Zweiter Geiſt.

Montblanc iſt der König der Berge,
Die krönten ſchon längſt ſeine Höh';
Auf dem Felſenthron ſitzend, im Wolkentalar,
Empfing er die Kron' von Schnee.
Wie'n Gurt umſchnallt ſeine Hüft' ein Wald,
Seine Hand die Lawine hält;
Doch vor dem Fall muſs der donnernde Ball
Still ſtehn, wenn's mir gefällt.
Des Gletſchers ruhlos kalte Maſſ'
Sinkt tiefer Tag für Tag;
Doch ich bin's, der ſie ſinken laſſ',
Und auch ſie hemmen mag.
Ich bin der Geiſt des Berges hier,
Wollt' ich's, er beugte ſich,

Erzitternd bis zum Marke schier, —
Und du, was riefst du mich?

Dritter Geist.

In dem bläulichen Meergrund,
Wo der Wellenkampf schweigt,
Wo ein Fremdling der Wind ist,
Und die Meerschlange kreucht,
Wo die Nixe ihr Grünhaar
Mit Muscheln durchschlingt, —
Wie wenn Sturm auf der Meerfläch',
Scholl dein Spruch, der mich zwingt.
In mein stilles Korallhaus
Erdröhnte er schwer;
Denn der Wassergeist bin ich —
Sprich aus dein Begehr!

Vierter Geist.

Wo der Erdschüttrer schlummert
Auf Kissen von Gluth,
Wo die Pechströme aufwälzen
Die kochende Fluth,
Wo die Wurzel der Andes
Die Erde durchwebt,
Also tief wie ihr Gipfel
Zum Himmel aufstrebt,
Dort ließ ich die Heimat,
Dein Ruf riß mich fort, —
Bin Knecht deines Spruches,
Mein Herr ist dein Wort.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist Wind, mit Geißelhieb
Treib' ich das Sturmgewühl;

Das Wetter, das da hinten blieb,
Iſt noch von Blitzen ſchwül.
Mich hat gar ſchnell, über Land und Well',
Ein Windſtoß hergebracht;
Die Flott', die ich traf, die ſegelt brav,
Doch ſinkt ſie noch heute Nacht.

Sechſter Geiſt.

Mein Wohnhaus iſt der Schatten ſüßer Nacht;
Was quälſt du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geiſt.

Vor Erdbeginn beherrſchte ich
Den Stern, der nun beherrſchet dich.
Das war ein Erdball, hübſch belebt,
Wie keiner je die Sonn' umſchwebt.
Sein Lauf war ſchön geregelt, kaum
Trug ſchönern Stern der Himmelsraum.
Da kam die Stunde — und er ward
Ein Flammenball unförm'ger Art,
Ein Schweifſtern, der ſich pfadlos ſchlingt,
Und Menſchen ſchreckt und Unheil bringt,
Der nie ermattend rollt und ſchweift,
Und irrend ohne Laufbahn läuft,
Ein Tollbild, das da oben brennt,
Ein Ungeheu'r am Firmament!
Und du, dem dies ein Schickſalſtern,
Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,
Du zwangſt mich (mit der kurzen Macht,
Die dich am End' mir eigen macht,)
Auf kurz hieher, wo zitternd gar
Hier dieſe ſchwache Geiſterſchar
Mit einem Ding, wie du biſt, ſchwätzt —
Du, Sohn des Staubs, was willſt du jetzt?

Die ſieben Geiſter.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind
Und auch dein Stern umſtehn als Geiſter dich,
Und harren deines Winkes, Menſchenkind, —
Was will von uns der Sohn des Staubes? — ſprich!

Manfred.

Ich will vergeſſen —

Erſter Geiſt.

Was — und wie — warum?

Manfred.

Was in mir iſt, will ich vergeſſen, leſet's
In mir — ihr kennt's und ich kann's nimmer ſagen.

Geiſt.

Nur was wir haben, können wir dir geben,
Verlange Gegenſtände, Herrſchaft, Weltmacht,
Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,
Das dir die Elemente dienſtbar macht,
Die wir regieren, Jedes, all Dergleichen
Sei dein.

Manfred.

Vergeſſen, Selbſtvergeſſenheit —
Könnt ihr nicht ſchaffen Dies aus dunklen Reichen
Ihr, die mir prahleriſch ſo Vieles bietet?

Geiſt.

In unſrer Macht ſteht's nicht; es ſeie denn —
Du ſtürbeſt jetzt.

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geiſt.

Wir ſind unſterblich und vergeſſen nicht;
Wir leben ewig, und Vergangnes iſt uns
Mitſammt der Zukunft gegenwärtig. Siehſt du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hieherzwang,
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht ihr Knechte!
Die Seel', der Geiſt, der promethe'ſche Funken,
Die Flamme meines Lebens iſt ſo leuchtend,
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,
Giebt der Nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.
Gebt Antwort! ſonſt beweiſ' ich, wer ich bin.

Geiſt.

Die alte Antwort gnügt; die beſte Antwort
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geiſt.

Wenn, wie du ſagſt, dein Weſen unſerm gleicht,
So hatteſt du ſchon Antwort, als wir ſagten:
Was Tod die Menſchen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umſonſt aus euren Reichen,
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geiſt.

Sprich!
Was wir vermögen, bieten wir, dein ſei's;
Beſinn dich, eh' du uns entläſſt, frag nochmals, —
Macht, Herrſchaft, Kraft, Verlängrung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie ſind mir jetzt ſchon allzu lang, — fort! fort!

Geiſt.

Gemach! ſind wir mal hier, kann's doch dir nützen.
Beſinn dich, giebt's denn gar Nichts, das wir könnten
Nicht ganz unwerth in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir ſcheiden,
Euch ſchaun von Angeſicht zu Angeſicht.
Ich höre eure Stimmen, ſüß und ſchmachtend
Wie Harfentöne auf dem Waſſer, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr ſeid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geiſt.

Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeiſt;
Wähl die Geſtalt, worin wir kommen ſollen.

Manfred.

Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Eur Mächtigſter mag wählen ſich ein Antlitz,
Das ihm das beſte dünkt. Erſcheint!

Siebenter Geist.
(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann):

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Glühwurm blinkt,
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
Wenn Sternschnuppen niederschießen,
Und sich Eulen krächzend grüßen,
Wenn, umschattet von den Höhn,
Baum und Blätter stille stehn:
Dann kommt meine Seel' auf dich,
Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,
Findet doch dein Geist nicht Ruh',
Schatten drohn, die nie verbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen;
Von geheimer Macht umrauscht,
Bist du nimmer unbelauscht;
Bist wie leichentuchumhängt,
Wie von Wolken eingezwängt;

Sollst jetzt leben immerfort
Hier in diesem Zauberwort.

Siehst mich zwar nicht sichtbarlich,
Dennoch fühlt dein Auge mich
Als ein Ding, das unsichtbar
Nah dir ist, und nahe war;
Und wenn's dir dann heimlich grauft,
Und du hastig rückwärts schaust,
Siehst du staunend, daſs ich nur
Bin der Schatten deiner Spur,
Und verschweigen muſs dein Mund.
Jene Macht, die dir ward kund.

Und ein Zaubersang und Spruch
Hat dein Haupt getauft mit Fluch;
Und ein Luftgeist voller List
Legt dir Schlingen, wo du bist;
In dem Wind hörst du ein Wort,
Das dir scheucht die Freude fort;
Und die Nacht, so still und hehr,
Gönnt dir Ruhe nimmermehr;
Und des Tages Sonnenschein,
Soll dir unerträglich sein.

Aus deinen Thränen, falsch und schlau,
Kocht' ich ein tödtliches Gebrau:
Aus deines Herzens schwarzem Quell
Preſst' ich des schwarzen Blutes Well';
Aus deines Lächelns Falt' ich zog
Die Schlang', die dort sich ringelnd bog;
Aus deinem Mund nahm ich den Reiz,
Den Hauch des allerschlimmsten Leids;

Ich prüft' manch Gift, das mir bekannt,
Doch deins am giftigsten ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Mund,
Eiskaltem Herzen, Argliſtſchlund,
Bei deinem Aug', ſcheinheilig gut,
Bei deiner Seel' verſchloſſner Wuth,
Bei deiner Kunſt, womit du gar
Dein Herz für menſchlich gabeſt dar,
Bei deiner Luſt an fremdem Leid,
Bei deiner Kainsähnlichkeit,
Hierbei verfluch' ich dich, Geſell;
Sei ſelber deine eigne Höll'!

Und auf dein Haupt gieß' ich den Saft,
Der dir ein ſolch Verhängnis ſchafft;
Schlafen nicht und ſterben nicht
Gönnt dein Schickſal dir, du Wicht;
Sollſt den Tod ſtets nahe ſchaun,
Freudig zwar und doch mit Graun.
Sieh! der Zauber ſchon umringt dich,
Klanglos ſeine Kett' umſchlingt dich;
Auf dein Herz und Hirn zugleich
Kam der Spruch — verwelk, verbleich!

Lebewohl!

Befreundet waren weiland ihre Herzen,
Doch Lästerzungen können Wahrheit schwärzen;
Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;
Und dornig ist das Leben, und die Jugend
Ist eitel, und entzweit sein mit Geliebten,
Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben.

* * *

Doch nie fand sich ein Mittler diesen Beiden,
Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden.
Genüber standen sich die Schmerzgestalten,
Wie Klippen, die des Blitzes Strahl gespalten,
Ein wilder, wüster Strom fließt jetzt dazwischen;
Doch alle Elemente zorn'ger Schar
Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen
Die holde Spur von Dem, was einstens war.
(Aus Coleridge's „Christabel.")

Lebe wohl, und sei's auf immer!
Sei's auf immer, lebe wohl!
Doch, Versöhnungslose, nimmer
Dir mein Herze zürnen soll.

Könnt' ich öffnen dir dies Herze,
Wo dein Haupt oft angeschmiegt
Jene süße Ruh gefunden,
Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze
Und sein innerstes Gefühl!
Dann erst sähst du: es so grausam
Fortzustoßen, war zu Viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,
Und die That mit Freuden seh', —
Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,
Das erkauft mit fremdem Weh?

Mag ſein, daſs viel Schuld ich trage;
War kein andrer Arm im Land,
Mir die Todeswund' zu ſchlagen,
Als der einſt mich lieb umwand?

Dennoch täuſche dich nicht ſelber,
Langſam welkt die Liebe bloß,
Und man reißt ſo raſchen Bruches
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer ſoll dein Herz noch ſchlagen,
Meins auch, blut' es noch ſo ſehr;
Immer lebt der Schmerzgedanke:
Wieder ſehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte ſchmerzen bittrer,
Als wenn man um Todte klagt;
Jeder Morgen ſoll uns finden
Im verwittwet' Bett erwacht.

Suchſt du Troſt, wenn's erſte Lallen
Unſres Mägdleins dich begrüßt:
Willſt du lehren „Vater" rufen
Sie, die Vaters Huld vermiſſt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,
Dich ihr ſüßer Kuſs entzückt,
Denke ſein, der fern dich liebet,
Den du liebend einſt beglückt!

Wenn du ſchauſt, daſs ihr Geſichtlein,
Meinen Zügen ähnlich ſei,
Zuckt vielleicht in deinem-Herzen
Ein Gefühl, das mir noch treu.

Alle meine Fehltritt' kennſt du,
All mein Wahnſinn fremd dir blieb;
All mein Hoffen, wo du gehn magſt,
Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Jed' Gefühl haſt du erſchüttert;
Selbſt mein Stolz, ſonſt felſenfeſt,
Beugt ſich dir, — von dir verlaſſen,
Meine Seel' mich jetzt verläſſt.

Doch was helfen eitel Worte, —
Kommt ja gar von mir das Wort!
Nur entzügelte Gedanken
Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geſchleudert
Fort von allen Lieben mein,
Herzkrank, einſam und zermalmet, —
Tödlicher kann Tod nicht ſein!

An Inez.

(Childe Harold. Erſter Geſang.)

O, lächle nicht ob meinen finſtern Brauen,
Das Wiederlächeln wird mir gar zu ſchwer,
Doch Thränen mögen nie dein Aug' bethauen,
Umſonſt geweinte Thränen nimmermehr.

O, forſche nicht von jenem Schmerz die Kunde,
Der nagend Freud' und Jugend mir zerfriſſt.
Enthülle nicht die tiefgeheime Wunde,
Die du ſogar zu heilen machtlos biſt.

Es ist kein Liebesweh, es ist kein Hassen,
Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,
Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,
Was mir die Gegenwart verekelt schier.

Es ist kein Überdruß, der mich erdrücket
Bei Allem, was ich hör' und seh' und fühl'.
Denn keine Schönheit giebt's, die mich entzücket,
Kaum noch ergötzt mich deiner Augen Spiel.

Es ist die düstre Gluth, die stets getragen
In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,
Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,
Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Elend kann sich selbst entfliehn? Vergebens
Durchjag' ich rastlos jedes fernste Land,
Und stets verfolget mich der Tod des Lebens,
Der Teufel, der „Gedanke" wird genannt.

Doch Andre seh' ich, die sich lustig tauchen
In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;
O möge nie ihr schöner Traum verrauchen,
Und Keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muß ich durcheilen,
Verdammt, nach manches Mal zurück zu sehn;
Nur ein Bewußtsein kann mir Trost ertheilen:
Was auch geschehʼ, das Schlimmst' ist mir geschehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Laß die scharfen,
Die scharfen Stachelfragen lasse fort!
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven
Ein Männerherz, zu schaun die Hölle dort.

Gut' Nacht.

(Childe Harold. Erſter Geſang.)

Leb wohl! leb wohl! im blauen Meer
Verbleicht die Heimat dort.
Der Nachtwind ſeufzt, wir rudern ſchwer,
Scheu fliegt die Möwe fort.
Wir ſegeln jener Sonne zu,
Die untertaucht mit Pracht;
Leb' wohl, du ſchöne Sonn' und du,
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Aufs Neu' ſteigt bald die Sonn' heran.
Gebärend Tageslicht;
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,
Doch meine Heimat nicht,
Mein gutes Schloß liegt wüſt und leer,
Mein Herd ſteht öde dort,
Das Unkraut rankt dort wild umher,
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page klein,
Was weinſt du, armes Kind?
Fürchtſt du der Wogen wildes Dräun,
Macht zittern dich der Wind?
Wiſch nur vom Aug' die Thräne hell,
Das Schiff iſt feſt gefügt,
Kaum fliegt der beſte Falk ſo ſchnell,
Wie unſer Schifflein fliegt.

„Laſs brauſen Fluth, laſs heulen Wind,
Mich ſchreckt nicht Wind, nicht Fluth;
Sir Childe, viel andre Ding' es ſind,
Weſshalb ich ſchlimmgemuth.

Denn ich verließ den Vater mein,
Und auch die Mutter traut;
Mir blieb kein Freund, als du allein,
Und der dort oben ſchaut.

„Lang ſegnete mein Vater mich,
Doch klagte er nicht ſehr.
Doch Mutter weint wohl bitterlich,
Bis daſs ich wiederkehr'."
Still, ſtill, mein Bub, dich zieret hold
Im Auge ſolche Thrän',
Hätt' ich dein ſchuldlos Herz, man ſollt'
Auch meins nicht trocken ſehn.

Komm her, komm her, mein Schloſsdienſtmann,
Was hat dich bleich gemacht?
Fürchtſt du, der Franzmann käm' heran,
Durchfröſtelt dich die Nacht?
„Glaubſt du, ich zittre für den Leib?'
Sir Childe, bin nicht ſo bang!
Doch denkt er an ſein fernes Weib,
Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammſchloſs ragt,
Da wohnt mir Weib und Kind;
Wenn nun der Bub' nach Vater fragt,
Was ſagt ſie ihm geſchwind?"
Still, ſtill, mein wackrer Schloſsdienſtmann,
Man ehre deinen Schmerz;
Doch ich bin leichtrer Art, und kann
Entfliehn, als ſei's ein Scherz.

Ich traue Weibesſeufzern nicht!
Ein friſcher Buhlertroſs

Wird trocknen jenes Auge licht,
Das jüngſt noch überfloſs.
Mich quälet kein' Erinnerung ſüß,
Kein Sturm, der näher rollt;
Mich quält nur, daſs ich Nichts verließ,
Weßhalb ich weinen ſollt'.

Und nun ſchwimm' ich auf weitem Meer,
Bin einſam in der Welt: —
Sollt' ich um Andre weinen ſehr,
Da mir kein Thränlein fällt?
Mein Hund heult nur, bis neue Speiſ'
Ein neuer Herr ihm reicht;
Kehr' ich zurück und nah' ihm leis —
Zerfleiſcht er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchſegl' ich frei
Das wilde Meergebraus;
Trag mich, nach welchem Land es ſei,
Nur trag mich nicht nach Haus!
Sei mir willkommen, Meer und Luft!
Und iſt die Fahrt vollbracht,
Sei mir willkommen Wald und Kluft!
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Wird trocknen jenes Auge licht,
Das jüngſt noch überfloſs.
Mich quälet kein' Erinnerung ſüß,
Kein Sturm, der näher rollt;
Mich quält nur, daſs ich Nichts verließ,
Weſshalb ich weinen ſollt'.

Und nun ſchwimm' ich auf weitem Meer,
Bin einſam in der Welt: —
Sollt' ich um Andre weinen ſehr,
Da mir kein Thränlein fällt?
Mein Hund heult nur, bis neue Speiſ'
Ein neuer Herr ihm reicht;
Kehr' ich zurück und nah' ihm leis —
Zerfleiſcht er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchſegl' ich frei
Das wilde Meergebraus;
Trag mich, nach welchem Land es ſei,
Nur trag mich nicht nach Haus!
Sei mir willkommen, Meer und Luft!
Und iſt die Fahrt vollbracht,
Sei mir willkommen Wald und Kluft!
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.
Dichtungen. Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Zweiter Theil.
Tragödien und Neue Gedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1876.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte".

Tragödien und Neue Gedichte.

	Seite
Vorrede zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte"	3
Vorrede zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte"	5
Aus der Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder"	8

Tragödien.

1820—1822.

Almansor	13
Ratcliff	91

Neuer Frühling.

1828—1831.

Prolog	141
Unterm weißen Baume sitzend	—
In dem Walde sprießt und grünt es	142
Die schönen Augen der Frühlingsnacht	143
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	—
Gekommen ist der Maie	—
Leise zieht durch mein Gemüth	144
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	—

Seite

Es erklingen alle Bäume 145
Im Anfang war die Nachtigall . . . . . —
Es hat die warme Frühlingsnacht 146
Es drängt die Noth, es länten die Glocken 147
Ach, ich ſehne mich nach Thränen . . . . . —
Die blauen Frühlingsaugen . . . . . —
Wenn du mir vorüberwandelſt 149
Die ſchlanke Waſſerlilje . . . . . —
Wenn du gute Augen haſt 149
Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht? . . . . . —
Mit deinen blauen Augen 150
Wieder iſt das Herz bezwungen . . . . . —
Die Roſe duftet — doch ob ſie empfindet 151
Weil ich dich liebe, muſs ich fliehend . . . . . —
Ich wandle unter Blumen 152
Wie des Mondes Abbild zittert . . . . . —
Es haben unſre Herzen . . . . . —
Sag mir, wer einſt die Uhren erfund 153
Wie die Nelken duftig athmen! . . . . . —
Hab' ich nicht dieſelben Träume 154
Küſſe, die man ſtiehlt im Dunkeln 155
Es war ein alter König . . . . . —
In meiner Erinnrung erblühen 156
Mondſcheintrunkne Lindenblüthen . . . . . —
Durch den Wald im Mondenſcheine 157
Morgens ſend' ich dir die Veilchen 158
Der Brief, den du geſchrieben . . . . . —
Sorge nie, daſs ich verrathe . . . . . —
Wie die Tage, macht der Frühling 159
Sterne mit den goldnen Füßchen 160
Ernſt iſt der Frühling, ſeine Träume . . . . . —
Schon wieder bin ich fortgeriſſen 161
Die holden Wünſche blühen . . . . . —
Wie ein Greiſenantlitz droben 162
Verdroſſnen Sinn im kalten Herzen hegend . . . . . —
Spätherbſtnebel, kalte Träume . . . . . —
Himmel grau und wochentäglich! 163

Verſchiedene.

1832—1839.

Seraphine.

Seite

Wandl' ich in dem Wald des Abends 167
An dem ſtillen Meeresſtrande . . . . . —
Das iſt eine weiße Möwe 168
* Im Mondenglanze ruht das Meer . . . . . —
Daſs du mich liebſt, Das wuſſt' ich 169
Wie neubegierig die Möwe . . . . . —
Sie floh vor mir wie'n Reh ſo ſcheu 170
Auf dieſen Felſen bauen wir 171
Graue Nacht liegt auf dem Meere . . . . . —
Schattenküſſe, Schattenliebe 172
Das Fräulein ſtand am Meere 173
Mit ſchwarzen Segeln ſegelt mein Schiff . . . . . —
Wie ſchändlich du gehandelt 174
Es ziehen die brauſenden Wellen . . . . . —
Es ragt ins Meer der Runenſtein . . . . . —
Das Meer erſtrahlt im Sonnenſchein 175

Angelique.

Nun der Gott mir günſtig nicket 176
Wie raſch du auch vorüberſchritteſt . . . . . —
Nimmer glaub' ich, junge Schöne 177
* Wie entwickeln ſich doch ſchnelle . . . . . —
* Ach, wie ſchön biſt du, wenn traulich 178
Ich halte ihr die Augen zu 179
Wenn ich, beſeligt von ſchönen Küſſen . . . . . —
* Fürchte Nichts, geliebte Seele 180
* Wie die Hände lilienweiß! . . . . . —
Während ich nach andrer Leute 181
Ja freilich, du biſt mein Ideal . . . . . —
Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durſt 182
Dieſer Liebe toller Faſching . . . . . —

Diane.

Seite

Dieſe ſchönen Gliedermaſſen 184
Am Golfe von Biscaya . . . . . —
Manchmal, wenn ich bei Euch bin 185

Hortenſe.

Ehmals glaubt' ich, alle Küſſe 186
Wir ſtanden an der Straßeneck . . . . . —
In meinen Tagesträumen 187
Steht ein Baum im ſchönen Garten . . . . . —
Neue Melodieen ſpiel' ich 188
Nicht lange täuſchte mich das Glück 189

Klariſſe.

Meinen ſchönſten Liebesantrag 190
Überall, wo du auch wandelſt . . . . . —
Hol' der Teufel deine Mutter 191
Geh nicht durch die böſe Straße . . . . . -
* Jetzt verwundet, krank und leidend 192
* Wälderfreie Nachtigallen 193
* Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeſchenk . . . . . —
* Schütz' euch Gott vor Überhitzung . . . . . —
* Jetzt kannſt du mit vollem Recht 194
* Wie du knurrſt und lachſt und brüteſt . . . . . —
Es kommt zu ſpät, was du mir lächelſt 196

Yolante und Marie.

Dieſe Damen, ſie verſtehen 196
In welche ſoll ich mich verlieben . . . . . —
Vor der Bruſt die trikoloren 197
Die Flaſchen ſind leer, das Frühſtück war gut . . . . . —
Jugend, die mir täglich ſchwindet 198

Jenny.

* Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt 199

Emma.

Seite

Er ſteht ſo ſtarr wie ein Baumſtamm 201
Vierundzwanzig Stunden ſoll ich . . . . . —
Nicht mal einen einz'gen Kuſs 202
Emma, ſage mir die Wahrheit . . . . . —
Bin ich bei dir, Zank und Noth 203
Schon mit ihren ſchlimmſten Schatten . . . . . —

Der Tannhäuſer.

Eine Legende.

Ihr guten Chriſten, laſſt euch nicht 207
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt 209
Der Ritter Tannhäuſer er wandelt ſo raſch 212

Schöpfungslieder.

Im Beginn ſchuf Gott die Sonne 216
Und der Gott ſprach zu dem Teufel 217
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erſchaffen . . . . . —
Kaum hab' ich die Welt zu ſchaffen begonnen . . . . . —
Sprach der Herr am ſechſten Tage 218
Der Stoff, das Material des Gedichts . . . . . —
Warum ich eigentlich erſchuf 219

Friederike.

Verlaſs Berlin, mit ſeinem dicken Sande 220
Der Ganges rauſcht, mit klugen Augen ſchauen . . . . . —
Der Ganges rauſcht, der große Ganges ſchwillt 221

Katharina.

Ein ſchöner Stern geht auf in meiner Nacht 222
Wollen Sie ihr nicht vorgeſtellt ſein? . . . . . —
Wie Merlin, der eitle Weiſe 223
Den Tag, den hab' ich ſo himmliſch verbracht 224
Du liegſt mir ſo gern im Arme 225

Seite

* Unſre Seelen bleiben freilich 225
* Als die junge Roſe blühte 226
Ich liebe ſolche weiße Glieder 227
Der Frühling ſchien ſchon an dem Thor . . . . . —
* Kitty ſtirbt! und ihre Wangen 228
* Das gelbe Laub erzittert 229
Jüngſtens träumte mir: ſpazieren . . . . . —
Ein Jeder hat zu dieſem Feſte 231
Geſanglos war ich und beklommen . . . . . —

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort 233
* O des liebenswürd'gen Dichters . . . . . —
* Mir träumte von einem ſchönen Kind 234
Du biſt ja heut ſo grambefangen . . . . . .
Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland 236

† Tragödie.

Entflieh mit mir und ſei mein Weib 237
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . . . . —
Auf ihrem Grab da ſteht eine Linde 238

Romanzen.

1839—1842.

Ein Weib 241
Frühlingsfeier 242
Childe Harold . . . . . —
Die Beſchwörung 243
Aus einem Briefe 244
Unſtern 246
Anno 1829 . . . . . —
Anno 1839 247
In der Frühe 249
Ritter Olaf. 1—3 250
Die Nixen 253

Seite

Bertrand de Born 254
Frühling 255
All Bei . . . . . —
Psyche 256
Die Unbekannte 257
Wechsel 258
* Die Hexe 259
Fortuna . . . . . —
Klagelied eines altdeutschen Jünglings 260
Laſs ab 261
Frau Mette . . . . . —
Begegnung 264
König Harald Harfagar 265
Unterwelt. 1—5 266

Anhang nachgelaſſener Gedichte.

* Ramsgate 275
* Die Flucht 276

Lieder.

* Welch ein zierlich Ebenmaß 276
* „Augen, sterblich schöne Sterne" 277
* Es erklingt wie Liebestöne 278
* Was bedeuten gelbe Rosen? . . . . . —
* Besel'gend ist es, wenn die Knospe . . . . . —
* Wir müssen zugleich uns betrüben 279
* Das macht den Menschen glücklich. . . . . —
* Mit dummen Mädchen hab' ich gedacht, ... 280
* An die Tochter der Geliebten . . . . . —
* Einem Abtrünnigen 282
* Die ungetreue Luise . . . . . —

Seite

Kitty.

* Augen, die ich längst vergessen 283
* Mir redet ein die Eitelkeit 284
* Es glänzt so schön die sinkende Sonne . . . . . —
* Er ist so herzbeweglich 285
* Es läuft dahin die Barke . . . . . —
* Das Glück, das gestern mich geküsst 286
* Wo? . . . . . —

Vorwort des Herausgebers.

Die erste Auflage der „Tragödien" erschien, mit dem „Lyrischen Intermezzo" verbunden und Salomon Heine gewidmet, 1823 bei A. Dümmler in Berlin. Der „Almansor" wurde, von A. Klingemann für die Bühne eingerichtet, am 20. August 1823 auf dem National-Theater zu Braunschweig aufgeführt. Während Klingemann das Stück in zwei Akte zerfallen ließ, hatte der Verfasser dasselbe ursprünglich auf fünf Akte berechnet, wie aus den im „Gesellschafter" (179. — 186. Blatt, vom 9. — 21. November 1821) veröffentlichen Scenen hervorgeht. Nach dieser, von Heine später gestrichenen Eintheilung endigte der erste Akt auf S. 29, der zweite auf S. 51, der dritte auf S. 62, der vierte

auf S. 73 des vorliegenden Bandes. Im Originalmanuſkript müſſen zu Anfang des dritten Aktes noch einige, niemals veröffentlichte Scenen vorhanden geweſen ſein. — Der „William Ratcliff" wurde nicht, wie Heine in der Vorrede zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte" erwähnt, im Januar 1821, wo Heine ſich noch in Göttingen befand, ſondern erſt im folgenden Jahre zu Berlin geſchrieben. Wie aus ein paar loſen, vom Dichter für einen neuen Abdruck des „Ratcliff" durchgeſehenen Blättern erſichtlich iſt, ſollte auch in dieſer Tragödie ſpäter die Scenen-Eintheilung getilgt werden; ich habe die vom Verfaſſer angemerkten Verbeſſerungen ausgeführt, die Scenen-Eintheilung aber, der bequemeren Ueberſicht halber, unangetaſtet gelaſſen. Auch den „Ratcliff" hatte Klingemann bereits für die Bühnendarſtellung eingerichtet, brachte das Stück aber nicht zur Aufführung. Die auf S. 92 mitgetheilte Widmung an Friedrich Merckel ſchrieb Heine in ein gegenwärtig in meinem Beſitz befindliches Exemplar der „Tragödien." — In einem Briefe an Besque von Püttlingen vom 22. Juni 1851 erwähnt er noch eines Singſpiels, welches durch Zufall verbrannt ſei, und einer Oper (Steinmann giebt als

Titel derselben „Die Batavier" an), die er für den Komponisten Joseph Klein geschrieben habe, welcher sie auch komponierte, aber Text und Komposition später verlor.

Die erste Auflage der „Neuen Gedichte" erschien 1844, und enthielt, außer den hier mitgetheilten Liedern, noch die „Zeitgedichte" und „Deutschland, ein Wintermärchen." Bei der dritten und den folgenden Auflagen fiel das „Wintermärchen" weg, und die entstandene Lücke ward durch „William Ratcliff" und einige, „Zur Ollea" betitelte Gedichte von späterem Datum ergänzt. Ich habe die letzteren, mit Rücksicht auf ihre Entstehungszeit, dem „Romancero" eingefügt, dagegen die im handschriftlichen Nachlaſs des Dichters vorgefundenen lyrischen Stücke aus den dreißiger Jahren hier im Anhange mitgetheilt.

Tragödien

und

Neue Gedichte.

Diane.

Seite

Dieſe ſchönen Gliedermaſſen 184
Am Golfe von Biscaya . . . . . —
Manchmal, wenn ich bei Euch bin 185

Hortenſe.

Ehmals glaubt' ich, alle Küſſe 186
Wir ſtanden an der Straßeneck . . . . . —
In meinen Tagesträumen 187
Steht ein Baum im ſchönen Garten . . . . . —
Neue Melodieen ſpiel' ich 188
Nicht lange täuſchte mich das Glück 189

Klariſſe.

Meinen ſchönſten Liebesantrag 190
Überall, wo du auch wandelſt . . . . . —
Hol' der Teufel deine Mutter 191
Geh nicht durch die böſe Straße . . . . . —
* Jetzt verwundet, krank und leidend 192
* Wälderfreie Nachtigallen 193
* Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeſchenk . . . . . —
* Schütz' euch Gott vor Überhitzung . . . . . —
* Jetzt kannſt du mit vollem Recht 194
* Wie du knurrſt und lachſt und brüteſt . . . . . —
Es kommt zu ſpät, was du mir lächelſt 195

Yolante und Marie.

Dieſe Damen, ſie verſtehen 196
In welche ſoll ich mich verlieben . . . . . —
Vor der Bruſt die triloloren 197
Die Flaſchen ſind leer, das Frühſtück war gut . . . . . —
Jugend, die mir täglich ſchwindet 198

Jenny.

* Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt 199

Emma.

Seite
Er ſteht ſo ſtarr wie ein Baumſtamm 201
Vierundzwanzig Stunden ſoll ich . . . . . —
Nicht mal einen einz'gen Kuſs 202
Emma, ſage mir die Wahrheit . . . . . —
Bin ich bei dir, Zank und Noth 203
Schon mit ihren ſchlimmſten Schatten . . . . . —

Der Tannhäuſer.

Eine Legende.

Ihr guten Chriſten, laſſt euch nicht 207
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt 209
Der Ritter Tannhäuſer er wandelt ſo raſch 212

Schöpfungslieder.

Im Beginn ſchuf Gott die Sonne 216
Und der Gott ſprach zu dem Teufel 217
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erſchaffen . . . . . —
Kaum hab' ich die Welt zu ſchaffen begonnen . . . . . —
Sprach der Herr am ſechſten Tage 218
Der Stoff, das Material des Gedichts . . . . . —
Warum ich eigentlich erſchuf 219

Friederike.

Verlaſs Berlin, mit ſeinem dicken Sande 220
Der Ganges rauſcht, mit klugen Augen ſchauen . . . . . —
Der Ganges rauſcht, der große Ganges ſchwillt 221

Katharina.

Ein ſchöner Stern geht auf in meiner Nacht 222
Wollen Sie ihr nicht vorgeſtellt ſein? . . . . . —
Wie Merlin, der eitle Weiſe 223
Den Tag, den hab' ich ſo himmliſch verbracht 224
Du liegſt mir ſo gern im Arme 225

Seite

* Unſre Seelen bleiben freilich 225
* Als die junge Roſe blühte 226
Ich liebe ſolche weiße Glieder 227
Der Frühling ſchien ſchon an dem Thor . . . . . —
* Kitty ſtirbt! und ihre Wangen 228
* Das gelbe Laub erzittert 229
Jüngſtens träumte mir: ſpazieren . . . . . —
Ein Jeder hat zu dieſem Feſte 231
Geſanglos war ich und beklommen . . . . . —

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort 233
* O des liebenswürd'gen Dichters . . . . . —
* Mir träumte von einem ſchönen Kind 234
Du biſt ja heut ſo grambefangen . . . . . .
Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland 236

† Tragödie.

Entflieh mit mir und ſei mein Weib 237
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . . . . . —
Auf ihrem Grab da ſteht eine Linde 238

Romanzen.

1839—1842.

Ein Weib 241
Frühlingsfeier 242
Childe Harold . . . . . —
Die Beſchwörung 243
Aus einem Briefe 244
Unſtern 246
Anno 1829 . . . . . —
Anno 1839 247
In der Frühe 249
Ritter Olaf. 1—3 250
Die Nixen 253

Seite

Bertrand de Born 254
Frühling 255
Ali Bei . . . . . —
Psyche 256
Die Unbekannte 257
Wechsel 258
* Die Hexe 259
Fortuna . . . . . —
Klagelied eines altdeutschen Jünglings 260
Laſs ab 261
Frau Mette . . . . . —
Begegnung 264
König Harald Harfagar 265
Unterwelt. 1—5 266

Anhang nachgelaſſener Gedichte.

* Ramsgate 275
* Die Flucht 276

Lieder.

* Welch ein zierlich Ebenmaß 276
* „Augen, sterblich schöne Sterne“ 277
* Es erklingt wie Liebestöne 278
* Was bedeuten gelbe Rosen? . . . . . —
* Beſel'gend iſt es, wenn die Knospe . . . . . —
* Wir müſſen zugleich uns betrüben 279
* Das macht den Menſchen glücklich. . . . . —
* Mit dummen Mädchen hab' ich gedacht, ... 280
* An die Tochter der Geliebten . . . . . —
* Einem Abtrünnigen 282
* Die ungetreue Luiſe . . . . . —

Seite

Kitty.

* Augen, die ich längst vergessen 283
* Mir redet ein die Eitelkeit 284
* Es glänzt so schön die sinkende Sonne . . . . . —
* Er ist so herzbeweglich 285
* Es läuft dahin die Barke . . . . . —
* Das Glück, das gestern mich geküsst 286
* Wo? . . . . . —

Vorwort des Herausgebers.

Die erste Auflage der „Tragödien" erschien, mit dem „Lyrischen Intermezzo" verbunden und Salomon Heine gewidmet, 1823 bei A. Dümmler in Berlin. Der „Almansor" wurde, von A. Klingemann für die Bühne eingerichtet, am 20. August 1823 auf dem National-Theater zu Braunschweig aufgeführt. Während Klingemann das Stück in zwei Akte zerfallen ließ, hatte der Verfasser dasselbe ursprünglich auf fünf Akte berechnet, wie aus den im „Gesellschafter" (179. — 186. Blatt, vom 9. — 21. November 1821) veröffentlichen Scenen hervorgeht. Nach dieser, von Heine später gestrichenen Eintheilung endigte der erste Akt auf S. 29, der zweite auf S. 51, der dritte auf S. 62, der vierte

auf S. 73 des vorliegenden Bandes. Im Originalmanuſkript müſſen zu Anfang des dritten Aktes noch einige, niemals veröffentlichte Scenen vorhanden geweſen ſein. — Der „William Ratcliff" wurde nicht, wie Heine in der Vorrede zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte" erwähnt, im Januar 1821, wo Heine ſich noch in Göttingen befand, ſondern erſt im folgenden Jahre zu Berlin geſchrieben. Wie aus ein paar loſen, vom Dichter für einen neuen Abdruck des „Ratcliff" durchgeſehenen Blättern erſichtlich iſt, ſollte auch in dieſer Tragödie ſpäter die Scenen-Eintheilung getilgt werden; ich habe die vom Verfaſſer angemerkten Verbeſſerungen ausgeführt, die Scenen-Eintheilung aber, der bequemeren Ueberſicht halber, unangetaſtet gelaſſen. Auch den „Ratcliff" hatte Klingemann bereits für die Bühnendarſtellung eingerichtet, brachte das Stück aber nicht zur Aufführung. Die auf S. 92 mitgetheilte Widmung an Friedrich Merckel ſchrieb Heine in ein gegenwärtig in meinem Beſitz befindliches Exemplar der „Tragödien." — In einem Briefe an Besque von Püttlingen vom 22. Juni 1851 erwähnt er noch eines Singſpiels, welches durch Zufall verbrannt ſei, und einer Oper (Steinmann giebt als

Titel derſelben „Die Batavier" an), die er für den Komponiſten Joſeph Klein geſchrieben habe, welcher ſie auch komponierte, aber Text und Kompoſition ſpäter verlor.

Die erſte Auflage der „Neuen Gedichte" erſchien 1844, und enthielt, außer den hier mitgetheilten Liedern, noch die „Zeitgedichte" und „Deutſchland, ein Wintermärchen." Bei der dritten und den folgenden Auflagen fiel das „Wintermärchen" weg, und die entſtandene Lücke ward durch „William Ratcliff" und einige, „Zur Ollea" betitelte Gedichte von ſpäterem Datum ergänzt. Ich habe die letzteren, mit Rückſicht auf ihre Entſtehungszeit, dem „Romancero" eingefügt, dagegen die im handſchriftlichen Nachlaſs des Dichters vorgefundenen lyriſchen Stücke aus den dreißiger Jahren hier im Anhange mitgetheilt.

Tragödien

und

Neue Gedichte.

Vorrede

zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte".

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neuen Gedichte" die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland" betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten" eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, dass meine Popularität sehr gesunken sei, dass ich von den jüngern Poeten des Tags ganz

überflügelt worden, und daſs ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte ſonderbar und berief ſich auf ſeine Handlungsbücher, worin der Abſatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewiſſenhaftigkeit eingezeichnet wird, und dieſe erquicklichen und progreſſiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die ſchwer zu widerlegen war. In dieſem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Beſorgniſſe meiner Beſcheidenheit, und er veranſtaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte“. Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht ſo ſtreng überwachen, wie ich es bei der erſten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.

Geſchrieben zu Paris, den 18. Oktober 1844.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte“.

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den früheren Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, sintemalen dasselbe seitdem vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugedacht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie „William Ratcliff“ mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das „Lyrische Intermezzo“ wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichsten Popularität. Der „William Ratcliff“ wurde jedoch nur wenig

bekannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisierten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Processakten meines Dichterlebens gehört. Sie resümiert nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „Jungen Leiden" des „Buchs der Lieder" sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute lallet, spricht dort, im „Ratcliff", eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Losungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Kalk erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im „Ratcliff" brodelt schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der

Tagesleidenſchaften; Wenige hören ihn, Keiner verſteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geſchichtſchreiber einen Propheten, der rückwärts ſchaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter ſagen, daſs er ein Geſchichtſchreiber ſei, deſſen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich ſchrieb den „William Ratcliff“ zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewiſſen lauwarmen Wohlwollen die ſchneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich ſchrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauſchen, wie der Flügelſchlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, ſahen ſie ſich einander an mit einer ſonderbaren Miene, und verſicherten mir einſtimmig, daſs ihnen nie Dergleichen beim Dichten paſſiert ſei.

Paris, den 24. November 1851.

Heinrich Heine.

Aus der Vorrede

zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reiſebilder“.

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um ſo anſpruchloſer, da ich wohl weiß, daſs Deutſchland keinen Mangel hat an dergleichen lyriſchen Gedichten. Außerdem iſt es unmöglich, in dieſer Gattung etwas Beſſeres zu geben, als ſchon von den älteren Meiſtern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens ſo hold und lieblich hervorgeſungen aus den Trümmern alter Burgen und Kloſterhallen. Freilich, dieſe frommen und ritterlichen Töne, dieſe Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängſt in der Periode einer patriotiſchen Beſchränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neueſten Freiheitskämpfe, im Getöſe einer allgemeinen europäiſchen Völker-

verbrüderung, und im ſcharfen Schmerzjubel jener modernen Lieder, die keine katholiſche Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobiniſch unerbittlich die Gefühle zerſchneiden, der Wahrheit wegen. Es iſt intereſſant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch intereſſanter iſt es, wenn in ein und demſelben Dichterherzen ſich beide Arten verſchmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Erato“ des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch“ von Franz Kugler ſchon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erſt jüngſt erſchienen, haben mich ſo innig angeſprochen, daſs ich ſie in jedem Fall ganz beſonders rühmen muſs.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutſche Dichter ausſprechen, aber einige andere Zeitgenoſſen, die jetzt damit beſchäftigt ſind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu ſehr meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch.

Paris, den 20. Juni 1831.

Heinrich Heine.

Tragödien.

Almansor.

Eine Tragödie.

(1820 — 1821.)

Glaubt nicht, es ſei ſo ganz und gar phantaſtiſch
Das hübſche Lied, das ich euch freundlich biete!
Hört zu: es iſt halb epiſch und halb dramatiſch,
Dazwiſchen blüht manch lyriſch zarte Blüthe;
Romantiſch iſt der Stoff, die Form iſt plaſtiſch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Chriſt und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlosses. Durch die Seitenfenster fallen die Strahlen der untergehenden Sonne. Almansor allein.

Almansor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenceragen und hochmüth'ge Zegris
So treu, wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambra!
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Eul' und Uhu.
(Er geht ans Fenster.)
Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streust mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du güt'ge Sonne, hör mein dankbar Wort:
Entflieh auch du nach Mauretaniens Küste

Und nach Arabiens ewig heitrer Flur; —
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die im Gefunkel ihrer Diamanten
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden.
Wo schon gesunken deine Schwesterssonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster.)

Beklommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergehnden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir sind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverschollner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich,
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.
Dort schwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummend.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei geflirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassan's todter Leib im Grab,

Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet.
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eur Grüßen könnt' mich tödten —

(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor

(zieht sein Schwert aus der Scheide).

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulett,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern!

Zweiter Maure.

Wie kömmst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(zeigt sein Schwert)

soll mein gutes Recht
Auf eure Haut mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret seine Eisenstimme.

(Sie fechten.)

Erſter Maure.

Eil eil dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und ſeine Rede ſprühet Feuerfunken.

Almanſor.

Schweig nur, in deinem Blut ſoll er ſie löſchen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Haſſan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten einen Säbel, ſtürzt wild herbei.)

Haſſan.

Ho! ho! habt ihr den Alten ganz vergeſſen?
Blutrache, wiſſt ihr ja, iſt mein Gewerbe,
Und mir gehört Der dort, ich muß ihn tödten.

(Er ficht mit dem ſchon ermatteten Almanſor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Geſicht Desſelben beim Scheine der Fackel, und erſchüttert ſtürzt er zu Almanſor's Füßen.)

Allah! Es iſt Almanſor ben Abdullah!

Almanſor.

Das bin ich noch, und du biſt Haſſan noch;
Steh auf, du treuer Diener meines Hauſes.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirrt,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erſter Maure.

Du ſchieneſt Spanier durch Barett und Mantel,
Und unſer Säbel nur bewillkommt Spanier.

Haſſan

(ſteht langſam auf und ſpricht mit ſtrengem Tone).

Almanſor ben Abdullah! ſteh mir Rede!
Wie kömmt dein Leib in dieſe ſpan'ſche Tracht?

Wer hat das edle Berberroß behängt
Mit dieſer gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullah's,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almanſor
(lächelnd).

Du biſt der alte Eifrer Haſſan noch,
Und klebſt noch feſt an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die ſchützet wider Schlangen,
So wie die Wolfsfellhülle ſchützt das Lamm,
Das wehrlos fromm die Waldungen durchſtreift.
Trotz-Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Bruſt hier trag' ich meinen Turban.

Haſſan.

Gelobt ſei Allah! Allah ſei gelobt!
Legt euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich ſich der alte Haſſan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almanſor.

Wer ſind die Männer, die du Brüder nanntеſt?

Haſſan.

Es ſind die Reſte jener treuen Diener,
Die Allah noch in dieſem Land beſitzt.
Ach! ihre Zahl iſt g'ring, und täglich ſchmilzt ſie,
Derweil die Zahl der Schelme täglich anſchwillt.

Almanſor.

Wie tief biſt du geſunken, o Granada!

Haſſan.

Wohl ſinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Argliſt wüthen.

O, Fluch der Nacht, wo dieſe Weiberargliſt
Mit Männerhabſucht ſüß gebuhlt! O, Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada
In ſolcher Gluthumarmung ward berathen!
O, Fluch der Nacht, wo einſt ins Brautbett ſtieg
Don Ferdinand zu Donna Iſabella!
Wo ſolches Paar der Zwietracht Funken ſchürt,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des ſtolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kaſtil'ſcher Ritterſchaft, —
Nur durch Granada ſelber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt ſeine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt des Vaters,
Und wenn der Bruder auf des Bruders Leiche
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeſſne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann fliehn mit ſchamverhüllten Angeſichtern
Die Engel, die der Hauptſtadt Thore hüten,
Und ſiegreich ziehen ein der Feinde Scharen.

Almanſor.

Ich denke noch des unheilſchwangern Tags;
Ich ſtand am Thor des Schloſſes unten, plötzlich
Sprengt raſch einher auf ſchwarzem Roß ein Reiter.
Wild und verſtörten Blicks und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme ſank er.
Da ſah ich erſt, es war der gute Aly —

Haſſan (bitter).

Der gute Aly!

Almanſor.

Aly, ſprich, was bringſt du?
Sprach ſchnell mein Vater — O, da ſtürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Aly's Wangen,
Und ſchluchzend ſprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Iſabell den Einzug
Gehalten unterm Schalle der Drommeten,
Und König Boabdil hat ihnen kniend
Die Schlüſſel überreicht auf goldnem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm ſteht aufgepflanzt
Kaſtiliens Fahne und Mendoza's Kreuz.

Haſſan

(hält ſich die Augen zu).

O, eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Löſch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanſor.

Noch ſchwebt mir's vor, wie dieſer Botſchaft Blitz
In jedem Mund die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, ſtumm und ſtieren Blickes ſtand mein Vater,
Die Arme hingen lang und ſchlaff herab,
Die Kniee ſchlotterten, und wie er hinſank,
Erhub ſich Weiberjammer und Geheul.

Haſſan.

Löſch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanſor.

Da ſchloß mich an ſein Herz der gute Aly,
Hielt mir beſorgt die naſſen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf ſein Roß —

Almansor.

Eine Tragödie.

(1820 — 1821.)

Glaubt nicht, es ſei ſo ganz und gar phantaſtiſch
Das hübſche Lied, das ich euch freundlich biete!
Hört zu: es iſt halb epiſch und halb draſtiſch,
Dazwiſchen blüht manch lyriſch zarte Blüthe;
Romantiſch iſt der Stoff, die Form iſt plaſtiſch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Chriſt und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlosses. Durch die Seitenfenster fallen die Strahlen der untergehenden Sonne. Almansor allein.

Almansor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenceragen und hochmüth'ge Zegris
So treu, wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambra!
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem milden Wandrer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Eul' und Uhu.
(Er geht ans Fenster.)
Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streust mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du güt'ge Sonne, hör mein dankbar Wort:
Entflieh auch du nach Mauretaniens Küste

Und nach Arabiens ewig heitrer Flur; —
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die im Gefunkel ihrer Diamanten
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden.
Wo schon gesunken deine Schwesterssonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster.)

Beklommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergehnden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverschollner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich,
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.
Dort schwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummend.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei geflirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassan's todter Leib im Grab,

Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet.
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eur Grüßen könnt' mich tödten —

(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor

(zieht sein Schwert aus der Scheide).

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulett,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern!

Zweiter Maure.

Wie kömmst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt
(zeigt sein Schwert)
soll mein gutes Recht
Auf eure Haut mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret seine Eisenstimme.

(Sie fechten.)

Erſter Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und ſeine Rede ſprühet Feuerfunken.

Almanſor.

Schweig nur, in deinem Blut ſoll er ſie löſchen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Haſſan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten einen Säbel, ſtürzt wild herbei.)

Haſſan.

Ho! ho! habt ihr den Alten ganz vergeſſen?
Blutrache, wiſſt ihr ja, iſt mein Gewerbe,
Und mir gehört Der dort, ich muß ihn tödten.

(Er ſieht mit dem ſchon ermatteten Almanſor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Geſicht Desſelben beim Scheine der Fackel, und erſchüttert ſtürzt er zu Almanſor's Füßen.)

Allah! Es iſt Almanſor ben Abdullah!

Almanſor.

Das bin ich noch, und du biſt Haſſan noch;
Steh auf, du treuer Diener meines Hauſes.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirrt,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erſter Maure.

Du ſchieneſt Spanier durch Barett und Mantel,
Und unſer Säbel nur bewillkommt Spanier.

Haſſan

(ſteht langſam auf und ſpricht mit ſtrengem Tone).

Almanſor ben Abdullah! ſteh mir Rede!
Wie kömmt dein Leib in dieſe ſpan'ſche Tracht?

Wer hat das edle Berberroß behängt
Mit dieſer gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullah's,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almanſor
(lächelnd).

Du biſt der alte Eifrer Haſſan noch,
Und klebſt noch feſt an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die ſchützet wider Schlangen,
So wie die Wolfsfellhülle ſchützt das Lamm,
Das wehrlos fromm die Waldungen durchſtreift.
Trotz-Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Bruſt hier trag' ich meinen Turban.

Haſſan.

Gelobt ſei Allah! Allah ſei gelobt!
Legt euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich ſich der alte Haſſan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almanſor.

Wer ſind die Männer, die du Brüder nannteſt?

Haſſan.

Es ſind die Reſte jener treuen Diener,
Die Allah noch in dieſem Land beſitzt.
Ach! ihre Zahl iſt g'ring, und täglich ſchmilzt ſie,
Derweil die Zahl der Schelme täglich anſchwillt.

Almanſor.

Wie tief biſt du geſunken, o Granada!

Haſſan.

Wohl ſinken muß die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Argliſt wüthen.

O, Fluch der Nacht, wo dieſe Weiberargliſt
Mit Männerhabſucht ſüß gebuhlt! O, Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada
In ſolcher Gluthumarmung ward berathen!
O, Fluch der Nacht, wo einſt ins Brautbett ſtieg
Don Ferdinand zu Donna Iſabella!
Wo ſolches Paar der Zwietracht Funken ſchürt,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des ſtolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kaſtil'ſcher Ritterſchaft, —
Nur durch Granada ſelber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt ſeine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt des Vaters,
Und wenn der Bruder auf des Bruders Leiche
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeſſne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann fliehn mit ſchamverhüllten Angeſichtern
Die Engel, die der Hauptſtadt Thore hüten,
Und ſiegreich ziehen ein der Feinde Scharen.

Almanſor.

Ich denke noch des unheilſchwangern Tags;
Ich ſtand am Thor des Schloſſes unten, plötzlich
Sprengt raſch einher auf ſchwarzem Roß ein Reiter.
Wild und verſtörten Blicks und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme ſank er.
Da ſah ich erſt, es war der gute Aly —

Haſſan (bitter).

Der gute Aly!

Almanſor.

Aly, ſprich, was bringſt du?
Sprach ſchnell mein Vater — O, da ſtürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Aly's Wangen,
Und ſchluchzend ſprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Iſabell den Einzug
Gehalten unterm Schalle der Drommeten,
Und König Boabdil hat ihnen kniecnd
Die Schlüſſel überreicht auf goldnem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm ſteht aufgepflanzt
Kaſtilieus Fahne und Mendoza's Kreuz.

Haſſan

(hält ſich die Augen zu).

O, eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Löſch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanſor.

Noch ſchwebt mir's vor, wie dieſer Botſchaft Blitz
In jedem Mund die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, ſtumm und ſtieren Blickes ſtand mein Vater,
Die Arme hingen lang und ſchlaff herab,
Die Kniee ſchlotterten, und wie er hinſank,
Erhub ſich Weiberjammer und Geheul.

Haſſan.

Löſch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almanſor.

Da ſchloß mich an ſein Herz der gute Aly,
Hielt mir beſorgt die naſſen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf ſein Roß —

Haſſan
(bitter lächelnd).

Und trug dich fort nach ſeinem hübſchen Schloſs,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküſſt —

Almanſor.

Du boshaft ſaurer Haſſan!
Vergiſs nicht, daſs ich noch ein Knabe war.
Auch irrſt du dich, Zuleima's Augenſtrahlen
Vermochten's nicht, mein naſſes Aug' zu trocknen.
Ich ſtahl mich heimlich fort aus Aly's Schloſs,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte ſich mein Vater,
Sein Kleid zerriſſen, Aſche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitſammt den Dienerinnen ſchwarz verſchleiert.
Und wenn es ſtill ward, und nur eine Stimme
Aufſeufzend rief das Wort „Granada!", ſo
Ergoſs ſich doppelt laut die alte Klage.

Haſſan (weinend).

Verſieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almanſor.

Sieh nicht ſo kläglich aus, du alter Haſſan.
Weit beſſer kleidet dich der Löwentrotz,
Mit dem du, harniſchglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erſtaunten trateſt in den Saal.
Ich ſeh' dich noch, wie du zum Vater ſpracheſt:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt ſeines Knechts bedarf."

Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah ich dich niemals wieder

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die ins Gebirge, auf die kalten Höhn,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Gluth in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Öfters herunter rollen, allzerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft
Zermalmend auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,
Und Angstgesänge dumpf dazwischen schollen,
Dann klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwidert
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Rittern;
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt,
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastilian'scher Klingen,
Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und Wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almansor, wie erging es euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sahn auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almanſor.

Verlange nicht ein Klagelied, laſs ſchlummern
Die lieben Todten und Almanſor's Schmerzen.
Du ſahſt ja damals, wie auf ſchwarzem Roſs
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne ſein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada ſchlimmre
Botſchaften her; und wie der Wandrer ſchnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegenweht der glühnde Samum,
So ſtürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daſs uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unſrer Prieſter,
Der Morabiten und der Alfaquis —

Haſſan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verſchachern,
So ſind zuerſt die Pfaffen bei der Hand.

Almanſor.

Bald hörten wir, daſs auch der große Zegri
In feiger Todesangſt das Kreuz umklammert;
Daſs vieles Volk dem Beiſpiel Großer folgte,
Und Tauſende ihr Haupt zur Taufe beugten —

Haſſan.

Der neue Himmel lockt viel' alte Sünder.

Almanſor.

Wir hörten, daſs der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir ſtarrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Haſſan.

Das war ein Vorſpiel nur; dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menſchen.

Almanſor.

Am Ende kam die allerſchlimmſte Botſchaft:

(Stockt.)

Daß auch der gute Aly Chriſt geworden.

(Pauſe.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entſtahl ſich ſeinem Mund,
Kein Haar entraufte er dem greiſen Haupte; —
Nur ſeine Antlitzmuſkeln zuckten krampfhaft
Und wilddverzerrt, und ſchneidend brach hervor
Aus ſeiner Bruſt ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leiſem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnſinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut"
Und wollt' mir ſchon die Bruſt durchſtoßen, — plötzlich
Zog ſich's wie ſanfter Schmerz um ſeine Lippen.
„Du, Knabe, ſollſt die Schuld nicht büßen," ſprach er,
Und wankte fort nach ſeiner ſtillen Kammer.
Dort ſaß er ſchweigend ohne Speiſ' und Trank
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten, all ſein Hab und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern, uns mit Wein und Brot
Für eine lange Reiſe zu verſorgen.
Als Das geſchehn, nahm er in ſeine Arme,
Und trug es ſelbſt, das allerbeſte Kleinod,
Die Rolle der Geſetze Mahomed's,
Dieſelben alten, heil'gen Pergamente,

Die einſt die Väter mitgebracht nach Spanien.
Und ſo verließen wir der Heimat Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unſichtbar, mit weichen Armen
Und ſchmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterkuß beim letzten Scheiden,
So ſogen wir begierig ein den Duft
Der ſpan'ſchen Myrten- und Citronenwälder,
Derweil die Bäume klagend uns umrauſchten,
Wehmüthig ſüß die Lüfte uns umſpielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns ſtumme Wandrer ſtumm umflatterten.

Haſſan.

Ihr hieltet feſt in euren treuen Händen
Den beſten Wanderſtab, der Väter Glauben.

Almanſor.

Wo Tarik's Fuß zuerſt dies Land betrat,
Setzten wir ſchleunig über nach Marokko,
Wohin die Beſten unſres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblich die Mutter,
Und legte ſtill ins Grab ihr müdes Haupt.

Haſſan.

Von rauher Hand verſetzt in fremden Boden,
Hat welken müſſen ſolche zarte Lilie.

Almanſor.

In Trauerkleidern reiſten wir von dannen,
Und ſchloſſen uns an jene Karawanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Yemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen.

Und ſchlummerte hinüber nach der Heimat,
Wo kein Ximenes, keine Iſabella.

Haſſan.

Und giebt es in Arabien keine Örter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almanſor.

O, kennteſt du die Qual des Ruheloſen,
Den unſichtbare Flammengeißeln treiben!
Noch einmal wollt' ich küſſen Spaniens Boden —

Haſſan.

Und bei Gelegenheit Zuleima's Lippen.

Almanſor (ernſt)

Des Vaters Diener iſt nicht Herr des Sohnes;
Drum, bittrer Haſſan, laß dein bittres Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima ſchmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüſte.
Noch dieſe Nacht geh' ich nach Aly's Schloß.

Haſſan.

Geh nicht nach Aly's Schloß! Peſt-Örtern gleich
Flieh jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir mit ſüßen Zangentönen
Aus tiefer Bruſt hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleitropfen, hell und heiß,
Aufs arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Geſunden kann vom wilden Wahnſinnſchmerz.
Dorten vertauſcht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n, damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,

Geh nicht nach Aly's Schloß; du bist verloren,
Wenn man in dir Almansor wiedersieht!

Almansor.

Besorge Nichts; denn Niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almansor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Aly's Tochter!
Nur einmal noch will ich sie schaun, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem:
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,
Wo Möddschnun saß und Leila's Namen seufzte! —
Drum sei nur ohne Sorge, alter Hassan!
Im span'schen Mantel geh' ich unbemerkt
Und unerkannt im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundsgenossin ist die Nacht.

Hassan.

Trau nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel
Viel' arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft sie heimlich hin vor deine Füße.
Trau ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugelnd aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämisch bald, mit schrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgestalten deines Wegs bestimmert.
Trau nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,
Den goldnen Kindlein, die so munter funkeln,

Und freundlich thun, und liebeſchmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tauſend glühnden Fingern,
Am Ende ſpöttiſch auf dich niederdeuten.
Geh nicht nach Aly's Schloß! Am Eingang ſitzen
Drei dunkle Fraun, und harren deiner Rückkehr,
Um würgend dich mit Inbrunſt zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszuſaugen!

Almanſor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng mit der Bruſt zurück des Stromes Fluth,
Halt mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Aly's Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tauſend Demantfäden,
Die ſich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Faſern meines Herzens — Haſſan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert iſt mein Begleiter.

Haſſan.

Und deine Leuchte ſei dein alter Glaube.

Aly's Schloß. Erleuchtetes Kabinett mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique
(pathetisch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Strahlenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymen's Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

(Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima (ernst).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique
(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,
Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen.)

Aly

(faſſt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;
Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre ſchließt ſich.)

Don Enrique.

Ich wundre mich —

Aly (ernſt).

Erinnert Ihr Euch nicht,
Daß ich noch ein Geheimnis für Euch habe,
Das ich verſprach, noch vor dem Hochzeitstag
Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und ſchmeichelnd).

Ach, Ihr habt
So Vieles ſchon für mich gethan —

Aly.

Ich Nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob ſie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique
(kleinlaut).

Ihr Vater nicht?

Aly (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.
Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzchen nicht verscheuche.

Don Enrique
(giebt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wisst, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den Jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit beſſerm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einſt glücklich,
Durch Freundſchaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den ſeltenſten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, ſo ſchön, ſo mild —
Nein, Sünde iſt es, ſie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem ſel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden ſollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie ſelber aber wurde bleich und bleicher, —
Und ſtarb.
Da goß der Freund mir Troſt ins Herz.
Und da ſein Weib, juſt zu derſelben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat dieſe Gute
Zu ſich genommen mein verwaiſtes Kind,
Und großgeſäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß
Den Schmerzenſohn, ergriff bei ſeinem Anblick
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz
Ob ſeiner todten Mutter. Dieſes merkte
Mein kluger Freund, und einſt ſprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unſre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unſre Freundſchaft feſter noch zu gründen?
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derſelben Stunde ward beſchloſſen,
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung hier im Schloſſe
Selbſt auferziehen ſollt', damit ich ſelbſt
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden ſollte

Von meinem Freund, damit er ſelber bild:
Den künft'gen Ehmann ſeiner einz'gen Tochter.
Und Dies geſchah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchſen auf, und ſahn ſich oft,
Und liebten ſich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wiſſt wohl, wie ſein Blitzſtrahl eingeſchlagen
In des Alhambra's höchſten Thurm, wie viele
Der edelſten Geſchlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes ſich gewandt,
Ihr wiſſt, daß es der frommen Chriſtenamme
Schon längſt gelang, Zuleima's ſanftes Herz
Für Chriſtum zu gewinnen, daß die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den ſchönen Namen Clara ſich gewann.
Ich ging denſelben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgeſinnte, gleichem Beiſpiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botſchaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den haſſe er als ſeinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gotteslengnerin,
Der eignen Tochter, Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allah's opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique
(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly (stolz).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.

(Geht ab.)

Don Enrique.

(allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schönre Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Aly's Schloss von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht sinnend davor. Die Musik schweigt.

Almansor.

Fürwahr, recht hübsch ist die Musik. Nur schade,
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Wechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.
Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —
(Sinnet, zeigt endlich auf seine Brust.)
Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —

Uns wachsam steht auch meine düstre Laune
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben in dem hellen Saal
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe, —

(Rauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!

Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und ſtrich mir dann mit ſanfter Hand den Kopf;
Und jetzt ſteh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Muſik ſchweigt. Man hört im Schloſſe verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)
Da ſpottet's mein; holla! ich lache mit!
(ſchlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gaſt will übernachten!
(Die Schloſsthür öffnet ſich. Pedrillo erſcheint mit einem Armleuchter er bleibt in der Thüre ſtehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft ſtark;
Auch kommt ihr ſpät zum Ball, er iſt ſchon aus.

Almanſor.

Ich ſuche keinen Ball, ich ſuch' ein Obdach;
Bin fremd und müd', und dunkel iſt die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' ſagen
Der heiligen Eli — Eliſabeth —
Das Schloß iſt keine Herberg' mehr. Unweit
Von hier ſteht ſo ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloß verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(ſchlägt ſich vor die Stirne)
wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,

Der irrt ſich auch, und nennt ſie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß' ich, wie in ſeiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einſt die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gaſtlichkeit betrifft,
So iſt das eine jener Heidenſitten,
Wovon dies chriſtlich fromme Haus geſäubert.
Gut' Nacht! Ich muß jetzt leuchten unſern Gäſten,
Es iſt ſchon ſpät, und manche wohnen weit.

(Er geht ins Schloſs zurück und ſchlägt die Pforte zu. Im Schloß wird es bewegter.)

Almanſor
(allein).

Kehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gaſtlichkeit;
Kehr um, o Moslem, denn der alte Glaube
Iſt ausgezogen längſt aus dieſem Hauſe;
Kehr um, Almanſor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgeſtoßen
Und laut verlacht ihr leiſes Todeswimmern.
Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich ſchon die lieben Gäſte kommen,
Und gar beſcheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloſsthor öffnet ſich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Aly's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht iſt ja recht ſchön und ſternenhell.
Unweit von hier ſtehn unſre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme
(beſchwichtigend).

Nur eine kleine Strecke iſt's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.
(Damen, Ritter, Fackelträger, Muſikanten u. ſ. w. kommen aus dem Schloſſe. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erſter Ritter.

Verſtandet Ihr den leiſen Wink, Señora?

Seine Dame
(lächelnd).

Ihr ſeid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.
(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame
(heftig).

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen mauriſch war der Schnitt.

Ihr Ritter
(mit verſtelltem Ernſte).

Jedoch, was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maſkenbälle, ſüßer Spötter?
(Gehn vorüber).
(Zwei Ritter gehen im Arm gefaſſt.)

Der Erſte.

Dem alten Herrn ſah man den Ärger an,
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite
(ſpöttiſch).

Das war noch Nichts. Er biß ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,

Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte
(gutmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite
(mit ſchlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwei andere Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter
(ſieht ſich ſorgſam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Verſteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langſam vorüber.)

(Muſikanten, ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler
(ſchmeichelnd).

Nur Eins noch ſag mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns Allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß,

Alv's Schloß. Erleuchtetes Kabinett mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmuſik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique
(pathetiſch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und ſchauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend ſink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du biſt des Himmels Strahlenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'ſcher Minne!
Und wenn auch Hymen's Bande uns umſchließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Muſik hat aufgehört. Don Diego iſt während dieſer Apoſtrophe hereingeſchlichen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man ſieht einen prächtigen, menſchenvollen Ballſaal. Die tanzenden Paare bleiben ſtehen und ſchaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unſerm ſchönen Brautpaar!

(Trompetentuſch. Don Enrique ſteht auf. Don Diego ſchleicht ſich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen ſtehen.)

Zuleima (ernſt).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique
(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,
Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen.)

Aly

(faſſt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;
Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre ſchließt ſich.)

Don Enrique.

Ich wundre mich —

Aly (ernſt).

Erinnert Ihr Euch nicht,
Daß ich noch ein Geheimnis für Euch habe,
Das ich verſprach, noch vor dem Hochzeitstag
Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und ſchmeichelnd).

Ach, Ihr habt
So Vieles ſchon für mich gethan —

Aly.

Ich Nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob ſie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique
(leinlaut).

Ihr Vater nicht?

Aly (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.
Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzchen nicht verscheuche.

Don Enrique
(giebt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wisst, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den Jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit beſſerm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einſt glücklich,
Durch Freundſchaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den ſeltenſten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, ſo ſchön, ſo mild —
Nein, Sünde iſt es, ſie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem ſel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden ſollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie ſelber aber wurde bleich und bleicher, —
Und ſtarb.
Da goß der Freund mir Troſt ins Herz.
Und da ſein Weib, juſt zu derſelben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat dieſe Gute
Zu ſich genommen mein verwaiſtes Kind,
Und großgeſäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß
Den Schmerzenſohn, ergriff bei ſeinem Anblick
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz
Ob ſeiner todten Mutter. Dieſes merkte
Mein kluger Freund, und einſt ſprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unſre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unſre Freundſchaft feſter noch zu gründen?
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derſelben Stunde ward beſchloſſen,
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung hier im Schloſſe
Selbſt auferziehen ſollt', damit ich ſelbſt
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden ſollte

Von meinem Freund, damit er ſelber bilde
Den künft'gen Ehmann ſeiner einz'gen Tochter.
Und Dies geſchah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchſen auf, und ſahn ſich oft,
Und liebten ſich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wiſſt wohl, wie ſein Blitzſtrahl eingeſchlagen
In des Alhambra's höchſten Thurm, wie viele
Der edelſten Geſchlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes ſich gewandt,
Ihr wiſſt, daſs es der frommen Chriſtenamme
Schon längſt gelang, Zuleima's ſanftes Herz
Für Chriſtum zu gewinnen, daſs die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den ſchönen Namen Clara ſich gewann.
Ich ging denſelben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daſs mein Freund,
Der Gleichgeſinnte, gleichem Beiſpiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botſchaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den haſſe er als ſeinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gotteslengnerin,
Der eignen Tochter, Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allah's opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique
(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly (stolz).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.

(Geht ab.)

Don Enrique.

(allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schönre Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

[illegible]

[illegible]

Fürwahr, sehr hübsch ist die Musik. Hier steh' ich,
Hör' ich der Cymbeln klirrend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen zuckend Todesstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieh'n mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n wilder Blitz;
Und hör' ich dröhnend drauf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Abwechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.)
Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen;
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihren dunkeln Geistern.
Dort wohnt die schöne, festliche Zuleima: —
(Stockt, zeigt endlich auf seine Brust.)
Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den [illegible] Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer. —

Und wachsam steht auch meine düstre Laune
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.
(Zeigt nach dem Schlosse.)
Doch was dort oben in dem hellen Saal
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.
(Trompetentusch.)
O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe, —
(Rauschende Musik.)
Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!
(Pause; leisere Musik.)
Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!

Nacht. Aly's Schloss von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht finnend davor. Die Musik schweigt.

Almansor.

Fürwahr, recht hübsch ist die Musik. Nur schade,
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Wechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.
Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —
(Sinnet, zeigt endlich auf seine Brust.)
Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —

Und wachsam steht auch meine düstre Lampe
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.
(Zeigt nach dem Schlosse.)
Doch was dort oben in dem hellen Saal
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.
(Trompetentusch.)
O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe, —
(Rauschende Musik.)
Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!
(Pause; leisere Musik.)
Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!

Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und ſtrich mir dann mit ſanfter Hand den Kopf;
Und jetzt ſteh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Muſik ſchweigt. Man hört im Schloſſe verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)
Da ſpottet's mein; holla! ich lache mit!
(ſchlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gaſt will übernachten!
(Die Schloſsthür öffnet ſich. Pedrillo erſcheint mit einem Armleuchter er bleibt in der Thüre ſtehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft ſtark;
Auch kommt ihr ſpät zum Ball, er iſt ſchon aus.

Almanſor.

Ich ſuche keinen Ball, ich ſuch' ein Obdach;
Bin fremd und müd', und dunkel iſt die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' ſagen
Der heiligen Eli — Eliſabeth —
Das Schloſs iſt keine Herberg' mehr. Unweit
Von hier ſteht ſo ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloſs verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(ſchlägt ſich vor die Stirne)
wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,

Der irrt ſich auch, und nennt ſie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß' ich, wie in ſeiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einſt die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gaſtlichkeit betrifft,
So iſt das eine jener Heidenſitten,
Wovon dies chriſtlich fromme Haus geſäubert.
Gut' Nacht! Ich muß jetzt leuchten unſern Gäſten,
Es iſt ſchon ſpät, und manche wohnen weit.

(Er geht ins Schloſs zurück und ſchlägt die Pforte zu. Im Schloß wird es bewegter.)

Almanſor
(allein).

Kehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gaſtlichkeit;
Kehr um, o Moslem, denn der alte Glaube
Iſt ausgezogen längſt aus dieſem Hauſe;
Kehr um, Almanſor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgeſtoßen
Und laut verlacht ihr leiſes Todeswimmern.
Verändert ſind die Namen und die Menſchen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich ſchon die lieben Gäſte kommen,
Und gar beſcheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloſsthor öffnet ſich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Aly's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht iſt ja recht ſchön und ſternenhell.
Unweit von hier ſtehn unſre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme
(beſchwichtigend).

Nur eine kleine Strecke iſt's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.
(Damen, Ritter, Fackelträger, Muſikanten u. ſ. w. kommen aus dem Schloſſe. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erſter Ritter.

Verſtandet Ihr den leiſen Wink, Señora?

Seine Dame
(lächelnd).

Ihr ſeid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.
(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame
(heftig).

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen mauriſch war der Schnitt.

Ihr Ritter
(mit verſtelltem Ernſte).

Jedoch, was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maſkenbälle, ſüßer Spötter?
(Gehn vorüber).
(Zwei Ritter gehen im Arm gefaſſt.)

Der Erſte.

Dem alten Herrn ſah man den Ärger an,
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite
(ſpöttiſch).

Das war noch Nichts. Er biſs ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,

Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte
(gutmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite
(mit ſchlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.
(Gehn vorüber.)
(Zwei andere Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter
(ſieht ſich ſorgſam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Verſteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?
(Gehn langſam vorüber.)
(Muſikanten, ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler
(ſchmeichelnd).

Nur Eins noch ſag mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns Allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß,

Im Schloß. Erleuchtetes Kabinett mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique
(pathetisch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Strahlenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymen's Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

(Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima (ernst).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique
(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,
Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen.)

Aly

(faßt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;
Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre ſchließt ſich.)

Don Enrique.

Ich wundre mich —

Aly (ernſt).

Erinnert Ihr Euch nicht,
Daß ich noch ein Geheimnis für Euch habe,
Das ich verſprach, noch vor dem Hochzeitstag
Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und ſchmeichelnd).

Ach, Ihr habt
So Vieles ſchon für mich gethan —

Aly.

Ich Nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob ſie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique
(leinlaut).

Ihr Vater nicht?

Aly (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.
Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muß ich —

Aly.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzchen nicht verscheuche.

Don Enrique
(giebt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wisst, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den Jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit beſſerm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einſt glücklich,
Durch Freundſchaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den ſeltenſten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, ſo ſchön, ſo mild —
Nein, Sünde iſt es, ſie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem ſel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden ſollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie ſelber aber wurde bleich und bleicher, —
Und ſtarb.
Da goß der Freund mir Troſt ins Herz.
Und da ſein Weib, juſt zu derſelben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat dieſe Gute
Zu ſich genommen mein verwaiſtes Kind,
Und großgeſäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß
Den Schmerzenſohn, ergriff bei ſeinem Anblick
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz
Ob ſeiner todten Mutter. Dieſes merkte
Mein kluger Freund, und einſt ſprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unſre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unſre Freundſchaft feſter noch zu gründen?
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derſelben Stunde ward beſchloſſen,
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung hier im Schloſſe
Selbſt auferziehen ſollt', damit ich ſelbſt
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden ſollte

Von meinem Freund, damit er ſelber bilde
Den künft'gen Ehmann ſeiner einz'gen Tochter.
Und Dies geſchah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchſen auf, und ſahn ſich oft,
Und liebten ſich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wiſſt wohl, wie ſein Blitzſtrahl eingeſchlagen
In des Alhambra's höchſten Thurm, wie viele
Der edelſten Geſchlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes ſich gewandt,
Ihr wiſſt, daſs es der frommen Chriſtenamme
Schon längſt gelang, Zuleima's ſanftes Herz
Für Chriſtum zu gewinnen, daſs die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den ſchönen Namen Clara ſich gewann.
Ich ging denſelben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daſs mein Freund,
Der Gleichgeſinnte, gleichem Beiſpiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botſchaft auf mit kaltem Zorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den haſſe er als ſeinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gotteslengnerin,
Der eignen Tochter, Antlitz wiederſehn,
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allah's opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater ſühnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique
(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly (stolz).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.

(Geht ab.)

Don Enrique.

(allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schönre Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.

(Er geht ab.)

Nacht. Aly's Schloss von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almanſor steht finnend davor. Die Musik schweigt.

Almanſor.

Fürwahr, recht hübſch iſt die Muſik. Nur ſchade,
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tauſend Natterſtiche;
Hör' ich der Geigen langſam weiche Töne,
Zieht mir ein Meſſer ſchneidend durch die Bruſt;
Hör' ich dazwiſchen die Trompeten ſchmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n raſcher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenſchläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie paſſen wir zuſammen?
(Wechſelnd nach dem Schloſſe und nach ſeiner Bruſt zeigend.
Dort wohnt die Luſt mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit ſeinen gift'gen Schlangen
Dort wohnt das Licht mit ſeinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die ſchöne, liebliche Zuleima; —
(Sinnet, zeigt endlich auf ſeine Bruſt.)
Wir paſſen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hauſe,
Hier in den purpurrothen Kammern ſitzt ſie,
Und ſpielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfenſaiten,
Und ihre Dienerſchaft ſind meine Seufzer, —

Und wachsam steht auch meine düstre Laune
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben in dem hellen Saal
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe, —

(Rauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!

Ich heiß' Almanſor, und war ſonſt der Liebling
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn" nannt' Aly mich,
Und ſtrich mir dann mit ſanfter Hand den Kopf;
Und jetzt ſteh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Muſik ſchweigt. Man hört im Schloſſe verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)
Da ſpottet's mein; holla! ich lache mit!
(ſchlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gaſt will übernachten!
(Die Schloſsthür öffnet ſich. Pedrillo erſcheint mit einem Armleuchter er bleibt in der Thüre ſtehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft ſtark;
Auch kommt ihr ſpät zum Ball, er iſt ſchon aus.

Almanſor.

Ich ſuche keinen Ball, ich ſuch' ein Obdach;
Bin fremd und müd', und dunkel iſt die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' ſagen
Der heiligen Eli — Eliſabeth —
Das Schloß iſt keine Herberg' mehr. Unweit
Von hier ſteht ſo ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almanſor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gaſtlichkeit aus dieſem Schloß verbannt iſt.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compoſtella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(ſchlägt ſich vor die Stirne)
wollt' ſagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,

Der irrt sich auch, und nennt sie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß' ich, wie in seiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einst die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Heidensitten,
Wovon dies christlich fromme Haus gesäubert.
Gut' Nacht! Ich muß jetzt leuchten unsern Gästen,
Es ist schon spät, und manche wohnen weit.

(Er geht ins Schloss zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schloß wird es bewegter.)

Almansor
(allein).

Kehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Kehr um, o Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Kehr um, Almansor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Haß. —
Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schlosthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Aly's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme
(beſchwichtigend).

Nur eine kleine Strecke iſt's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Muſikanten u. ſ. w. kommen aus dem Schloſſe. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erſter Ritter.

Verſtaudet Ihr den leiſen Wink, Señora?

Seine Dame
(lächelnd).

Ihr ſeid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame
(heftig).

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen mauriſch war der Schnitt.

Ihr Ritter
(mit verſtelltem Ernſte).

Jedoch, was ſoll das arme Mädchen machen
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maſkenbälle, ſüßer Spötter?

(Gehn vorüber).

(Zwei Ritter gehen im Arm gefaſſt.)

Der Erſte.

Dem alten Herrn ſah man den Ärger an,
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen
Des Bratens Unfall in der Angſt berichtet.

Der Zweite
(ſpöttiſch).

Das war noch Nichts. Er biß ſich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,

Und ſcherzhaft drollig den Propheten ſchalt,
Der ſeinem Volk ein ſolch Gericht verſagt hat.

Der Erſte
(gutmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite
(mit ſchlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.
(Gehn vorüber.)
(Zwei andere Ritter kommen ſprechend.)

Der eine Ritter
(ſieht ſich ſorgſam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchriſten,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Verſteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,
Er ſah uns forſchend an, — wem traut man jetzt?
(Gehn langſam vorüber.)
(Muſikanten, ihre Inſtrumente ſtimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Geſprungen iſt mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe ſpringt dir ſicher keine;
Die Saiten des Gehirns ſtrengſt du nicht an,
Und plagſt mich immer mit den dümmſten Fragen.

Der junge Fiedler
(ſchmeichelnd).

Nur Eins noch ſag mir, dein Verſtand iſt ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du biſt ja der Klügſte von uns Allen,
Du ſtehſt ja zwiſchen uns, ſo wie dein Brummbaß,

Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie dein Brummbaß —
O sag mir doch: warum denn Don Gonzalvo
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrah,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Hieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte
(mit selbstgefällig pfiffiger Miene).

He! he! Das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so Was spielt schon in die Politik.
(Sie gehn vorüber.)
(Man hört im Schlosse Don Enrique's Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;
(zärtlich)
Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,
Zwei Liebessternlein, Donna Clara's Augen!
(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; Letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego
(stolz).

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und ihr seid jetzt der Diener und — der Esel.

Don Enrique
(nimmt die Fackel).

Ich that nach Kräften, Señor, seid nicht launisch.

Don Diego
(mit Grandezza).

Auf Ehre, Señor, ganz ein Andrer schient Ihr,

Als ich zuerſt Bekanntſchaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique
(beſchwichtigend).

Grollt nicht, ich bin Eur treuer Zögling, Señor.

Don Diego.

Mein Zögling muß mit beſſren Schmeichelein
Sich reicher Damen Gunſt erwerben können.
Was ſoll denn der Vergleich mit ſchmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man ſo ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig beſſer unſre Dichter,
Und ſchmiert mit Öl geſchmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingeroſtet lag im Munde,
Als Ihr ſo ſtumm an Clara's Seite ſaßet.

Don Enrique
(ſchmachtend).

Ich ſah entzückt auf ihr ſchneeweißes Händchen!

Don Diego
(auflachend).

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten ſolch ein ſüß Verſtummen.
(Ironiſch langſam.)
Entzücken ſoll Euch freilich Clara's Hand,
Wenn ſie der alte Herr gefüllt mit — Gold;
Dann will ich mit Euch theilen Eur Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlaſſ' ich Euch allein die Freude
Am ſüßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln ſanftgeſchwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

Don Enrique
(aufgeblasen).

Kein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch gesteh' ich: Clara's Schönheit rührt mich.

Don Diego.

Mistpfütze, hüte dich, daß man dich rühre!
Kein Ambraduft steigt auf durch solche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen!
Gefühle sind gar schlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung sind weit bessre.
Und dringen diese Werber noch nicht durch,
So helfen schön gefärbte Jünglingswangen,
Elastisch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polsterbrust und Kunstbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarsenal.
Und sind auch die zu stumpf, so helfen sicher
Die Mauerbrecher, —

(sieht ihn kalt lächelnd an)

Señor, kennt Ihr noch
Die Dokumente, die ich ausgefertigt
Mit alter Schrift und mit erloschner Dinte,
Die vorsätzlich im Schloß verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus ersah —

(lachend)

Ja, Señor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Daß Ihr ein Prinz geworden — Seid jetzt folgsam,
Sprecht nur, wie ich's Euch habe einstudiert;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel schlug, und nennt sie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; sprecht viel von der Kourage;
Vor Allem aber kräuselt oft den Schnauzbart.

Don Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Señor.
Nur kann ich noch Eur Kunſtſtück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen ins Intreſſe zoget?

Don Diego.

Die Pfaffen ſind ja auch vom Handwerk, Señor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um ſie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht, daß ich die Volte ſchlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr luſtig mit dem Kreuz;
Und morgen iſt das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulier' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique
(andächtig gen Himmel ſchauend).

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn luſtig ſchwebt er
Am hohen Galgen zu San Salvador!

(Sie gehn ab.)

(Almanſor tritt auf.)

Almanſor.

Die buntgeputzten Fledermäuſ' und Eulen
Sind nun vorbei geflirrt. Recht widerlich
Drang mir ins Ohr ihr heiſerharſches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umſchwärmt ſolch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreiſen ſolche Raben?
Dich, ſchöne Roſ', umkriechet ſolch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umſtrickt, Zuleima?

Iſt denn das Bild des ſtehenden Almanſor's
In deiner Seele ganz und gar erloſchen?
Kommt nie Erinnrung an Almanſor's Liebe
Aus deinem Buſen ſeufzend aufgeſtiegen?

Dort oben wallen tauſend Liebesboten,
Und jedem gab ich tauſend Liebesgrüße,
Und ſchmerzlich ſüß entfloß mein glühend Blut
Bei jedem Gruß aus tauſend Liebeswunden;
Und dennoch brachte keiner dieſer Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die ihr ſo klug und pfiffig niederblinzelt,
Und euch als Menſchenſchickſal-Lenker brüſtet!
Ihr konntet nicht beſtellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und ſicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüſte! —

Das Schloßgeſinde iſt zu Bett gegangen,
Bedächtig ſind die Lichter ausgelöſcht,
Und nur ein einz'ges noch ſtrahlt dort durchs Fenſter.
Ich kenn' dies Fenſter noch; dort ſchläft Zuleima.
Dort ſtand ich manche ſchöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebſte
Mit ſüßem Wort auf dem Balkon erſchien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier iſt die alte Laute. Klingend ſchwebt mir
Im Kopf das alte Lied; und ſehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er ſpielt.)

Güldne Sternlein ſchauen nieder
Mit der Liebe Sehnſuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen ſchmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt ſich in Bächleins Fluthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Waſſer ſeine Gluthen.

Wolluſtathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesſpiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein ſchauern wunderſüße,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein ſpringet,
Sternlein kommt herabgeſchoſſen,
Alles wacht und lacht und ſinget —
Liebe hat ihr Reich erſchloſſen.

Zuleima's
(Stimme im Schloſs).

Iſt es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt
Und liebe Töne in mein Ohr zurückruft?
Iſt es ein Unhold, der, mich zu verlocken,
Des Freundes ſüße Stimme künſtlich nachäfft?
Iſt's gar der todte, irrende Almanſor,
Der in der Nacht geſpenſtiſch mich umſchleicht?

Almanſor.

Es iſt kein Traum, der täuſchend dich umgaukelt,
Es iſt kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch iſt's kein todter, irrender Almanſor —
Es iſt Almanſor ſelbſt, der Sohn Abdullah's.
Er iſt zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Lichte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almanſor ben Abdullah,
Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längſt kam uns die trübe Mähr: todt ſei
Almanſor, — und Zuleima's Augen wurden
Zwei unverſiegbar ſtille Thränenquellen.

Almanſor.

O ſüße Lichter, holde Veilchenaugen,
So ſeid ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner ſchon vergaß Zuleima's Seele!

Zuleima.

Die Augen ſind der Seele klare Fenſter,
Und Thränen ſind der Seele weißes Blut.

Almanſor.

Und floß auch Blut ſchon aus Almanſor's Seele
Am Grab der Mutter und am Grab des Vaters,
So muß ſie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleima's Liebe.

Zuleima.

O ſchlimme Worte und noch ſchlimmre Kunde!
Ihr bohrt euch ſchneidend ein in meine Bruſt,
Und auch Zuleima's Seele muß verbluten.
(Sie weint.)

Almanſor.

O weine nicht! Wie glühnde Naphthatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort ſoll dich jetzt nimmermehr verletzen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In deſſen Näh' ſogar des Blutes Rächer
Die ſcharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In deſſen Näh' die Taube und Gazelle

Geſichert ſind vor ſchlimmen Jägerspfeilen;
In deſſen Näh' ſelbſt gier'ge Räubershände
Sich demuthvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du biſt meine heil'ge Kaaba,
Dich glaubte ich zu küſſen, als zu Mekka
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du biſt ſo ſüß, doch auch ſo kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, ſo brich ſie ab,
Die ſcharfe Lanzenſpitze deiner Worte,
So laſs im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luftbefiedert in mein Herze treffen,
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um deſto ſichrer meine Ruh' zu rauben.
Genug ſchon ſchmerzt mich deine böſe Kunde
Vom Tod Abdullah's und Fatima's; Beide
Hab' ich wie eigne Eltern ſtets geliebt,
Und Beide nannten mich auch gerne „Tochter!" —
O ſprich, wie ſtarb Fatima, unſre Mutter?

Almanſor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,
Zur Linken kniete ich und weinte ſtill,
Zur Rechten ſtand Abdullah ſtarr und ſtumm,
Und mit der Friedenspalme ſchwebte ſichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte ſie entreißen dieſem Engel,
Und ängſtlich hielt ich feſt der Mutter Hand.
Doch wie die Sanduhr leis und leiſer rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechſelnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leiſe
Mich hinbog über ſie, da ſeufzte ſie

Aus tiefer Bruſt: „Bring dieſen Kuß Zuleimen!“
Bei dieſem Namen ſtöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroffnes wildes Thier.
Die Mutter ſprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Verſprechen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatima, du haſt noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!
Abdullah aber hat mich noch gehaſſt,
Als er hinabſtieg in ſein dunkles Haus.

Almanſor.

Nicht mit ins Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm ins Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, ſo
Erwacht' in ſeiner Bruſt der Sturm, wie Wolken
Umzog es ſeine Stirn, ſein Auge blitzte,
Und ſeinem Mund entquoll Verwünſchungsfluch.
Doch einſt nach ſolchem Sturme fiel der Vater
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich ſtand bei ihm, auf ſein Erwachen harrend.
Wie ſtaunte ich! Als er die Wimper aufſchlug,
Da lag in ſeinem Blick, ſtatt Zornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt ſeiner Wahnſinnſchmerzen wildes Zucken,
Umſchwebte heitres Lächeln ſeine Lippen;
Und ſtatt den grauſen Fluch hervorzuſuchen,
Sprach er zu mir mit leiſer, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mal, ich kann's nicht ändern,
Drum geh nur hin, mein Sohn, durchſchiff das Meer,
Geh nach Hiſpanien zurück, geh hin
Nach Aly's Schloß, und ſuche dort Zuleima,
Und ſage ihr“ —
Da kam der Todesengel,

Und schnitt mit scharfem Schwerte rasch entzwei
Abdullah's Leben und Abdullah's Rede.

(Pause.)

Ich habe ihn ins Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein todtes Angesicht gerichtet.
So liegt er mit den stieren, offnen Augen,
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählich umdrehend)

Du todter Vater,
Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Aly's,
Und siehst mich hier, —
hier steh' ich vor Zuleima,
Sag nun, Abdullah's Geist, was soll ich sprechen?

(Eine in einem schwarzen Mantel verhüllte Gestalt tritt auf.)

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: „Zuleima, steig herunter
Aus deines Marmorschlosses güldnen Kammern,
Und schwing dich auf Almansor's edles Roß.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden:
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kamele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — o Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almansor!"

Garten vor Aly's Schloss, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid, mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almansor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater Das erfährt — wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel' schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullah's Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge
Mit bloßem Schwert und ruft: „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut" — Almansor!
Dich darf er nimmer schaun, entflieh! entflieh!
Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen
All' die Gefühle, die mich einst bewegten,

Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend und mit bangen Bitten
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend)

„Todt ist Almansor", sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieblicher Almansor!

(Sie sieht zur Erde und seufzt:)

Almansor!

Almansor

(ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, naht sich Derselben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone:)

Zuleima!

Zuleima

(dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange).

Du hast dich viel verändert, mein Almansor.
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast du
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.

Almansor (heiter lächelnd).

Sag mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,
Die jetzt „Almansor" heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'!

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finstrer Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almansor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut;

Der alte Haſſan war's, der vielbeſorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.

Leg ab, mein ſüßes Lieb, die finſtre Miene,
Den ſchwarzen Flor, der deinen Blick umdüſtert!
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abſtreift
Und leuchtend bunt entfaltet ſeine Flügel,
So hat die Erde abgeſtreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr ſchönes Haupt umſchleiert.
Die Sonne ſenkt ſich küſſend auf ſie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein ſüßes Singen;
Der Springborn rauſcht und ſtäubet Diamanten;
Die hübſchen Blümlein weinen Wonnethränen;
Das Licht des Tages iſt ein Zauberſtab,
Der all' die Blumen und die Lieder weckte,
Der ſelbſt Almanſor's Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und ſie locken in den Tod.

Almanſor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir iſt ſo wohl, ſo heimlich wohl allhier!
Sie ſteigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier iſt der Garten, wo ich gerne ſpielte,
Hier blühn die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier ſingt der Zeiſig, der mich Morgens grüßt', —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſehe nicht die Myrte;
Wo ſie einſt ſtand, da ſteht jetzt die Cypreſſe?

Zuleima.

Die Myrte ſtarb, und auf das Grab der Myrte
Hat man gepflanzt die traurige Cypreſſe.

Almanſor.

Noch ſteht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübſchen Märchen uns erzählten,
Von Mödſchnun's Wahnſinn und von Leila's Sehnſucht
Von Beider Liebe und von Beider Tod.
Hier ſteht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit deſſen Frucht du meine Märchen lohnteſt;
Hier ſtehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geſchwatzt —
Doch ſprich, mein Lieb, ich ſeh' nicht den Granatbaum,
Worauf einſt ſaß und ſang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Roſe klagend.

Zuleima.

Die rothe Roſe ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall ſammt ihrem Liede ſtarb,
Und böſe Äxte haben abgehaun
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums

Almanſor.

Hier iſt mir wohl! Auf dieſem lieben Boden
Klebt feſt mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in dieſen lieben Kreiſen,
Die du um mich gezogen, ſchöne Fee;
Vertraute Balſamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen ſprechen und die Bäume ſingen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büſchen —
(Er erblickt das Chriſtusbild, befremdet:)
Doch ſprich, mein Lieb, dort ſteht ein fremdes Bild,
Das ſchaut mich an ſo mild, und doch ſo traurig,
Und eine bittre Thräne läſſt es fallen
In meinen ſchönen, goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennſt du nicht dies heil'ge Bild, Almanſor?
Haſt du es nie geſchaut in ſel'gen Träumen?

Trafſt du es wachend nie auf deinen Wegen?
Beſinn dich wohl, du mein verlorner Bruder!

Almanſor.

Wohl traf ich ſchon auf meinem Weg dies Bildnis,
Am Tage meiner Rückkehr in Hiſpanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moſchee.
Doch wo der Thürmer einſt vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomed
Iſt ſein Prophet!“ da klang jetzund herab
Ein dröhnend dumpfes, ſchweres Glockenläuten.
Schon an der Pforte goß ſich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hoch aufrauſchten und wie ſchwarzer Sud
Im glühnden Zauberkeſſel qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen zogen mich
Die Rieſentöne in das Haus hinein,
Und wanden ſich um meine Bruſt wie Schlangen,
Und zwängten ein die Bruſt, und ſtachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurgh's Schnabel picke mir ins Herz.
Und in dem Hauſe ſcholl, wie'n Todtenlied,
Das heiſre Singen wunderlicher Männer
Mit ſtrengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Geſang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwiſchen klingelten mit Schellen
Und blanke Weihrauchfäſſer dampfend ſchwangen.
Und tauſend Lichter goſſen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge ſah,
Aus jeder Niſche nickte mir entgegen
Dasſelbe Bild, das ich hier wiederſehe.

Doch überall ſah ſchmerzenbleich und traurig
Des Mannes Antlitz, den dies Bildnis darſtellt.
Hier ſchlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort ſank er nieder unter Kreuzeslaſt,
Hier ſpie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen ſeine Schläfe,
Hier ſchlug man ihn ans Kreuz, mit ſcharfem Speer
Durchſtieß man ſeine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich ſchaute gar
Ein traurig Weib, Die hielt auf ihrem Schoß
Des Martermannes abgezehrten Leichnam,
Ganz gelb und nackt, von ſchwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend ſcharfe Stimme:
„Dies iſt ſein Blut," und wie ich hinſah, ſchaut' ich
(ſchaudernd)
Den Mann, der eben einen Becher austrank.
(Pauſe.)

Zuleima.

Ins Haus der Liebe trat dein Fuß, Almanſor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermiſſen mochteſt du den heitern Schimmer,
Der leicht durchgaukelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslem's dumpfer Betſtub' kauert.
Ein ernſtres, beſſres Haus hat ſich die Liebe
Zur Wohnung ausgeſucht auf dieſer Erde.
In dieſem Hauſe werden Kinder mündig,
Und Münd'ge werden da zu Kindern wieder;
In dieſem Hauſe werden Arme reich,
Und Reiche werden ſelig in der Armuth;
In dieſem Hauſe wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn ſelber als ein traurig armes Kind

Trafft du es wachend nic
Besinn dich wohl, du n

Wohl traf ich schon auf
Am Tage meiner R
Links an der Straße,
Steht prangend eine
Doch wo der Thürm
„Es giebt nur einen
Ist sein Prophet!“ d
Ein dröhnend dumpf
Schon an der Pfor
Ein dunkler Strom
Die hoch aufrauscht
Im glühnden Zank
Und wie mit langem
Die Riesentöne in
Und wanden sich
Und zwängten ein
Als läge auf mir
Und Simurgh's S
Und in dem Hause
Das heisre Singen
Mit strengen Mien
Umwallt von blum
Gesang der weiß-
Die oft dazwischen
Und blanke Weih
Und tausend Lich
Auf all das Gold
Und überall, wo
Aus jeder Nis
Dasselbe Bil

...chest aus das große Wörtlein „Liebe!“
...send Engel singen's jauchzend nach,
... den Himmeln klingt es schallend wieder.
...rachst es aus, und Wolken wölben sich
...oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
...men rauschen auf wie Orgeltöne,
...öglein zwitschern fromme Andachtlieder,
Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Blumenrasen hebt sich als Altar, —
...eine Kirch' der Liebe ist die Erde.

Zuleima.

...e Erde ist ein großes Golgatha,
...zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet

Almansor.

...flechte nicht zum Todtenkranz die Myrte,
...hüll die Liebe nicht in Trauerflöre.
...Liebe Priesterin bist du, Zuleima,
...Liebe wohnt in deines Busens Zelle,
...s deiner Äuglein klaren Fenstern schaut sie.
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf euch, ihr sammetweichen Purpurkissen,
Auf euch, ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf euch möcht' sich Almansor's Seele betten, —
Ei, hörst du nicht Fatima's letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter!“ —
(Sie sehn sich lange wehmüthig an. Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatima's Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß!

Almansor.

Es war der Liebe Odem, den ich trank
Becher mit Rubinenrande;

Erſchien die Liebe einſt auf dieſer Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kiſſen;
Und flüchten muſſte ſie wie'n ſcheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrſamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe ſieben Todesſeufzern
Zerſprangen jene ſieben Eiſenſchlöſſer,
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte;
Und wie der Liebe ſieben Wunden klafften,
Erſchloſſen ſich aufs Neu' die ſieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geſchaut als Leiche
Im Mutterſchoße jenes traur'gen Weibes.
O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
Kann ſich erwärmen eine ganze Menſchheit;
Aus jenem Blute ſproſſen ſchönre Blumen,
Als aus Alraſchid's ſtolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein ſüßres Roſenöl,
Als alle Roſen Schiras' liefern könnten.
Auch du haſt Theil, Almanſor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannſt ſetzen dich zu Tiſch mit Engeln,
Und Gottesbrot und Gotteswein genießen,
Auch du darfſt wohnen in der Sel'gen Halle,
Und gegen Satans ſtarke Höllenmacht
Schützt dich mit ew'gem Gaſtrecht Jeſu Chriſt,
Wenn du genoſſen haſt ſein „Brot und Wein."

Almanſor.

Du ſpracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,
Das Welten ſchafft und Welten hält zuſammen

Du ſpracheſt aus das große Wörtlein „Liebe!“
Und tauſend Engel ſingen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es ſchallend wieder.
Du ſprachſt es aus, und Wolken wölben ſich
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauſchen auf wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitſchern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend ſüßem Weihrauch,
Der Blumenraſen hebt ſich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe iſt die Erde.

Zuleima.

Die Erde iſt ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe ſiegt, doch auch verblutet

Almanſor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrte,
Und hüll die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Prieſterin biſt du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Buſens Zelle,
Aus deiner Äuglein klaren Fenſtern ſchaut ſie,
Ihr Odem weht aus deinem ſüßen Munde —
Auf euch, ihr ſammetweichen Purpurkiſſen,
Auf euch, ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf euch möcht' ſich Almanſor's Seele betten, —
Ei, hörſt du nicht Fatima's letzte Worte:
„Bring dieſen Kuß Zuleimen, meiner Tochter!“ —
(Sie ſehn ſich lange wehmüthig an. Sie küſſen ſich feierlich.)

Zuleima.

Fatima's Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Chriſti Lebenskuß!

Almanſor.

Es war der Liebe Odem, den ich trank
Aus einem Becher mit Rubinenrande;

Es war ein Feuerborn, woraus ich trank
Ein Öl, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.
(Umschlingt sie.)
Ich lass' nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und ständen offen Allah's goldne Hallen,
Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir,
Umschlänge fester deinen süßen Leib. —
Dein Himmel nur, Zuleima's Himmel nur
Sei auch Almansor's Himmel, und dein Gott
Sei auch Almansor's Gott, Zuleima's Kreuz
Sei auch Almansor's Hort, dein Christus sei
Almansor's Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Beseligt schwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten süß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein schütten neckend Sonnenstrahlen
Und bunten Blüthenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf! —
(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.
(sich erschrocken von ihm wendend.)
Jesus Maria!

Almansor.
Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich sel'ge Träume leicht umwoben?
Erblassen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Röslein wandelt sich in eine Lilje, —

Sag an, mein Lieb, haſt du den Tod geſchaut,
Der unſichtbar erſcheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben iſt's, was uns gewaltſam trennt.
Hörſt du, Almanſor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf:
(verhallt ſich)
„Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann, der nicht Almanſor heißt."
(Pauſe.)

Almanſor.

So haſt du mir ins Herz hineingeziſcht
Dein ſchlimmſtes Gift, du Schlangenkönigin!
Von dieſem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Waſſer wandelt ſich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So haſt du mich hineingeſungen, Falſche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennſt,
Und kreuzigſt mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehſt geſchäftig an den Glockenſträngen,
Und ſpielſt die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angſtgebet zu Allah!
So haſt du mich gelockt, du ſchlimme Fee,
In deinen Muſchelwagen mit den Täubchen,
Haſt mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuſchleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich ſehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben ſich in Drachen wandeln,
Wie du ſie lenkſt am ſchwarzen Schlangenzügel,
Und grauſen Fluch hinunterbrüllend ſtürz' ich

Hinab, hinab bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel ſelbſt erſchrecken und erbleichen
Bei meinem Wahnſinnfluch und Wahnſinnanblick.
Fort! fort von hier! Ich weiß noch einen Fluch,
Spräch' ich ihn aus, müſſt' Eblis ſelbſt erblaſſen,
Die Sonne müſſt' erſchrocken rückwärts eilen,
Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Menſch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich ſtand, wirft ſich nieder vor dem Chriſtusbilde. Ein Kirchenlied ſingend, ziehen Mönche mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern in Proceſſion vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es iſt ein ſchönes Land, das ſchöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrten; — aber ſchöner noch
Prangten mit ſtolzem Glanz die Maurenſtädte,
Das edle Maurenthum, das Tarik einſt
Mit ſtarker Hand auf ſpan'ſchen Boden pflanzte.
Durch manch Ereignis war ſchon früh gediehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überſtrahlte faſt
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omajad' entrann
Dem Gaſtmahl, wo der arge Abaſſide
Der Omajaden blut'ge Leichenhaufen
Zu Speiſetiſchen höhnend aufgeſchichtet;
Als Abderrham nach Spanien ſich gerettet,
Und wackre Mauren treu ſich angeſchloſſen
Dem letzten Zweig des alten Herrſcherſtamms: —
Da trennte feindlich ſich der ſpan'ſche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerriſſen ward der Faden, der von Spanien,
Weit übers Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kalifenthron;
Und in den Prachtgebäuden Cordova's

Da wehte jetzt ein reinrer Lebensgeiſt,
Als in des Orients dumpfigen Haremen.
Wo ſonſt nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub ſich jetzt in freundlicher Verſchlingung
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo ſonſt nur lärmte Tamburin und Cymbel,
Erhub ſich jetzt beim Klingen der Guitarre
Der Wehmuthſang, die ſchmelzende Romanze;
Wo ſonſt der finſtre Herr mit ſtrengem Blick
Die bange Sklavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jetzund ſein Haupt als Herrin.
Und milderte mit zarter Hand die Roheit
Der alten Maurenſitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrſchte.
Kunſt, Wiſſenſchaft, Ruhmſucht und Frauendienſt,
Das waren jene Blumen, die da pflegte
Der Abderrhamen königliche Hand.
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit ſproſſte aus der alten;
Und Scharen wißbegier'ger Schüler wallten
Aus allen Ländern her nach Cordova,
Um hier zu lernen, wie man Sterne miſſt,
Und wie man löſt die Räthſel dieſes Lebens.
Cordova fiel, Granada ſtieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend ſtolzen Liedern von
Granada's Pracht, von ihren Ritterſpielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die ſtreiten ſahn die Ritter ihrer Farbe.
Doch war's ein ernſtrer Ritterkampf, worin
Sie ſelber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,

Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort
Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück ins dunkle Land der Barbarei.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandesliebe,
Die Liebe, für das liebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wüst und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's:
„Quiroga und Riego!" tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen stürzten ein in Gluth
Und Rauch, und endlich stieg aus Gluth und Rauch
Empor das ew'ge Wort, das urgeborne,
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Geht ab.)

(Almansor wankt träumerisch einher.)

Almansor
(kalt und verdrossen).

In alten Märchen giebt es goldne Schlösser,
Wo Harfen klingen, schöne Jungfraun tanzen,
Und schmucke Diener blitzen, und Jasmin
Und Myrt' und Rosen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaubrungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerstieben,

Und übrig bleibt nur alter Trümmerſchutt,
Und krächzend Nachtgevögel und Moraſt.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt ſie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber ſchauen gelb und welk,
Weil man vergaß, ſie gleichfalls roth zu ſchminken,
Und Mäuſe ſpringen um die Königsnaſe,
Und ſpotten frech des großen goldnen Scepters —

Es iſt das eigne Blut, das uns hinaufſteigt
Ins Aug', wodurch mit ſchönem rothen Schimmer
Bekleidet werden all' die Roſenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerein, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und ſieh! welch ſchlechtes Machwerk iſt die Welt!
Die Vögel ſingen falſch; die Bäume ächzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glühnder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Metzen, lachen dort die Veilchen;
Und Tulpen, Nelken und Aurikeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes graues Hauskleid.
Ich ſelbſt hab' mich verändert noch am meiſten;
Kaum kann ein Mädchenſinn ſich ſo verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelet;
Und was ich ſprech', iſt nur ein kalter Windſtoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.
Das kluge Männlein, das im Kopf mir wohnte,
Iſt ausgezogen, und in meinem Schädel

Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte, daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf behalten?
Du bist wohl müd, und ich bin auch recht müd,
Und auch mein Herz ist müd vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd
Und krank, und kranker noch als krank, denn, ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben,
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arznei, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil.

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd
Mich an. Willst du mir helfen?

(Hassan tritt auf und naht sich leise.)

Hassan.

Allah hilft!

Almansor

(ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend)

Du murmelst Was von Allah und Dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spitz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Haſſan.

Was Allah thut, iſt wohlgethan.

Almanſor
(immer noch mit dem Dolche ſprechend).

Ha, ha, ha!
Moraliſieren, ſcheint es, will der Dolch!
Ich rathe, ſchweig, denn ſchweigend ſprichſt du mehr,
Als mancher Moraliſt mit ſeinem Wortſchwall.

Haſſan (ſeufzend).

Almanſor ben Abdullah, was beginnſt du?

Almanſor
(Haſſan erblickend).

Ha! ha! Du ſprachſt, zweibeinig kluges Ding!
Trägſt du nicht Haſſan's Bart und Haſſan's Augen?
Biſt du gar Haſſan ſelbſt? Das iſt recht ſchön.
Wir wollen Abſchied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reiſ' ich ab!
(Zeigt ihm den Dolch.)
Sieh, dieſe ſchmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend ſteht am Eingang zwar
Mit blankem Schwert ein kohlenſchwarzer Rieſe, —
Der iſt dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungeſtört hinein ins Land der Freude.
Ja, dorten iſt die wahre Freude, oder —
Was doch Dasſelbe iſt — die wahre Ruh'.
Dort ſummt ins Ohr kein überläſt'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Naſe;
Dort fällt kein grelles Licht ins blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz' und Froſt und Hunger
Und Durſt; und, was das Beſte iſt, dort ſchläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Haſſan.

Nein, Sohn Abdullah's, feige iſt der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — ſteh auf, Almanſor!

Almanſor

(hebt eine Kaſtanie von der Erde).

Durch weſſen Schuld liegt dieſe Frucht am Boden?

Haſſan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Faſern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almanſor.

Soll nun der Menſch, die allerſchwächſte Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,
(zeigt aufs Herz)
Der ſchlimmſte Wurm, die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Haſſan.

Steh auf, ſteh auf, Almanſor! Nur der Wurm
Mag ſich am Boden krümmen, doch der Aar
Fliegt ſtolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almanſor.

Reiß du dem Aar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Aar iſt Wurm und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längſt zerſchnitten
Die goldnen Flügel, die mich einſt als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Haſſan.

O, zeig mir einen Stein, der kalt und ſtumm iſt,
Und ſprich: „Das iſt Almanſor!“ Ich will's glauben.

Doch du bist's nicht, du, der mit offnen Augen
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glotzend zusiehst,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie span'scher Übermuth der Mauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlau beraubt, und händeringend
Und nackt und hilflos aus der Heimat peitscht —
Du bist Almansor nicht, sonst dränge dir
Ins Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstruf
Der edlen Opfer auf dem glühnden Holzstoß.

Almansor.

Glaub mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!
Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's: dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,
Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,
Umlecken sie mit lüstern rothen Zungen;
Sie schreit und sträubt sich hold erröthend gegen
Die allzuheißen Buhlen, und sie weint —
O schade! aus den schönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Gluth.
Jedoch was sollen diese Leute mir?
Mein Herz ist ganz durchstochen wie ein Sieb,
Hat keinen Raum für neue Schmerzenstiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub mir's, ich bin Almansor noch, und gastfrei
Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;
Doch durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr

Sind Rieſenleiden in die Bruſt geſtiegen,
Die Bruſt iſt voll —

(ängſtlich leiſe)

Gar ein'ge wunde Gäſte
Sind herbergſuchend mir ins Hirn geſtiegen.

Haſſan.

Steh auf! ſteh auf! ſonſt ſag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeißeln wird, und neue Gluth
In deine Adern gießt —

(ſich zu ihm herabbeugend:)

Zuleima

Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almanſor

(aufſpringend und ſich krampfhaft windend).

Die Sonne iſt mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn iſt eingebrochen, und die Gäſte,
Die dort ſich eingeniſtet, taumeln auf,
Umflirren mich wie graue Fledermäuſe,
Umſummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!

(Hält ſich den Kopf.)

O weh! o weh! die Alte faſſt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und ſchleudert es
In einen Hochzeitſaal, wo zärtlich bellend
Ein ſpan'ſcher Hund mein ſüßes Liebchen küſſt,
Und ſchnalzend küſſt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft ſich zu Haſſan's Füßen.)

O hilf dem blut'gen, abgeriſſnen Kopf,
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih mir deine Arme, Haſſan! Haſſan!

Haſſan.

Ja, meinen Arm will ich dir leihn, Almanſor,
Und auch die ſtarken Arme meiner Freunde.

Wir wollen würgen jenen ſpan'ſchen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh auf! du ſollſt Zuleima bald beſitzen.

(Almanſor ſteht auf.)

Als ich Eur geſtrig Nachtgeſpräch belauſcht,
Rieth ich zur ſchnellen Flucht, allein vergebens;
Doch ſoll Almanſor nicht verzweifeln, dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir ſtürmen
Nach Aly's Schloß, wir ungeladne Gäſte.
Du nimmſt dir deine Braut, und bringſt ſie mit
Nach unſerm Schiff, das an der Küſte liegt.
Zuleima's Liebe wird ſchon wiederkommen.

Almanſor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einſt mit ſchläfrig halbgeſchloſſnen Augen
Ein Engel gähnend ſprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt von Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein ſchmächt'ger Zephyr mehr,
Der ſchmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordſturm, der ihr Haar zerzauſt,
Und raſend mit ſich reißt die ſcheue Braut.
Ich bin kein ſüßes Weihrauchdüftchen mehr,
Das einer Jungfrau Naſe zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der ſie dumpf betäubt
Und ſchwelgend bringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das fromm und mild
Sich hinſchmiegt zu den Füßen ſeiner Schäfrin;
Ich bin der Tiger, der ſie wild umkrallt
Und wolluſtbrüllend ihren Leib zerfleiſcht.
Zuleima's Leib iſt's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier ſein, ja, ein Thier;

Und in des Sinnenrausches Taumel will ich
Vergessen, daß es einen Himmel giebt.
(Ergreift hastig Hassan's Hand.)
Ich bleibe bei dir, Hassan! ja, wir wollen
Auf wilder See ein lustig Reich begründen.
Tribut soll uns der stolze Spanier zollen,
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe;
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite,
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und fächle meine Gluth!

(Beide eilen fort.)

Saal in Xiy's Schloss. Ritter und Frauen sitzen festlich geschmückt an einer Speisetafel. Xiy, Don Enrique, Inleima, ein Abt. Musikanten, speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter

(steht auf, mit einem gefüllten Becher in der Hand).

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isabella von Castilien!
(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!
(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich euch: Ximenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!
(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!
(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Lasst uns die besten Namen nicht vergessen.
Stoßt an: Es lebe hoch das edle Brautpaar
(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique!
(Bechergeklirr und Trompetentusch, Zuleima und Enrique verneigen sich.)

Don Enrique.

Ich danke euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

Don Enrique.

Die holde Clara spricht zwar Wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Brust ist mir so sehr beklommen, Señor,

Dritter Ritter.

Ein schlimmres Zeichen ist es, Don Enrique,
Daſs Ihr das Salzfaſs eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimmres Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitsammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter

Ja, Gottlob!
Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn Jemand unversehns das Salzfaſs umwirft.
Ja, ja, der Wein, Das ist mein Element!
In seinen goldig hellen Liebesfluthen
Will ich gesund die kranke Seele baden;

Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekka's nüchterner Prophet —
Ja, Señor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen
Der Wein ist gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör, Pedrillo!

Pedrillo.

Genäd'ger Herr?

Aly.

Laß alle Possenreißer
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gesindel
Aus Barcelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!
(Geht ab.)

Fünfter Ritter
(im Gespräch mit einer Dame).

Heirathen werd' ich nimmermehr, Señora.

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrte, ich ergötze
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrte koche,
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Señora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt
(im Gespräche mit seinem Nachbar).

Das war ein herrliches Auto-da-fe!
So Etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —
(zu Aly)
Wisst Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unsern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend —

Aly
(nach der Thür sehend).

Gott sei Dank!
Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —
(Possenreißer, Gaukler, Springer und ein Harfenspieler treten herein.)
(Burleskes Ballett.)

Der Harfenspieler (singt).

In dem Hofe des Alhambra's
Stehn zwölf Löwensäul' von Marmor,
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Aly.

Ein traurig Lied. Es ist zu melancholisch.
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig!

Der Harfenſpieler (ſingt).

Es war mal ein Ritter, trübſelig und ſtumm
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er ſchwankte und ſchlenderte ſchlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war ſo hölzern und täppiſch und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbeigegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hat ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein
Im rauſchenden Wellenſchaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röſelein,
Ihr Schleier iſt eitel Geſchmeide.
Goldlocken umſpielen die ſchlanke Geſtalt,
Die Äuglein grüßen mit ſüßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich Beide.

Der Ritter umſchlingt ſie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne ſteht jetzt im Feuer;
Der Blaſſe erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, ſie hat ihn gar ſchalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leiſe den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kryſtallenen Waſſerpalaſt
Iſt plötzlich gezaubert der Ritter.

Er ſtaunt, und die Augen erblinden ihm faſt,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter iſt Bräut'gam, die Nixe iſt Braut,
Ihre Jungfraun ſpielen die Zither.

Sie ſpielen und ſingen; es tanzen herein
Viel' winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter, Der will ſich zu Tode freun,
Und feſter umſchlingt er ſein Liebchen —
(Pedrillo ſtürzt ängſtlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jeſus Maria Joſeph!
Wir ſind verloren, denn ſie kommen, kommen!

Alle.

Wer kömmt?

Pedrillo.

Die Unſern kommen!

Alle.

Wie? die Unſern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unſern. Die verfluchten Heiden,
Die ſchändlichen Rebellen von den Bergen,
Die ſind herangeſchlichen auf den Strümpfen —
Wir ſind verloren, draußen ſind ſie — hört ihr?
(Man hört Waffengeraſſel. Verworrene Stimmen rufen: „Granada! Allah! Mahomed!")

Einige Ritter.

Wohlan, ſie mögen kommen!

Andere Ritter.

Unſre Waffen!
(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima ſinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Aly.

[illegible] Sorge, schöne Damen.
[illegible] galant, und selbst im Zorne
[illegible] Damen ritterlich begegnen.
[illegible] wollen tüchtig kämpfen —

[illegible] Ritter.

([illegible] Schwerter ziehend).

[illegible] für die Ehre!

[illegible] Die Mauren brechen herein;
[illegible] Almansor. Letzterer bricht sich Bahn
[illegible] Zuleima. Gefecht.)

Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verdorben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich Niemand in dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurückgedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.
Sieh dort! O weh! Der fäbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durchs Gesicht spazierte,
Dem dorten ist die Nase abgehaun,
Und unserm armen dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Partei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
Er hält sie fest mit seinem linken Arm,

Aly.

O ſeid nur außer Sorge, ſchöne Damen.
Der Maure iſt galant, und ſelbſt im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.
(ihre Schwerter ziehend).

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Haſſan und Almanſor. Letzterer bricht ſich Bahn zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verdorben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich Niemand in dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurückgedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.
Sieh dort! O weh! Der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durchs Gesicht spazierte.
Dem dorten ist die Nase abgehaun,
Und unserm armen dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Partei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
Er hält sie fest mit seinem linken Arm,

Und mit der rechten Hand ſchwingt er den Säbel,
Und haut wie'n Raſender — er iſt verwundet —
Er ſinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er ſteht,
Er kämpft — er flieht —
O weh! wo ſoll ich hin?
Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.
(Eilt fort.)

(Almanſor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, ſchleppt ſein Schwert nach ſich und lallt: „Zuleima! Mahomed!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Haſſan und Aly kommen fechtend. Wildes Gefecht zwiſchen Beiden. Haſſan wird verwundet. Don Enrique, Diego und ſpaniſche Ritter treten auf.)

Haſſan
(niederſinkend).

Ha! ha! die Chriſtenſchlange hat geſtochen!
Und juſt ins Herz hinein — O ſchläfſt du, Allah?
Nein, Allah iſt gerecht, und was er thut,
Iſt wohlgethan — Vergiſſt du meiner? — Nein,
Nur Menſchen ſind vergeßlicher Natur —
Vergeſſen ihren Gott und ihren Freund,
Und ihres Freundes beſten Knecht — Sag, Aly,
Kennſt du den Haſſan noch, den Knecht Abdullah's?
Abdullah —

Aly
(in Zorn ausbrechend).

Abdullah iſt der Name jenes
Verrätheriſchen Buben, jenes feigen,
Blutdürſt'gen Böſewichts, der meinen Sohn,
Den theuren Sohn Almanſor, mir gemordet!
Abdullah heißt Almanſor's Meuchelmörder —

Haſſan (ſterbend).

Abdullah iſt kein Böſewicht, kein Bube,

Abdullah iſt Almanſor's Mörder nicht!
Almanſor lebt — lebt — lebt — iſt hier — es iſt
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
Dort, dort —

Aly.

Mein Sohn Almanſor lebt? es iſt
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt'?

Haſſan.

Ja, ja! feſt hält er, was er einmal hat —
Du lügſt, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Böſewicht, und war kein Chriſt —
Laß mich in Ruh — Es kommen ſchon die Mädchen
Mit ſchwarzen Augen, ſchöne Houris kommen —
(ſelig lächelnd)
Die jungen Mädchen und der alte Haſſan!
(Er ſtirbt.)

Aly.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott! Das iſt ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, laſſt uns jetzt
Verfolgen ſeine Spur. Er iſt uns nah,
Und hat als Beute ſchon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einſt erkor.
(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die ſich lange ſchweigend anſehen.)

Don Enrique (weinerlich).

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego (ihn nachäffend).

Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? wir? Nein, Señor,
Wir Beide ſind geſchiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das koſtet mir zweihundert
Dukaten. Geld iſt fort, die Müh' verloren.

(Ärgerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden ſchleiche ich im Wald,
Daß mir der Dornbuſch Rock und Fleiſch zerreißt!
Durch ſteile Felſen wind' ich mich, und ſpringe
Von Spitz' zu Spitz', daß, wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verſpeiſen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkamrad, der blöde Dummkopf,
Der immer recht ſchnurgrade und behaglich
Auf ſeiner breiten Landſtraß' ſchlenderte,
Noch immer ſeinen Ochſengang fortſchlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann iſt.
Nein, ich bin's müde, Señor; lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique (ſteht lange ſinnend).

Ob Don Gonzalvo mir Nichts borgen wird?

(Geht ab.)

Felsengegend. Almanſor, matt und blutend, und die ohnmächtige Zuleima tragend, erklimmt den höchſten Felſen.

Almanſor.

O, hilf mir, Allah, bin ſo müd und matt,
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Juſt als des Jägers Hand es ſchlachten wollte.
(Er ſetzt ſich auf des Felſens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schoße.)
Ich bin der arme Möbſchnun, und ich ſitze
Auf meinem Felſen, ſpiel' mit meinem Reh,
Denn in ein Reh verwandelte ſich Leila,
Und ſah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt ſind die Äuglein zu, mein Rehlein ſchläft.
Still! ſtill! Du Zeiſig, zwitſchre nicht ſo ſchmetternd.
Du Käfer, ſumme leiſer. Liebes Lüftlein,
Durchraſchle nicht ſo laut die Blätter, — ſtille!
Ein Wiegenlied will ich dir ſingen. Stille!
(Er wiegt Zuleima im Schoße und ſingt.)
Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar roſenroth und ſchön;
Die Vöglein werden ſtill und ſtumm,
Sie wolln zu Bette gehn.
Schlafe, mein Rehlein, auch du!

Mein Rehlein ſchläft, recht hübſch; doch gar zu lang.
Die ſchmachtend ſüßen, liebeklaren Äuglein

Sind zugeſchloſſen jetzt, feſt zugeſchloſſen, —
Und bleiben zu? Iſt denn mein Rehlein todt?
(In Thränen ausbrechend.)
Todt! Todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die ſüßen Sternlein ausgelöſcht und todt!
Mein todtes Rehlein! ſanft will ich dich betten
Auf Roſen, Liljen, Veilchen, Hyacinthen.
Aus goldnem Mondſchein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied ſoll dir
Rothkehlchen ſingen, und es ſollen zwölf
Goldkäfer ernſthaft Schildwacht ſtehn des Tags
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen ſollen flimmernd dort des Nachts,
Wie ſtille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich ſelber will dort weinen Tag und Nacht.
(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)
Was ſeh' ich? Heimlich leiſe regen ſich
Die zarten Glieder, und der ſeidne Vorhang
Der ſüßen Augen rollt ſich langſam auf!
Das iſt kein Rehlein, das iſt Leila nicht,
Das iſt Zuleima, Aly's ſchöne Tochter —
(Zuleima öffnet die Augen.)
Der Himmel ſchließt ſich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel ſchon?

Almanſor.

Aus ſtarrem Tod
Biſt du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich

Geſtorben bin, und jetzt im Himmel bin.
(Sieht ſich überall um.)
Wie ſchön iſt's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein roſenfarbig Kleid.

Almanſor.

Ja, ja, wir ſind im Himmel, ſüßes Lieb,
Siehſt du die Blumen, die dort unten ſpielen,
Die Schmetterlinge, die dazwiſchen flattern,
Und neckend bunten Diamantenſtaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörſt du dort unten, wie das Bächlein rauſcht,
Wie bläuliche Libellen es umſummen,
Und grüngelockte Waſſermädchen plätſchernd
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehſt du die weißen Nebelbilder wallen?
Es iſt der Sel'gen Schar, die ewig jung
Im ew'gen Frühlingsgarten ſich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Sel'gen Wohnung iſt, Almanſor,
So ſage mir, wie biſt du hergekommen?
Denn unſer frommer Abt hat mir verſichert,
Daß nur, wer Chriſt iſt, ſelig werden kann.

Almanſor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!
Ich hatte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und ſelig, dreimal ſelig iſt Almanſor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er ſagte auch,
Den edeln Don Enrique müſſt' ich lieben.
Ich hab's gethan, ſo gut es ging. Almanſor

Wollt' ich vergeſſen. O, Das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter-Gottes.
Die hat gelächelt freundlich, gnädig, huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Muſik erklang auf meinem Weg; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern und Schallmein,
Und ſangen ſüße Lieder; — ſüße Luſt!
Ich bin im Himmel, und das Beſte iſt,
Almanſor iſt bei mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verſtellungskünſte nicht,
Und frei darf ich geſtehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanſor!

(Das ſcheidende Abendroth verklärt die beiden Geſtalten.)

Almanſor.

Ich wuſſte längſt, du liebeſt mich noch immer,
Mehr als dich ſelbſt. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Roſe hat's mir zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir ins Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar geleſen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es iſt ſo ſchön im ſchönen Himmelreich!
Umſchließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schoß,
Und laß Jahrtauſende mich Wonnetrunkne
In dieſem Himmel in dem Himmel liegen!

Almanſor.

Wir ſind im Himmel, und die Engel ſingen,

Und rauſchen drein mit ihren ſeidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieſer Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almanſor erſchrickt.)
Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt ſeine Stimm' hinauf bis in den Himmel,
Und ſtreckt er nach mir aus die Eiſenhand.

Zuleima (erſchrocken).

Was ſchrickſt du plötzlich auf? Was zitterſt du?

Almanſor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menſchen,
Die tückiſch arge Macht, die wild hinaufſteigt
In meinen Himmel ſelbſt —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab ins Blumenthal, wo Blümlein ſpielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauſcht,
Libellen ſummen, Nachtigallen trillern,
Und ſtille, ſel'ge Nebelbilder wallen —
Trag mich hinab, ich bleib' an deiner Bruſt.
(Sie ſchmiegt ſich an ihn.)

Almanſor
(ſpringt auf und hält Zuleima im Arm).

Hinab! hinab! die Blumen winken ängſtlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,
Der Sel'gen Schatten ſtrecken nach mir aus
Die Nebelarme, rieſig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —
(Fliehende Mauren eilen vorüber.)
Die Jäger nahen ſchon,
Mein Reh zu ſchlachten! Dorten klirrt der Tod,

Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt' ich in den Armen.
(Er stürzt sich mit Zuleima den Felsen hinab.)
(Spanische Ritter, die den Mauren nacheilen, sehen Beide herabstürzen und treten entsetzt zurück. Man hört Aly's Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muss uns nahe sein!" Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter
(hinter den Felsen zeigend).

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.
(Pause.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentrosts und deines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen.
Doch Ahnung sagt mir: ausgereutet wird
Die Lilje und die Myrte auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

William Ratcliff.

Tragödie in einem Akte.

(Januar 1822.)

Mit dem „Ratcliff."

I.

An Rudolf Chriſtiani.

Mit ſtarken Händen ſchob ich von den Pforten
Des Geiſterreichs die roſt'gen Eiſenriegel;
Vom rothen Buch der Liebe riſs ich dorten
Die urgeheimnisvollen ſieben Siegel;
Und was ich ſchaute in den ew'gen Worten
Das bring' ich dir in dieſes Liedes Spiegel.
Ich und mein Name werden untergehen,
Doch dieſes Lied muſs ewiglich beſtehen.

Weihnachten 1823.

II.

An Friedrich Merckel.

Ich habe die ſüße Liebe geſucht,
Und hab' den bittern Haſs gefunden
Ich habe geſeufzt, ich habe geflucht,
Ich habe geblutet aus tauſend Wunden

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht
Mit Lumpengeſindel herumgetrieben,
Und als ich all' dieſe Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Ratcliff geſchrieben.

Homburg, den 12. April 1826.

Personen.

Mac-Gregor, schottischer Laird.
Maria, seine Tochter.
Graf Douglas, ihr Bräutigam.
William Ratcliff.
Lesley, sein Freund.
Margaretha, Maria's Amme.
Tom, Wirth einer Diebesherberge.
Willie, sein Söhnchen.
Robin, Dick, Bill, John, Taddie, } Räuber und Gauner.
Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland

Douglas
(erſchrocken auffahrend und nach Margarethe ſchauend).
Um Gott, Mylord, welch gläſern geller Laut?
Es fängt zu ſingen an, das ſtumme Bild —

Mac-Gregor.
(mit erzwungenem Lächeln).
Stört Euch nicht dran. Es iſt die tolle Margreth,
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrſucht
Seit Jahr und Tag. Mit ſtieren Augen liegt ſie
Gekauert manch unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein, der ſprechen kann,
Bewegungslos, quäkt ſie ein altes Lied —

Douglas.
Warum behaltet Ihr im Schloß ſolch Schreckniß?

Mac-Gregor (leiſe zu ihm).
Still! ſtill! Sie hört jedwedes Wort; — ſchon lange
Hätt' ich ſie fortgeſchafft — doch darf ich nicht.

Maria.
Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie ſieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man Nichts.

Douglas.
Noch iſt's das alte Treiben.
Man rennt und fährt und jagt Straß' auf, Straß' ab.
Man ſchläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Vauxhall und Routs und Picknicks drängen ſich;
Und Drurylane und Koventgarden locken.
Die Oper rauſcht. Pfundnoten wechſelt man
Für Muſiknoten ein. „God save the king!“

Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politisieren,
Und subskribieren, wetten, fluchen, gähnen,
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.
Roastbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
Und sein Recept schreibt lächelnd der Quacksalber.
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor Allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das steife Halsband,
Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Äußern auch ein Schotte sein, und heute
Lacht mir das Herz im Leib, wenn ich Euch schaue,
Euch Alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir Was von Eurer Reise, Douglas!

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Sporn.
Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell
Durch Busch und Berg und Feld trug mich mein Roß.
Im Wald bei Inverneß wär' mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Piff! Paff! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen.

Drei Straßenräuber ſtürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müſſen —
O weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und ſinkt —

(Margarethe ſpringt haſtig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O weh! mein rothes Püppchen
Iſt kreideblaß und kalt wie Stein. O weh!

(Halb ſingend, halb ſprechend und Maria ſtreichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!

„Püppchen fein, du muſſt ſein
Nicht ſo kalt wie Marmelſtein.

„Roſenſchein will ich ſtreun
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnſinnſprüchen
Bethörſt du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe
(mit dem Finger drohend).

Du? du? willſt ſchelten? Waſch dir erſt die Hände,
Die rothen Hände; du befleckſt mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitskleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor (ängſtlich).

Die tolle Alte faſelt! —

Margarethe (ſingend).

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!“

Maria

(erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt ſich an Margarethe).

Erzählt nur weiter, wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid, was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter ſprengte raſch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich ſelbſt bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir ſchlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Ritter. Aber Dieſer rief:
„Ich habe keine Zeit,“ und jagte weiter.

Maria (lächelnd).

Ach, Gott ſei Dank! Ihr habt mich ſehr geängſtigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe, führ mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe

(ängſtlich zu Mac-Gregor).

Du, ſei nicht bös. Die arme Margreth iſt
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor, Douglas.

Douglas.

Ich ſtaune, iſt Marie ſo krankhaft reizbar?
Sie iſt ſo ängſtlich heute; ſie erbleicht
Und zittert bei dem leiſeſten Geräuſch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen,
Was heut ſo ſehr Mariens Seele ängſtigt.
Verzeiht, daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn iſt Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr ſelber raſtlos aufgeſucht;
Fort hätt' es Euch getrieben, ihn zu züchtigen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe ſtörte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden? ſprecht!

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geſchichte.
Sechs Jahre ſind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns ins Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einſt gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gaſtfreundlich nahm ich alſo auf den Sohn,
Und gab ihm Speiſ' und Obdach, vierzehn Tage.
Er ſah Marie, und ſah ihr in die Augen,
Und ſah dort viel zu tief, begann zu ſeufzen,
Zu ſchmachten und zu ächzen, — bis Maria

Ihm rund erklärte, daß er läſtig ſei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach ſechs Monden
Stand am Altare hochzeitlich geſchmückt
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir ſuchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenſtein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unſer Forſchen, — da geſtand Maria,
Daß ſie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beiſetzen
In ſeines eignen Schloſſes Ahnengruft,
Und an der Stätte, wo der Mord geſchah,
Pflanzt' ich ein Kreuz zum ewigen Gedächtnis.
Den Mörder Ratcliff ſuchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt geſehn in London,

Wo er nach seiner Mutter Tod sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie Ein'ge sagen,
Vom niederlichen Straßenraube lebte.
Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hieher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein, und mir gelang es auch,
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm der Schottenkön'ge sprosst.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,
Festlich geschmückt die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Mensch ist kühn! Den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen
Im Wald bei Inverneß. Nur wundr' ich mich,

Daß keiner meiner Späher ihn geſehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür geſorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu ſetzen brauche —
Auf das Gedächtniskreuz am Schwarzenſtein.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas allein.

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verſchwiegen
Bis nach der Trauung. O, Das iſt ein Fuchs!
Doch meſſen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finſter grollend ſtets Marien ängſtigt.
Mir ſoll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger iſt, iſt auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Konvenienz
Hat unſern heut'gen Ehebund geſchloſſen.
Doch herzlich gut bin ich dem ſanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade ſäubern —

Vierter Auftritt.

Lesley, im Mantel gehüllt und ſich vorſichtig umſehend, tritt herein.
Douglas, Lesley.

Lesley.

Seid Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja, ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley

(giebt ihm einen Brief).

So ist an Euch dies niedliche Billett.

Douglas

(hat den Brief gelesen).

Ja, ja! Sagt ihm, ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickert. Abenddämmerung. William Ratcliff sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers. In der andern Ecke sitzt Tom, der Wirth, und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knieen.

Tom (leise).

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie

(lachend und laut).

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,
Du weckst mir sonst die müden Leute auf.

Willie.

Nun, soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie (ſchnell).

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom.

Siehſt du? Du ſtotterſt. „Führe uns nicht in Verſuchung!" Fang wieder an von vorn.

Willie

(ſieht immer nach William Ratcliff, und ſpricht ängſtlich und unſicher).

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom ärgerlich).)

„In Verſuchung!"

Willie (weinend).

Lieber Vater, ſonſt ging mir's
Vom Maul wie Waſſer. Aber der dort ſitzt, —

(er zeigt auf William Ratcliff)

Der ſieht mich immer an mit ſchlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegſt du keine Fiſche,

(drohend)

Und ſtiehlſt du ſie mir wieder aus dem Kaſten —

Willie

(weinend und im Vaterunsertone).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.

Lasst nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's leid, wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und Diese dort.

(Zeigt nach den Schlafenden).

Jetzt geh nur, Willie.

Willie

(abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd).

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff (lächelnd).

Wie meint Ihr Das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden,
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff (spöttisch).

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.

Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Ja, einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte
(macht eine Fingerbewegung)
In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie Diese.
(Er zeigt nach den Schlafenden.)
Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur, er schmunzelt.
Der Lange dort mit magern Heuschreckbeinen
War einst ein Schneider, mauste anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch seht mal dort den alten dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt und schnarcht, und, ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
Und absolvieren könnt'! Er ist ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff
(ist immer unruhig im Zimmer auf und ab gegangen und sieht beständig nach der Uhr).

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury,
Als hier in Großbritannien. Robin ist

Drei Straßenräuber ſtürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müſſen —
O weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und ſinkt —

(Margarethe ſpringt haſtig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O weh! mein rothes Püppchen
Iſt kreideblaß und kalt wie Stein. O weh!

(Halb ſingend, halb ſprechend und Maria ſtreichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!

„Püppchen fein, du mußt ſein
Nicht ſo kalt wie Marmelſtein.

„Roſenſchein will ich ſtreun
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnſinnſprüchen
Bethörſt du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe
(mit dem Finger drohend).

Du? du? willſt ſchelten? Waſch dir erſt die Hände,
Die rothen Hände; du befleckſt mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitskleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor (ängſtlich).

Die tolle Alte faſelt! —

Margarethe (singend).

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!“

Maria

(erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe).

Erzählt nur weiter, wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid, was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Ritter. Aber Dieser rief:
„Ich habe keine Zeit,“ und jagte weiter.

Maria (lächelnd).

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe, führ mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe

(ängstlich zu Mac-Gregor).

Du, sei nicht bös. Die arme Margreth ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor, Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reizbar?
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht
Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen,
Was heut so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht, daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben, ihn zu züchtigen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden? sprecht!

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.
Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns ins Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria

Ihm rund erklärte, daß er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare hochzeitlich geschmückt
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unser Forschen, — da gestand Maria,
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte, wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz zum ewigen Gedächtnis.
Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehn in London,

Wo er nach ſeiner Mutter Tod ſein Erbtheil
In Saus und Braus verpraſſte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie Ein'ge ſagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.
Verſtrichen waren ſeit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren faſt vergeſſen,
Da kam hieher in unſer Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein, und mir gelang es auch,
Maria's Jawort einem Mann zu ſchaffen,
Der aus dem Stamm der Schottenkön'ge ſproſſt.
Doch wehe uns! Bald ſtand am Hochaltar,
Feſtlich geſchmückt die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenſtein erſchlagen!

Douglas.

Entſetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! ſteigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir ſuchten
In Buſch und Feld, in Wäldern und in Klüften
Drei Tage lang, jedoch umſonſt, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieſelbe Nacht von jenem Schreckenstag
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte ſie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Menſch iſt kühn! Den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr ſchon habt getroffen
Im Wald bei Inverneß. Nur wundr' ich mich,

Daß keiner meiner Späher ihn geſehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür geſorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu ſetzen brauche —
Auf das Gedächtniskreuz am Schwarzenſtein.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas allein.

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verſchwiegen
Bis nach der Trauung. O, Das iſt ein Fuchs!
Doch meſſen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finſter grollend ſtets Marien ängſtigt.
Mir ſoll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger iſt, iſt auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Konvenienz
Hat unſern heut'gen Ehebund geſchloſſen.
Doch herzlich gut bin ich dem ſanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade ſäubern —

Vierter Auftritt.

Lesley, im Mantel gehüllt und ſich vorſichtig umſehend, tritt herein. Douglas, Lesley.

Lesley.

Seid Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja, ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley

(giebt ihm einen Brief).

So ist an Euch dies niedliche Billett.

Douglas

(hat den Brief gelesen).

Ja, ja! Sagt ihm, ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickert. Abenddämmerung. William Ratcliff sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers. In der andern Ecke sitzt Tom, der Wirth, und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knieen.

Tom (leise).

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie

(lachend und laut).

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,
Du weckst mir sonst die müden Leute auf.

Willie.

Nun, soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie (ſchnell).

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom.

Siehſt du? Du ſtotterſt. „Führe uns nicht in Verſuchung!" Fang wieder an von vorn.

Willie

(ſieht immer nach William Ratcliff, und ſpricht ängſtlich und unſicher).

„Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unſre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht —

(ſtottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom ärgerlich).)

„In Verſuchung!"

Willie (weinend).

Lieber Vater, ſonſt ging mir's
Vom Maul wie Waſſer. Aber der dort ſitzt, —

(er zeigt auf William Ratcliff)

Der ſieht mich immer an mit ſchlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegſt du keine Fiſche,

(drohend)

Und ſtiehlſt du ſie mir wieder aus dem Kaſten —

Willie
(weinend und im Vaterunsertone).
„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.
Lasst nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.
(Schmerzlich.)
„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.
Auch thät mir's leid, wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und Diese dort.
(Zeigt nach den Schlafenden).
Jetzt geh nur, Willie.

Willie
(abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd).
„Führe uns nicht in Versuchung!“

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff (lächelnd).
Wie meint Ihr Das?

Tom.
Fromm, christlich soll er werden,
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff (spöttisch).
Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.
Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.

Und weil mein Häuschen hübſch verſteckt im Wald liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage ſchlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier ſtatt Nachtquartier.
Ja, einſt mondſüchtelte ich auch, und ſchwärmte
(macht eine Fingerbewegung)
In fremde Häuſer und in fremde Taſchen.
Doch nie hab' ich's ſo toll gemacht wie Dieſe.
(Er zeigt nach den Schlafenden.)
Seht dieſen Fuchskopf. Das iſt ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüſte
Nach fremden Taſchentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, ſeht, wie er im Schlafe haſtig fingert!
Er ſtiehlt ſogar im Traum. Seht nur, er ſchmunzelt.
Der Lange dort mit magern Heuſchreckbeinen
War einſt ein Schneider, mauſte anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth iſt er dem Hängen einſt entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch ſeht mal dort den alten dicken Robin,
Wie er ſo ruhig liegt und ſchnarcht, und, ach!
Der hat ſchon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholiſch wär', wie wir,
Und abſolvieren könnt'! Er iſt ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff
(iſt immer unruhig im Zimmer auf und ab gegangen und ſieht beſtändig nach der Uhr).

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury,
Als hier in Großbritannien. Robin iſt

Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet, wie die Pfennigſeelen,
Die Buben, oft im Überfluſſe ſchwelgen,
In Sammt und Seide ſchimmern, Auſtern ſchlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doktor Graham's ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen raſſeln,
Und ſtolz herabſehn auf den Hungerleider,
Der mit dem letzten Hemde unterm Arm
Langſam und ſeufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend).

O ſeht mir doch die klugen, ſatten Leute,
Wie ſie mit einem Walle von Geſetzen
Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
Der ſchreiend überläſt'gen Hungerleider!
Weh' Dem, der dieſen Wall durchbricht!
Bereit ſind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmal giebt's Leut', die Das nicht ſcheun.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menſchen
In zwei Nationen, die ſich wild bekriegen,
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,
So muſſt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingeſehn, der Kampf iſt ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd, unſtät herumzuſtreichen,
Niemand ins Aug' zu ſchaun, das Licht zu fliehn,
An jedem Galgen im Vorbeigehn ängſtlich
Hinaufzuſchaun, ob ich nicht ſelbſt dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany-Bai,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wolleſpinnen.

Wahrhaftig, Das ist nur ein Hundeleben!
Man wird durch Busch und Feld gehetzt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häscher,
Und sitzt man auch in stillverborgner Kammer,
Erschrickt man, wenn die Thür sich öffnet —

Siebenter Auftritt.

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff stürzt ihm entgegen. Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf: „Jesus."

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlan, so gilt's.

Tom (ängstlich).

Wer kömmt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Lesley (zu Tom).

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom
(mit pfiffiger Miene).

Ha! ich versteh', ihr habt jetzt Was zu theilen.
(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.
(Er greift nach Hut und Degen.)

Lesley
(hält ihn zurück).

Ho! ho! so geht's nicht.
Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du aussiehst,
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig, sag mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es, daß du Macdonald und Duncan
So abgemurkst.

Ratcliff
(mit trotziger Würde).

Nicht abgemurkst. Im Zweikampf
fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italiänisch.
(Macht eine Banditenbewegung.)
Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals Was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt, daß ich
Behilflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh deinem Hirnfuttral, es müßte bersten,

Und Wahnſinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierſchale würde berſten
Dein armer Kopf, und wär' er ſo geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Paulskirche.

Lesley
(fühlt ſich ironiſch ängſtlich den Kopf)

Du machſt mich bang; o ſchweige lieber ſtill!

Ratcliff.

Glaub nicht, ich ſei ein weicher Mondſcheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantaſie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank ſchwindſüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibſchmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der ſich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verſchlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule ſeines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich ſelbſt im Nothfall wohl beſchwören.

Ratcliff.

Und doch geſteh' ich — ſpaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entſetzlich ſeltſame Gewalten,
Die mich beherrſchen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die ſchon in der Kindheit mich umſchauert.
Als Knabe ſchon, wenn ich alleine ſpielte,
Gewahrt' ich oft zwei neblichte Geſtalten,
Die weit ausſtreckten ihre Nebelarme,
Sehnſüchtig ſich in Lieb' umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und ſich ſchmerzlich anfahn!

Lesley
(hält ihn zurück).

Hol hol so geht's nicht.
Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du aussiehst,
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig, sag mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es, daß du Macdonald und Duncan
So abgemurkst.

Ratcliff
(mit trotziger Würde).

Nicht abgemurkst. Im Zweikampf
Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italiänisch.
(Macht eine Banditenbewegung.)
Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals Was zu Leid; ich haff' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt, daß ich
Behilflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh deinem Hirnfuttral, es müßte bersten,

Und Wahnſinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierſchale würde berſten
Dein armer Kopf, und wär' er ſo geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.

Lesley
(fühlt ſich ironiſch ängſtlich den Kopf)

Du machſt mich bang; o ſchweige lieber ſtill!

Ratcliff.

Glaub nicht, ich ſei ein weicher Mondſcheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantaſie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank ſchwindſüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibſchmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der ſich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verſchlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule ſeines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich ſelbſt im Nothfall wohl beſchwören.

Ratcliff.

Und doch geſteh' ich — ſpaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entſetzlich ſeltſame Gewalten,
Die mich beherrſchen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die ſchon in der Kindheit mich umſchauert.
Als Knabe ſchon, wenn ich alleine ſpielte,
Gewahrt' ich oft zwei neblichte Geſtalten,
Die weit ausſtreckten ihre Nebelarme,
Sehnſüchtig ſich in Lieb' umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und ſich ſchmerzlich anſahn!

Wie luftig und verſchwimmend ſie auch ſchienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die ſtolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenſchönheit.
Oft ſah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und ſchaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth ſah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe ſah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam
Zu Edinburgh, ſah ich die Bilder ſeltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verſchwammen meine bleichen Traumgeſichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreiſe
Zufall hieher, und nach Mac-Gregor's Schloß.
Maria ſah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein raſcher Blitz bei ihrem erſten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die ſchönen, ſtillen, liebefrommen Züge,
Die mich ſo oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht ſo bleich,
Nur war Mariens Auge nicht ſo ſtarr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieſes holde Bild herabgegoſſen;
Die Hochgebenedeite ſelber war
Gewiß nicht ſchöner, als die Namensſchweſter;
Und von der Liebe Sehnſuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus, ſie zu umfangen —

(Pauſe.)

Ich weiß nicht, wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich ſelbſt — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgeſtreckt!
War's eitel Traum? War's Phantaſieentrug?
Maria ſah mich an ſo mild, ſo freundlich,

So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!
Das dunkle Urgeheimnis meines Lebens
War plötzlich mir erſchloſſen, und verſtändlich
War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Bruſt geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir und ſpielten wir.
Wir ſuchten uns und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küſſe;
Die Küſſe gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich ſank ich hin vor ihr aufs Knie,
Und bat: O ſprich, Maria, liebſt du mich?
(Verſinkt in Träumerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch ſehen mögen, Ratcliff,
Die ſtarken Fäuſte bittend fromm gefaltet,
Das funkelnd wilde Aug' ſehnſüchtig ſchmachtend,
Und zärtlich ſanft die Stimm', die auf der Landſtraß'
Dem reichen Lord ſo ſchrecklich ins Gehör ſchallt.

Ratcliff
(wild ausbrechend).

Verfluchte Schlang'! Mit ſeltſam ſcheuen Blicken,
Und Widerwillen faſt, ſah ſie mich an,
Und höhniſch kniend ſprach ſie froſtig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
Noch hör' ich's ſeufzen über mir: Nein! nein!
Und klirrend ſchlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiſte
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptſtadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.
Ich war mein eigner Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh, noch eh' ich ſie gekannt hab'.
Schlecht, ſchlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, Alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glaſe ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.
Sogar beim Faro fand' ich keine Ruh'.
Maria's Aug' ſchwamm auf dem grünen Tiſche;
Maria's Hand bog mir die Paroliſ;
Und in dem Bild der eckigen Kocur-Dame
Sah ich Maria's himmelſchöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! ſie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley (lacht).

Ha! ha! da zogſt du aus dem Stall dein Rößlein,
Schwangſt dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
Und wie die Ahnen, lebteſt du vom Stegreif.
Die Liebe iſt dir jetzt gewiß vergangen;
Man wird ſchon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde ſieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Öl kam ins Feuer. Wilder nur entbrannte
In mir die wilde Sehnſucht nach Marien.

In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.
Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,
Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimnis:
Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt —
„Von dieser Hand soll fallen der Vermessne,
Der's wagt, Marien bräutlich zu umfangen."
Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich Nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,
Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,
Die ich im Traume seh' —

(aufschreiend)

Jesus Maria!
Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

(Es ist dunkler geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schwanken und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?")

Lesley.

Bist du des Teufels, Ratcliff?
Ich sehe Nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häscher?

Lesley.

Nein, just das Gegentheil, denn Geister sieht er.
(Alle lachen.)

Robin (verdrießlich).

Goddam! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg; dort ist es nicht geheur des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne euch!
(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

Goddam! Der ist esoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stunden lang
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm ins Licht zu starrn.
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — o, da zuckte plötzlich
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd!“ —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, Der ist krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl!

(Geht ab.)

Bill.

Es ist schon Zeit, daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und Mehrere gehen ab.)

Robin
(hält sich seine Faust vorm Gesicht).
Mein Schutzpatron, beschütz mich in Gefahr.
(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwei Gauner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und stiehlt ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom
(mit schlauer Miene).
Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.
(Er geht ab.)

(John und Taddie wachen auf.)

John (gähnend.)
Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Taddie (gähnend).
Komm, John, zum Frühstück.

John.
Frühstück! Was giebt's Neues?

Taddie.
Gewiss hat man Freund Riffel heut gehängt.

John.
Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.
(Trollen Beide fort.)

Elfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenſtein. Nacht. Links abenteuerliche Felſenmaſſen und Baumſtämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind brauſt. Man ſieht zwei weiße Nebelgeſtalten, die ſehnſüchtig die Arme gegen einander ausſtrecken, ſich nahen, immer wieder auseinanderfahren und endlich verſchwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff (allein.)

Hui, wie Das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
Querpfeifer ausgeſandt. Die ſpielen auf.
Der Mond hüllt ſich in ſeinen weiten Plaid,
Und ſchüttelt nur ein ſparſam Licht herab.
Ha! ha! meinthalb kannt er ſich ganz verhüllen.
Denn wie's auch dunkel ſei, die Schneelawine
Bedarf nicht der Laterne, um zu ſchaun,
Wohin ſie rollen ſoll; es wird das Eiſen
Den Weg zu dem Magnet von ſelber finden;
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliff's
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Bruſt.
Ob auch das Gräflein kömmt? Ob nicht der Sturm,
Die Furcht vor Schnupfen, Huſten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf morgen Nacht verſchieben.
Ha! ha!
Und juſt um dieſe Nacht iſt's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, ſo komme ich zu ihm
Ins Schloß.

(An ſein Schwert ſchlagend.)

Der Schlüſſel paſſt für alle Zimmer;
Und dieſe Freunde

(legt die Hand an die Piſtolen im Gürtel).

decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Piſtole heraus und betrachtet ſie.)

Der ſieht mich an ſo ehrlich; gerne möcht' ich
Auf ſeinen Mund feſtdrücken meinen Mund,

Und drücken —
Ach! nach solchem Feuerkusse
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!
(Sinnend.)
Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —
Ha! ha! Das ist's. Deßhalb darf ich nicht sterben
Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe steigen
Und als ohnmächt'ger Schatten knirschend zusehn,
Wie'n Gimpel mit dem lüstern Mopsgesicht
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.
Ich darf nicht sterben. Käm' ich in den Himmel
Und schaute durch den Ritz der Himmelsdecke
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblassen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das wässrig langgezogne Hallelujah.
Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!
(Ruft laut.)
Holla! holla!
Wer bist du, der sich dorten naht? Gieb Antwort.

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edeln Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberklaun, im Wald bei Inverneß.
(Nähert sich ihm.)
Ja, ja, Ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille,
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan, es sei. Doch als Beweis der Freundschaft
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz, —
(lachend)
Es sei denn, daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas (befremdet).

Bei Gott! so heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?
(Lachend.)
O, Das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebackuen Freundschaft;
Denn wisst, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas
(wild und das Schwert ziehend).

Du biſt der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Ratcliff
(zieht ſein Schwert).

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen,
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hieher beſchieden.

Douglas
(ſtürzt auf ihn ein).

Verruchter Mörder, wehr dich deiner Haut!
(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich ſchlag', ſo gut ich kann. Ha! ha!

Douglas (innehaltend).

Lach nicht ſo gräßlich auf.

Ratcliff (lachend).
Ich lache nicht,
Das thun die bleichen Nebelmenſchen dort —

Douglas.

Lach, wie du willſt. Ihr Schatten Macdonald's
Und Duncan's, ſteht mir bei!
(Gefecht.)

Ratcliff.
Teufel und Hölle!
Der todte Duncan fängt die Quarten auf.
Miſch dich nicht ein, verfluchter todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der ſaß!

Ratcliff.
Tod und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —
Das ist zu Viel — Drei gegen Einen —
(Er weicht zurück und stolpert über das Piedestal des Monuments.)
Ha!
Fluch und Verdammnis! Ratcliff liegt am Boden —
Stoßt zu, stoßt zu! ich bin Eur größter Feind.

Douglas (kalt).

Ihr habt jetzund des Douglas Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.
Ich denk', Ihr kennt mich jetzt, und die Lektion
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.
(Er geht stolz ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander und verschwinden.

Ratcliff
(steht langsam und betäubt auf).

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist Das für ein Kreuz, und was steht drauf?
(Er liest die Inschrift des Monuments.)
„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
„Von gottverfluchter Hand ermordet worden."
(Auffahrend.)
Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boshafte Winde kichern mir ins Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze

Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas
Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —
(In Wuth ausbrechend.)
O, verfluchte,
Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
Reibt nicht verhöhnend eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf eur scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß stampf' ich das schwarze Gift
Aus euren dürren, gottverhaßten Leibern!
Nordwind, zerzause und zerreiß die Welt!
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernichte und verschlinge mich!
(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnisvollen Ton übergehend).
Verdammter Doppelgänger, Nebelmensch,
Anglotze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
In meine glühnden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Holla, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nickst du?
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch, als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Mac-Gregor's Schloss. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmusik und Mädchengekicher. Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut das Schnürleib.
Komm her, ich will dich ausziehn, liebes Püppchen.
(Sie hilft Marien beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,
Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria
(heiter lachend).

Das ist er!
Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?
O, Das ist dumm. Man muss sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria
(hält ihr ängstlich den Mund zu).

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang
Da ſchien er lämmchenſanft, und ſein Geſicht
Das ſchien mir ſo bekannt, und ſeine Stimme
Klang mir ſo weich, und auch ſein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, ſein Auge
Das ſchaute gar zu ſpaßhaft lieb und fromm —
(zuſammenſchauernd)
Doch plötzlich ſah er aus wie ein Geſpenſt,
So blaß, ſo ſtarr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er ſah faſt ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum die Arme nach mir ausſtreckt,
Und mich ſo lang' entſetzlich zärtlich anſchaut,
Bis daß ich ſelbſt ein luft'ges Bildnis werde,
Und neblicht ſelbſt ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du biſt doch juſt wie deine ſel'ge Mutter;
Sie that ſo bös, und doch wie eine Katz'
War ſie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —
O, deine Mutter war ſo hübſch, ſo hübſch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte ſie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelſtein,
Und Augen — o die kannte Edward Ratcliff!
Der ſah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich faſt die eignen Augen ausgeguckt —

Und ſingen konnt' ſie wie die Nachtigall;
Und wenn ſie an dem Herde ſaß und ſang:
(Sie ſingt.)
„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?"
So blieb die Köchin ſtill ſtehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte,
Ich hätt' ihr nie das böſe Lied gelehrt.
(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Margreth, o erzähl mir Das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, ſaß allein
Und ſang:
(Sie ſingt.)
„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward? Edward?" —
Da ſprang ins Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und ſang im ſelben Tone trotzig weiter:
(Sie ſingt.)
„Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war ſo ſchön, o!"
Da hat Schön-Betty ſich ſo ſehr entſetzt,
Daß ſie den armen wilden Edward nimmer
Wollt' wiederſehn; und um ihn noch zu ärgern,
Heirathete ſie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen,
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrotz,
Lord Campbell's Jenny, und der William Ratcliff,
Das iſt der Sohn aus dieſer tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war
Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal Oktober kam —
Ich glaub', es war just Ratcliff's Namenstag —
Da frug sie wie von ungefähr: „Margreth,
Hast du von Edward Nichts gehört?“ O, sagt' ich.
Der hat die Jenny Campbell sich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?“ rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing sie zu weinen an, — dich hielt ich just
Im Schoß, Marie, drei Monat warst du alt —
Und du fingst auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn schleichen hier ums Schloß, man sähe,
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
Sehnsüchtig ausstreckt — „O, Das wußt' ich längst!“
Rief jetzt Schön-Betty lachend: hastig flog sie
Ans Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
O, Das war schlimm, Mac-Gregor sah Das just,
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?
Erzähl doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl doch weiter.

Margarethe (ängſtlich).

Nun, am andern Morgen
Lag bei der alten Schloßmau'r todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, Die ſtarb vor Schreck drei Tage drauf.

Maria.

O, Das iſt gräßlich!

Margarethe
(im kalten, höhniſchen Wahnſinntone).

Hätteſt du erſt ſelbſt
Geſehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß, wer ihn erſchlagen hat,
Und weil ich Das Niemanden ſagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht ſchlafen,
Und überall ſeh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit ſeinen ſtarren,
Dolchſpitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Geſpenſtiſch aufgehoben, langſam ſchreitend —

Fünfzehnter Auftritt.

William Ratcliff, bleich, verſtört und blutig, tritt herein. Die Vorigen.

Margarethe (wild aufſchreiend).

Jeſus Marie, der todte Edward Ratcliff!
(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort ſtarr und regungslos ſitzen.)

Maria (aufſchreiend).

Entſetzlicher? Bringſt du mir Douglas' Ring?

Ratcliff (bitter lachend).

Das Karouſell, das Ringeſtechen iſt
Jetzt aus. Zwei Ringe ſtach ich, doch der dritte
Wollt' ſich nicht ſtechen laſſen, und ich ſtürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria
(plötzlich im vertraulich ängſtlichen Tone).

William! William!
Du bluteſt ja. Komm her, ich will die Wunde
Verbinden.
(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitſchleier).
Gott, wo bin ich? Böſer William —
Nein, du biſt Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf iſt blutig, und der mein'ge
Iſt ſo verwirrt — Ich weiß nicht, was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb haſt, kniee nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden).

Ratcliff
(ſtürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich).

Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnſinn bildet,
Und die zerrinnen, wenn ich ſie umfaſſe?

Maria
(beſchwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend).

Bleib ruhig. An den goldnen hübſchen Locken
Klebt Blut. Lieg ſtill; du machſt mich ſelber blutig.
Ja, wenn du ſtill liegſt, küſſ' ich dich aufs Auge.
(Sie küſſt ihn.)

Ratcliff.

Mir iſt die Nacht vom Auge fortgeküſſt;
Die Sonne kann ich wieder ſehn — Maria!

Maria
(wie aus einem Traume aufgeſchreckt).

Maria! Und du biſt auch der William Ratcliff?
(Hält ſich die Augen zu.)
O, Das iſt gar zu traurig!
(Schaudernd.)
Fort! geh fort!

Ratcliff
(ſpringt auf und umſchlingt ſie).

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du haſt William lieb —
(Vertraulich.)
Im Traum haſt du's
Mir oft geſagt. Weißt du, wir ſehn uns ähnlich?
Schau in den Spiegel.
(Er führt ſie an einen Spiegel und zeigt ihr beide Spiegelbilder.)
Deine Züge ſind
Zwar ſchöner, edler, reiner, als die mein'gen;
Doch ſind ſie ihnen ähnlich. Dieſe Lippen
Umzuckt derſelbe Stolz, derſelbe Trotz.
Hier ſitzt der Leichtſinn eben ſo wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen.

Maria
(ſich ſträubend).

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörſt du?
Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit ſanfter.

Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.
(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)
Siehst du dieselben Linien?
(Erschrickt.)
Sieh mal her,
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,
Wir wollen fliehn. Komm, folge mir, mein Lieb.
Komm, folge mir. Gesattelt steht mein Roß,
Das schnellste in ganz Schottland.
(Zieht sein Schwert hervor.)
Hier mein Schwert
Bahnt uns den Weg. Sieh mal, wie's funkelt! Horch!

Margarethe (wahnsinnig singend).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!"

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die sich ans Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, Die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heisre Sang. Ich soll mein Liebchen
(im höchsten Schmerz)
Todtschlagen, singt sie — O, Das muß ich ja —

Maria.

Entſetzlich rollt dein Aug', — dein Odem brennt —
Dein Wahnſinn ſteckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O, ſträub dich nicht, mein Lieb. Der Tod iſt ja
So ſüß. Ich nehm' dich mit ins ſchöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria
(ſich von ihm losreißend).

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Ratcliff
(in Wuth ausbrechend).

Verfluchter Name! Loſungswort des Todes!
Kein Gott ſoll dich beſitzen. Mir gehörſt du —
(Er will ſie erſtechen.)

Maria
(ſich in das verhängte Kabinett flüchtend).

William! du willſt mich morden —

Ratcliff
(ſtürzt ihr nach ins Kabinett).

Mir gehörſt du —

Mein iſt Maria —
(Man hört Maria's Stimme: „William! Hilfe! William!")

Margarethe (ſingt).

„Ich habe geſchlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war ſo ſchön, o!"
(Die zwei Nebelbilder erſcheinen von entgegengeſetzten Seiten, ſtellen ſich am Eingang des Kabinetts, ſtrecken die Arme nach einander aus und verſchwinden bei Ratcliff's Hervortreten.)

Ratcliff
(das blutige Schwert in der Hand, ſtürzt aus dem Kabinette).

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!
Du bleiches Nachtgeſpenſt, du haſt's gethan.
An deiner Nebelhand klebt rothes Blut
Komm, ficht mit mir, du haſt Marie ermordet —

Sechzehnter Auftritt.

Mac-Gregor ſtürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen

Mac-Gregor.

Um Hilfe rief's —

(erblickt Ratcliff)

Dich treff' ich hier, verruchter,
Verhaſſter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff
(wild auflachend).

Das bin ich, und auch du biſt mir verhaſſt,
Weiß nicht warum, doch biſt du mir verhaſſt.
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie ſtürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Böſewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe (ſingt).

„Was iſt von Blut dein Schwert ſo roth,
Edward, Edward?"

Mac-Gregor (ſtürzt nieder).

Verfluchtes Lied!

(Er ſtirbt).

Ratcliff (erschöpft).

Die gift'ge Schlang' ist todt.
Nun ist mir's leicht ums Herz. Den Vorgeschmack
Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm', Marie.

(Er geht ins Kabinett; man hört inwendig seine Stimme.)

Hier bin ich, süßes weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuss im Kabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich fest umschlungen und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäste und Diener treten bestürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.
Sucht nur den Mörder! Schließt des Schlosses Pforte!

Margarethe

(richtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's und spricht im wahnsinnigen Tone).

Ei! ei! so blutig und so bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewusst.
Und Den

(zeigt nach Mac-Gregor's Leiche)

Hat William Ratcliff todtgeſchlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er ſchläft
Jetzt bei Marie — Still! ſtill! weckt ſie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette und hebt die Gardine deſſelben auf. Man ſieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entſetzlich!

Margarethe (vergnügt lachend).

Sie ſehn faſt aus wie Edward und Schön-Betty!

Neuer Frühling.

(1831.)

Motto:

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —
— —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — —
— —

Seiner Schweſter,

Charlotte Embden, geb. Heine,

widmet

dieſen „Neuen Frühling“

artig und liebevoll

der Verfaſſer.

Motto:

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —
— —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — —
— —

Seiner Schweſter,

Charlotte Embden, geb. Heine,

widmet

dieſen „Neuen Frühling“

artig und liebevoll

der Verfaſſer.

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz'.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während Andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehſt, wie unten ausgeſtorben
Wald und Flur, wie kahl geſchoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz iſt eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdroſſen
Meinſt du ſchon, mit Schneegeſtöber
Hab' der Baum dich übergoſſen.

Doch es iſt kein Schneegeſtöber,
Merkſt es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüthen ſind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein ſchauerſüßer Zauber!
Winter wandelt ſich in Maie,
Schnee verwandelt ſich in Blüthen,
Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

2.

In dem Walde ſprießt und grünt es
Faſt jungfräulich luſtbeklommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling ſei willkommen!

Nachtigall! auch dich ſchon hör' ich,
Wie du flöteſt ſelig trübe,
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied iſt lauter Liebe!

3.

Die ſchönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie ſchauen ſo tröſtend nieder:
Hat dich die Liebe ſo kleinlich gemacht,
Die Liebe, ſie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde ſitzt und ſingt
Die ſüße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt ſich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich ſchau' in alle Blumenkelche,
Und ſuch' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendſcheine.
Die Nachtigall ſchlägt.
Ich ſuch' ein Herz, ſo ſchön wie das meine,
So ſchön bewegt.

Die Nachtigall ſchlägt, und ich verſtehe
Den ſüßen Geſang;
Uns Beiden iſt ſo bang und wehe,
So weh und bang.

5.

Gekommen iſt der Maie,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die roſigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen ſingen
Heraus aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer ſpringen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht ſingen und ſpringen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leiſe zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen ſprießen.
Wenn du eine Roſe ſchauſt,
Sag, ich laſſ' ſie grüßen.

7.

Der Schmetterling iſt in die Roſe verliebt,
Umflattert ſie tauſendmal,
Ihn ſelber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenſtrahl.

Jedoch, in wen iſt die Roſe verliebt?
Das wüſſt' ich gar zu gern.
Iſt es die ſingende Nachtigall?
Iſt es der ſchweigende Abendſtern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nickt so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während Alles musicieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Zükühk! Zükühk!
Und wie sie sang, sproß überall
Grüngras, Violen, Apfelblüth'.

„Sie biß ſich in die Bruſt, da floß
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein ſchöner Roſenbaum entſproß;
Dem ſingt ſie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in dieſem Wald
Verſöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Roſenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund."

So ſpricht zu ſeinen Spätzelein
Im Eichenneſt der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie iſt ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und ſchmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz ſich nicht in Acht,
So wird es ſich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen alln
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die ſingenden Nachtigalln
Mich vor der Lilje warnen.

11.

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesne Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlilje
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Wellen —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Gesellen.

16.

Wenn du gute Augen haſt,
Und du ſchauſt in meine Lieder,
Siehſt du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren haſt,
Kannſt du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn ſie wird mit Blick und Wort,
Wie mich ſelber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirſt du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du haſt die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen ſind erſchrocken!
Die Roſen, ſie ſind vor Scham ſo roth,
Die Lilien, ſie ſind ſo blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und ſtocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geſchlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wiſſen, daß ſie belauſcht,
Als ich, von glühender Liebe berauſcht,
Mit den Sternen droben geſprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verſchlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büſchen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Roſe duftet — doch ob ſie empfindet
Das, was ſie duftet, ob die Nachtigall
Selbſt fühlt, was ſich durch unſre Seele windet
Bei ihres Liedes ſüßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Roſ' und Nachtigall,
Erlögen ſie auch das Gefühl, erſprießlich
Wär' ſolche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht!
Wie paſſt dein Antlitz, ſchön und blühend,
Zu meinem traurigen Geſicht!

Weil ich dich liebe, wird ſo bläßlich,
So elend mager mein Geſicht —
Du fändeſt mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht!

Siehſt, wie unten ausgeſtorben
Wald und Flur, wie kahl geſchoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz iſt eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdroſſen
Meinſt du ſchon, mit Schneegeſtöber
Hab' der Baum dich übergoſſen.

Doch es iſt kein Schneegeſtöber,
Merkſt es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüthen ſind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein ſchauerſüßer Zauber!
Winter wandelt ſich in Maie,
Schnee verwandelt ſich in Blüthen,
Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

2.

In dem Walde ſprießt und grünt es
Faſt jungfräulich luſtbeklommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling ſei willkommen!

Nachtigall! auch dich ſchon hör' ich,
Wie du flöteſt ſelig trübe,
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied iſt lauter Liebe!

3.

Die ſchönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie ſchauen ſo tröſtend nieder:
Hat dich die Liebe ſo kleinlich gemacht,
Die Liebe, ſie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde ſitzt und ſingt
Die ſüße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt ſich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich ſchau' in alle Blumenkelche,
Und ſuch' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendſcheine.
Die Nachtigall ſchlägt.
Ich ſuch' ein Herz, ſo ſchön wie das meine,
So ſchön bewegt.

Die Nachtigall ſchlägt, und ich verſtehe
Den ſüßen Geſang;
Uns Beiden iſt ſo bang und wehe,
So weh und bang.

5.

Gekommen iſt der Maie,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die roſigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen ſingen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer ſpringen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht ſingen und ſpringen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leiſe zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen ſprießen.
Wenn du eine Roſe ſchauſt,
Sag, ich laſſ' ſie grüßen.

7.

Der Schmetterling iſt in die Roſe verliebt,
Umflattert ſie tauſendmal,
Ihn ſelber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenſtrahl.

Jedoch, in wen iſt die Roſe verliebt?
Das wüſſt' ich gar zu gern.
Iſt es die ſingende Nachtigall?
Iſt es der ſchweigende Abendſtern?

Ich weiß nicht, in wen die Roſe verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Roſe, Schmetterling, Sonnenſtrahl,
Abendſtern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es ſingen alle Neſter —
Wer iſt der Kapellenmeiſter
In dem grünen Wald-Orcheſter?

Iſt es dort der graue Kiebitz,
Der beſtändig nickt ſo wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Iſt es jener Storch, der ernſthaft,
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während Alles muſicieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeiſter,
Und ich fühl', wie er den Takt ſchlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und ſang das Wort: Zükühk! Zükühk!
Und wie ſie ſang, ſproß überall
Grüngras, Violen, Apfelblüth'.

„Sie biß ſich in die Bruſt, da floß
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein ſchöner Roſenbaum entſproß;
Dem ſingt ſie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in dieſem Wald
Verſöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Roſenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund."

So ſpricht zu ſeinen Spätzelein
Im Eichenneſt der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie iſt ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und ſchmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz ſich nicht in Acht,
So wird es ſich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen alln
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die ſingenden Nachtigalln
Mich vor der Lilje warnen.

11.

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesne Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlilie
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Wellen —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Gesellen.

16.

Wenn du gute Augen haſt,
Und du ſchauſt in meine Lieder,
Siehſt du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren haſt,
Kannſt du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn ſie wird mit Blick und Wort,
Wie mich ſelber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirſt du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du haſt die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen ſind erſchrocken!
Die Roſen, ſie ſind vor Scham ſo roth,
Die Lilien, ſie ſind ſo blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und ſtocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geſchlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wiſſen, daß ſie gelauſcht,
Als ich, von glühender Liebe berauſcht,
Mit den Sternen droben geſprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verſchlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büſchen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Roſe duftet — doch ob ſie empfindet
Das, was ſie duftet, ob die Nachtigall
Selbſt fühlt, was ſich durch unſre Seele windet
Bei ihres Liedes ſüßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Roſ' und Nachtigall,
Erlögen ſie auch das Gefühl, erſprießlich
Wär' ſolche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht!
Wie paſſt dein Antlitz, ſchön und blühend,
Zu meinem traurigen Geſicht!

Weil ich dich liebe, wird ſo bläßlich,
So elend mager mein Geſicht —
Du fändeſt mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht!

22.

Ich wandle unter Blumen,
Und blühe ſelber mit;
Ich wandle wie im Traume,
Und ſchwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich feſt, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir ſonſt zu Füßen,
Und der Garten iſt voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er ſelber ſtill und ſicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Alſo wandelſt du, Geliebte,
Still und ſicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erſchüttert.

24.

Es haben unſre Herzen
Geſchloſſen die heil'ge Allianz;
Sie lagen feſt an einander,
Und ſie verſtanden ſich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte Nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sungen.

26.

Wie die Nelken duftig athmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüstern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Holdes Zittern, ſüßes Beben,
Furchtſam zärtliches Umſchlingen —
Und die jungen Roſen lauſchen,
Und die Nachtigallen ſingen.

27.

Hab' ich nicht dieſelben Träume
Schon geträumt von dieſem Glücke?
Waren's nicht dieſelben Bäume,
Blumen, Küſſe, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unſrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang ſtille Wache?

Ach! ich weiß, wie ſich verändern
Dieſe allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir ſelber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergeſſen,
Wir, die jetzt ſo zärtlich fühlen,
Herz an Herz ſo zärtlich preſſen.

28.

Küſſe, die man ſtiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küſſe, wie beſel'gen
Sie die Seele, wenn ſie liebt!

Ahnend und erinnrungſüchtig
Denkt die Seele ſich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft Mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Iſt bedenklich, wenn man küſſt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter iſt!

29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war ſchwer, ſein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein ſchöner Page,
Blond war ſein Haupt, leicht war ſein Sinn;
Er trug die ſeidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennſt du das alte Liedchen?
Es klingt ſo ſüß, es klingt ſo trüb!
Sie mußten Beide ſterben,
Sie hatten ſich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnrung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüthen,
Sie ergießen ihre Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedecket
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluß und Fluren glitten.

32.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen
Güldnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreuten.
Galt Das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens ſend' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Roſen
Die ich brach in Dämmrungſtunden.

Weißt du, was die hübſchen Blumen
Dir Verblümtes ſagen möchten?
Treu ſein ſollſt du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

34.

Der Brief, den du geſchrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willſt mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief iſt lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuſkript!
Man ſchreibt nicht ſo ausführlich
Wenn man den Abſchied giebt.

35.

Sorge nie, daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in ſtill verborgner Hut
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Gluth.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Roſen — ſorge nie!
Dieſe Welt glaubt nicht an Flammen,
Und ſie nimmt's für Poeſie.

36.

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchenſüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es ſanfter, ſehnſuchtmilder
Steigen auf die Veilchendüfte.

Auch die Roſen blühen röther,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen ſie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Hiſtorie —

Und mir ſelbſt iſt dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und ſänge
Dieſen Roſen meine Liebe,
Träumend ſing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmuth im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüsstest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und Das vertrübet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greiſenantlitz droben
Iſt der Himmel anzuſchauen;
Roth einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müſſen welken Blum' und Blüthe,
Müſſen welken Lieb' und Lieder
In dem menſchlichen Gemüthe.

42.

Verdroſſnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reiſ' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbſt, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgeſtorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,
Es ſeufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmſte noch, es regent!

43.

Spätherbſtnebel, kalte Träume,
Überfloren Berg und Thal,
Sturm entblättert ſchon die Bäume,
Und ſie ſchaun geſpenſtiſch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, Das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und Das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehrich
Wiederseh' und dieses Wetter!

Verschiedene.

(1832 — 1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Menſch dort, iſt er närriſch,
Oder iſt er gar verliebet?
Denn er ſchaut ſo trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter
Und mit heller Stimme ſpricht er:
„Jener iſt verliebt und närriſch,
Und noch obendrein ein Dichter.“

3.

Das iſt eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern ſeh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

Der Haifiſch und der Roche,
Die ſchnappen hervor aus der See,
Es hebt ſich, es ſenkt ſich die Möwe,
Der Mond ſteht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir iſt ſo bang und weh!
Zu nah iſt dir das Waſſer,
Der Mond ſteht hoch in der Höh

4.

Im Mondenglanze ruht das Meer
Die Wogen murmeln leiſe;
Mir wird das Herz ſo bang und ſchwer
Ich denk' der alten Weiſe,

Der alten Weise, die uns singt
Von den verlornen Städten,
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wisst,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben ist,
Das kann nicht wiederkommen.

5.

Dass du mich liebst, Das wusst' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

6.

Wie neubegierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wiſſen,
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küſſen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur ſelber wüſſte,
Was mir in die Seele ziſcht!
Die Worte und die Küſſe
Sind wunderbar vermiſcht.

7.

Sie floh vor mir wie'n Reh ſo ſcheu.
Und wie ein Reh geſchwinde;
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo ſich zum Meer der Felſen ſenkt,
Da hab' ich ſie erreichet,
Da hab' ich ſanft mit ſanftem Wort
Ihr ſpröbes Herz erweichet.

Hier ſaßen wir ſo himmelhoch,
Und auch ſo himmelſelig;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne ſank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Verſank die ſchöne Sonne;
Die Wogen rauſchten drüber hin
Mit ungeſtümer Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat ſich in mein Herz verſteckt
Mit allen ihren Gluthen.

8.

Auf dieſen Felſen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Teſtament;
Das Leid iſt ausgelitten.

Vernichtet iſt das Zweierlei,
Das uns ſo lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörſt du den Gott im finſtern Meer?
Mit tauſend Stimmen ſpricht er.
Und ſiehſt du über unſerm Haupt
Die tauſend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, Der iſt im Licht
Wie in den Finſterniſſen;
Und Gott iſt Alles, was da iſt;
Er iſt in unſern Küſſen.

9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Waſſer
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten ſpielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen ſchwellen.

Heidniſch halb und halb auch kirchlich
Klingen dieſe Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß ſich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Luſtgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen ſie umher am Himmel.

Zur Muſik, die unten tönet,
Wirbeln ſie die tollſten Weiſen;
Sonnen-Nachtigallen ſind es,
Die dort oben ſtrahlend kreiſen.

Und Das brauſt und ſchmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich ſingen,
Und ich fühle Rieſenwolluſt
Stürmiſch in mein Herze dringen.

10.

Schattenküſſe, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubſt du, Närrin, Alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich feſt beſeſſen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergeſſen,
Und die Augen ſchlafen ein.

11.

Das Fräulein, ſtand am Meere
Und ſeufzte lang und bang,
Es rührte ſie ſo ſehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, ſein Sie munter,
Das iſt ein altes Stück;
Hier vorne geht ſie unter,
Und kehrt von hinten zurück.

12.

Mit ſchwarzen Segeln ſegelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie ſehr ich traurig bin,
Und kränkſt mich doch ſo ſchwer.

Dein Herz iſt treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit ſchwarzen Segeln ſegelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

13.

Wie ſchändlich du gehandelt,
Ich hab' es den Menſchen verhehlet
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fiſchen erzählet.

Ich laſſ' dir den guten Namen
Nur auf dem feſten Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

14.

Es ziehen die brauſenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie ſchwellen und zerſchellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns Das?

15.

Es ragt ins Meer der Runenſtein,
Da ſitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen ſchrein,
Die Wellen, die wandern und ſchäumen.

Ich habe geliebt manch ſchönes Kind
Und manchen guten Geſellen —
Wo ſind ſie hin? Es pfeift der Wind,
Es ſchäumen und wandern die Wellen.

16.

Das Meer erſtrahlt im Sonnenſchein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich ſterbe,
Verſenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer ſo lieb gehabt,
Es hat mit ſanfter Fluth
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günſtig nicket,
Soll ich ſchweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücket,
So Viel ſang von meinem Kummer.

Daß mir tauſend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich beſungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenchöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie raſch du auch vorüberſchritteſt,
Noch einmal ſchauteſt du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmiſcher Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu faſſen ſuchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie ſie wiederfand!

Verſchwunden iſt ja deine Wildheit,
Biſt wie die Andern zahm und klar,
Und ſanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebſt du mich ſogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die ſpröde Lippe ſpricht;
Solche große ſchwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Dieſe braungeſtreifte Lüge,
Streif ſie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küſſen —
Weißes Herz, verſtehſt du mich?

4.

Wie entwickeln ſich doch ſchnelle
Aus der flüchtigſten Empfindung
Leidenſchaften ohne Grenzen
Und die zärtlichſte Verbindung!

Täglich wächſt zu dieſer Dame
Meines Herzens tiefſte Neigung,
Und daß ich in ſie verliebt ſei,
Wird mir faſt zur Überzeugung.

Schön iſt ihre Seele. Freilich,
Das iſt immer eine Meinung;
Sichrer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erſcheinung.

Dieſe Hüften! Dieſe Stirne!
Dieſe Naſe! Die Entfaltung
Dieſes Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut iſt ihre Haltung!

5.

Ach, wie ſchön biſt du, wenn traulich
Dein Gemüth ſich mir erſchließet,
Und von nobelſter Geſinnung
Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählſt, wie immer
Du ſo groß und würdig dachteſt,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachteſt!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Eh' du dich für Geld verkaufteſt,
Lieber würdeſt du ja ſterben!

Und ich ſteh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein ſtummes Bild des Glaubens
Falt' ich andachtsvoll die Hände —

6.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund;
Nun lässt sie mich nicht mehr in Ruh',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund':
„Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küsst den Mund?"

Ich sag' ihr nicht, weßhalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund.

7.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohlbefinde,
Dann musst du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, lass mich mit Deutschland in Frieden!
Du musst mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

8.

Fürchte Nichts, geliebte Seele,
Überſicher biſt du hier;
Fürchte nicht, daß man uns ſtehle,
Ich verriegle ſchon die Thür.

Wie der Wind auch wüthend wehe,
Er gefährdet nicht das Haus;
Daß auch nicht ein Brand entſtehe,
Löſch' ich unſre Lampe aus.

Ach, erlaube, daß ich winde
Meinen Arm um deinen Hals;
Man erkältet ſich geſchwinde
In Ermanglung eines Shawls.

9.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Wie die Hände lilienweiß!
Wie das Haar ſich träumend ringelt
Um das roſ'ge Angeſicht!
Ihre Schönheit iſt vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
Sei nicht mehr ſo ſchlank wie ehmals,
Könnt' ein bischen ſchmäler ſein.

10.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätzen ſpähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Platze,
Und vor meinen eignen Fenſtern
Ängeln ſie mit meinem Schatze.

Das iſt menſchlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

11.

Ja, freilich, du biſt mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Küſſen und Eiden ſonder Zahl;
Doch heute bin ich beſchäftigt.

Komm morgen zwiſchen Zwei und Drei,
Dann ſollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei;
Wir eſſen nachher zuſammen.

Wenn ich Billette bekommen kann,
Bin ich ſogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;
Behalt mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

13.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verſtummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig ſpielten,
Zu dem Tanz der Leidenſchaft;
Auch die Geigen, ſie verſtummen.

Es erlöſchen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergoſſen
Auf den bunten Mummenſchanz;
Auch die Lampen, ſie erlöſchen.

Morgen kommt der Aſchermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aſchenkreuz und ſpreche:
Weib, bedenke, daß du Staub biſt!

Diane.

1.

Dieſe ſchönen Gliedermaſſen
Koloſſaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerſtreit
Meinen Wünſchen überlaſſen.

Wär' ich, leidenſchaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genaht,
Ich bereute ſolche That!
Ja, ſie hätte mich geprügelt.

Welcher Buſen, Hals und Kehle!
(Höher ſeh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat ſie den Tag erblickt,
Sie hat ſchon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenä'n;
Drauf ließ ſie als junge Rieſin
In Perpignan ſich ſehn.

Jetzt iſt ſie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie koſtet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntauſend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Doña,
Wie erinnernd ſchweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten iſt ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf ſteht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meiſter.

Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns durch Schicksalsschlüsse
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küsste
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müsste
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzo weiß ich: überflüssig,
Wie so Manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küss' ich,
Glaubenlos im Überfluß.

2.

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen flink und heiter
Kam ſie vorbei und ſah uns ſtehn,
Und lachend ging ſie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebſtes Lachen.

Denkſt du noch Montmorency's,
Wie du auf dem Eſel ritteſt,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Diſteln glitteſt?

Der Eſel blieb ruhig ſtehen,
Fing an, die Diſteln zu freſſen —
Dein allerliebſtes Lachen
Werde ich nie vergeſſen.

4.

(Sie ſpricht:)

Steht ein Baum im ſchönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt ſich am Aſte
Eine Schlange, und ich kann

Von den ſüßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und Das ziſchelt ſo verheißend,
Und Das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre ſpricht:)

Dieſes iſt die Frucht des Lebens,
Koſte ihre Süßigkeit,
Daß du nicht ſo ganz vergebens
Lebteſt deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Koſt einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rath und glaube,
Was die kluge Muhme ſpricht.

5.

Neue Melodieen ſpiel' ich
Auf der neugeſtimmten Zither.
Alt iſt der Text! Es ſind die Worte
Salomo's: „Das Weib iſt bitter."

Ungetreu iſt ſie dem Freunde,
Wie ſie treulos dem Gemahle!
Wermuth ſind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Alſo wahr iſt jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es ſteht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kos't mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne ziſchen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Luſt und Liebe
Iſt auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuſchte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild iſt wie ein falſcher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne ſchien,
Der Nebel iſt zerronnen;
Geendigt hatten wir ſchon längſt,
Eh' wir noch kaum begonnen.

Klariſſe.

1.

Meinen ſchönſten Liebesantrag
Suchſt du ängſtlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob Das ein Korb ſei?
Fängſt du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör mich,
Lieber Gott! Hilf dieſer Dirne,
Trockne ihre ſüßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirne!

2.

Überall, wo du auch wandelſt,
Schauſt du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelſt,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich feſſelt holde Bosheit,
Wie mich Güte ſtets vertrieben;
Willſt du ſicher meiner los ſein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die ſo grauſam mich verhindert,
Dich zu ſchauen im Theater!

Denn ſie ſaßen da und gaben,
Breitgeputzt, nur ſeltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und ſie ſaßen da und ſchauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und ſie klaſchten großen Beifall,
Als ſie Beide ſahen ſterben.

4.

Geh nicht durch die böſe Straße,
Wo die ſchönen Augen wohnen —
Ach! ſie wollen allzu gütig
Dich mit ihrem Blitz verſchonen.

Grüßen allerliebſt herunter
Aus dem hohen Fenſterbogen,
Lächeln freundlich (Tod und Teufel!),
Sind dir ſchweſterlich gewogen.

Doch du biſt ſchon auf dem Wege,
Und vergeblich iſt dein Ringen;
Eine ganze Bruſt voll Elend
Wirſt du mit nach Hauſe bringen.

5.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den ſchönſten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menſchen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geſchwätz'gen Vögel ſchweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Platze,
Setz' ich jammervoll mich nieder.
„Katze, meine ſchöne Katze!"
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Katze, meine ſchöne Katze,
Konnteſt du mich ſo verletzen,
Wie mit grimmer Tigertatze
Mir das arme Herz zerfetzen!

„Dieſes Herz war, ernſt und trübe,
Längſt verſchloſſen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich ſchienſt du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich kratze,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Katze."

— — — — —
— —

6.

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Seh' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Finger,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muß eine Thräne
Meiner tiefsten Rührung weihen.

7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musicieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Röselein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.

8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
Allzu starke Herzensklopfung,
Allzu riechbarliche Schwitzung,
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit,
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längſt im Ehejoch ſeid,
Und eur Leib, er ſei gedeihlich.

9.

Jetzt kannſt du mit vollem Recht
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieſer Menſch iſt wirklich ſchlecht,
Mich ſogar ſucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm geſagt,
Was im Geringſten ihn beleidigt,
Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenſchaftlich ihn vertheidigt —

Mich, die im Begriffe ſtand
Einſtens ihn ſogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überſpannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

10.

Wie du knurrſt und lachſt und brüteſt,
Wie du dich verdrießlich windeſt,
Wenn du, ohne ſelbſt zu lieben,
Dennoch Eiferſucht empfindeſt!

Nicht die duftig rothe Roſe
Willſt du riechen oder küſſen;
Nein, du ſchnüffelſt an den Dornen,
Bis die Naſe dir zerriſſen.

11.

Es kommt zu ſpät, was du mir lächelſt,
Was du mir ſeufzeſt, kommt zu ſpät!
Längſt ſind geſtorben die Gefühle,
Die du ſo grauſam einſt verſchmäht.

Zu ſpät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All' deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenſtrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wiſſen möcht' ich: wenn wir ſterben,
Wohin dann unſre Seele geht?
Wo iſt das Feuer, das erloſchen?
Wo iſt der Wind, der ſchon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Dieſe Damen, ſie verſtehen,
Wie man Dichter ehren muß;
Gaben mir ein Mittageſſen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Haſe war geſpickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunſt,
Und ich wurde endlich ſatt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwieſen hat.

2.

Zu welche ſoll ich mich verlieben,
Da Beide liebenswürdig ſind?
Ein ſchönes Weib iſt noch die Mutter,
Die Tochter iſt ein ſchönes Kind.

Die weißen, unerfahrnen Glieder,
Sie ſind ſo rührend anzuſehn!
Doch reizend ſind geniale Augen,
Die unſre Zärtlichkeit verſtehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwiſchen zwei Gebündel Heu
Nachſinnlich grübelt, welch von beiden
Das allerbeſte Futter ſei.

3.

Vor der Bruſt die trikoloren
Blumen, ſie bedeuten: frei,
Dieſes Herz iſt frei geboren,
Und es haſſt die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
Meines Herzens, höre jetzt:
Manche, die vor dir regierte,
Wurde ſchmählich abgeſetzt.

4.

Die Flaſchen ſind leer, das Frühſtück war gut,
Die Dämchen ſind roſig erhitzet.
Sie lüften das Mieder mit Übermuth,
Ich glaube, ſie ſind beſpitzet.

Die Schulter wie weiß, die Brüſtchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen ſie lachend ſich aufs Bett
Und hüllen ſich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und ſchnarchen am End' um die Wette.
Da ſteh' ich im Zimmer, ein einſamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

5.

Jugend, die mir täglich ſchwindet,
Wird durch raſchen Muth erſetzt,
Und mein kühnrer Arm umwindet
Noch viel ſchlankre Hüften jetzt.

Thet auch Manche ſehr erſchrocken,
Hat ſie doch ſich bald gefügt,
Holder Zorn, verſchämtes Stocken
Wird von Schmeichelei beſiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beſte mir dabei.
Iſt es die verſchwundne ſüße,
Blöde Jugend-Eſelei?

Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück."

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daß meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Hitz' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzelnd süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache iſt ſo dürftig,
Und das Wort ein plumpes Ding:
Wird es ausgeſprochen, flattert
Fort der ſchöne Schmetterling.

Doch der Blick, der iſt unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Bruſt, wie einen Himmel
Voll geſtirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach ſo monatlangem Lieben!
Und ſo bin ich Allerärmſter
Trocknen Mundes ſtehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon konnt' ich den Athem ſpüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, ſage mir die Wahrheit:
Ward ich närriſch durch die Liebe?
Oder iſt die Liebe ſelber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Noth
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben iſt kein Leben
Fern von dir, es iſt der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwiſchen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube, dieſes Elend
Hat mich ſchon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren ſchlimmſten Schatten
Schleicht die böſe Nacht heran;
Unſre Seelen, ſie ermatten,
Gähnend ſchauen wir uns an.

Du wirſt alt und ich noch älter,
Unſer Frühling iſt verblüht.
Du wirſt kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende iſt ſo trübe!
Nach der holden Liebesnoth
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

1.

Ihr guten Christen, lasst euch nicht
Von Satan's List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben."

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküsset;
Küss mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?

„„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzet?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzet?""

„Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Von ſüßem Wein und Küſſen
Iſt meine Seele worden krank;
Ich ſchmachte nach Bitterniſſen.

„Wir haben zu viel geſcherzt und gelacht,
Ich ſehne mich nach Thränen,
Und ſtatt mit Roſen möcht' ich mein Haupt
Mit ſpitzigen Dornen krönen."

„„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Du willſt dich mit mir zanken;
Du haſt geſchworen vieltauſendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu ſpielen der heimlichen Minne;
Mein ſchöner liljenweißer Leib
Erheitert deine Sinne.""

„Frau Venus, meine ſchöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie Viele einſt für dich geglüht,
So werden noch Viele glühen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einſt
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein ſchöner liljenweißer Leib,
Er wird mir ſchier verleidet.

„Dein ſchöner liljenweißer Leib
Erfüllt mich faſt mit Entſetzen,
Gedenk' ich, wie Viele werden ſich
Noch ſpäterhin dran ergetzen!"

„„Tannhäuſer, edler Ritter mein,
Das ſollſt du mir nicht ſagen,
Ich wollte lieber, du ſchlügeſt mich,
Wie du mich oft geſchlagen.

„„Ich wollte lieber, du ſchlügeſt mich,
Als daß du Beleidigung ſprächeſt,
Und mir, undankbar kalter Chriſt,
Den Stolz im Herzen brächeſt.

„„Weil ich dich geliebet gar zu ſehr,
Hör' ich nun ſolche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir ſelber die Pforte.““

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da ſingt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Proceſſion,
Der Papſt in der Mitte ſchreitet.

Das iſt der fromme Papſt Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Ich laſſ' dich nicht von der Stelle,
Du höreſt zuvor meine Beichte an,
Du retteſt mich von der Hölle!“

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,
Es ſchweigen die geiſtlichen Lieder —
Wer iſt der Pilger bleich und wüſt?
Vor dem Papſte kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Du kannſt ja binden und löſen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Böſen!

„Ich bin der edle Tannhäuſer genannt,
Wollt' Lieb' und Luſt gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb ſieben Jahre drinnen.

„Frau Venus iſt eine ſchöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenſchein und Blumenduft
Iſt ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Am zarten Kelch zu nippen,
So flatterte meine Seele ſtets
Um ihre Roſenlippen.

„Ihr edles Geſicht umringeln wild
Die blühend ſchwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem ſtocken.

„Schaun dich die großen Augen an,
So biſt du wie angekettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Tosen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämmtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren —
Ist Das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig währen?

„O heiliger Vater, Papſt Urban,
Du kannſt ja binden und löſen!
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Böſen!“

Der Papſt hub jammernd die Händ empor
Hub jammernd an zu ſprechen:
„Tannhäuſer, unglückſel'ger Mann,
Der Zauber iſt nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er iſt der ſchlimmſte von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus ſeinen ſchönen Krallen.

„Mit deiner Seele muſſt du jetzt
Des Fleiſches Luſt bezahlen,
Du biſt verworfen, du biſt verdammt
Zu ewigen Höllenqualen.“

3.

Der Ritter Tannhäuſer er wandelt ſo raſch,
Die Füße die wurden ihm wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtſtunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Iſt ſchnell aus dem Bette geſprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umſchlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entflossen!
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben;
Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?““

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Welschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst, er lässt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Muth
Die Schweiz hinaufgeklommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Seen die lachten mich an,
Die Adler krächzen und schreien.

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand,
Da hört' ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Hut
Von sechsunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;
Auf kleinen Kackstühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Musenwittwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt,
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was giebt es? rief ich verwundert.
„„Das ist der Gans in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte;
Ich kam dort durch in stockfinstrer Nacht,
Sah nirgendswo ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir,
Was mir alldort begegent."

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn ſchuf Gott die Sonne.
Dann die nächtlichen Geſtirne;
Hierauf ſchuf er auch die Ochſen,
Aus dem Schweiße ſeiner Stirne.

Später ſchuf er wilde Beſtien,
Löwen mit den grimmen Tatzen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübſche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Menſch erſchaffen,
Nach des Menſchen holdem Bildnis
Schuf er intreſſante Affen.

Satan ſah Dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert ſich ſelber!
Nach dem Bilde ſeiner Ochſen
Macht er noch am Ende Kälber!“

2.

Und der Gott ſprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr, kopier' mich ſelber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochſen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tatzen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menſchen mach' ich Affen;
Aber du kannſt gar Nichts ſchaffen."

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erſchaffen
Die Menſchen, Löwen, Ochſen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erſchuf ich zu meiner eigenen Wonne."

4.

Kaum hab' ich die Welt zu ſchaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgeſonnen
Jahrtauſendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen ſelbſt iſt eitel Bewegung,
Das ſtümpert ſich leicht in kurzer Friſt;
Jedoch der Plan, die Überlegung,
Das zeigt erſt, wer ein Künſtler iſt.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich drüber nachgedacht,
Wie man am beſten Doktores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am ſechſten Tage:
„Hab' am Ende nun vollbracht
Dieſe große, ſchöne Schöpfung,
Und hab' Alles gut gemacht.

„Wie die Sonne roſengoldig
In dem Meere wiederſtrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Iſt nicht Alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Alabaſter
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Iſt ſie nicht ſo ſchön vollendet
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel ſind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Menſch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!"

6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts
Das ſaugt ſich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erſchafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdiſche Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck
Erſchuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenſpeck
Erſchuf ich die ſchönen Weiber.

„Den Himmel erſchuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erſt ſeinen Werth
Durch künſtleriſche Geſtaltung."

7.

„Warum ich eigentlich erſchuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnſinn den Beruf.

„Krankheit iſt wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs geweſen,
Erſchaffend konnte ich geneſen,
Erſchaffend wurde ich geſund."

Friederike.
(1824.)

1.

Verlaß Berlin, mit ſeinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was ſie ſelbſt bedeuten,
Begriffen längſt mit Hegel'ſchem Verſtande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerſcharen nach dem Ganges ſchreiten
Andächtig und im weißen Feſtgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niederſinken,
Und deine Füße drücken, und dir ſagen:
Madame! Sie ſind die ſchönſte aller Frauen!

2.

Der Ganges rauſcht, mit klugen Augen ſchauen
Die Antilopen aus dem Laub, ſie ſpringen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln ſtolzgeſpreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Kama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wassant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine
Die Elephantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heitrer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Katharina.

1

Ein ſchöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der ſüßen Troſt herniederlacht
Und neues Leben mir verſpricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenſchwillt,
So fluthet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgeſtellt ſein?“
Flüſterte mir die Herzogin. —
„Bei Leibe nicht, ich müſſt' ein Held ſein,
Ihr Anblick ſchon wirrt mir den Sinn.“

Das ſchöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Luſt, mit neuem Weh.

Es hält wie Angſt mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnſucht hin zu ihr!
Wie meines Schickſals wilde Sterne
Erſcheinen dieſe Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verletzen
Mit falschem Kuss, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muss mich näh'ren
Dem holden unheilschwangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?"
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' Nichts gehört von dem Gesang."

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Kitty war schön,
Und das Herz war unersättlich.

Die rothen Lippen, die küssten so wild,
So stürmisch, so sinneverwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

5.

Du liegſt mir ſo gern im Arme,
Du liegſt mir am Herzen ſo gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du biſt mein liebſter Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närriſche Menſchengeſchlecht;
Sie ſchreien und wüthen und ſchelten,
Und haben Alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Kappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben ſchlagen
Sie ſich die Köpfe wund.

Wie glücklich ſind wir Beide,
Daſs wir von ihnen ſo fern —
Du birgſt in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebſter Stern!

6.

Unſre Seelen bleiben freilich
In platoniſcher Empfindung
Feſt vereinigt, unzerſtörbar
Iſt die geiſtige Verbindung.

Ja, ſogar im Trennungsfalle
Fänden ſie doch leicht ſich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei ſind ſie unſterblich,
Und die Ewigkeit iſt lange;
Und wer Zeit hat und wer ſuchet,
Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung ſehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und ſind ſterblich.

Das bedenke, ſchöne Kitty,
Sei vernünftig, klug und weiſe;
Bleib in Frankreich bis zum Frühling,
Bis ich mit nach England reiſe.

7.

Als die junge Roſe blühte
Und die Nachtigall geſungen,
Haſt du mich geherzt, geküſſet
Und mit Zärtlichkeit umſchlungen.

Nun der Herbſt die Roſ' entblättert
Und die Nachtigall vertrieben,
Biſt auch du davongeflogen,
Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt ſind ſchon die Nächte —
Sag, wie lange willſt du ſäumen?
Soll ich immer mich begnügen,
Nur vom alten Glück zu träumen?

8.

Ich liebe solche weiße Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Landen;
Auch meinen Werth hat Euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

9.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten;
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt
Das blinkt im grünen Geschmeide!
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen ſchaun aus der Erd' hervor,
Betrachten neugierigen Blickes
Das ſchöne Weib, das ich erkor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen klirrt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

10.

Kitty ſtirbt! und ihre Wangen
Seh' ich immer mehr erblaſſen.
Dennoch kurz vor ihrem Tode
Muß ich Ärmſter ſie verlaſſen.

Kitty ſtirbt! und kalt gebettet
Liegt ſie bald im Kirchhofsgrunde.
Und ſie weiß es! Doch für Alle
Sorgt ſie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, daß ich die Strümpfe
Nächſten Winter tragen ſolle,
Die ſie ſelber mir geſtrickt hat
Von der wärmſten Lämmerwolle.

11.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab, —
Ach, Alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müsst' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich musste dich verlassen,
Und wusste, du stürbest bald!
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.

12.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apoſtel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Käuze, ein'ge junge —
Letztre ſahn noch ſchlechter aus!

Lange, heilige Geſichter,
Breite Glatzen, graue Bärte,
(Drunter auch verſchiedne Juden,)
Gingen ſtreng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein ſchönes Liebchen,
Tändelnd mir am Arme hingeſt,
Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger ſah dich an,
Und es war der einz'ge ſchöne,
Schöne Mann in dieſer Schar;
Wunderherrlich war ſein Antlitz.

Menſchengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einſt
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner iſt ſo rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eiferſucht berühret —

Und ich muß geſtehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih mir's! mich genierte
Unſer Heiland, Jeſus Chriſtus.

13.

Ein Jeder hat zu dieſem Feſte
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut ſich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beſte.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Luſt, ich fliehe den Tanz,
Und die ſchöne Muſik und den Lampenglanz; —
In England ſind meine Gedanken.

Ich breche Roſen, ich breche Nelken,
Zerſtreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich ſie geben ſoll —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

14.

Geſanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodiſch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die ſich ſchlecht vertragen,
Und dennoch brechen, wenn ſie ſcheiden.

Manchmal iſt mir, als fühlt' ich wehen
Über dem Haupt die deutſchen Eichen —
Sie flüſtern gar von Wiederſehen —
Das ſind nur Träume — ſie verbleichen.

Manchmal iſt mir, als hört' ich ſingen
Die alten deutſchen Nachtigallen —
Wie mich die Töne ſanft umſchlingen! —
Das ſind nur Träume — ſie verhallen.

Wo ſind die Roſen, deren Liebe
Mich einſt beglückt? — All ihre Blüthe
Iſt längſt verwelkt! — Geſpenſtiſch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft dich sanft zurück:
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!"

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn;
Was du so sehr geliebet hast,
Sollst du nicht wiedersehn.

2.

„O, des liebenswürd'gen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken!
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken!"

Während liebenswürd'ge Damen
Alſo liebenswürdig dachten,
Muſſt' ich hundert Meil' entfernt
In der öden Fremde ſchmachten.

Und es hilft uns Nichts im Norden,
Wenn im Süden ſchönes Wetter,
Und von zugedachten Küſſen
Wird das magre Herz nicht fetter.

3.

Mir träumte von einem ſchönen Kind,
Sie trug das Haar in Flechten;
Wir ſaßen unter der grünen Lind'
In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küſſten uns gern,
Und koſ'ten von Freuden und Leiden.
Es ſeufzten am Himmel die gelben Stern',
Sie ſchienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und ſchau' mich um,
Ich ſteh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgültig und ſtumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.

4.

Du biſt ja heut ſo grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geſchaut.
Es perlet ſtill von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit Beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

5.

Ich hatte einſt ein ſchönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort ſo hoch, die Veilchen nickten ſanft.
Es war ein Traum.

Das küſſte mich auf Deutſch, und ſprach auf Deutſch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und ſei mein Weib
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde ſei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehſt du nicht mit, ſo ſterb' ich hier,
Und du biſt einſam und allein;
Und bleibſt du auch im Vaterhaus,
Wirſt doch wie in der Fremde ſein.

2.

(Dieſes iſt ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hauſe fort,
Es wuſſt' weder Vater noch Mutter.

Sie ſind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

3.

Auf ihrem Grab da ſteht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter ſitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit ſeinem Schatz.

Die Winde die wehen ſo lind und ſo ſchaurig,
Die Vögel die ſingen ſo ſüß und ſo traurig,
Die ſchwatzenden Buhlen die werden ſtumm,
Sie weinen und wiſſen ſelbſt nicht, warum.

Romanzen.

(1839 — 1842).

1.

Ein Weib.

Sie hatten ſich Beide ſo herzlich lieb,
Spitzbübin war ſie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenſtreiche machte,
Sie warf ſich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Luſt,
Des Nachts lag ſie an ſeiner Bruſt.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie ſtand am Fenſter und lachte.

Er ließ ihr ſagen: „O komm zu mir,
Ich ſehne mich ſo ſehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich ſchmachte“ —
Sie ſchüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechſe des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er ins Grab geſenkt;
Sie aber ſchon um Achte
Trank rothen Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das iſt des Frühlings traurige Luſt!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie ſtürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Bruſt: —
„Adonis! Adonis!“

Es ſinkt die Nacht. Bei Fackelſchein,
Sie ſuchen hin und her im Wald,
Der angſtverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:
„Adonis! Adonis!“

Das wunderſchöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
„Adonis! Adonis!“

3.

Childe Harold.

Eine ſtarke ſchwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermummten und verſtummten
Leichenhüter ſitzen drin.

Todter Dichter, ſtille liegt er,
Mit entblößtem Angeſicht;
Seine blauen Augen ſchauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefe
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, ſie zerſchellen
An dem Kahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beſchwörung.

Der junge Franciskaner ſitzt
Einſam in der Kloſterzelle,
Er lieſt im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtſtunde ſchlug,
Da konnt' er nicht länger ſich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geiſter! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der ſchönſten Frauen
Belebt ſie mir für dieſe Nacht,
Ich will mich dran erbauen."

Er ſpricht das grauſe Beſchwörungswort,
Da wird ſein Wunſch erfüllet,
Die arme verſtorbene Schönheit kommt,
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick iſt traurig. Aus kalter Bruſt
Die ſchmerzlichen Seufzer ſteigen.
Die Todte ſetzt ſich zu dem Mönch,
Sie ſchauen ſich an und ſchweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne ſpricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das iſt der Sonne gutes Recht,
Sie ſtrahlt auf den Herrn wie auf den Knecht
Ich ſtrahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten ſind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und ſei ein deutſcher Biedermann.

Ich ſtrahle, weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter ſpricht:)

Das iſt ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir glotzen und gaffen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwatzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Jücken,
Und pflegen uns alsdann zu kratzen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

Unſtern.

Der Stern erſtrahlte ſo munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragſt mich, Kind, was Liebe iſt?
Ein Stern in einem Haufen Miſt.

Wie'n räudiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Unrath bedecket.
Es kräht der Hahn, die Sau ſie grunzt,
Im Kothe wälzt ſich ihre Brunſt.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünſchet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

Anno 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laſſt mich nicht erſticken hier
In dieſer engen Krämerwelt!

Sie eſſen gut, ſie trinken gut,
Erfreun ſich ihres Maulwurfglücks,
Und ihre Großmuth iſt ſo groß
Als wie das Loch der Armenbüchs.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Specerein
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Ängstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verſtand, ſo kalt und trocken,
Herrſcht in dem witzigen Paris —
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim ſo ſüß!

Höfliche Männer! Doch verdroſſen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einſt genoſſen
Im Vaterland, Das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder ſtets bewegt!
Da lob' ich Deutſchlands Frauenzimmer
Das ſchweigend ſich zu Bette legt.

Und Alles dreht ſich hier im Kreiſe
Mit Ungeſtüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt Alles hübſch im Gleiſe,
Wie angenagelt, rührt ſich kaum.

Mir iſt, als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, ſanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich ſingen,
Dazwiſchen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war ſo wohl daheime
In Schilda's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft und Mondenſchein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbſtnebel, dicht und ſchwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schaut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Geſtalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, ſie war wie Mondenlicht
Leicht hinſchwebend, zart und zierlich;
Solchen ſchlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna ſelbſt vielleicht,
Die ſich heut bei einem ſchönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verſpätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh ſie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

1.

Vor dem Dome ſtehn zwei Männer,
Tragen Beide rothe Röcke,
Und der Eine iſt der König,
Und der Henker iſt der Andre.

Und zum Henker ſpricht der König:
„Am Geſang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet ſchon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Richtbeil."

Glockenklang und Orgelrauſchen,
Und das Volk ſtrömt aus der Kirche;
Bunter Feſtzug, in der Mitte
Die geſchmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
Schaut die ſchöne Königstochter;
Keck und heiter ſchaut Herr Olaf,
Und ſein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finſtern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut iſt dir mein Haupt verfallen.

„Sterben ſoll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Laſs mich leben, laſs mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanzt iſt —
Laſs bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker ſpricht der König:
„Unſerm Eidam ſei gefriſtet
Bis um Mitternacht ſein Leben —
Halt bereit dein gutes Richtbeil.“

II.

Herr Olaf ſitzt beim Hochzeitſchmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An ſeine Schulter lehnt
Sein Weib und ſtöhnt —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfaſſt
Sein junges Weib, und mit wilder Haſt
Sie tanzen bei Fackelglanz
Den letzten Tanz —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Die Geigen geben ſo luſtigen Klang,
Die Flöten ſeufzen ſo traurig und bang!
Wer die Beiden tanzen ſieht,
Dem erbebt das Gemüth —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

Und wie ſie tanzen im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüſtert zu ſeinem Gemahl:

„Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —
So kalt iſt das Grab" —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es iſt Mitternacht,
Dein Leben iſt verfloſſen!
Du hatteſt eines Fürſtenkinds
In freier Luft genoſſen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rocke,
Er ſteht mit ſeinen blankem Beil
Schon vor dem ſchwarzen Blocke.

Herr Olaf ſteigt in den Hof hinab,
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde ſpricht er:

„Ich ſegne die Sonne, ich ſegne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel ſchweifen;
Ich ſegne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich ſegne das Meer, ich ſegne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich ſegne die Veilchen, ſie ſind ſo ſanft
Wie die Augen meiner Frau.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schliefe.

Die Eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette;
Die Andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!"

„Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —
So kalt iſt das Grab" —
Der Henker ſteht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es iſt Mitternacht,
Dein Leben iſt verfloſſen!
Du hatteſt eines Fürſtenkinds
In freier Luft genoſſen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rocke,
Er ſteht mit ſeinem blankem Beil
Schon vor dem ſchwarzen Blocke.

Herr Olaf ſteigt in den Hof hinab,
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde ſpricht er:

„Ich ſegne die Sonne, ich ſegne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel ſchweifen;
Ich ſegne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich ſegne das Meer, ich ſegne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich ſegne die Veilchen, ſie ſind ſo ſanft
Wie die Augen meiner Frau.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich ſegne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Nixen.

Am einſamen Strande plätſchert die Fluth,
Der Mond iſt aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die ſchönen Nixen, im Schleiergewand
Entſteigen der Meerestiefe.
Sie nahen ſich leiſe dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er ſchliefe.

Die Eine betaſtet mit Neubegier
Die Federn auf ſeinem Barette;
Die Andre neſtelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert geſtützt
Beſchaut ſie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüſtert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menſchenblüthe!"

Die Fünfte küſſt des Ritters Händ',
Mit Sehnſucht und Verlangen;
Die Sechſte zögert und küſſt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter iſt klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müſſen;
Er läſſt ſich ruhig im Mondenſchein
Von ſchönen Nixen küſſen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf ſeiner Stirn Gedankenſpur,
Er konnte jedes Herz beſiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es klirrten ſeine ſüßen Töne
Die Löwin des Plantagenet's;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er ſang ſie Alle in ſein Netz.

Wie er den Vater ſelbſt bethörte!
In Thränen ſchmolz des Königs Zorn,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
„Wem geb' ich meine Kränze?"

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt sie so blühenden Muthes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze.

14.

Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odaliſken, ſchön wie Houris,
Und geſchmeidig wie Gazellen —
Kräuſelt ihm den Bart die Eine,
Glättet ſeine Stirn die Andre.

Und die Dritte ſchlägt die Laute,
Singt und tanzt, und küſſt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich ſchmettern
Die Trompeten, Schwerter raſſeln,
Waffenruf und Flintenſchüſſe —
„Herr, die Franken ſind im Anmarſch!“

Und der Held beſteigt ſein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume —
Denn ihm iſt zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Dutzendweis herunterſäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt ſanft und zärtlich.

15.

Pſyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Bruſt die große Gluth,
Schleichet Pſyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Ärmste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nackend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen
In dem Tuileriengarten
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermummt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein seufzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,
Und ich wagte kaum, mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erſt hab' ich erfahren
Ihren Namen; Laura heißt ſie,
Wie die ſchöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt ſie! Nun, da bin ich
Juſt ſo weit, wie einſt Petrarcha,
Der das ſchöne Weib gefeiert
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt ſie! Wie Petrarcha
Kann ich jetzt platoniſch ſchwelgen
In dem Wohllaut dieſes Namens —
Weiter hat er's nicht gebracht.

17.

Wechſel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieſes Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Iſt ſo fromm, ſo ſanft, ſo mild!
In der Hand den Lilienſtengel,
Wäre ſie ein Heil'genbild.

Schlanke, ſchwärmeriſche Glieder,
Wenig Fleiſch, ſehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, ſie verſtünde
Gar kein Deutſch — ich glaub' es nicht.
Niemals hätteſt du geleſen
Klopſtock's himmliſches Gedicht?

18.

Die Hexe.

„Liebe Nachbarn, mit Vergunſt!
Eine Hex', durch Zauberkunſt,
Kann ſich in ein Thier verwandeln,
Um die Menſchen zu mißhandeln.

„Eure Katz' iſt meine Frau;
Ich erkenne ſie genau
Am Geruch, am Glanz der Augen,
Spinnen, Schnurren, Pfötchenſaugen . . ."

Der Nachbar und die Nachbarin,
Sie riefen: „Jürgen, nimm ſie hin!"
Der Hofhund bellt: „Wau! wau!"
Die Katze ſchreit: „Miau!"

19.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umſunſt
Thuſt du ſpröde! deine Gunſt
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirſt du doch,
Und ich ſpanne dich ins Joch,
Und du ſtreckſt am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verſtrömt mein rothes Blut,
Und der ſchöne Lebensmuth
Will erlöſchen; ich erliege
Und ich ſterbe nach dem Siege.

20.

Klagelied
eines altdeutſchen Jünglings.

Wohl Dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh Dem, der ſie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die böſen Geſellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es tröſteten mich die Mädchen
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als ſie mich ganz beſoffen gemacht
Und meine Kleider zerriſſen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeſchmiſſen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da ſaß ich armer Jüngling
Zu Kaſſel auf der Wache.

21.

Laſs ab!

Der Tag iſt in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebeſt mich!

Du liebſt mich — ſchon erfaſſen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laſs ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laſs ab von mir und dem Unglück!

22.

Frau Mette.

(Nach dem Däniſchen.)

Herr Peter und Bender ſaßen beim Wein.
Herr Bender ſprach: „Ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter ſprach: „Ich wette mein Roſs
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette fing' ich nach meinem Hof,
Noch heut in der Mitternachtſtunde.“

Und als die Mitternachtſtunde kam,
Herr Peter hub an zu ſingen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die ſüßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen ſo ſtill,
Die Fluth hört auf zu rauſchen,
Am Himmel zittert der blaſſe Mond,
Die klugen Sterne lauſchen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„„Wer ſingt vor meiner Kammer?““
Sie achſelt ihr Kleid, ſie ſchreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
Sie ſchreitet unaufhaltſam;
Herr Peter zog ſie nach ſeinem Hof
Mit ſeinem Liede gewaltſam.

Und als ſie Morgens nach Hauſe kam,
Vor der Thüre ſtand Herr Bender:
„Frau Mette, wo biſt du geweſen zur Nacht?
Es trieſen deine Gewänder.“

„„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört' ich prophezeien,
Es plätſcherten und beſpritzten mich
Die neckenden Waſſerfeien.““

„Am Nixenfluß iſt ſeiner Sand,
Dort biſt du nicht gegangen,
Zerriſſen und blutig ſind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schaun den Elfenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Tannenzweigen.““

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

„„Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang, und zaubergewaltsam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

„„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben.““ —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',
Und seufzt aus Herzensgrunde:
„Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.“

23.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Muſik,
Da tanzen die Burſchen und Mädel,
Da tanzen Zwei, die Niemand kennt,
Sie ſchaun ſo ſchlank und edel.

Sie ſchweben auf, ſie ſchweben ab
In ſeltſam fremder Weiſe;
Sie lachen ſich an, ſie ſchütteln das Haupt,
Das Fräulein flüſtert leiſe:

„Mein ſchöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenliſe,
Die wächſt nur tief in Meeresgrund —
Ihr ſtammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr ſeid der Waſſermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim erſten Blick
An Euren fiſchgrätigen Zähnen.“

Sie ſchweben auf, ſie ſchweben ab
In ſeltſam fremder Weiſe,
Sie lachen ſich an, ſie ſchütteln das Haupt,
Der Junker flüſtert leiſe:

„Mein ſchönes Fräulein, ſagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand iſt?
Sagt mir, warum ſo naß der Saum
An Eurem weißen Gewand iſt?

„Ich hab' Euch erkannt beim erſten Blick
An Eurem ſpöttiſchen Knixe —
Du biſt kein irdiſches Menſchenkind,
Du biſt mein Mühmchen, die Nixe."

Die Geigen verſtummen, der Tanz iſt aus,
Es trennen ſich höflich die Beiden,
Sie kennen ſich leider viel zu gut,
Suchen ſich jetzt zu vermeiden.

24.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei ſeiner ſchönen Waſſerfee;
Die Jahre kommen und ſchwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht ſterben;
Zweihundert Jahre dauert ſchon
Sein ſeliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug ſie betrachten.

Sein goldnes Haar ward ſilbergrau,
Es treten die Backenknochen
Geſpenſtiſch hervor aus dem gelben Geſicht
Der Leib iſt welk und gebrochen.

Manchmal aus ſeinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeſchüttert,
Denn droben ſtürmt ſo wild die Fluth
Und das gläſerne Schloß erzittert.

Manchmal iſt ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erſchallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Haſt,
Läßt traurig ſie wieder fallen.

Manchmal iſt ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer ſingen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König ſtöhnt und ſchluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt ſich hinab die Waſſerfee
Und küſſt ihn mit lachendem Munde.

25.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeſelle!“
Seufzet Pluto tauſendmal —
„Jetzt in meiner Ehſtandsqual
Merk' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeſelle!
Seit ich Proſerpinen hab',
Wünſch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn ſie keift, ſo hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, ſtets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter iſt mir gleich!
Ich beneide Siſyphus
Und die edlen Danaiden."

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proſerpine
Mit finſtrer Miene,
Und im Herzen ſeufzet ſie traurig:

„Ich lechze nach Roſen, nach Sangesergüſſen
Der Nachtigall, nach Sonnenküſſen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

„Bin feſtgeſchmiedet am Ehejoche
In dieſem verwünſchten Rattenloche!
Und des Nachts die Geſpenſter,
Sie ſchaun mir ins Fenſter,
Und der Styx, er murmelt ſo ſchaurig

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang' der Styx gesflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick."

IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so Viel gelitten!

„Heut hab' ich den Charon zu Tische gebeten –
Glatzköpfig iſt er und ohne Waden,
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Geſichter —
In ſolcher Geſellſchaft verſaur' ich."

III.

Während ſolcherlei Beſchwerde
In der Unterwelt ſich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube, ohne Kragen
Schlotterbuſig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch Allen wohlbekannt:

„Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
Und des Eiſes Rinde ſpringt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyr's Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade ſpricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerlümmel
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Häuschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpsen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschnaufen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen."

V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Anhang

nachgelassener Gedichte.

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„„Wer singt vor meiner Kammer?““
Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liede gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
Es triefen deine Gewänder.“

„„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört' ich prophezeien,
Es plätscherten und bespritzten mich
Die neckenden Wasserfeien.““

„Am Nixenfluß ist seiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu ſchaun den Elfenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Geſicht
An Dornen und Tannenzweigen.““

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrſcht der kalte Herbſt
Und heult der Wind in den Wäldern.“

„„Bei Peter Nielſen war ich heut Nacht,
Er ſang, und zaubergewaltſam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltſam.

„„Sein Lied iſt ſtark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich ſterben.““ —

Die Kirchenthür iſt ſchwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das ſoll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender ſteht vor der Leichenbahr',
Und ſeufzt aus Herzensgrunde:
„Nun hab' ich verloren mein ſchönes Weib
Und meine treuen Hunde.“

23.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen Zwei, die Niemand kennt,
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenlilie,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen."

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim erſten Blick
An Eurem ſpöttiſchen Knixe —
Du biſt kein irdiſches Menſchenkind,
Du biſt mein Mühmchen, die Nixe."

Die Geigen verſtummen, der Tanz iſt aus,
Es trennen ſich höflich die Beiden,
Sie kennen ſich leider viel zu gut,
Suchen ſich jetzt zu vermeiden.

24.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei ſeiner ſchönen Waſſerfee;
Die Jahre kommen und ſchwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht ſterben;
Zweihundert Jahre dauert ſchon
Sein ſeliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug ſie betrachten.

Sein goldnes Haar ward ſilbergrau,
Es treten die Backenknochen
Geſpenſtiſch hervor aus dem gelben Geſicht
Der Leib iſt welk und gebrochen.

Manchmal aus ſeinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeſchüttert,
Denn droben ſtürmt ſo wild die Fluth
Und das gläſerne Schloß erzittert.

Manchmal iſt ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erſchallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Haſt,
Läſſt traurig ſie wieder fallen.

Manchmal iſt ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer ſingen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König ſtöhnt und ſchluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt ſich hinab die Waſſerfee
Und küſſt ihn mit lachendem Munde.

25.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeſelle!“
Seufzet Pluto tauſendmal —
„Jetzt in meiner Ehſtandsqual
Merk' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie keift, so hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden."

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finstrer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoche
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schaun mir ins Fenster,
Und der Styx, er murmelt so schaurig

„Heut hab' ich den Charon zu Tiſche geladen —
Glatzköpfig iſt er und ohne Waden,
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Geſichter —
In ſolcher Geſellſchaft verſaur' ich."

III.

Während ſolcherlei Beſchwerde
In der Unterwelt ſich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube, ohne Kragen
Schlotterbuſig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch Allen wohlbekannt:

„Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
Und des Eiſes Rinde ſpringt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyr's Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade ſpricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang' der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick."

IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so Viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerlümmel
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Hänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpsen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschnaufen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen."

V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Anhang

nachgelassener Gedichte.

Ramsgate.

(1828.)

Ein ungeheurer Kalkfelsen, gleich einem schönen weißen Frauenbusen, erhebt sich über dem Meere, das verliebte Meer drängt sich an ihn heran, umspielt und bespritzt ihn neckend, und umschlingt ihn mit seinen gewaltigen Wellenarmen. Auf jenem weißen Felsen steht eine hohe Stadt, und dort, auf hohem Balkone, steht eine schöne Frau und spielt heitere Weisen auf der spanischen Guitarre.

Unter dem Balkone steht ein deutscher Dichter, und wie die holden Melodien zu ihm hinabsteigen, so accompagniert sie seine Seele unwillkürlich, und es dringen hervor die Worte:

„O, daſs ich wär' das wilde Meer,
Und du der Felsen drüben her —"

Unser deutscher Dichter hat aber diese Worte nicht gesungen, sondern bloß gedacht. Erstens fehlte es ihm an Stimme, zweitens war er zu blöde. — Als er am Abend die schöne Frau längs der Meeresküste spazieren führte, da war er ganz und gar stumm.

Die Wellen drängten sich wilder an die weiße Felsenbrust, und über dem Wasser warf der Mond seinen langen Strahl, wie eine goldene Brücke nach dem Lande der Verheißung.

Die Flucht.

Die Meeresfluthen blitzen,
Bestrahlt vom Mondenschein.
Im schwanken Kahne sitzen
Zwei Buhlen, die schiffen allein.

„Du wirst ja blaß und blasser,
Du Herallerliebste mein!“ —
„„Geliebter! dort rudert's im Wasser,
Mein Vater holt uns ein.““

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
Du Herzallerliebste mein.“ —
„„Geliebter! ich hör' ihn schon fluchen,
Ich höre ihn toben und schrein.‘ “

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
Du Herallerliebste mein!“
„„Geliebter! das Wasser, o wehe,
Dringt mir in die Ohren hinein.““

„Es werden steif mir die Füße,
O Herzallerliebste mein!“
„„Geliebter! der Tod muß süße
In deinen Armen sein.““

Lieder.

1.

Welch ein zierlich Ebenmaß
In den hochgeschossnen Gliedern!
Auf dem schlanken Hälschen wiegt sich
Ein bezaubernd kleines Köpfchen.

Reizend halb und halb auch rührend
Ist das Antlitz, wo sich mischen
Wollustblicke eines Weibes
Und das Lächeln eines Kindes.

Läg' nur nicht auf deinen Schultern
Hie und da, wie dicker Schatten,
Etwas Erdenstaub, ich würde
Mit der Venus dich vergleichen —

Mit der Göttin Aphrodite,
Die der Meeresfluth entstiegen,
Anmuthblühend, schönheitstrahlend,
Und, versteht sich, wohlgewaschen.

2.

„Augen, sterblich schöne Sterne!"
Also mag das Liedchen klingen,
Das ich weiland in Toskana
An dem Meere hörte singen.

Eine kleine Dirne sang es,
Die am Meere Netze flickte;
Sah mich an, bis ich die Lippen
An ihr rothes Mündchen drückte.

An das Lied, an Meer und Netze
Hab' ich wieder denken müssen,
Als ich dich zuerst erblickte —
Doch nun muss ich dich auch küssen.

3.

Es erklingt wie Liebestöne
Alles, was ich denk' und fühl'.
Ach! da hat der kleine schöne
Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
Meines Herzens ist er jetzt;
Was ich fühl' und denke, hat er
Gleich schon in Musik gesetzt.

4.

Was bedeuten gelbe Rosen? —
Liebe, die mit Ärger kämpft,
Ärger, der die Liebe dämpft,
Lieben und sich dabei erbosen.

5.

(Fragment)

Beseel'gend ist es, wenn die Knospe
Sich zitternd unserm Kuss erschließt;
Nicht mindre Lust gewährt die Blume,
Die blühend stolz in Duft zerfließt.

6.

Wir müſſen zugleich uns betrüben
Und lachen, wenn wir ſchaun,
Daſs ſich die Herzen lieben
Und ſich die Köpfe nicht traun.

Fühlſt du, mein ſüßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie ſchüttelt das Köpfchen und flüſtert:
„Gott weiß, für Wen es ſchlägt!“

7.

Das macht den Menſchen glücklich,
Das macht den Menſchen matt,
Wenn er drei ſehr ſchöne Geliebte
Und nur zwei Beine hat.

Der Einen lauf' ich des Morgens,
Der Andern des Abends nach;
Die Dritte kommt zu mir des Mittags
Wohl unter mein eignes Dach.

Lebt wohl, ihr drei Geliebten,
Ich hab' zwei Beine nur,
Ich will in ländlicher Stille
Genießen die ſchöne Natur.

8.

Mit dummen Mädchen hab' ich gedacht,
Nichts iſt mit dummen anzufangen;
Doch als ich mich an die klugen gemacht,
Da iſt es mir noch ſchlimmer ergangen.

Die klugen waren mir viel zu klug,
Ihr Fragen machte mich ungeduldig,
Und wenn ich ſelber das Wichtigſte frug,
Da blieben ſie lachend die Antwort ſchuldig.

An die Tochter der Geliebten.

(Hamburg, den 5. September 1844.)

Ich ſeh' dich an und glaub' es kaum —
Es war ein ſchöner Roſenbaum —
Die Düfte ſtiegen mir lockend zu Häupten,
Daſs ſie mir zuweilen das Hirn betäubten —
Es blüht hervor die Erinnerung —
Ach! damals war ich närriſch und jung —
Jetzt bin ich alt und närriſch — Ein Stechen
Fühl' ich im Aug' — Nun muſs ich ſprechen
In Reimen ſogar — es wird mir ſchwer,
Das Herz iſt voll, der Kopf iſt leer!

Du kleine Kouſinenknoſpe! es zieht
Bei deinem Anblick durch mein Gemüth
Gar ſeltſame Trauer, in ſeinen Tiefen
Erwachen Bilder, die lange ſchliefen —
Sirenenbilder, ſie ſchlagen auf
Die lachenden Augen, ſie ſchwimmen herauf
Luſtplätſchernd — die Schönſte der Schar,
Die gleicht dir ſelber auf ein Haar!

Das iſt der Jugend Frühlingstraum —
Ich ſeh' dich an, und glaub' es kaum!
Das ſind die Züge der theuren Sirene,
Das ſind die Blicke, Das ſind die Töne —
Sie hat ein ſüßkrötiges Stimmelein,
Bezaubernd die Herzen groß und klein —
Die Schmeicheläuglein ſpielen ins Grüne,
Meerwunderlich mahnend an Delphine —
Ein bischen ſpärlich die Augenbraun,
Doch hochgewölbt und anzuſchaun
Wie anmuthſtolze Siegesbogen —
Auch Grübchenringe, lieblich gezogen
Dicht unter das Aug' in den roſigen Wänglein —
Doch leider! weder Menſchen noch Englein
Sind ganz vollkommen — das herrlichſte Weſen
Hat ſeine Fehler, wie wir leſen
In alten Märchen. Herr Luſignan,
Der einſt die ſchönſte Meerfee gewann,
Hat doch an ihr, in manchen Stunden,
Den heimlichen Schlangenſchwanz gefunden.

Einem Abtrünnigen.

O des heilgen Jugendmuthes!
O, wie ſchnell biſt du gebändigt!
Und du haſt dich, kühlern Blutes,
Mit den lieben Herrn verſtändigt.

Und du biſt zu Kreuz gekrochen,
Zu dem Kreuz, das du verachteſt,
Das du noch vor wenig' Wochen
In den Staub zu treten dachteſt!

O, Das thut das viele Leſen
Jener Schlegel, Haller, Burke —
Geſtern noch ein Held geweſen,
Iſt man heute ſchon ein Schurke.

Die ungetreue Luiſe.

Die ungetreue Luiſe,
Sie kam mit ſanftem Geflüſter.
Da ſaß der arme Ulrich,
Die Kerzen, die brannten ſo düſter.

Sie koſ'te und ſie ſcherzte,
Sie will ihn heiter machen ...
„Mein Gott, wie biſt du verändert,
Ich hör' dich nicht mehr lachen!"

Sie koſ'te und ſie ſcherzte,
Zu ſeinen Füßen gelagert . . .
„Mein Gott, wie deine Hände
So kalt und abgemagert!“

Sie koſ'te und ſie ſcherzte,
Doch muſſte ſie wieder ſtocken . . .
„Mein Gott, ſo grau wie Aſche
Sind jetzo deine Locken!“

Da ſaß der arme Ulrich,
Sein Herz war wie gebrochen,
Er küſſte ſein böſes Liebchen,
Doch hat er kein Wort geſprochen.

Kitty.

1.

Augen, die ich längſt vergeſſen,
Wollen wieder mich verſtricken,
Wieder bin ich wie verzaubert
Von des Mädchens ſanften Blicken.

Ihre Lippen küſſen wieder
Mich in jene Zeit zurücke,
Wo ich ſchwamm des Tags in Thorheit
Und des Nachts in vollem Glücke.

2.

Mir redet ein die Eitelkeit,
Daſs du mich heimlich liebeſt;
Doch klügre Einſicht flüſtert mir,
Daſs du nur Großmuth übeſt;

Daſs du den Mann zu würd'gen ſtrebſt,
Den Andre unterſchätzen,
Daſs du mir doppelt gütig biſt,
Weil Andre mich verletzen.

Du biſt ſo hold, du biſt ſo ſchön,
So tröſtlich iſt dein Koſen!
Die Worte klingen wie Muſik,
Und duften wie die Roſen.

Du biſt mir wie ein hoher Stern,
Der mich vom Himmel grüßet,
Und meine Erdennacht erhellt,
Und all mein Leid verſüßet.

3.

Es glänzt ſo ſchön die ſinkende Sonne,
Doch ſchöner iſt deiner Augen Schein.
Das Abendroth und deine Augen,
Sie ſtrahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendroth bedeutet Scheiden
Und Herzensnacht und Herzensweh.
Bald fließet zwiſchen meinem Herzen
Und deinen Augen die weite See.

4.

Er iſt ſo herzbeweglich,
Der Brief, den ſie geſchrieben:
Sie werde mich ewig lieben,
Ewig, unendlich, unſäglich.

Sie ennuyiere ſich täglich,
Ihr ſei die Bruſt beklommen —
„Du muſſt herüber kommen
Nach England, ſo bald als möglich.“

5.

Es läuft dahin die Barke,
Wie eine flinke Gemſe.
Bald ſind wir auf der Themſe,
Bald ſind wir im Regentsparke.

Da wohnet meine Kitty,
Mein allerliebſtes Weibchen;
Es giebt kein weißeres Leibchen
Im Weſt-End und in der City.

Schon meiner Ankunft gewärtig,
Füllt sie den Wasserkessel
Und rückt an den Herd den Sessel;
Den Thee, den find' ich fertig.

6.

Das Glück, das gestern mich geküsst,
Ist heute schon zerronnen,
Und treue Liebe hab' ich nie
Auf lange Zeit gewonnen.

Die Neugier hat wohl manches Weib
In meinen Arm gezogen;
Hat sie mir mal ins Herz geschaut,
Ist sie davon geflogen.

Die Eine lachte eh' sie ging,
Die Andre thät erblassen;
Nur Kitty weinte bitterlich,
Bevor sie mich verlassen.

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüſte
Eingeſcharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küſte
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Todtenlampen ſchweben
Nachts die Sterne über mir.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.